Herrn Johann Anderson,

I. V. D.

und weiland ersten Bürgermeisters der freyen Kayserl. Reichsstadt Hamburg,

Nachrichten

von

Island, Grönland

und der

Strasse Davis,

zum wahren Nutzen der Wissenschaften und der Handlung.

Mit Kupfern, und einer nach den neuesten und in diesem Werke angegebenen Entdeckungen, genau eingerichteten Landcharte.

Nebst einem Vorberichte von den Lebensumständen des Herrn Verfassers.

Frankfurt und Leipzig 1747.

Vorrede
des Herrn Verfassers.

Wann ich zum öftern bey mir in nachdenkliche Erwegung gezogen, welchergestalt der grosse Schöpfer Himmels und der Erden den Reichthum seiner Macht, Weisheit und Güte in den rauhesten nördlichen Gegenden eben so wenig, als in den sänftern und wärmern Welttheilen unbezeuget gelassen: welchergestalt die Naturwunder dorten eben so häufig, als anderwärtig, vorkommen, und den aufmerksamen Beschauer noch auf eine besondere Art, folglich um so viel mehr ergetzen, und um so viel kräftiger zum Preise des

allgemeinen Schöpfers aufmuntern; ja welchergestalt endlich die Menschen daselbst auf eben so anmerkenswürdige, obgleich an sich unfeinere, und gleichsam frostige, Weise in den zu ihrer Erhalt- und Nahrung unentbehrlichen Geräthschaften und Geschäften, als die beqvemer gelagerte, und besser angeführte Völker, nach ihren Umständen, ihre Menschlichkeit an den Tag legen: so ist es mir nicht wenig zu Herzen gegangen, daß ich dabey zugleich wahrnehmen müssen, wie sowohl von den Inwohnern, aus grober Ungeschicklichkeit, als von den Ausländern, aus unverantwortlicher Unachtsamkeit, und schnöder Geringschätzung, solches alles bis daher nicht gebührend erwogen, und sogar wenig rechtschaffenes von diesen beträchtlichen Gegenden der politern Welt durch den Druck bekannt gemachet worden. Es hat mich auch sofort desto nachdrücklicher angetrieben, darnach, so viel bey meinen Umständen thunlich, desto fleißiger, doch mit behöriger Vorsichtigkeit, zu fragen, zu forschen, und was ich davon zuverläßig erfahren, ohngesäumt, um es der Vergessenheit zu entreissen, aufs Papier zu werfen.

Vor wenigen Jahren habe ich durch Zuschub eines guten Freundes das Glück und Vergnügen gehabt, bey Gelegenheit der

da-

damals durch die Dänen ohnfern der Strasse Davis neuaufgerichteten Colonien von denselbigen Gegenden aus ein und andern, so allda eine zeitlang gewesen, ein mehrers und bessers, als man bisher davon gewußt, zu erfragen und zu bemercken, welches ich dieser Nachricht hinten anzuhangen, entschlossen bin. Zu gleicher Zeit und nachher habe ich mich besonders bemühet, von der grossen und vieler Ursachen halber merkbaren Insel **Island**, an statt der verstümmelten, veralteten und mit unzähligen groben Fabeln verderbten Kundschaften, womit man sich bis anitzo vergnügen müssen, etwas neuers, wichtigers, vollständigers und gründlichers in Erfahrung zu bringen. Hierzu hat mir die Haupthandlung, welche von und mit dieser Insel geführet wird, nach Willen dienen müssen, indem jährlich verschiedene Schiffer, auch wohl ein oder mehrere Unterkaufleute, von daher mit Flackfisch, Thran und dergleichen, gerades Weges nach der an dem Elbstrom belegenen Königlich-Dänischen Veste **Glückstadt** kommen, deren ein und anderer, weil sie die mitgebrachte Waaren an gewisse Kaufleute der Hamburgischen Börse abzusetzen pflegen, gemeiniglich um die verabredete Gelder dafür in Empfang zu nehmen, in Per-

son sich in Hamburg einfindet. Aus diesen habe ich die Aufmercksamsten zu mir führen lassen, und bald durch mancherley Fragen, bald durch Vorzeigung verschiedener Naturalien meines geringen Vorraths, sie dahin angeleitet, daß sie, was ihnen von dem natürlichen und politischen Zustande dieser Insel, absonderlich deren Süd- und Oestlichen Küste, (von welcher eigentlich die Waaren kommen, damit Handlung mit den Hamburgischen Kaufleuten getrieben wird) samt den auf selbiger vorgehenden Gewerb- und Handelschaften aus eigener Erfahrung bewußt, mir richtig und umständlich erzehlet haben. Was ich nun von denselben solchergestalt herausgebracht, was mir auch sonst von Island auf zuverläßige Weise bekannt geworden; solches habe ich anfangs nur zu meinem eigenen Vergnügen mit wenigem aufgezeichnet; nachhero aber zur Aufmunterung meiner Kinder, damit sie nämlich die weit grössere Wohlthaten und Beqvemlichkeiten, welche der milde Geber alles Guten uns und unserm Vaterlande vor jenen in geist- und leiblichen geschenket, desto lebendiger zu erkennen, und mit so viel tieferer Ehrfurcht und Dank zu geniessen angefrischet werden mögten, in einige Ordnung ge-

gebracht, und mit beyfälligen, aus der Natur- und andern Wissenschaften entlehnten Betrachtungen zu erläutern und nutzbarer zu machen gesucht. Anitzo, da einige die Natur und ihren Schöpfer liebende Freunde, die meinen Aufsatz von ohngefehr gesehen, mich versichern wollen, daß derselbe, wenn er gedrucket würde, vermuthlich noch vielen anderen gleichgesinneten zu einer nicht unangenehmen Nachricht und Erwekung zur Nachfolge und Ausbesserung nach ihren etwan habenden bessern Gelegenheiten, mithin zur weitern Verherrlichung des grossen Schöpfers dienen könnte; so habe ich, da wir ja, ein ieder nach unserm Maasse, den Ruhm des Allerhöchsten und des Nächsten Besserung äusserst möglichst zu befördern verpflichtet sind, mich ohnschwer bereden lassen, gegenwärtige Nachrichten iedermänniglich, der sie zu lesen begehret, in die Hände zu geben, der ungezweifelten Zuversicht, daß man meine dabey geäusserte wohlgemeinte Absicht sich werde gefallen lassen, und die etwan eingeschlichene Fehler der menschlichen Unvollkommenheit, und meinen Umständen gütig beymessen.

Vorbericht,

Von dem Leben des Herrn Bürgermeisters Anderson.

Es wird hoffentlich den Lesern angenehm seyn, wenn man dieses Werk mit kurzen und beglaubten Nachrichten von dem Leben des berühmten Verfassers begleitet. Auswärtige lernen dadurch seine Verdienste um den Staat und die Gelehrsamkeit näher kennen: und so viele rechtschaffene Männer in seinem glücklichen Vaterlande Zeugen und Bewunderer seiner unvergeßlichen Vorzüge gewesen sind; so viele werden auch itzo einen kleinen Entwurf seiner Lebensumstände und Verdienste allhier mit desto grösserem Vergnügen finden, als man mit gänzlicher Ausschliessung der Schmeicheley nichts, als Wahrheiten, ob wohl noch lange nicht alle meldet, die dem seligen Herrn Bürgermeister Anderson zum Nachruhm gereichen können.

Herr **Johann Anderson** wurde den 14ten Merz 1674 aus einer angesehenen Familie gebohren. Sein Vater war Herr **Ammon Anderson**, ein rühmlicher und vornehmer Kaufmann dieser Sadt; zur Mutter hatte er Gesa, eine gebohrne **Stahlen**, eine Frau, welche wegen ungeheuchelter Frömmigkeit und sittlicher Vorzüge ihres Geschlechts nicht unbekannt geblieben ist. Es ist mein Vorhaben nicht, seinen Ruhm aus dem Geschlechtregister seiner Voreltern zu borgen, und seinem Leben durch ihre löbliche Handlungen einen

Glanz

Glanz mitzutheilen, der ihm überflüßig wäre. Ich werde daher nur seine Großeltern nennen. Der Großvater, väterlicher Seite war, **Andreas Ammonson**, Kaufmann und ältester Rathsherr zu Gottenburg. Aus dessen Vornamen, wie in Schweden und andern Nordländern der bekannte Gebrauch ist, des Sohns Geschlechtsname, und aus dem Geschlechtsnamen des Vaters, des Sohns Vorname gemacht war. **Getrud**, eine gebohrne **Oluffs**, war die Großmutter von dieser Seite. Der Großvater von Mutter wegen, nannte sich **Johann Stahl**, und war hiesiger Stadt Oberalter; dessen Frau, oder die Großmutter mütterlicher Seite, war **Magdalena Lepetit**, aus Frankfurt am Mayn.

Gleich mit der Geburt nahm die Sorgfalt der Eltern für die Erziehung ihres Sohns den Anfang. Sie bemüheten sich seine Unschuld in Sicherheit zu setzen, und seinen zarten Verstand mit allen Erkenntnissen zu beleben, deren er nur fähig war. Vor allen Dingen suchten sie den Segen Gottes über ihn zu ziehen, und er muste sich daher zu einer frühen Gottesfurcht, als der einzigen Quelle aller Glückseligkeiten und eines ewigen Guten, gewöhnen. Man beobachtete in seinen zarten Jahren an ihm ein gutes Herz, einen fertigen Verstand und eine Fähigkeit, die der Zukunft etwas Grosses versprach. Man übergab ihm daher zeitig dem Unterrichte geschickter Lehrmeister, doch so, daß die Eltern dabey die Sorgfalt für seine Erziehung, wie gemeiniglich Mode ist, nicht fahren liessen, sondern durch ihre sorgsame Aufmerksamkeit, den Schüler und Lehrer nur achtsamer und munterer machten. Schon in

den Jahren, da sich bey vielen das Bewustseyn kaum merklich macht, entwickelte sich sein Talent. Er hatte die lateinische, griechische und hebräische Sprachen zu einer Zeit bereits inne, da andere mit Erlernung derselben kaum den Anfang machen; und es ist bekannt, daß er sich im Lateinischen und Griechischen eine solche Stärcke erworben hat, als wenn er in diesen Sprachen wäre erzogen worden. Mit diesen Hülfsmitteln widmete er sich der Gottesgelahrtheit, doch so, daß er sich vorher mit allen Theilen der Weltweisheit und der Mathematick genau bekannt machte. Die damahls berühmten Gottesgelehrten, Doct. **Abraham Hinckelmann**, und der selige Senior **Johann Winckler**, nebst andern gelehrten Männern, deren Privatunterricht man ihn anvertrauet, waren seine Anführer. Der Entschluß der Kirche zu dienen wurde indessen aus wohl überlegten Gründen, und nicht blindlings geändert, wie gemeiniglich von denen geschiehet, welche von der Gottesgelahrtheit zur Rechtsgelehrsamkeit überlauffen. Es geschahe selbst auf Anrathen des seligen Doctor **Hinckelmanns**. Die vorgenommene Veränderung ermunterte seinen glücklichen Fleiß noch mehr, und er legte einen neuen Grund zu der grossen Wissenschaft, zu der er wirklich gelanget ist.

Im Jahr 1694 den 24ten April begab sich der Herr **Anderson** im 21ten Jahre seines Alters unter Anführung seines Hofmeisters, Herrn **Sebastian Gottfried Starcke**, aus Bockendorf in Sachsen, nachmaligen Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Greifswalde, der dem seligen Doctor Hinckelmann, während seines Aufenthalts in

in Hamburg, bey der Ausgabe seines Alcorans behülflich gewesen ist, und dessen getreuen Unterricht in den schönen Wissenschaften er bey 4 Jahren empfangen, nach Leipzig. Von da that er eine Reise weiter in Sachsen, und ließ sich die Werke der Kunst und der Natur so wohl in den fürstlichen Schlössern als Bergwerken zeigen. Seine geschriebene Anmerkungen, die er von sächsischen Seltenheiten gemacht hat, und die über die acht Hefte stark sind, beweisen genung, daß er kein blosser Bewunderer gewesen, und sich schon damals mit der Historie, der Naturgeschichte und den Alterthümern, müsse genau bekannt gemacht haben. Seine Zurückreise nahm er über Halle, wenige Tage vor der Einweihung dieser hohen Schule; Allein sein strenger Führer wolte sich nicht bewegen lassen den Tag dieser feyerlichen Handlung abzuwarten; Indessen besahe er doch hin und wieder bey den Künstlern die Anstalten. Nachdem sie in Berlin das Merkwürdigste kennen lernen, kehrten sie den 15ten Junii wieder nach Hamburg zurück.

Im Jahr 1695 den 1ten May gieng er auf Anrathen und Gutbefinden seiner vernünftigen Eltern und Freunde nach Halle. Hier war der geschickte Academicus unermüdet. Er trieb die bürgerlichen Rechte mit Eifer, und machte sich mit der Staatsgeschichte und Naturlehre und allen den Wissenschaften, die einen wahren Rechtsgelehrten bilden, und ihm unentbehrlich sind, sehr genau bekannt. Er lernete die frantzösische, englische und italiänische Sprache; indessen blieb er kein Fremdling in seiner Muttersprache, wie die meisten Staatisten und Rechtlehrer der damahligen Zeiten waren; er trieb

dieselbe und ihre Alterthümer mit solcher Emsigkeit, als wenn dieses seine Hauptwissenschaft seyn solte. Sein Fleiß, seine kluge und sittsame Lebensart erwarb ihm die Hochachtung und Liebe seiner Lehrer.

Im Jenner 1697 gefiel es der Vorsehung, den Herrn **Anderson** durch den Tod seines würdigen Vaters zu betrüben. Er verließ daher in aller Eile den Sitz der Musen, und kam den 18ten besagten Monats nach Hamburg zurück. Die Zärtlichkeit, womit er seinen Vater geliebet, der nagende Gram über seinen Verlust, und die beschwehrliche Kälte, die er auf der Reise ausgestanden, bemächtigten sich seiner Kräfte dergestalt, daß er eine harte Krankheit ausstehen muste. Kaum war dieselbe überstanden, so vermehrte sich sein Fleiß mit dem Zunehmen seiner Kräfte wieder. Den 10ten April verließ er abermal die Seinigen, und trat eine Reise nach Holland an; Hier besahe er die vornehmsten Oerter und Städte, und machte sich mit den berühmtesten Gelehrten und Künstlern bekannt. Zu Delft unterhielt er einen vertrauten Umgang mit dem Naturforscher **Löwenhöck**, die Wunder der Natur, welche ihm dieser aufmerksame Mann zeigte, und die den Augen erst sichtbar wurden, wenn er die Kunst zu Hülfe nahm, belebten den Herrn **Anderson** mit dem edlen Eifer, künftighin seine Nebenstunden der Untersuchung der Natur zur Verehrung des Schöpfers zu widmen. In Leiden machte er sich mit dem berühmten Künstler **Muschenbrock**, der die schönen Luftpumpen und Vergrösserungsgläser gemacht hat, nicht weniger bekanut. Von hier that er verschiedene Reisen

zur

zur Zeit der Ryswickischen Friedenshandlungen, nach dem Haag, allwo die Anwesenheit seines Freundes, unsers, der von ihm erlebten und noch vieler ferneren Jahre so würdigen Herrn Burgermeisters Stampel,

Iustitiæ custos rigidi seruator honesti:
In commune bonus - - -

beiden die angenehmste Gelegenheit gab, zu ihrer in den folgenden Zeiten bey wichtigen Staatsgeschäften sich geäusserten Einsicht und Erfahrung zum Nutzen des Vaterlandes den Grund zu legen. Sie erwarben sich daselbst die Gunst vieler hohen Minister. Hier kan ich nicht umhin ein paar besondere Beyspiele der göttlichen Beschützung in Ansehung des Herrn Anderson anzuführen. Den 14ten May hatte er die Ehre bey Sr. Excell. dem Herrn Envoye von Schrottenberg im Haag zu speisen. Nach aufgehobener Tafel fuhr er mit dem Sohne dieses Herrn nach Schevelingen, und besahe die Sanddünen, die hier von der Natur so wohl angeleget sind, daß ohne sie Niederholland von der See würde überschwemmet werden. An der See waren damals wegen der französischen Caper einige Canonen gepflanzet. Indem sie nun an das Ufer hintraten, ließ sich ein Frantzösischer Caper mit holländischen Flaggen in der Nähe eines Canonenschusses sehen; er zog sogleich Dünkirchische Flaggen auf, und that zween Canonenschüsse auf sie, daß die Kugeln vor ihnen vorbey sauseten; sie flohen hinter eine nahe dabey stehende Kirche, und dankten Gott für seine gnädige Bewahrung. Wenige Tage nach diesem Vorfalle verspürte er aber abermal eine deutliche Probe der göttlichen Obhut. Er bestieg einen brennen-

nen-

nenden Kalkberg, welcher vor seinen Füssen einsank, daß er bey nahe mit demselben in die volle Glut gestürzet wäre. Ich übergehe andere Vorfälle, bey welcher er Gelegenheit gehabt, einen allmächtigen Erhalter zu preisen: Wie er denn im Junius abermal von einer schweren Krankheit genas. Im Julius bereitete er sich zu seiner Promotion, und den 8ten August 1697 erhielte er zu Leiden die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, nachdem er vorher de iuramento Zenoniano disputirt hatte. Mit dieser Würde kam er den 28ten August wieder in sein Vaterland zurück, und widmete sich dem Staate mit Eigenschaften, die demselben nützlich und heilsam waren.

Kaum hatte er seine häusliche Geschäfte in Ordnung gebracht, so fieng er an, die Rechte derer zu beschützen und zu vertheidigen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft von der Ungerechtigkeit, der Arglist und der Zanksucht angefallen wurden. Er war ein Sachwalter ohne Eigennutz, und bewiese, daß es ihm mehr um die gerechte Sache, als um die geschwinde Mittel, und Griffe reich zu werden, zu thun war. Hiedurch erwarb er sich nicht allein die Liebe seiner Clienten, sondern auch die Gewogenheit derer, welche das Endurtheil über seine Rechtsklagen aussprachen. Die Väter der Stadt waren bald darauf bedacht, sich der Geschicklichkeit dieses Mannes zu einem nähern und allgemeinern Nutzen zu bedienen. Er selbst war damals entschlossen, sich um keine der hiesigen Würden und Aemter zu bemühen, und vielmehr seine künftigen Jahre den Wissenschaften in einer weisen und fleißigen Stille zu heiligen, zu welchem Ende er auch die

Ab-

Absicht und Hoffnung hatte, die mäßige Zahl der gelehrten Domherren in Deutschland durch seinen Beytritt zu vermehren. Gleichwohl wurde er im Jahr 1702 den 18ten October zum Secretair an die Stelle des damahligen Licent. Herrn Heinrich Sillem, welcher in die Stelle des verstorbenen Protonotarius Herrn Albert Schulte Licent. geruckt war, erwehlet. Er verwaltete dieses Amt mit vielem Ruhm, und seine grosse Wissenschaft in dem Zusammenhange des Staats machte ihn bey der Ausführung der wichtigsten Absichten nothwendig. Ein hochweiser Rath sahe die Verdienste dieses redlichen Mannes immer mehr und mehr ein, und er wurde den 19ten November 1708 zu einer Würde erhoben, zu welcher allemal Männer genommen werden, welche nicht allein den innern, sondern auch den äussern Staat vollkommen kennen, und an den Höfen der Könige das Wohl ihrer Mitbürger besorgen können. Zum allgemeinen Vergnügen der Stadt ward er Syndicus, an die Stelle des Herrn Wolder Scheele, I. V. D welche acht Jahr unbesetzt geblieben war. Seine Arbeit bey dieser Würde häufte sich täglich, und ie mehr sie sich häufte, desto grösser wurde sein Eyfer für das gemeine Beste. Vielleicht hat man niemals mehr Sorgfalt, niemals eine reinere Beurtheilung und Einsicht bemerket, als dieienige war, die der Herr Anderson bey den damahligen verwirrten Vorfällen der Republik bewiese. Es gehöret nicht hieher, den Vorhang von Begebenheiten weg zu ziehen, die einer ewigen Vergessenheit würdig sind. Der Herr Anderson sahe allein auf das gemeine Beste. Er ver-

einbarte das Ansehen des Raths mit der Erleichterung der Bürgerschaft, und er hatte Gelegenheit durch heilsame Rathschläge die Ruhe der Stadt befördern zu helfen, und den Gesetzen ihre Kraft wieder zu verleihen, welche durch Zwietracht und Unruhen gelitten hatten. Sein wichtiges und mühsames Syndicat verwaltete er mit unermüdeter Sorgfalt, und ohne Eigennutz für seine Familie ganzer funfzehn Jahr. Die künftigen Bürger werden noch den Nutzen zu rühmen haben, welcher aus seinen redlichen Bemühungen ihren Vätern in diesen Jahren zugeflossen ist. In der Würde eines **Syndici** wurde der Herr Anderson öfters in den wichtigsten Angelegenheiten an fremde Höfe versandt. Im Jahr 1711 den 6ten August wurde er im Namen der Stadt an den Hochsel. König von Dännemark **Friederich den IV.** nach dem Grande versandt, und den 11ten August gieng er nach Lenzen, schloß allda mit den brandenburgischen, hannöverschen und wolfenbüttelschen Ministern einen Tractat zum Vortheil der Handlung und der Schiffahrt. Im Jahr 1713 den 11ten Febr. gieng er nach **Utrecht** zum Friedenscongreß, und traf den 24ten daselbst ein. Sein edler Character erwarb ihm gar bald das Zutrauen der bevollmächtigten kayserlichen, englischen, französischen, spanischen, portugiesischen und anderer hohen Minister, und er bewirkte nicht allein den Nutzen seiner Vaterstadt, daß sie mit in den Frieden eingeschlossen wurde, sondern er sorgte auch zugleich für die freye Handlung der gesamten löblichen Hanseestädte. Die Stadt Hamburg hatte also eine besondere Ehre von dem klugen und vernünfti-

tigen Betragen ihres Syndici. Nachdem der Friede den 11ten April zwischen Engelland und Frankreich gezeichnet worden, that er eine Reise nach Amsterdam, Haag, Leiden, Rotterdam und andern Orten, theils seiner Geschäfte wegen, theils seiner Neubegierde in Besehung der Bibliotheken, Naturaliencabinetter, Apotheken und andern ausländischen Seltenheiten ein Gnüge zu thun. Von Rotterdam gieng er den 17ten Julii zu Schiffe, und kam in einem gefährlichen Sturm zu Antwerpen den 9ten August. an. Er besahe so wol das merkwürdigste dieser Stadt, als der herumliegenden, und begab sich hierauf wieder nach Utrecht. Endlich trat er den 17ten Septemb. seine Zurückreise an, und kam erst den 4ten Junii 1714, nachdem er sich sowohl am hannöverschen als braunschweigischen Hofe aufhalten müssen, nach Hamburg. Ich kan nicht umhin als eine bewunderns würdige Probe des Fleisses und der Aufmerksamkeit dieses Mannes zu berühren, daß sein gelehrtes Tagregister von dieser Reise, worinnen er von seinen Staatsverrichtungen aus einer gewissenhaften Bedenklichkeit nicht das geringste bemerket hat, allein über 200 Bogen stark ist. Er hat darinn von Tage zu Tage nur bloß einige besondere physicalische, geographische, mechanische, öconomische und andere Merkwürdigkeiten, die er bey Gelehrten und Künstlern gesehen und erfahren, aufgezeichnet.

Schon den 7ten Julii 1714 muste er wieder auf den Congreß zu Baden abreisen, und er war allda in den Verrichtungen für sein Vaterland nicht weniger glücklich als zu Utrecht. Die Stunden,

welche ihm seine Geschäfte übrig liessen, widmete er der Untersuchung der Natur und der Alterthümer, und um seine Kenntniß hierinnen noch zu erweitern, durchreisete er die Schweiz und besahe die Wunder der Alpen. Ich finde von dieser Reise über 30 Bogen gelehrter Anmerkungen aufgezeichnet. In der Mitte des Octobers traf er wieder in Hamburg ein.

So wichtig bisher die Gesandtschaften des Herrn Andersons gewesen, so trat er doch die ansehnlichste und wichtigste im Jahr 1715 den 6ten April in Gesellschaft des damahligen Rathsherrn und nachherigen Burgermeisters **Daniel Stockfleth**, nach dem Hofe **Ludewig** des XIV. an. Der Tod dieses Monarchen unterbrach seine Geschäfte, und nach vielen Bemühungen hatte er endlich den 27ten Sept. 1716 das Vergnügen den für Hamburg so vortheilhaften Commercientractat mit Frankreich zu schliessen. Während seines Aufenthalts an diesem Hofe hatte er das Glück, von den Prinzen vom Geblüte, und den fremden Ministern mit einer vorzüglichen Achtung beehret zu werden, und der **Herzog Regent** und **Madame** liessen ihm besondere Merkmale ihrer Gnade angedeyen. Man kan leicht erachten, daß er in diesem Königreiche, welches ein Sitz der Wissenschaften und der Künste ist, seiner Neigung zu denselben ein Genüge werde gethan haben. Die Bibliotheken und der Umgang mit den vornehmsten Gelehrten und Künstlern waren bey müßigen Stunden sein Zeitvertreib. Er gieng mit den gelehrten Benedictinern Montfaucon und la Rue; den Herrn Fontenelle, Boivin, Geoffroy,

Ius-

Iussieu, Maraldi, Cassini, Winslow, Reaumur, Baudelot, Mahudel &c. und andern berühmten Mitgliedern von der Academie sehr fleißig um. Die Manufacturfabriqven, die Steinbrüche und Minen, uud was sonst die Kunst und die Natur sehenswürdig in diesem Königreiche hervorgebracht, musten seiner Neugierde nicht entgehen. Ich könnte der Welt aus seinen Handschriften, welche von dieser Reise über 100 Bogen stark sind, aus der Naturlehre, der Mechanick, der Geographie und andern Wissenschaften Nachrichten mittheilen, die sie eben so begierig aufnehmen würde, als die Reisebeschreibung eines Missons, eines Tourneforts, oder eines Keißlers. In diesem Zeitbegrif des Lebens dieses würdigen Mannes muß ich noch berühren, daß **Georg der erste** glorwürdigen Andenkens, der noch als Churfürst ihn in Hannover kennen lernen, sehr viel auf seine Staatsklugheit gehalten, und ihn sehr oft zu den geheimsten Berathschlagungen nicht allein gezogen, sondern auch seine grosse Einsicht gegen seine Minister zu verschiedenen malen öffentlich gerühmet hat. Diese gnädige Zuneigung erfuhr er noch, als dieser Monarch abreisete, um den großbritannischen Thron in Besitz zu nehmen. Denn als die Geschäfte des Herrn Anderson durch den Tod **Ludewig des XIV.** am französischen Hofe unterbrochen wurden, liessen **Se. Majestät** durch den Geheimten Rath von **Bernstorff**, welcher dieselben nach Engelland begleitete, an ihn gelangen, daß er sich gleichfals dahin begeben, und an den Berathschlagungen und Absichten **Sr. Majestät** Theil nehmen solte. So vortheilhaft diese hohe königliche Gna-

de so wohl für den Herrn Anderson, als für sein Vaterland war: so sahe er doch, besonderer Umstände wegen, genöthiget, dieselbe zu verbitten. Der Herzog von Braunschweig August Wilhelm schätzte und liebte nicht weniger denselben: Seine herrliche Eigenschaften machten, daß dieser großmüthige Herr ihn zu seinem geheimden Rath ernannte. Allein unser Syndicus schlug diese Ehre und Gnade gleichfals mit Bescheidenheit aus. Er liebte sein Vaterland; er wolte sich nur bloß demselben widmen, und dessen Glückseligkeit befördern helfen. Auch das Vaterland belohnte ihn.

Im Jahr 1723 den 5ten Febr. erhielt er die höchste Würde der Stadt, er ward Bürgermeister zur allgemeinen Freude der ganzen Bürgerschaft, und in seiner vieljährigen Regierung hat sie ihn nicht als einen Herrn, sondern als Vater verehret. Im Jahr 1732 wurde er der Aelteste in der Würde, und nach der Verfassung der Stadt, Generalißimus.

Es würde schwer fallen, die so vielen schönen Eigenschaften dieses Mannes in ihrer völligen Grösse zu beschreiben. Destomehr wünschen wir seinen fürtreflichen Character in den bündigsten Worten hier entwerfen zu können, und zu dem Ende wird es uns erlaubt seyn, einige Zeilen aus dem Horaz zu wählen, und itzo uns eigen zu machen, um einen unserer Bürgermeister abzubilden, den wir, in vielen Stücken, mit den berühmtesten Römischen vergleichen könnten, und an dem die Wahrheit die Eigenschaften erkennet, welche die Schmeicheley des Horaz dem Lollius andichtete; Und gewiß war ein Anderson,

Rerum-

Rerumque prudens, & secundis
Temporibus, dubiisque rectus.
Vindex auarae fraudis, & abstinens
Ducentis ad se cuncta pecuniae,
CONSVLQVE non unius anni.

So häufig auch die Geschäfte, die mit seiner Würde verbunden sind, waren, konnten sie doch seine herrschende Neigung nicht unterdrücken; diese ließ ihn alles überwinden. Kaum hatte er die Ruhe der Familien gesichert, kaum hatte er den allgemeinen Nutzen des Vaterlandes besorget, so eilete er zu seiner zahlreichen Bibliotheck, wo er alles fand, was sein glücklicher Fleiß begehrte, und wo er allein die Erqvickung nach einer mühsamen Arbeit suchte. Der Ursprung der teutschen Sprache, die Gesetze und Alterthümer der Teutschen, und die Naturlehre waren hier hauptsächlich sein angenehmster Zeitvertreib. Seine Stärke in den teutschen Alterthümern sind von den berühmtesten und grösten Männern in dieser Art sehr oft erhoben worden. **Leibnitz** rühmet ihn dieserwegen in seinen Briefen an unsern verewigten **Fabricius** sehr oft, und wünschet sich seinen Beytrag zur Erläuterung der alten teutschen Gesetze. **Eckard** gestehet, daß unser Bürgermeister ihm hauptsächlich einen Beytrag zur Verfertigung seines **etymologischen Wörterbuchs** der teutschen Sprache mitgetheilet habe. Wie viel der starke Kenner der alten teutschen Sprache **Dieterich von Staden** auf seine Einsicht und Urtheil in dieser Sache gehalten, meldet uns der fleißige Herr Rector **von Seelen**. Seine Einsicht und Beystand war niemand versagt, und seine Geschicklichkeit und Vermögen gleichen seiner Willfährigkeit. Was für ei-

nen ansehnlichen Beytrag er dem Verfasser des Dictionarii Anglo-Suethico-Latini, dem Herrn Sirenius, damaligen Prediger in London und itzigen Bischof, geleistet hat, rühmet und erzehlet dieser selbst in der Vorrede zu seinen Werken.

Ausser der Beyhülffe, die er andern Gelehrten that, arbeitete er auch für sich, und die von ihm hinterlassene Handschriften beweisen solches sattsam. Unter diesen ist das fast zum Abdruck fertige Glossarium Teutonicum et Allemannicum das wichtigste. Es ist dieses Werk ziemlich stark angewachsen, und mit der grösten Sorgfalt ausgearbeitet worden. Die darinnen bewiesene Kenntniß der Nordischen Sprachen, woran es Schiltern und Wachtern ohne Abbruch ihrer Verdienste gefehlet hat, zeugen von dessen Werthe. Es enthält hauptsächlich Erklärungen der vornehmsten Wörter, so bey den Scribenten Medii Aevi vorkommen. Ausser diesem findet sich noch ein starkes Buch von Obseruationibus Iuris Germanici, ad ductum Elementorum Iuris Germanici des seligen Herrn Heineccii, worinnen nicht allein die alten Teutschen Rechte aus der Etymologie, den Alterthümern und den dahin gehörigen Urkunden erörtert werden, sondern auch dieses unsterblichen Rechtsgelehrten Sätze weiter ausgeführet und hin und wieder sind verbessert worden. Es werden viele mit mir wünschen, daß der würdige Sohn des gelehrten Andersons, welchen er nach seinen weisen Grundsätzen erzogen, und der auf seinen Reisen durch Frankreich das rühmliche Andenken seines Vaters allenthalben angetroffen und zum Beyspiel gehabt hat, Zeit und Musse gewinnen möge, der gelehrten Welt nicht allein diese,

son-

sondern auch folgende Werke aus seinen Handschriften zu lieffern. Es finden sich noch besonders gelehrte Anmerkungen zum Iure feudali, zum Iure publico und Iure statutario Hamburgensi. Seine Absicht in diesen gehet dahin, aus der Etymologie die Gesetze und Rechte hauptsächlich zu erläutern; wodurch denselben bey der Auslegung und dem Gebrauche kein geringes Licht mitgetheilet wird. Bloß die mühsame Würde unsers Bürgermeisters hat ihn verhindert, den Abdruck davon zu besorgen. Aus eben dieser Ursache ist auch das Glossarium Linguae veteris Saxonicae, so der ehemalige gelehrte Reformirte Prediger in Bremen D. **Gerhard Meyer**, welcher von dem berühmten Bremischen Lutherischen Gottesgelehrten und Superintendenten dieses Namens wohl zu unterscheiden ist, auf **Leibnitzens** Anrathen übernahm, liegen geblieben. Der unvermuthete Tod des Verfassers unterbrach die Ausführung dieses Werks; indessen entgieng es doch dem Schicksale, das gemeiniglich solchen Schriften bestimmet ist, da sie entweder in die Hände der Einfältigen und Unwissenden fallen, oder auch denen neidischen Manuscriptenjägern zu theil werden, welche sie zum Abbruch der Wissenschaften in Staub und Vergessenheit begraben. Unser Herr **Anderson** bekam dasselbe in die Hände; er durchgieng das unleserlich geschriebene und aus einigen Bänden bestehende Manuscript mit eben so vieler Sorgfalt, als der Verfasser es entworfen und er Mühe gehabt hatte, es von dessen Erben zu erhandeln. Hin und wieder bereicherte er es mit seinen belehrten Anmerkungen, und es würde gewiß der Welt schon vor Augen liegen, wenn die überhäuften Stadtgeschäfte unserm Bür-

germeister erlauben wollen, demselben eine mehrere Ordnung mitzutheilen und für eine richtige Abschrift und Druck zu sorgen. Dieses eben gedachte Glossarium Linguae veteris Saxonicae muß mit oben angeführten Glossario Teutonico et Allemannico nicht verwechselt, noch für ein Werck gehalten werden, als welches letztere unserm Anderson allein zugehöret. Ich habe diese allgemeine Erinnerung machen müssen, weil ich aus Zuschriften, die bey mir eingegangen sind, wahrgenommen habe, daß entweder diese Wercke mit einander verwechselt, oder auch für eins gehalten werden.

Gleich beym Anfang dieser Erzehlung habe ich die Fertigkeit des Herrn Andersons in den Orientalischen Sprachen berühret; einen besondern Beweis davon kan ich nicht übergehen. Als sich der **Czaar Peter der Erste** in Holland aufhielte, und von den General-Staaten befohlen war, diesem Monarchen alles zu zeigen, was sich merkwürdiges in ihren Provintzen findet, so gab sich der Herr Anderson für einen Griechen aus, dessen Sprache er fertig redete, um in dem Kayserl. Gefolge alles desto ungehinderter besehen zu können. Seine Neigung für diese Sprachen äusserte sich auch in seinem ganzen Leben, indem er bey seiner Sonntagsarbeit nach abgewartetem öffentlichen Gottesdienste allemal mit der Grundsprache der heiligen Schrift sich beschäftigte und allerhand philologische und physicalische Anmerkungen über dieselbe aufsetzte, so noch vorhanden und nicht weniger des Abdrucks würdig sind. Endlich gehören zu den Schriften dieses gelehrten Mannes gegenwärtige **Nachrichten von Island, Grönland und der Straat Davis.**

We-

Wegen des Inhalts und der Absicht derselben verweise ich den Leser auf des Herrn **Verfassers** bescheidene Vorrede. Ich setze nur noch hinzu, daß man nicht blos darinnen seine grosse Gelehrsamkeit, sondern auch sein redlich Gesinnen, da er allenthalben über die anbetenswürdige Wege der Vorsehung in Erhaltung der Welt und der Menschen seine Betrachtungen angestellet hat, antreffen werde. So weit gehen seine Schriften. Ich schweige von dem weitläuftigen gelehrten Briefwechsel, den er mit den berühmtesten Männern in und ausser Teutschland unterhalten hat.

Ein ieder schätzte sich glücklich Bekanntschaft mit einem Mann zu haben, dessen Umgang der allervortheilhafteste war; und ganze gelehrte Gesellschaften bewarben sich um seine Freundschaft. Die Kayserliche Academie der Naturae Curiosorum erwehlete ihn im Jahr 1731 ohne sein Anhalten und Wissen zu ihrem Mitgliede. Da die erfahrnesten Kenner der Natur, Freunde unsers Bürgermeisters waren, so fiel es ihm desto leichter sein auserlesenes **Naturalien-Cabinet** immer vollkommener zu machen. Er scheuete keine Kosten, aus den dreyen Reichen der Natur dasjenige anzuschaffen, was zur Zierde und Vollständigkeit desselben diente; doch entfernte er sich hierinnen von denjenigen, welche mehr auf die Vielheit als auf den Nutzen sehen, und ohne Wahl und Ordnung alles zusammen raffen. In der Anlage folgte er der Natur; so, wie dieselbe ihre richtige Gänge gehet, und ihre Werke nach und nach zur Reife bringet, so findet man sie auch in diesem Cabinette zur Schau gestellet. Die Hombergischen Steine, wovon er mehr als 1000

bey

bey seinem Aufenthalte in Paris erhandelt hat, sind eine schöne Zierde darinnen. Es sind dieses insgesammt Abdrücke von den Gemmis, welche sich in dem Königlichen Cabinette befinden, und zu welchen er gleichfalls gelehrte Anmerkungen aufgeschrieben hat, so von andern noch nicht sind beobachtet worden. Ich glaube gnug von seiner Wahl und klugen Einrichtung gerühmet zu haben, wenn ich nur melde: daß der ohnlängst verstorbene Herr **von Zeucher** dieselbe zum Muster genommen, als er das Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsis. Dreßdenische **Naturaliencabinet** einrichten wolte. Da sich der Ruhm dieses Andersonischen Cabinets allenthalben verbreitet hat, so reisete nicht leichte ein Fremder, der Sachen von dieser Art zu schätzen wuste, durch Hamburg, ohne dessen seltenen Vorrath gesehen zu haben. Unser Bürgermeister war, nach der ihm eigenen Leutseligkeit, niemals ihrem Verlangen hinderlich, und diejenigen, die zu ihm gegangen waren, wusten nicht, ob sie mehr die kluge Wahl des Besitzers bey so auserlesenen Wundern der Natur, oder dessen willfähriges Bezeigen, womit er ihnen alles zeigte und beschrieb, rühmen sollten. Ihre Erzehlungen bezogen sich iedesmal auf beydes.

So wie die Vorrechte unsers Bürgermeisters in seinen öffentlichen Amtsbeschäftigungen und in der Gelehrsamkeit groß und preiswürdig waren, so zeigten sich auch seine Vorzüge in desselben häuslichen Umständen. Er wählte sich im Jahr 1700, den 17ten May zu seiner Gattinn des damahligen Herrn Decani bey dem hiesigen Hochstift **Peter Westermanns** tugendreiche Tochter **Margaretha**;

tha; welche ihn aber der Wechsel dieser Zeit gar zu frühe nebst einer mit ihr gezeugten Tochter entriß. Die Verbindung, welche er hierauf im Jahr 1702 den 4ten December mit der ältesten beliebten Tochter des vormahligen hiesigen hochverdienten Herrn Bürgermeisters **Peter von Lengerken** traf, war so wohl dauerhafter als fruchtbarer. Es vermehrte sich sein ansehnliches Haus mit eilf Zeugen dieser beglückten und vergnügten Ehe. Von ihrer vollkommenen Auferziehung, und von der wahren väterlichen Vorsorge für dieselben giebt der einzige Sohn der gelehrte Herr Doctor das gültigste Zeugniß. Und eben demselben stimmen die glücklichen Ehen vier seiner angenehmen und tugendreichen Töchter völlig bey. Wer die ansehnlichen Herren Schwieger-Söhne unsers Burgermeisters, den so berühmten als erfahrnen Kauf- und Handels-Herrn Herrn **Nicol Present**, den hochgelahrten Herrn Licentiaten **Conr. Dieter. Volckmann**, den so geschickten, beliebten und hochgelahrten Licent. und Amts-Verwalter zu Bergedorf Herrn **Johann Otte**, und den gleichfalls erfahrnen Handelsherrn Herrn **Wichmann Lastrop** kennet, wird diese Wahrheit mit Vergnügen bestätigen. Die beyden noch unverheyratheten Jungfer Töchter sind nicht minder Früchte einer vernünftigen und sittlichen Erziehung.

Zu allem, was hier, ohne die Wahrheit durch Schmeicheley zu erheben, gesaget worden, will ich noch bey dem Beschluß des Lebens dieses berühmten Mannes einen kurzen Entwurf seines Characters machen. Seine Gelehrsamkeit erhellet aus seinen Schriften und seine Ehrenstellen sind eine Belohnung

sei-

seiner Verdienste gewesen. Sein ganzes Leben gehörte der Tugend und der Gottesfurcht, die von Empfindungen begleitet wurde, welche die Würden nicht geben können. Er sahe es als etwas ihm unständiges an, nur einen Augenblick, der nützlich angewandt werden könnte, unnütz zu verlieren. Es war weit unter ihm, sich eine niederträchtige Ruhe, und das unschmackhafte Vergnügen, so dieselbe begleitet, zu wege zu bringen, und dadurch das lebhafte Vergnügen der Arbeit und die edle Zufriedenheit zu verlieren, welche diejenigen, so wahrhaftig groß sind, für andere zu leben, zu arbeiten und zu sterben lehret. Keine Zufälle waren vermögend, die ruhige Stille seiner Seele zu beunruhigen, indem er mit einer Christlichen Aufmerksamkeit beständig über dieselbe wachte. In sein Betragen mischte sich nichts murrisches noch verdrießliches, und selbst diejenigen, welche seine Rechtssprüche anhören musten, empfanden, daß allein die Gerechtigkeit, und nicht der Richter Antheil daran hatte. Sein Umgang war sein Wahlspruch, Droit sans artifice, allemal gemäß, und seine Demuth, seine Menschenliebe und seine uneigennützige Sorgfalt für das Wohl seiner Vaterstadt werden bey derselben in unvergeßlichem Andenken bleiben. Sein Ende glich seinem rühmlichen Leben, und wie er selbst in den kleinesten Dingen groß war, so war er es nicht minder bey diesem grossen und wichtigen Schritt in die Ewigkeit. Er übergab seine Seele mit einem freudigen und ruhigen Gewissen seinem Schöpfer und Erlöser den 3. May 1743 im 70sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Hamburg, den 1. Oct. 1746.

Z * * *

Nach-

Nachrichten

von

Island.

Nachrichten von Island.

§. 1.

Die Insel Island, welche ziemlich hoch hinauf in der Nord-See gelegen, und den Königl. Dänischen Scepter verehret, soll, wie man gemeiniglich dafür hält, an die siebenzig Dänische Meilweges in der Länge und ein und vierzig in der Breite halten. *Islands Lage und Größe,*

§. 2. Sie ist eine von den grossen Nördlichen Bruchstücken der Welt, so ehemals, und vielleicht zu der Zeit, als der Allmächtige die Erde wegen der übermachten Sünde des menschlichen Geschlechts verderbete, durch eine übernatürliche Gewaltsamkeit entstanden: allermassen dieselbe noch viele und augenscheinliche Merkmale davon darstellet; indem sie nicht allein an sich von einer ganz unordentlichen, und die erlittene Risse und unheilbare Brüche sattsam zeigenden Gestalt, sondern auch auf allen Seiten mit ganzen Schaaren von abgerissenen kleinen blinden, oder doch nur eben über dem Wasser hervorguckenden **Klippen**, die deswegen in den Nor- *ist voller Klippen,*

dischen Sprachen Schären heissen, mit vielen **Holmen**, d. i. kleinen hervorstehenden **grünen**, aber **unbewohnten** Jnsulchen, und noch **grössern bewohnten** eigentlich also genannten **Jnseln** umgeben, nicht weniger inwendig, oder über ihre ganze Fläche mit hohen, rauhen, abgestürzten, gähen und zum Theil durch nimmer gänzlich schmelzenden Schnee und Eis auf viele Faden hoch bedeckten Bergen, oder vielmehr Steinfelsen angefüllet ist*. Weshalben sie denn auch

* Diese hohe Felsen, oder vielmehr deren öberste, mit Schnee und Eis, Jahr aus Jahr ein, bedeckte Firsten und Spitzen, nennen die Jsländer, wie selbst aus der Geographischen Carte zu ersehen, Joekel oder Joekul (conf. Gudm. Andreae Lexic. Island.) von dem alten Nordischen Worte, Joekul oder Joekle, welches (iuxta *Verel.* in Indice Scyth. Scand.) gefrohrne Wasser, insbesondere aber *Niues illas perpetuas in Norwegiae & Islandiae montibus nunquam liquescentes* (in Specul. scil. Regio) bedeutet, und von unsern Sächsisch- und Hartzischen Bergleuten bis auf diese Stunde noch, nicht unrecht, ob sie es gleich selbst nicht verstehen, gebrauchet wird, wenn sie die in einigen Drusen oder natürlichen Grotten der Kupfergruben, aus dem Gestein gesöckerte, und entweder in herabhangende grüne und blaue Eiszapfen, oder dergleichen auf dem Boden stehende Pyramiden congelirte, oder gleichsam zusammen gefrorne, Victriolwasser, sonderheitlich Jöckel oder Jöckelgut benennen, und damit von anders und krausgewachsenem Victriol, so sie Rosengut heißen, in ihrer Bergsprache unterscheiden. Welches demjenigen gar nicht fremde vorkommen kann, der weiß, daß die Bergwercke in den Nordischen Ländern viel eher gebauet worden, als in Deutschland. vid. Loccen. Antiquitat. Sueo-Gotn. cap. 7. Und es liesse sich noch wohl erweisen, daß die dazu gehörige Wissenschaften von diesen zuerst nach Deutschland gekommen, bey uns aber weiter ausgeübet und mit der Zeit dergestalt verbessert worden, daß die Nordländer hernach wieder bey uns in die Schule gehen müssen. Jnmassen die Schweden so gar die deutsche Bergwercksprache in den mehresten Dingen nunmehro übernommen haben.

auch mitten inne für Menschen ganz unwohnbar befunden wird, und niemand da hinein sich waget, ohne wenn etwa, so doch sehr selten und nur im äussersten Verzweifelungsfall geschiehet, ein offenbarer grober Missethäter, oder anders höchstliederliches Gesindel vor der verdienten richterlichen Strafe auf eine kleine Zeit daselbst sich verbirget, und in den Berghöhlen elend und kümmerlich genug behilft.

§. 3. Hierzu kömmt noch, daß die Insel, durch die von Jahr zu Jahr theils mürbe gebrannte, theils losgeweichte und deswegen abgestürzte, nachher durch die reissende von geschmolzenem Schnee und Regen verstärkete wilde Bergwasser weit und breit verschlemmte Felstrümmer und Wacken so angefüllet und unwegsam geworden ist, daß man mit Wagen und Karren nirgend fahren, sondern an den meisten Orten nur zu Fusse, und an den besten nicht anders, als kümmerlich, zu Pferde fortkommen kann; wobey man allerdings, um nicht anzustossen und zu stürzen, alle Vorsichtigkeit im Reiten und Gehen von nöthen hat. Denn kein Mensch giebt sich die Mühe aufzuräumen, weil dahier, wie mehrentheils in allen rauhen und armseligen Gebirgen, die Inwohner so gar wenig Gelegenheit oder Anlockung zum Reisen haben. *und unwegsam.*

§. 4. Aus angeregter Beschaffenheit der Insel rühret es ferner her, daß dieselbe nicht gar volkreich ist, und nur bloß am Seestrande, nicht über 4 bis 5 Meilen tief ins Land hinein *Ist nicht sonderlich bewohnt.*

Weshalben ich mich Exempelsweise nur allein auf die von P. O. Wollenio unter des A. Groenwald Præsidio zu Upsal 1725 gehaltene, und Argentifodinae vt et vrbis Salanae delineatio betitelte, inauguralem bezogen haben will.

ein bewohnete Dörfer (denn nach Flecken und Städten muß man ja nicht fragen) anzutreffen sind, welche alle meistentheils aus wenigen zerstreueten, und weit genug von einander gesetzten Häuslein bestehen; massen iedweder Bauer gebauet hat, wo er gewollt, das ist, wo er ein Plätzgen bequemen Weidelandes gefunden, von dem er rings um seine Wohnung herum so viel sich zugeeignet und befriediget, als er vermeinet für sich und die seinige nöthig zu haben, und bestreiten zu können. Auf gleiche Weise wird auch von Zeit zu Zeit noch, wenn iemand sich dazu findet, ohne alle Aufsicht und Ordnung angebauet, mithin die Zerstreuung und der Uebelstand stets allweiter vermehret.

Ist dem Erdbeben unterworfen.

§. 5. Noch mehr aber ist daran, daß diese Insel so wenig bewohnet wird, Schuld und Ursache, daß sie vermöge ihrer inwendigen Bewandniß von Zeit zu Zeit grossen und erschrecklichen Verwüstungen unterworfen gewesen und noch ist: denn da dieselbe gleichsam nur ein einziger Felsen, und also der Boden in Thälern eben so wol, als die Berge, von cavernoser oder hohler Structur ist, auch allerley entzündliche Bergarten in grosser Menge in sich schliesset; so ist sie zu Erdbebungen so geschlachtet und fähig, als einiges Land auf dem Erdboden seyn mag: gestalten auch gar oft hie und da wichtige und ganz besondere Erdbewegungen verspüret werden. Wovon mir ein Augenzeuge eine so merkbare, als seltene Begebenheit erzehlet. Im Jahr 1726, wo ich recht behalten, geschahe es, daß bey Schage-Strand (im Nordertheile) in einer Nacht durch eine heftige Erderschütterung ein ziemlich hoher Berg unter sich weg und so tief versank,

sank, daß an der Stelle ein grosser tiefer See entstund, dahingegen eben zu der Zeit ein anderthalb Meile davon gelegener tiefer See (den die Anwohner für unergründlich geschätzet) nicht nur ganz ausgetrocknet, sondern dessen Boden zugleich so hoch heraus gehoben wurde, daß er itzo höher, als das alte daherum belegene Land, stehet. Eine Geschichte, die vermuthlich zur Zeit der Sündfluth ihres gleichen viele gehabt.

Der Grund ist voller Schwefel und Salpeter.

§. 6. Allein wie solche Erdbebungen nicht wohl ohne hauptsächliche Mitwirkung des Erdfeuers zu begreifen: also sind dieselbe, wenn sie sich dahier eräugen, gemeiniglich auch mit gewaltigen und höchstschädlichen Feuerausbrüchen vergesellschaftet. Ich will zuerst der **Erdbrände** gedenken. Man darf nur die obere Erdlage abdecken, oder etwa ein Viertheil einer Ellen tief graben, so findet sich so fort in Menge, ja wohl klumpenweise, der Schwefel, auch viel Salpeter, wodurch nicht allein überhaupt die Fruchtbarkeit des Bodens gewaltig behindert wird, sondern nicht selten durch innwendige Gährung mit den eisenhaltigen Schwefelkiesen solche Entzündungen entstehen, die in helle Flamme ausbrechen, unter und auf der Erde fortlaufen, und einen bald grössern, bald kleinern Landstrich dermassen ausbrennen und verderben, daß er ganz erstirbet und auf ewig untauglich wird. Woraus sich recht eigentlich begreifen lässet, was Deut. 29, 23. gesaget wird: "daß der **Herr alles Land der** "ausgebrannten Städte **mit Schwefel und Saltz** "**verbrannt habe, daß es nicht besäet werden** "**mag, noch wächset, noch kein Kraut darin-**

"nen aufgehet." Noch vor wenig Jahren, nemlich 1729, entstand jählings ein dergleichen Erdbrand im Nordertheil der Insel, und zwar im District *Huuswich*, wodurch das Dorf Myconfu dergestalt verderbet wurde, daß das tragbare Land, Kirche und Häuser, samt Schafen, Pferden und Hornviehe auf einmal zu Aschen verbrannte, und die Flamme so geschwinde fort lief, daß die Menschen kaum mit der schnellesten Flucht ihr bloses Leben retten kunnten. Ja es stunden dabey sechs nahegelegene Kirchspiele in der allergegenwärtigsten Gefahr, daß ihnen allen zugleich das Garaus durch diesen Brand würde gemacht werden. Allein durch gnädige Fügung Gottes, der mitten im Zorn an Gnade gedenket, blieb es bey dreyen, und wurde nach einigen Tagen durch gar dicke Nebel und einen heftigen Regen das Feuer, dem kein menschlicher Rath wehren kunnte, glücklich gedämpfet. *

§. 7.

* Ein gleichmäßiger Erdbrand entstand von selbsten in dem 1732 Jahre auf dem sogenannten Jan-Mayen-Eylande, welches eben auch wie unser Island einer von den Nordischen Welttrümmern, und derselben gar gleich, doch gantz unbewohnt und unwohnbar ist, ohnfern von Spitzbergen und Grönland belegen, und in die Länge auf 6 Teutsche Meilweges nach der Schiffer Muthmaßung, ohne sonderliche Breite, aus Südwesten gegen Nordosten sich erstreckend, mit lauter kleinern und größern Klippen, oder Felsen, die gantz nackend sind, überall bedecket. An ihrem nördlichen Ende erhebet sich der von der Menge der ehemals bey demselben wahrgenommenen Bären, also genannte Bärenberg zu einer solchen Höhe, daß er, wenn der Himmel wölckicht ist, mit seiner Spitzen über die daran hinstreichende Unterwolken reichet, und bey hellem Wetter bis auf 32 Meilweges, wie mich unsere Schiffer dessen versichert, gesehen werden kann. Er ist an sich wie die übrige gantz kahl, ohne Gesträuch, Kräuter und

§.7. Nechst diesem sind die Berge wegen der vorhin angedeuteten, sie selbst noch mehr Daher sind viele

A 4

Erde, zuoberst beständig mit Schnee oder Eis bedecket, und nur allein am Fuße, wo aus dem Miste, der allhier (wegen der vielen auf den Gründen sich enthaltenden Meerkrabben oder Garnaten) in unbeschreiblicher Anzahl nistenden Strandvögel eine dünne Mooß- und Erdrinde sich ansetzet, mit der hiesiger Orten für die vorbeykommende Grönlandsfahrer so nöthigen Arzeney, dem Löffelkraut, Sauerampfer u. d. gl. nach göttlicher weisen und gnädigen Austheilung, bewachsen. Drey Meilen Südwerts von diesem Berge ab lag, wegen widrigen Windes A. 1732, den 17. May, ein nach Grönland wollender Schiffer, Namens Jacob Jacobsen Laab, mit seinem Schiffe. Da sich plötzlich begeben, daß unten am Berge auf verschiedenen Stellen grosse Flammen hervorgeschossen, die wie starke Blitze strichweise hin und wieder gefahren, auch ein entsetzliches Knallen als eines starken Donners gehöret, endlich aber ein grosser und dicker Dampf gesehen worden. Worüber der Schiffer in die größte Angst und Kummer gerathen, weil er mit seinem Schiffe nicht von der Stelle kommen, und nicht wissen können, was für Folgen diese Entzündung haben, und was ihm mit überkommen würde. Doch hat der Brand nur ein Etmahl, wie die Schiffer sprechen, d. i. 24 Stunden, gedauert, der Berg selbst auch oben sich nicht geöffnet, vielweniger Steine oder dergleichen ausgeworfen. Nur allein hat der dicke und schwarze Rauchdampf bis auf den 21. desselben Monats angehalten, als der Wind sich gewendet und bemeldeter Schiffer davon gesegelt. Den aber bald ein neuer Schrecken betroffen, indem 15 Meilen, nach seiner Vermuthung von der Insel eine so grosse Menge nachgeflogener Asche auf sein Schiff gefallen, daß die Seegel davon schwartz gefärbet geschienen, auch das Deck des Schiffes ganz dicke angefüllet worden. Wobey er anfänglich besorget gewesen, daß unter solcher Asche vielleicht glimmende Kohlen, oder andere zündende Bergarten, vermischet seyn, und sein getheertes Schiff in Brand bringen möchten. Nachdem er aber dieselben hin und wieder im Anfühlen kalt befunden, auch bemerket, daß, wenn er gleich auch ein Licht daran gehalten, nicht einmal etwas entzündliches dar-

feuerspeyende Berge darin. mehr angehenden innerlichen Eigenschaften * zu Entzündungen noch mehr und öfter so geschickt als fertig. Ja sie sind es eben, die zu Erdbränden gemeiniglich den Anfang machen. Daher erblicket man auf Island nicht leicht andere als ausgebrannte Berge an, und um welchen man die Wirckungen und nachgelassene Zeichen eines vormaligen Brandes sattsam wahrnehmen kann. Ueberall ist kein rechter ordentlicher Sand, wie anderer Orten, sondern nur alte Asche und verbrannter Steinstaub zu sehen, und noch heutiges Tages eräugen sich nicht selten im Gebirge entsetz-

inne gewesen, hat er frischen Muth geschöpfet, und die Asche mit Wasser aus dem Schiffe spülen lassen: woran seine Leute, weil stets neue und mehrere nachgefallen, in die 5 gute Stunden ihre Arbeit gehabt. Ich habe etwas von dieser Asche bekommen, die lichtgrau und sanft anzurühren, unter dem Vergrösserungsglase aber mit vielen zarten Sandkörnlein, oder vielmehr durchsichtigen Bröcklein zermürseter Steine vermenget ist. Ein paar Wochen nachhero ist ein ander Schiffer, Alicke Payens genannt, des vorigen Landsmann, der von dieser sonst unerhörten Begebenheit etwas vernommen gehabt, an die Insel gekommen, und hat so viel Muths und Neugierde besessen, daß er in der Gegend des Brandes an Land gestiegen, um alles in genauen Augenschein zu nehmen. Da er aber nicht wahrnehmen können, daß der Berg selber irgends aufgeborsten, noch etwas aus ihm ausgeflossen, oder ausgeworfen gewesen, sondern nur den gantzen Boden auf 2 Meilwegs mit Aschen so hoch bedeckt gefunden, daß er bis zum halben Beine darinne wathen und folgbar ziemlich ermüdet sich wieder zu Schiffe begeben müssen.

* Es thut hiervon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. schon Meldung, wenn er Lib. II. Cap. 2. saget: In Islandia - montium situm & naturam esse singularem, scil. in eorum vertice niuem - quasi perpetuam & in basi ignem sulphureum continuatiue sine sui consumtione exardescentem.

setzliche Feuerausberstungen, wenn entweder die alten vormalige Feuerspeyer, nachdem sich mit der Zeit ein neuer Vorrath von Brennstoff in ihrem Inwendigen gesammelt, ohnvermuthet wieder rege werden und auszuschütten anfangen,* oder auch neue Berge, die vorhin nie gebrannt, mit dem heftigsten Knall auf einmal zerspringen und durch ihren Auswurf alles in Schrecken setzen. Zumal nicht nur die jählings schmelzende grosse Eis- und Schneekappen mit entsetzlichster Gewaltsamkeit von oben herab Stromweise stürzen, und alles, was an und umlieget, überschwemmen, sondern auch zusammt den nachfliessenden geschmolzenen Mineralien und Brennstoffen, was sie an Viehe, Menschen, Häusern u. s. w. unter Weges antreffen, einwickelen und mit sich fortnehmen; und solchergestalt die beyde schädlichste Elemente, Feuer und Wasser, mit verbundener Gewalt das Land im Grunde auf ewig verderben; nichts als tief eingerissener Betten oder Schrunden hinter sich lassend. Ohne zu erwehnen, was für Verwüstung die zugleich ausfliegende, und weit und breit umherspringende Bims- und andere Steine, nebst der noch weiter fliegenden greulichen Menge von Asche auf viele Meilweges anrichten. Auf diese Weise gerieth über der Portlands-Bay im Jahr 1721 ganz plötzlich ein Berg, der vor dem nie gebrannt, in eine grosse Brunst. Wobey

* Welches sich von jeher also zugetragen haben muß, wie man aus angezogenem O'ao am angeführten Orte wahrnimmt, wo er schreibet: in multis locis torridae voragines cum cinere apparent, montium combustorum, & vallium, quae iterum tacitis incrementis sulphureis succrescentibus quasi circulari temporum spatio disponuntur ad combustionem.

nicht allein viel Flammen und Steine ausgestossen und umher geworfen, mithin auch die vorhin angeregte fürchterliche Würkungen und höchstschädliche Verheerungen auf eine grosse Strecke Landes ausgeübet wurden, sondern noch überdem diese ganz besondere Begebenheit sich zutrug, daß, indem die Zersprengung geschahe, von der Gewalt der ausbrechenden und ausgedehnten Luft ein guter Theil des Berges, welcher zu schwer war, daß er nicht konnte gehoben werden, seitwerts weg, und nicht nur eine ganze Meilweges über die Insel bis an den Strand, sondern gar noch eine Meile weiter in die See fortgeschoben, und allda niedergesetzet wurde, woselbst er der Tiefe ohngeachtet, zu Anfangs wohl 60 Faden übers Wasser hervorgeraget ist, und noch grossen Theils da stehet.* Damals ist die Asche mit dem Windstriche nicht allein über die ganze Insel, sondern noch einige Meilen ferner in die See auf ein gewisses Schiff und also über 30 Meilweges weit getrieben worden. Drey Tage lang ist die Luft mit Asche und Dampf dermassen angefüllet gewesen, daß man keine Sonne davor sehen können. Aller getrockneter Fisch, der auf her Insel damals sich befunden, ist davon ganz schwarz und unbrauchbar, ja in den nechst folgenden 2 Jahren hernach durch solche Asche, oder vielmehr durch die ohne Zweifel dabey (als oben bey dem Brande auf Jan-Mayen-Eyland angemerket) vermengete scharfeckigte Felsbröcklein oder Sand, so weit Land und Weiden damit betroffen gewesen, den

* Von dergleichen bewundernswürdigen Fortrückungen der Berge und Felsen finden sich einige Exempel in des Kircheri Mund. Subterran. Lib. IV. Sect. 2. c. 10. §. 2. und in des Herrn D. Büchners Miscell. Phys. Med. Math. d. 1728. Ian. p. 818. sq.

den Pferden und Hornviehe das Maul zerschnitten und verderbet worden. Nachdem das Feuer auch das am Fusse des Berges belegene tiefe Land ergriffen, ist der Brand nach und nach unter der Erde bis auf 18 Meilweges fortgelaufen und hat über Jahr und Tag gewähret, ehe derselbe aufgehöret.

Vom Berge Hecla.

§. 8. Indeß hält der ehemals wegen seines sehr gewaltigen und viele Jahrhundert hindurch gedauerten Feuerauswurfs so beschriene Berg Hecla, einige Jahr her sich ganz stille. Gleichwohl stehen die Anwohner nicht ohne Grund in Sorgen, daß er sich, so zu reden, nur erhohle, und desto grimmiger über kurz oder lang zu ihrem Schaden wiederum zu speyen anheben werde. Ich habe vermeinet von seiner dermaligen Gestalt und Umständen etwas näheres zu erfahren. Man hat mich aber versichert, daß es wegen der theils ausgeworfenen, theils abgestürzeten unzehligen Felsstücken, und wegen der durch seine Ausgüsse eingerissenen Schründe und Klüfte, die dadurch, daß sie mit falschem Schnee verdecket, oder mit brüchigem Eise ausgefüllet, noch um so gefährlicher sind, es ganz und gar unmöglich sey nur auf denselben, geschweige bis zu dessen Schlunde zu klimmen.

Von einem dreymal im Jahre sich entzündenden See.

§. 9. Ohngefähr eine halbe Meile vom Hecla ab lieget ein süsser, allezeit warmer, im Winter aber noch wärmerer See, welcher, der Anwohner Bericht nach, die ganz besondere Eigenschaft haben soll, daß er alljährig zu dreyen unterschiedenen Zeiten sich von selbsten entzündet, und iedesmal 14 Tage lang mit lichten Flämmlein brennet, auch, nachdem solche erloschen, noch einige Tage her-

nach stark dampfet oder rauchet. Mein Kaufmann, der, um dieses sonderliche Phænomenon mit eigenen Augen zu sehen, einst eigentlich zu diesem See gereiset ist, hat zwar, weil er um einen Tag zu spåte dahin gekommen, keine Flammen mehr, iedennoch gleichwohl ein starkes Rauchen angetroffen. Ich bedaure nicht wenig, daß ich ausser demjenigen, was ich von diesem Manne vernommen, sonst von diesem entzůndlichen See, und dessen erzehlten Umstånden, nichts in Erfahrung bringen mögen. Zumahlen dieselbe so sonderbar und merkwůrdig sind, daß allerdings zu wůnschen wåre, es mögte ein mit erforderlicher Geschicklichkeit begabter Naturkůndiger denselben in Augenschein nehmen, und so wohl die Beschaffenheit der umliegenden Gegend, samt den unterirdischen Bergarten, oder Mineralien, als den See und seine Qvelle, nebst der eigentlichen Zeit, und der Beschaffenheit des Gewitters, wann die Entzůndungen sich zutragen, mit genauer Aufmerksamkeit untersuchen. Ich bin gewiß, daß dadurch manche Dinge entdecket werden wůrden, welche andern, die Mineral- und warmen Qvellen, die an einigen Orten öfters zu hellen Flammen werdende Důnste u. d. g. betreffenden Begebenheiten ein neues Licht anzůnden könnten.

Dessen physicalische Ursachen.

Indessen, da die mir geschehene Erzehlung alle Wahrscheinlichkeit, und mein Erzehler alle Merkmale eines aufrichtigen Mannes vor sich hat, so will ich, so viel mir die bekantgewordene Umstånde Gelegenheit an Hand geben, von den Ursachen der angefůhrten Seltenheiten meine wenige doch naturmåßige Gedanken zu anderer Průf- und Verbesserung eröffnen. Es ergeben die anderwårts als bey der vermeinten und berufenen Fontaine

bru-

brulante ohnfern Grenoble in Dauphiné * und bey der entzündlichen Qvelle in Lanchashire in Großbritannien ** angestellete genauere Untersuchungen, daß nicht Wasser, sondern die aus dem umher befindlichen Boden unvermerkt aufsteigende Schwefeldünste sich entweder selbst entzünden, oder doch mit einem Lichte anzünden lassen, und mit hellloderndere Flamme brennen. Nun ist aus der grundrichtigen Naturlehre des vortrefflichen Physici Herrn Wolffen *** bekannt, daß die aufsteigenden schwefelichten Dämpfe, so lange sie geringe und dünne sind, ohnvermerkt verrauchen, das ist, ihrer Leichtigkeit halber in der Luft mählig höher steigen und sich vertheilen; wenn sie aber häufig und dichte genung geworden, von selbst sich entzünden, und helle Flammen von sich werfen. Daher schliesse ich, daß bey dem Isländischen See alles auf Schwefel-Erdwächsische u. d. g. Dünste, die aus dessen Grunde und Ufern durch das Wasser herauf dringen, ankomme, welche, so lange sie nur in geringer Anzahl und sparsam hervor kommen, ohne daß man sie wahrnimmt, gleichsam verschwinden; so bald sie aber nach und nach in zureichlicher Menge sich gesammelt, oder aus den umhergelegenen Erdhöhlen einen solchen Zuschub wieder bekommen, daß sie dichte genug geworden, sich entzünden und zu lichten Flammen gedeihen: wozu ohne Zweifel eine alsdenn über

* Welche keine Fontaine, sondern ein kleines Stück Landes, wo man eine lichte, der Flammen von Brantwein ähnliche Flamme auf den todten Felsen von vermoderten Schieferstein lodern und in der Luft vergehen siehet. Histoire de l'Acad. des Scienc. a Paris d. 1699. p. 24. sq.

** Philosoph. Transact. N. 26. p. 482. sq.

*** Absonderlich in dem II. Theile seiner Versuche, §. 142.

über dem See vorhandene feuchte neblichte Luft ein vieles beyträget. Allermassen nicht allein die Naturwissenschaft uns lehret, daß feuchte dicke Luft die Dünste zugleich verdicke, und an weitern Aufsteigen behindere, sondern die Erfahrung auch an der obberührten Französischen Qvelle ergiebet, weswegen der Grund derselben stärker brennet im Winter und bey feuchter Luft als im Sommer; dagegen sie ofte in der heissesten Zeit (welche bekanntl. eine widrige Wirkung hat, mithin die Dünste verdünnet, und aus einander treibet) von selbst zu brennen aufhöret *. Wie denn noch weiter ganz natürlich ist, daß wenn der aus dem Boden zuflieſſende Vorrath von schweflichten und andern Dünsten durch die Entzündung verzehret worden, folglich es der Flamme an Nahrung gebricht, dieselbe nothwendig verlöschen müsse. Nicht anders, als wie die Feuerspeyenden Berge nur alsdenn wüten, wenn genungsamer Brandvorrath in ihrem Eingeweide vorhanden; so bald aber derselbe verzehret, aufhören und ruhen, auch nicht ehe wieder anfangen, als bis ihnen ein neuer aus der benachbarten Erde zugeflossen. Daß aber der Isländische See nach verlöscheten Flammen noch einige Tage nachrauchet, solte ich vermuthen daher zu rühren, daß alsdenn noch etwas von dickem Erdwachse unten im Grunde übrig seyn mag, welches noch eine Weile nachbrennet, und weil

* Dergleichen auch an den beständigen Erdflämmlein des Berges Pietra Mala auf dem Apenninischen Gebürge bemerket wird, in den Memoires de l'Acad. des Sciences de Paris d. 1706. p. 337. womit die Experimenta verschiedener Phosphororum übereinstimmen, die bey heiterm Himmel und klarem Sonnenschein entweder gar nicht, oder doch sehr langsam, dahingegen bey kühler, trüber und zumal regnigter Luft, gar geschwinde angehen, und in helle Flammen ausbrechen.

weil sonst keine Oeffnung da ist, durch das Wasser seinen dicken Dampf heraufschicket. Endlich ist bey diesem Wundersee am schwersten zu begreifen, wie es zugehen möge, daß der Zufluß der Brennstoffe alle Jahr und zwar zu dreyen malen und eben in solcher Menge und richtigem Maaße, daß sie auf 14 Tage vorhält, geschehen und also gemäßiget werden könne. Doch ist es deswegen nicht gänzlich in Zweiffel zu ziehen, zumahlen die Natur in der Erden viele verborgene Wirkungen ausübet, deren eigentliche Ursachen und Umstände kein Naturverständiger auszumachen vermögend ist. Warum sollten diese obschon schwer zu erklärende Umstände nicht so wohl möglich seyn können, als was der um die Naturwissenschaft hochverdiente und glaubwürdige Herr Scheuchzer in den Natur-Gesch. des Schweizerlandes Part. II. p. 342. von dem Weissenburger Bade erzehlet? daß dasselbe so gar dreymal des Tages seine Wärme ändere, und Morgens zwischen 7 und 9, Mittages zwischen 12 und 2, Abends aber zwischen 4 und 7 Uhr wärmer als sonsten sey.

Es sind viele heisse Quellen und Teiche daselbst.

§. 10. Aus allen angeführten, und da überall eine so grosser Vorrath von Schwefel, Bergharz, Eisenerzen und eisenhaltigen Schwefelkiesen, als der warmen Wasser eigentlichen Zeugemutter, die vermuthlich fast ohne Unterlaß auf vielerley Art zusammen stossen und in Gährung gerathen müssen, vorhanden ist; so ist nicht zu verwundern, daß sich so viele warme Teiche und Qvellen an verschiedenen Orten auf unserer Insul antreffen lassen. Ein gewisser Schiffer, der in der Jokuls-Fiord gelegen, hat oben auf dem Jokul, einem grossen Felsen, der sehr gedampfet, und dessen

Erd-

Erdreich so warm gewesen, daß man kaum die Hand darauf halten können, einen ziemlichen Teich mit bey nahe siedendem Wasser angetroffen, doch keine Flamme, weder bey Tage noch bey Nacht gesehen. Im Huuswickischen District, ohngefehr des Orts, wo der obgedachte Brand angegangen, ist eine heisse Qvelle, die alle viertheil Stunde 3mal hervor brudelt, und zwar anfangs ein wenig, bald noch höher, und endlich ganz heraus steiget, auch solchergestalt auf 3mal nach und nach wieder sinket, und dieses Spiel beständig Nacht und Tag wechselsweise wiederholet. Unter diesen Qvellen sind die mehresten so brennendheiß, daß man Rindfleisch darinne gahr kochen kann, welches entweder ohne alle Zurüstung und Geschirr auf eine gar kurze, doch die Lust zum Essen nicht eben reizende Weise, in dem Wasser selbst, an einem blossen Faden geschehen kann *, oder auf eine weitläuftigere, doch eßbarere Art **, wann man dasselbe mit kaltem Wasser in einen Kessel thut, und in den Brudel hänget, daß derselbe daran spielen, und das Kochen verrichten muß. Herr Me - - erwehnete, daß ohnfern von seiner Fioerde sieben heisse Qvellen nahe an einander gelegen wären, die mit grosser Gewalt herausbrudelten, dabey wohne ein Mann, der sich Jahr aus Jahr ein keiner andern Feurung bediene, sondern in einer Qvelle, die oben ein enges Loch hätte, Fleisch in ein leinen Tuch genehet; Grütze u. d. gl. aber in hineingehangenen Töpfen sich gahr koche.

Gut zu baden. Die Quellen selbst machten bey ihrem Ueberlauf oder Ausflusse so fort einen mäßsigen

* Als es Zorgdrager gemacht: Opkomst der Groenland. Visscher. c. 7.

** Wie D. Biorn. Philos. Transact. No. III. p. 238. berichtet.

sigen Bach, oder kleinen Fluß, in dessen klaren und lauen Wasser (ob es gleich zu Anfang den Kopf, ohne Zweifel, durch seine mitführende schwefelichte Ausdünstungen, etwas einnimmt,) überaus angenehm und gesund zu baden wäre. Es enthalten sich auf demselben iederzeit gewisse schwarze Vögel mit langen, den Schneppen nicht ungleichen, Schnäbeln, die darauf gemeiniglich schwimmen, und von dem darinn befindlichen Gewürme, Schnecklein u. d. gl. ihre Nahrung vermuthlich suchen. Ob Fische darinn, wußte man mir nicht zu sagen. Ich sollte aber um so weniger daran zweifeln, als ich ehedessen in der laulichten Sammlung, oder Deiche, worein die heissen Bäder zu Bourzet bey Aacken ihren Ausfluß haben, mehr als eine Art Fische, besonders Karpen angemerket, die noch dazu, wie mich ein vornehmer Mann daselbst berichtet, eben wegen der gedeylichen Laulichkeit des Wassers grösser und niedlicher sind, als die weit davon in ganz kaltem Wasser gefangen werden.

Ueberhaupt hat die Dänischen Kaufleute längst die Erfahrung gelehret, daß, wie die heissen, also auch die übrigen Quellwasser dieser Insel, weil sie allesammt entweder mehr, oder weniger mineralisch sind, gar gesund und heilsam zu trinken sind.* *u. gesund zu trinken.*

§. 11.

* Mir ist hierbey eingefallen, was Busbequius Legat. Turcic. Epist. I. p. 17. meldet, und einer genauern Untersuchung wohl würdig ist, nemlich: Illud quoque, dum Budae eram, videre iuuit, fontem, qui est extra portam, qua iter est Constantinopolin, in summo mire feruentem: in cuius tamen fundo natantes despicias pisces, quos inde nisi coctos eximi posse non putes. Ich bilde mir auf eine leichte Art dieses also ein, daß das Wasser unten auf dem Grunde kalt, oben darüber aber ein aus der Erde von der Seiten her zufliessendes war-

Beschaffenheit des Gebirges, worinne vermuthlich Marmor.

§. 11. Das Gebirge bestehet aus Sand- und anderm wilden rauhen Gestein. Aller Vermuthung nach finden sich auch inwendig Marmorlagen. Weil nicht allein in Schweden und Norwegen dergleichen anzutreffen, sondern auch am Strande dieser Insel zuweilen kleine Steine von Marmor-Arten sich gefunden, die wohl schwerlich von Felsen einiger entlegenen festen Länder können abgerissen, und durch die See bis an Island geweltzet seyn. Wie denn auch in der Aeckhofischen Sammlung zu Lübeck, welche dermalen in Händen des curieusen Bürgermeisters, Herrn Munter ist, ein rother und ein grüner Marmor, so aus Island seyn sollen, sich befunden. Allein wer hat darnach ie gebrochen? Im Lande sind sie zu den gebräuchlichen elenden Häuslein nicht nöthig: und Ausländer begehren sie nicht, weil sie von andern Orten dieselbe von besserer Güte, d. i. Härte und Glanz, dazu näher und wohlfeiler haben können. Massen bekannt ist, daß in den kalten Weltgegenden dergleichen Gestein zu der Härte nicht gedeihet, folgbar das Poliment so gut nicht annimmt, als dasjenige, so in warmen Ländern gebrochen wird: welches zugleich so wohl von den geringern, als edlern Steinarten zu verstehen ist. Und ich kann mit verschiedenen Proben erweisen, daß die Versteinerungen selbst in Asien zu weit grösserer Härte, als in Europa, gelangen.

§. 12.

nes Strömlein sey, welches wegen seines starken Zuschusses, und weil es, als leichter, von dem kalten Wasser gleichsam getragen wird, über diesem so geschwind hinrollet, daß es demselben von seiner Wärme bis hinab auf dem Boden nicht viel mittheilet, folgbar die Fische gar bequemlich unten darinne dauren können.

§. 12. So fallen auch die Crystallen, davon man zuweilen ohngefährlich in den natürlichen Felsenhöhlen ein und anderes Stück angetroffen, allhier sehr weich und brüchig, also, daß nichts daraus zu verfertigen stehet. *Die Crystallen sind schlecht.*

Indessen ist von besonderer Eigenschaft diejenige Art, welche zwar hie und da, vornehmlich aber an einem Berge bey Roerfioerde gefunden wird, und unter dem Namen Crystallus Islandica bekannt ist. Denn dieselbe stellet die Buchstaben und alles, was man durch sie ansiehet, zweyfach oder gedoppelt vor. Welche Eigenschaft aus den Gründen der Physic und Mathesis vergnüglich zu erklären, so leichte nicht ist. Daher verschiedene der gelehrtesten Leute sich schon die Köpfe darüber zerbrochen haben. * *ausser demjenigen, der κατ' ἐξοχὴν Islandica genannt wird.*

Sie ist aber kein Crystall, sondern ein Lapis Specularis von der härtern Gattung, oder ein Selenites Rhomboidalis, das ist, nach der bergmännischen Sprache, eine Spaatart, die auch Glinzerspaat, oder Spiegelspaat, nach Unterschied der Oerter genennet wird. Wie ich denn selbst, als mir ohnlängst, auf Begeh- *Dessen eigentliche Beschaffenheit.*

* So hat Erasmus Bartholinus A. 1670 zu Copenhagen ein eigenes Tractätlein davon heraus gegeben, und Hugens in seinem tiefsinnigen Werke vom Lichte, (so 1690 in Leyden zum Vorschein gekommen) gar weitläuftig darüber raisonniret. Weil auch in dem pfeilförmigen Talc, oder vielmehr Lapide Speculari, so der feinste Gypsstein ist, und auf dem Berge Montmartre vor Paris bricht, von dem grossen La Hire eine gleiche Wirkung wahrgenommen worden; so hat derselbe seine Anmerkungen und Gedanken desfalls der gelehrten Welt mitgetheilet in den Memoires der dortigen Academie des Sciences d. A. 1710. p. 341.

ren einige Spaatarten vom Clausthal aufm Harz zugeschicket worden, das Glück gehabt, darunter eine Gattung, die ebenfals verdoppelt, doch nicht so klar, als die Isländische ist, ausfindig zu machen. Wornach vor mir niemand gesuchet hat.

Bimsstein. §. 13. Zwo Sorten vom Bimsstein, nämlich eine graue und eine schwarze, welche beyde gleichwol nur unrein, werfen die feuerspeyende Berge, wenn sie wüten, aus.

Auch vermuthlich Metallen. §. 14. Daß in dem Gebirge Metallen vorhanden seyn können, solches vermuthe ich nicht ohne Grund: weil ich nicht nur berichtet bin, daß man zuweilen eisenartige *Marcasite*, imgleichen Schwefelkiese, ohngefähr daselbst angetroffen, auch öfters Adlersteine, welche insgemein eisenschüßig sind, * finde; sondern über dem in des seeligen D. Worms Museo p. 123 lese, daß ihme gediegene Eisenschollen aus Island in seine Naturalien-Cammer geschicket worden. Was es aber ausser Eisenstein sonst für eigentliche Metallen gebe, ist nicht zu sagen; sintemal man, so viel ich erfahren mögen, nie irgend geschürfet, noch eingeschlagen, auch allem Vermuthen nach es künftighin ebenermassen so wol wegen des unschlachtigen, rauhen und gefährlichen Gebirges, als wegen des dahin gänzlich abgehenden, doch zum Bergbau unentbehrlichen Brenn- und Bauholzes wohl nimmer unternommen werden wird.

§. 15.

* Iacobaei in Mus. Reg. cap. I. Sect. 7. n. 62. führet aus den Schedis Gadmundi Islandi an, daß deren auf 60 Arten, und darunter einige von ganz besondern Eigenschaften gefunden werden sollen; wovon man aber wohl mit Recht nähern Erweis zu fordern befuget ist.

§. 15. An Bergharzen und Erdpechen, Bituminibus, fehlet es keinesweges, wie aus vielerley Spuren abzunehmen. Als zum Exempel aus dem Turf. Denn ob dessen gleich nicht gar viel, und in dem Südtheile nur sehr schlechter (weil er zu viel Schwefel hat, und daher gar zu geschwinde verbrennet, annebst greulich stinket) gefunden wird, so hat man doch hie und da, als in Havenfioerd einigen ganz guten, schwarzen, schweren und festen Turf. Wo er auch den Inwohnern für ihre einzige Feuerung dienet. Einer hat mir eines Seeturfs erwehnet, wovon er aber, auf Befragen nichts weiter zu sagen wußte.

Bergharz.

Turf.

§. 16. Von der Gegenwart des Erdpeches zeuget noch mehr der schwarze Agtstein, Gagathes, davon man zuweilen Stücke findet, die angezündet, wie ein Licht brennen, und zu abergläubischen Dingen von den Isländern gebrauchet werden. Welches letztere sie vermuthlich noch von ihren Catholischen Voreltern her per traditionem, unter sich behalten haben. Immassen dergleichen unter den Catholischen dis noch anderwerts nicht weniger mit diesem Steine vorgehet.* Diesem Gagat ist am äusserten Ansehen, zum Theil auch dem bituminosen Gehalt nach, sehr gleich, aber an Härte und übriger Art gar ungleich, ein gewisser pechschwarzer und glänzender Stein, den die Dänen einen schwarzen Agat nennen, und weil zuweilen ziemlich grosse Stücke davon angetroffen werden, zum Verkauf mit sich nehmen. Es hat derselbe eine grosse Härte, also daß er wie ein Agat Feuer schläget, ist aber ohne allen Zweifel eigentlich

schwarzer Agtstein.

* Caesius de Mineralibus Lib. III. cap. 7. Sect. 16.

lich eine reine, glatte, sehr bituminose, durch ein gar starkes Erdfeuer zusammen geschmolzene Schlacke, oder Vitrification. Denn wenn man an dünne Stellen schläget, so springet er wie Glas, und die Scherben, die abfallen, sehen ganz gläsicht aus: wogegen nicht irren mag, daß er Feuer giebt. Massen selbst die aus einem grossen Feuer zusammengeschmolzene feste Erdschlacken etwas Funken geben. Und ich besitze aus Lissabon eine Schlacke, die so hart, daß sie sich wie ein Spiegel poliren lässet, und an Stahl angeschlagen noch viel stärcker Feuer giebt, als die Isländische. Man hat in Coppenhagen für den letzt verstorbenen König aus einem grossen Stücke dieses Steins eine Schale mit einem Deckel verfertiget, woran der Künstler bis ins vierte Jahr, wie man saget, gearbeitet haben soll. Denn er erfordert ein besonderes Geschicke und Behutsamkeit, weil er so sehr ausspringet. Ein guter Freund hat ein Stück davon einem Pitschierstecher hingegeben, um ein Pitschaft darein zu graben, es hat ihm aber nicht angehen wollen: vielleicht aus Ungeschicklichkeit des Meisters. Massen ja die schwarzen Agatcorallen, die das Frauenzimmer in der Trauer um den Hals und in den Ohren träget, auch Messerschalen u. d. g. daraus in Menge gemachet werden. Ich bin bey Betrachtung dieses Steins auf die Gedanken gerathen, daß er leicht der eigentliche *Lapis Obsidianus* der Alten seyn könne. Denn es ist desselben Beschreibung dieser Isländischen Schlacke, in allen Stücken so ähnlich, als ein Ey dem andern. Plinius (Histor. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 26. s. Sect. 67) setzet: in genere vitri & Obsidiana (scil. pocula) numerantur ad similitudinem lapidis,

quem

quem in Æthiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando & translucidi, crassiore visu atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente &c. und noch deutlicher Isidorus (Lib. XVI. Origg. c. 15) est niger interdum & virens, aliquando & translucidus crassiore visu &c. & Cap. 4. Obsidius lapis niger est, tranlucidus & vitri habens similitudinem. Ponitur in speculis parietum propter imaginum umbras reddendas. Also ist unser Isländischer pechschwarz und glänzend. Wenn er aber in Blätlein gespalten wird, ist er halb durchsichtig, doch trüber und dunkler als Glas, gleichwohl demselbigen ganz ähnlich; ja eine wirkliche Vitrification. Könnte auch in dicklichten Blättern, zu Begleitung der Wände gebrauchet werden, weil er einigermassen spiegeln und dunkle Schattenfiguren darstellen würde. Zwar will er sich nicht so schnitzen und schneiden lassen, als der alte, aus dem man, wie Plinius gedenket, Bildwerke und Petschafte gemachet; allein dieses verändert das Geschlecht nicht. Es kann jener härterer Art, als der Isländische, oder die Römer bessere Steinschneider, als die Dänen, gewesen seyn.

§. 17. Unter der obern Erdlage findet sich oberwehntermassen überall absonderlich in sumpfichten Thälern und Morasten haufenweise, ja manchmal in Faustgrossen Klumpen gewachsener Schwefel, (Sulphur nativum) und an den Felsen schlägt er dermassen stark und dick aus, daß man alle 2 bis 3 Jahr ihn vermittelst eines Schabeisens herabkratzen und sammlen kan. Diesen natürlichen Schwefel hat man in vorigen Zeiten fleißig gesammlet und ausgefahren. Es ist auch Schwefel.

noch vor wenig Jahren in Huswickhaben, woselbst derselbe noch häufiger als an andern Gegenden der Insel zu finden, eine gewisse vom Könige privilegirte Person gewesen, welche daselbst aus den Schwefelbergen dessen so viel zusammen gebracht, daß er auf einmal zwo bis drey hundert Tonnen voll davon nach Coppenhagen senden können. Allda er nachher auf gewöhnliche Weise gesotten und geläutert worden. Es ist aber, wie vordem zu mehrmalen, also anitzo auch das Schwefelsammlen bald wieder eingestellet worden, weil die Bauern es nicht gerne sehen, auch schwer zum Sammlen zu bewegen sind, nachdemmal es der Fischerey, wovon sie ihre meiste Nahrung haben, nachtheilig ist.

Denselben fliehen die Fische. Denn es lehret die Erfahrung (welches mich sehr anmerkungswürdig deucht,) daß nicht allein, wenn am Strande Schwefelerze von Unreinigkeit und Staub gewaschen werden, die Fische sich verlaufen, sondern, daß sie auch so gar, wenn ein Schiff, worin etwas Schwefel geladen, auf der Rhede lieget, davon fliehen. Ja ein Fischerboot, woran desselben auswendig nur etwas angeschmieret worden, verjaget die Fische, wo es hinkömmt. Weshalben die Fischer, die einander nicht gut sind, zuweilen einer unter des andern Boot ein wenig Schwefels entweder anschmieren, oder auch in eine verborgene Ritze verstecken, wohl wissend, daß solchergestalt mit demselben Boote nicht viel werde gefangen werden. Wobey ich zu mehrerer Erläuterung dieser Anmerkung noch anzuführen habe, daß die Inwohner der Färbischen Inseln die schädliche Wallfischart, welche ihre Böthe öfters rund umwirft, und von ihnen **Trod Hvald** genennet wird,

auf diese Weise verjagen, daß sie in die Vorstäfen ihrer Boote ein Loch bohren, und darein Biebergeil (Castoreum) stecken, nachmals einen Pflock darauf schlagen. Andere führen ein Stück Holz, woran dergleichen Biebergeil vermachet ist, mit sich, und werfen dasselbe auf den Fisch, so bald er sich zu ihnen nähert: da er denn augenblicklich, wie ein Stein zu Grunde sinket, welches auch denen Menschen, die Biebergeil am Leibe haben, begegnen soll, wovon zu lesen: Bartholin. Cent. II. Histor. Anatomicar. 17 und Luc. Iacobsœn Debes Fœroæ p. 168, welcher Autor aus dem Bericht dieser Leute noch hinbey füget, daß sie in Ermangelung des Biebergeils Späne von Wacholder-Holz mit sich führen, und selbige dem Fische entgegen werfen, welche eben dieselbe Wirkung, nehmlich daß der Fisch wegsinke, thäten. Ich habe auch zuverläßig gehöret, daß ein Schiff mit Kalk beladen, oder von aussen damit beschmieret, ebenfalls von den Fischen gar sehr geflohen werde. Man erkennet hieraus, mit was für einem scharfen Geruch und fertigen Geschmack auch das Fischgeschlecht von dem allweisen Schöpfer zu Ausfindung diensamer und Vermeidung undienlicher Speisen müsse begabet seyn.

Wie auch den Kalk.

Es ist aber der Grund dieses Abscheues bey den Fischen, so viel den Schwefel, Biebergeil und Wacholder anbetrifft, viel leichter zu begreifen, als was den Kalk belanget. Denn von dem Schwefel ist bekannt, wie er so gar stark ausdämpfe, daß, wenn ein kleiner, zumahl frischgebrochener Klumpen, davon nur 24 Stunden in einem verschlossenen Zimmer gelegen, man dessen stinkende Ausdünstungen genugsam

sam, und nicht ohne Beschwerlichkeit, empfinde. Woraus von selbsten folget, daß es eben der Gestank des Schwefels sey. So hat auch der Biebergeil und Wacholder bekanntlich einen starken und eben nicht angenehmen Geruch, der die Fische vertreibet. Allein der Kalk hat so merkliche und stark riechende Ausdämpfungen nicht, und deswegen sollte ich denken, daß, obgleich die sinnliche Empfindungen der Thiere weit schärfer, als der Menschen sind, es doch nicht so wohl dem Geruche von dem eingeladenen Kalke, als dem scharfen Geschmack des Wassers, der von dem bey der Einladung etwan verspilleten, oder am Schiffe geschmierten Kalke, entstanden, zugeschrieben werden müsse, daß die Fische sich zurücke ziehen.

Mangel an Salz.

§. 18. **Küchensalz** findet sich überall nicht, ich meine, weder Salzquellen noch Steinsalz.

it. an Bäumen.

§. 19. Auf der ganzen Insel giebt es auch keine Bäume, ohne in dem nördlichen Theile derselben. Wie denn ein vornehmer Kaufmann aus Copenhagen mir erzehlet, daß er zwischen Huuswick u. Olfioerd, so etwan 6 Meilen von einander gelegen, einen Birkenwald von drey Viertel Meilen angetroffen, die aber nicht hoch, auch der Stamm nur wie ein Arm dick gewesen: und ein anderer sagte, daß bey Thing-Oere Kloster noch eine ganz kleine Hölzung, meistens aus Birken bestehend, übrig, doch so schlecht und niedrig wären, daß man auf einem kleinen Landpferdchen sitzend, an derselben Gipfel reichete. Anderwärts hat man nur an den Auen einige wenige niedrige **Wasserweiden**, und sonst hie und da allein **kleines Gesträuch** und Gebüsch,

büsch, als Brommelbeeren, Wacholder u. d. g. welches von den Inwohnern sparsamlich behauen, und bloß Kohlen für die wenige Schmiede, die auf der Insel wohnen, zu brennen, angewendet wird. Es muß vormals an Waldungen allhier nicht gefehlet haben, gestalt solches nicht nur die alten Nachrichten bezeugen, sondern auch noch hie und da Ueberbleibsel von alten Wurzeln zu sehen. Ja, wenn man ein wenig tief in die Erde gräbet, trift man viel verschlemmtes Holz an, so ganz blau und hart ist.

§. 20. Ungeachtet die fruchtbare Erd-Rinde, oder Lage, nur ganz dünne ist, so finden sich doch, absonderlich an der Nordseite, an den Auen und Wassern gute **Viehweiden**, da das **Gras** wohl eine halbe Elle hoch aufwächset, und mit sehr fetten und wohlriechenden Kräutern untermenget ist, davon das Vieh fett und wohlschmeckend wird. Was das Vieh und Schafe nicht abetzen, wird zu Winterfutter gewonnen, und zwar auf eine recht kümmerliche Weise, indem der Boden überall sehr höckericht und steinigt ist, also daß man keine Grassensen, sondern nur kleine krumme Sicheln brauchen kann, mit denen man das Gras bey kleinen Qvantitäten aus dem Räum- und Grüblein zwischen den Felstrümmern und Steinhaufen vorsichtiglich heraus schneiden muß. Weswegen, und weil ihr Werkzeug überdem von ihnen selbst sehr schlecht gemacht ist, in einem Tage nicht viel gefödert wird.

Aber gute Weiden u. Gras.

§. 21. Auch mangelt es nicht an gesunden **Kräutern**, z. E. dem **Löffelblate**, (**Cochlearia**,) und dem in noch grösserer Menge anzutreffenden **Sauerampfer**, (Acc-

wie auch einige gesunde Kräuter.

(Acetosa,) welche die aller Orten waltende weise Vorsorge Gottes, nach Erforderniß des hiesigen Climatis und der demselben gewöhnlichsten Krankheiten, dahier von besonderer Größe, Güte und Kraft wachsen lässet. Mir ist von ihrer erwünschten Wirkung, unter vielen andern folgende sehr merkbare Probe erzehlet worden. Ein im Jahr 1700 von Tranqvebar zurückkommendes Schiff, welches entweder aus übler Hitzung der Steuerleute, oder des Capitains Geiz, der die Erfrischungskosten sparen wollen, das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey gesegelt, und, weil von der Mannschaft über 5 oder 6 nicht mehr im Stande, die Schiffarbeit zu verrichten, gewesen, Island zu suchen, genöthiget worden, ist glücklicher Weise in Holmshavn eingefallen, wo der Capitaine das Schiff auf den Strand wollen laufen lassen, als noch zu rechter Zeit ein daselbst in Ladung liegender Islandsfahrer, der aus dessen Flaggen gesehen, daß er ein Däne sey, ihm mit einigen seiner Leute zu Hülfe gekommen, die Anker fallen lassen, und das Schiff befestiget. Hierauf hat man das kranke Volk an Land gebracht, von welchen, ob sie gleich ausser etwas Löffelblätter nichts als Sauerampfer in warmer Milch und ein wenig Schaffleisch genossen, dennoch viele in acht, die übrigen in 14 Tagen so frisch und gesund geworden, daß sie gehüpfet und gesprungen, und in weniger als 4 Wochen nach ihrer Ankunft wieder zu Schiffe gehen, ihre Anker selber lichten, und die lange beschwerliche Reise vollends frölich enden können. Von der Kraft dieser Kräuter wissen auch alle unsere Leute, die iemals nach Grönland gewesen, nicht genug Rühmens zu machen. Denn es wachsen dieselbe in gleicher, wo nicht noch meh-

mehrerer, Güte auf Jan-Mayen-Eyland, Spitzbergen u. s. w. Und da unsere Matrosen, wenn sie auf die Höhe dieser Inseln kommen, gemeiniglich vom Scorbut dermassen zugerichtet sich befinden, daß alle Zähne im Maule wackeln, und sie nur kümmerlich ihre Dienste zu leisten vermögend sind, so suchen sie, so bald immer thulich, Land, um dieser Kräuter theilhaftig zu werden; worvon sie so fort genesen, und gleichsam neues Leben und neue Kräfte bekommen. Man hat mir noch von einem andern nur an wenig Stellen wachsenden Kraute, doch ohne es nennen oder beschreiben zu können, gesaget, daß es in Milch gekocht, natürlich als Hirsegrütze schmecke. Und Iacobaeus in Mus. Reg. P. I. Sect. 6. n. 6 & 7. gedenket noch zweyer gar vortrefflicher und heilsamer Kräuter, als Herbae Avium Islandiae, Fuglar-gras, oder Akur-Lodargras und Musci cathartici Islandiæ, Fialla-gras, oder Fioeru-gras.

§. 22. Erdfrüchte wollen durchaus nicht fort, theils wegen des untauglichen Bodens, theils wegen der gar zu strengen Kälte und des durchdringenden Nordwindes. Man hat es mehrmalen mit Rüben, Wurzeln u. d. g. versuchet, aber allezeit vergebens. Hingegen keine Erdfrüchte,

§. 23. Am wenigsten kann man das Feld bauen und Korn säen. Denn wenn man gleich die Steine mühsam auslesen, und den Boden durch Pflege und Dünge gut machen wollte, würde doch der Sommer, oder die warme Zeit so lange nicht währen, daß etwas reifen könnte. Daher weiß der gemeine und arme Mann nichts vom Brodt. und kein Korn.

§. 24.

Von Meer- und See-Gewächsen.

§. 24. Von **Meergewächsen** konnte man mir nur eine Algam marinam, Soel geheissen, mit Namen anzeigen, die sowol frisch als, in Mangel des Heues, gedörret dem Viehe vorgeworfen, ein zwar fettes, aber dabey eckelhaftes Fleisch geben soll. Doch in kümmerlichen Zeiten wird dieses Krant wohl gar von Menschen selbst ein wenig geröstet zur Speise genossen. Der mehrmals angeführte Iacobæus d. l. n. 5 beschreibet dieselbe unter dem Namen Alga Saccharifera Islandiæ und giebet zugleich eine Abbildung derselben. Sie soll Blähungen machen, und wenn man viel davon isset, stark laxiren. Es ist zu beklagen, daß die Botanici, insonderheit unsere Deutsche, wegen Entlegenheit von der See, mithin aus Mangel beqvemer Gelegenheit, sich bis daher noch nicht so recht ernstlich auf die Sammlung, Eintheilung, Beschreibung der Seegewächse geleget haben oder legen können. Denn, nachdem ich mich darum etwas bekümmert, und derselben, so viel mir möglich gewesen, beysammen gebracht, habe ich wahrgenommen, daß sie bey einem Gottsuchenden Liebhaber der Natur eine neue Bewunderung und recht grosses Vergnügen erwecken, wenn man nehmlich ihre unbeschreibliche, und einem unkundigen unglaubliche Menge, Unterscheid, Bildung, Farbe, Fortkommung ohne Wurzeln u. s. w. betrachtet, und dabey erweget, daß doch nichts, was nicht gut und nutzbar wäre, aus der Hand des weisen Schöpffers gekommen, ich will sagen, daß auch diese als gar unnützlich angesehene Gewächse nicht allein so vielen und vielerley lebenden Creaturen zur Nahrung, sondern auch meistentheils dem Menschen selbst so wol zur Speise, vornehmlich in Zeit der

Noth,

Noth, als zu kräftigen Arzeneyen, wenn sie solche nur aus Lüsternheit nach fremden und kostbaren Dingen nicht verachteten, vielfältig dienen können. Allermassen vor andern der fleißige M. Martin in seiner gar lesenswürdigen Description of the Western Islands of Scotland, davon unter den auf diesen entlegenen Inseln in grössester Simplicität lebenden und das wenige, was ihnen gegeben ist, rechtschaffen nutzenden Innwohnern gar besondere und merkbare Anmerkungen gesammlet und p. 148 seqq. den Zärtlichen zur Beschämung ans Licht gebracht hat. Von harten oder Corallartigen Seegewächsen wußten meine Erzehler zwar so viel, daß derselben einige auf den Gründen vorhanden, konnten sie aber weder nennen noch beschreiben, weil sie, wie sie selbst gestunden, niemals darnach gesehen. Zum wenigsten wird sich allda die Art des Pori cervini Imperati p. 630 finden, welche auf den felsichten Seebänken bey den ohnfern davon belegenen Hitlandischen Inseln so gar häufig angetroffen wird, und in meiner Sammelung Madrepora erectior punctata & ramosa, cornua cervina æmulans heisset.

Keine wilde Thiere.

§. 25. Wilde Thiere weder edle, oder eßbare, noch unedle, oder Raubthiere, siehet man hier nicht, vermuthlich weil diese Insel auf allen Seiten vom festen Lande gar weit abgelegen ist. Bären kommen zuweilen im Frühjahr, wenn der Wind darnach ist, auf die Nordküste aus Grönland mit den losgehenden Eisfeldern angetrieben. Man pfleget aber um solche Zeit Wache dagegen zu halten, und sobald man nur einen verspüret, mit aufgebotener Mannschaft darauf los zu gehen, und nicht eher zu ruhen, als, bis man ihn erschlagen: zumah-

mahlen sonst diese gefährliche Bestien in den unersteiglichen Gebirgen sich bald mehren und unter dem zerstreuet und unverwahret wohnenden Bauervolke so wohl, als den wildlaufenden Schafen u. s. w. Unheils gnug anrichten würden.

Ausser Füchse. §. 26. Auf diese Weise müssen jedoch die Füchse von daher sich eingeschlichen haben, welche sich überall auf der Insel häufig finden. Diese sind dahier niemals roth, sondern ihrer wenige schwarz, die übrigen durchgehends im Sommer blau, grau und im Winter weiß. Ihre Bälge fallen im Winter, da sie das meiste und feste Haar haben, am besten. Deswegen die Isländer sie alsdenn fleißig wegfangen, und zwar, aus angebohrnem Abscheu vor allem Schießgewehr, vermittelst aufgestelleter Netze, oder Fangeisen, die fast wie eine Schneiderscheere gestaltet, und mit einem verreckten Lamme zum Luder versehen sind. Ausser dieser Zeit legen sie ihnen, weil sie ihren Schafen sehr schädlich fallen, hie und da Kränaugen (nuces vomicas) in Honig getunket, die sie, weil sie sonst nichts süsses zu schmecken bekommen, sehr begierig hineinschlingen.

Beschaffenheit ihrer Pferde. §. 27. Die Pferde fallen hier, wie in allen nördlichen Gegenden klein, kurz und dicklicht; welches ohne Zweifel der zusammenziehenden oder pressenden Eigenschaft der Kälte, die den Wachsthum zurücke hält, vornehmlich zuzuschreiben ist*. Doch sind sie stark und mun-

* Ein gleiches bemerket man auch an andern Landthieren daselbst. Dahingegen in den heissen Ländern wegen der alles ausdehnenden Wärme, die Thiere zu mehrerer Grösse gedeyen, als man an den Camelen, Löwen, Nasehorn, und absonderlich an

munter, dabey böse und beißig. Man muß sich wundern, was sie ausstehen können. Sie werden aber auch recht abgehärtet, indem sie Jahr aus Jahr ein aufm Felde unter freyem Himmel ausdauren, und des Winters unterm Schnee so wohl, als des Sommers, ihr Futter selbst suchen müssen. Wozu sie allein diese Wohlthat von der Natur zu geniessen haben, daß sie mit besonders steifen, langen und dicken Haaren, allermeist um die Winterszeit bedeckt sind.

§. 28. Die Schafe, so ebenfalls nur klein, haben mit den Pferden gleiches Glück und Bequemlichkeit. Denn sie kommen, wie jene, Winters und Sommers in keinen Stall, sondern müssen auf dem Felde, unter den überstehenden Felsspitzen, in den natürlichen Höhlen der Berge, und sonst, wie sie best können, sich behelfen, und selbst sorgen, wo sie ihr Verbleib und Nahrung finden. * Sie

Der Schafe,

den ungeheuren Elephanten wahrnehmen kann. Dessen gerades Widerspiel aber bey den Fischen sich findet, als deren grösseste Gattungen, insonderheit die Wallfischsorten, nur in Norden fortkommen.

* Von den ohnfern von Island entlegenen dänischen Inseln Ferroe, die aus 17 oder 18 grossen und kleinen Inseln bestehen, und in der Länge 15 und in der Breite 10 dänische oder nordische Meilen ausmachen, ist bekannt, daß daselbst, weilen die Gebirge nicht hoch, sondern linde und mit keinem Schnee bedecket sind, gar gute Weiden seyn, und folgbar noch weit mehr Schafe, als auf Island gezogen werden, welche aber eben auch ohne alle Wartung in der Wildniß umherlaufen. Von diesen wird erzehlet, daß sie im Winter unter die Klippen und Felsen, wo sie ein wenig überhängen, und besonders zu deren südlichen Seiten ihre Zuflucht nehmen, auch daselbst nicht allein so dichte, als sie immer können, zusammen kriechen, sondern überdem solchergestalt oft wechseln, daß die innern nach und nach die äussere, und diese, wann sie brave durchgekältet, wiederum die innerste

Sie halten sich stets zu den Pferden und im Winter folgen sie ihnen immer auf dem Fuß nach, damit, wenn es so stark gefroren, daß sie mit ihren kleinen Füßgen nicht durchkommen können, sie, wenn die Pferde irgend ein Oeffnung getreten, oder etwan für sich gehauen, von dem entblösseten Mooß ein weniges bekommen mögen. Sie essen alsdenn auch aus grossem Hunger, wie man öfters wahrgenommen, gar das Haar von der Pferde Schwänzen. Wenn es mit einem starcken Winde schneyet, laufen sie stets vor dem Winde voraus, aus den Bergen dem Strande zu, und öfters aus Dummheit in die See hinein, daß ihrer eine grosse Anzahl umkommt. Zuweilen, wenn mit einem mal ein sehr grosser Schnee fällt, beschneyen sie ganz und gar. Da sie denn in grosse Kuppeln zusammen laufen, die Köpfe unter sich zusammen stecken, und auf den Rücken immer hin schneyen lassen. Sie frieren aber darüber gar oft dergestalt ein, daß sie sich selbst nicht wieder heraus helfen können. Alsdenn sie aus quälendem Hunger eines des andern Wolle fressen, und sich damit hinhelfen, bis sie ausgegraben werden. Welches die Bauren in aller Eile zu thun nicht unterlassen, so bald sie gewahr werden, wo dergleichen Haufen stehe. Und dieses nehmen sie an dem Dampfe ab, der mitten aus solchem Haufen in die Höhe, und durch den Schnee, (durch den er sich

werden: ja wenn der Boden so hart gefroren ist, daß sie nicht mehr mit ihren Füssen zu der Heyde, oder Mooß, scharren können, eines von des andern Wolle für Hunger fressen, und sich solchergestalt kümmerlich hin halten. vid. Laurizen Wolff Norrigia illustrata, p. 196. Die Inwohner dieser Inseln können auch noch zur Saat kommen, jedoch nichts als Gersten bauen, wovon sie gleichwol für eine Tonne Einsaat, 20 bis 30 Tonnen Korn, wie gesaget wird, einerndten.

sich, vermittelst seiner Wärme, eine kleine Oeffnung, wie eine Rauchröhre, erhält) heraus zu steigen pfleget. Uebrigens sind sie auch mit gar grober und starriger Wolle verwahret: Welches zwar eigentlich von der Härtigkeit des Climats und dem schlechten Futter herrühret. Massen bekannt, daß ie gelinder das Climat, und je besser die Weide ist, desto feiner und zärter auch die Wolle der Schafe und die Haare der Ziegen fallen;* gleichwol aber nach der weisen Einrichtung des gütigen Schöpfers, der ein iedes seiner Geschöpfe, nach seinen Umständen nothdürftig versiehet, ihnen eben auch wider die hiesige anhaltende strenge und durchdringende Kälte zu einer um so festern Decke dienet. Sie werden niemals geschoren. Weil ihnen aber alljährig junge neue Wolle hervor wächset, (welches mitten im Sommer, um Johannis, wenn ihnen eine geringe Decke genug seyn kann, sich begiebt) und die alte Wolle über den ganzen Leib los wird: so pfleget man, da solche zumalen sehr in einander hängig gewachsen ist, ihnen dieselbe alsdann auf einmal, wie einen Ueberzug abzustreifen. Zu dem Ende werden dieselbe recht eigentlich gejaget und eingefangen. Denn es stellet sich ein Hirte mit den abgerichteten Hunden auf einen Hügel, und giebet, vermittelst seines Horns, ein Zeichen, worauf die Hunde sich vertheilen, und die Schafe von allen Ecken aus

den

* Ich will, dieses zu bestätigen, nur allein, was Busbequius de Legat. Turcic. Ep. I. p. m. 57. von den köstlichen mit so schönen, feinen und langen Haaren versehenen Ziegen in klein Asien anmerket, hier anführen: Gramine, schreibet er, pascuntur per eos campos exili & sicco, quod ad lanae tenuitatem multum conferre certum est. Nam constat, alio translatis non manere eandem, sed vna cum pabulo mutari, totasque ita degenerare capras, vt vix agnoscantur.

den Klippen und Wildnissen herbey, und in eine gewisse Hürde oder Stacketwerk, treiben, welches vornher weit aus einander gesetzet ist, nach hinten zu aber, damit sie nicht wieder entkommen können, allmählig enger wird.

welche hier Hörner haben, Nicht weniger ist zu bemercken, daß die Isländischen Schafe insgesammt, Schafmütter * sowol, als Böcke, nicht nur grosse und gewundene Hörner, sondern deren auch gemeiniglich mehr als 4, ja bis zu 8 **, und unter denselben mannichmal ein ganz gerade vor dem Kopf hinaus stehendes Horn haben. Da hingegen das von seinen Hörnern sonst allenthalben so benahmte Hornvieh dahier derselben gänzlich ermangelt. Welches zu muthmassen Gelegenheit giebet, daß die Schafe, und zwar allesamt, deswegen mit Hönern bewaffnet sind, weil sie als in der Irre gehend, derselben wider die vielen und grossen Raubvögel ohnentbehrlich benöthiget: dagegen das Rindvieh, weil es von solchen Raubvögeln nichts zu befahren, und von wilden reissenden Thieren überall keine Noth hat, folgbar keiner Hörner zur Wehr gebraucht, damit auch unnöthig nicht belästiget sey. Was aber die eigentliche natürliche Ursache dieser Seltenheit seyn möge, ist wohl so gar leicht nicht auszusinnen ***. An

* Dieses ist in den nordlichsten wüsten Ländern so ungemein eben nicht; allermaßen Olaus Magnus Hist. Lib. 17. cap. 1. bezeuget: Habet, spricht er, tota septentrionalis regio magnorum arietum vt et ouium multitudines, in quibus et foeminae cornua gerunt arcuata. Ein gleiches bemerket auch Martin an den Schafen auf den rauhen westlichen Inseln von Schottland in seiner bereits angezogenen Beschreibung, p. 19.

** Dergleichen auch von den Böcken der Insel Gottland Olaus M. an beregtem Orte erwehnet.

*** Es ist bekannt, daß die Haare, Wolle, Klauen, Hör-

An einigen Orten bestehet alles Gewerbe in Schafen, weshalben die dasige Bauern auf dieselben etwas mehr Acht haben. Diese jagen nur die Hammel ins Gebirge, die Schafmütter aber halten sie so viel bey Hause als thunlich. Damit sie auch der Lämmer desto besser wahrnehmen können, so pflegen sie den Böcken, die stets mit den Schafen herum laufen, vermittelst eines unter den

und an einigen Orten etwas besser gewartet werden,

ner, welche insgesamt einer Natur sind, bey den vierfüßigen Thieren, (wie die Federn bey den Vögeln, und die Schuppen bey den Fischen) aus überflüßigen Säften ihren Ursprung haben: und ob sie wol als Auswürfe anzusehen, dennoch organische Cörper seyn, die auf Pflantzenart aus vielen hohlen Röhrlein bestehen, zu gewisser Länge, Breite u. s. w. proportionirlich wachsen, (conf. Memoires pour servir a l' histoire Nat. des animaux, p. 129. seq.) Es ist ferner bekannt, daß solche Säfte, nach Bewandniß der Nahrung, theils der Dauungskraft und übriger Leibesbeschaffenheit der Thiere eingerichtet und gemäßiget seyn, und derhalben so gar unterschiedenes Haar, oder Gehörn, bey diesen und jenen hervorbringen. Also entstehet aus armen wässerigen Säften ein weiches, langes Haar, oder Horn: aus heissen und kräftigen, ein kurzes, gedrungenes und hartes. Männer haben gemeiniglich kurzes, gekräuseltes, starres: Weiber aber weiches, langes und schlechtes Haar. Stiere, deren Blut und Saamensaft in voller Kraft, ein kurzes, dickes, festes; Ochsen, die durch die Verschneidung entkräftet, ein dünnes, weiches, langes Gehörn; (conferri hûc meretur Plot. Nat. Hist. of Stafforthire ch. 7. §. 58. sq.) So wächset ein einem Capaunen in die Stirn gesetzter Hahnensporn zu einem unglaublich langen und krummen Horn. Weiter lehret die Erfahrung, daß das auf dürren magern Gerstweiden gehende Vieh kurze, das in der feuchten, fetten Marsch weidende, grosse, weite Hörner habe. Bey dem allen ist das Clima auch nicht auszuschliessen. In kalten Ländern, wo wenig Ausdämpfungen, giebt es wegen Vielheit der vorhandenen Säfte grosse: in heissen, wo jene stark, wegen derselben Ermangelung, desto kleinere, oder gar keine

Bauch gebundenen Stücke Tuchs das unzeitige Springen zu verwehren, und dasselbe nur gegen solche Zeit wegzulassen, daß die zu werfende Lämmlein im Felde Gras vorfinden, welches erst gegen Pfingsten geschehen kan. Die fallende Lämmlein werden so fort gezeichnet, wie denn ein ieder die seinen, weil sie alle durch einander laufen müssen, mit einem eigenen und besondern Zeichen bemerket.

aber denen die Raben sehr nachstellen.

Diese zarte Thierlein stehen von den in den Einöden gewaltig sich mehrenden, grossen pechschwarzen Raben, viele Noth aus: in dieselbe öfters, ohne daß es zu verwehren stehet, auf die schwache Dinger stossen, ihnen gleich zuerst die Augen aushacken, damit sie ihnen destoweniger entkommen können, und hernach dieselbe gar verzehren. Wiewol die Bauern, wenn sie es gewahr werden, nicht ermangeln so fort zuzuspringen, und die Raben zu verjagen, das Lamm aber, weil es doch sein Futter nicht würde finden können,

Hörner. Damit übereinstimmet, was in der von P. Labat beschriebenen Voiage du Chev. Marchais en Guinee et Cayenne, Tom. III. ch. 8. angemerket wird, daß nemlich das aus Europa dahin überbrachte Vieh daselbst kleinere und dünnere Hörner, als in Europa, und die Rehböcke so wenig Gehörn, als die Rehe selbst haben. Wann nun itzt angeführtes in Erwegung gezogen wird, so deucht mich nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß das Rindvieh aus Island aus der so geringen und schlechten Nahrung, die es geneußt, nicht so viele und flüßige Säfte bekomme, daß daraus Hörner abgesetzet und getrieben werden könnten: Und daß hingegen die Schafe, die nach ihrer Art Nahrung genug haben, weil das Futter an sich schwach, und das Clima feuchte, lange und weiche Hörner hervorbringen. Ob ich hierunter auf der rechten Spur bin, mögen diejenigen beurtheilen, und allenfalls bessere Entscheidung geben, deren Beruf erfordert, die Natur und besonders das Thierreich auszustudiren.

nen, sondern elendiglich umkommen müssen, abschlachten, und ihm das sanfte Fell abziehen, welches dasjenige Pelzwerck giebet, das in Dännemark und Hollstein unter dem Namen **Schmaaskin** oder **Schmaasken** * verkauffet und vielfältig von Leuten mittelmäßigen Vermögens getragen wird.

Wie ein ieder sein rechtes Schaf wiederbekömmet.

Um die Schlachtezeit, wenn sie die Hammel für die in Ladung liegende Schiffe in den Fleischhäven fangen und abschlachten wollen, werden dieselbe auf vorangeregte Weise in Gegenwart aller Richter, damit sonst zu befahrender Zank und Streit vermieden, und niemand vervortheilet werden möge, mit Hunden zusammen getrieben, und einem ieden die seinige nach seinem Markzeichen zu sich zu nehmen gestatten.

Was in ihren Mägen gefunden wird.

In den Mägen der geschlachteten Schafe findet sich nicht selten eine runde **Kugel** in der Grösse eines Spielballen, so innwendig mit Wolle, Mooß u. d. gl. angefüllet, auswendig aber mit einer Lichtgrauen harten Tartarischen Rinde umgeben ist. Dergleichen ich einen aus Norwegen unter dem Namen Tophus Ovinus Norwagicus in meiner Sammlung besitze. Diese Kugeln entstehen ohne Zweifel aus der Wolle und andern unverdaulichen Dingen, die die Schafe zuweilen aus grossem Hunger hinabschlingen: und werden eines Theils durch die beständige Rüttelung des Magens (der bekanntlich von seinen kreuzweise übereinander liegenden Häutlein ohnabläßig hin und

* Das ist, Pellicula, kleines Fellchen, a Danico Smaa, Isl. Smá, Sued. Sma, Sax. Schmätsch, exilis, paruus et Isl. et Angl. Skin, Dan. Skind, pellis, cutis.

her gezogen wird,) zusammen gerollet, gepresset, gewälzet und in die kugelichte Gestalt gebracht; andern Theils aber, wann immer mehr Haare dazu kommen, durch den Magenschleim mehr und mehr verbunden, vergrössert, und endlich aus eben demselben mit der härtlichen Rinde umschlossen *.

Ziegen sind hier nicht.

§. 29. Ziegen können allhie nicht gehalten werden, weil es an deren beliebten Futter, dem zarten Laube von Stauden und jungen Bäumen, allenthalben gebricht.

Ochsen und Kühe sind klein, und haben keine Hörner.

§. 30. Ochsen und Kühe fallen nicht grösser, als das kleineste Geestvieh in Teutschland und ermangeln, als bereits erwehnet, der Hörner. Sie geniessen allein des Vorzugs, daß sie von dem Bauersmann auf den Winter mit unter Dach genommen, und mit dem so kümmerlich gewonnenen Heu, oder auch, bey dessen Abgang, mit dem gedörreten See-Kraute Söhl, sparsamlichst durchgebracht werden.

Kuhmilch brauchen

§. 31. Die **Milch** ist der Isländer vornehmste Arzney: wird auch also, wie sie

* Es werden dergleichen ganz aus Haaren, ohne Rinde zusammen gebackene Kugeln, in ziemlicher Grösse, auch hier zu Lande in den Mägen der geschlachteten Ochsen und Kühe gefunden; welche vermuthlich daher ihren Ursprung nehmen, daß diese Thiere, wenn sie an den leimern Wänden der Bauerhäuser liegen, von dem mit Haaren, Festigkeit halber, untermengten Leimen, lecken, kauen und hinabschlingen: imgleichen, wann es sie irgend jucket, mit ihren scharfen Zungen die Stelle schaben, und damit das Jucken vertreiben; worüber an den schleimigten Zungen manch loses Haar bekleben bleibet, und beym Kauen mit hinunter gehet, das nachher auf bemeldete Art zusammen geklebet und zur Kugel wird.

sie von der Kuhe kommt, von keinen andern, als nur Kranken genossen. Sonst bedienen sie sich insgemein der Molken oder Wattick (Serum lactis) zu ihrem, und zwar ihrem besten Getränke. Deswegen sie auch hauswirthlich damit umgehen, und dieselbe, wenn sie alt, bitter, sauer und trübe geworden, durch Zugiessung des Wassers zu verdünnen, zu verlängern und weniger übelschmeckend zu machen gewohnet sind. — sie zur Arzeney.

§. 32. Sie machen viel **Butter**, aber so viel mir bewußt, keine Käse. Jene schlagen die meisten nach und nach so haaricht, als sie aus ungereinigter Milch geräth, in eine zusammengenähete Schafshaut, und heben sie solchergestalt auf. Weshalben ein Fremder sie nicht leicht durch die Kehle bringen kann. Ja weil sie kein Salz darein zu thun haben, wird sie bald so grün, schwarz, ranzig, stinkend und eckelhaft, daß man sie nur kaum mit umschmelzen u. s. f. den Dänischen Matrosen eßbar machen kann. — Wie sie mit der Butter umgehen.

§. 33. Ihre **Art das Rindvieh zu schlachten**, hat auch etwas besonders. Sie schlagen dasselbe nicht auf den Kopf, in Meinung, daß dadurch das Blut ins Fleisch träte, und dasselbe daher nicht währen könne, sondern stossen ihnen ein dünnes Federmesser tief ins Genicke, davon es zur Erden stürzet, alsdenn schnüren sie geschwinde die Füsse mit Stricken zusammen und öffnen die Kehle, damit das Blut alles herauslaufe. Das Eingeweide wird von den Isländern zuerst ohne viele Reinigung verzehret: das Thier selbst aber zerstücket. Die Stücke werden nicht mit Salz eingerieben, sondern nur ein paar mal durch Seewasser — Wie sie das Vieh schlachten.

gezogen, und damit erstlich an die Luft, daß sie Windtrucken werden, und hernach in ihren Hütten über ihre Feuerstätte, damit der davon aufsteigende Rauch daran schlage und sie noch mehr ausdörre, aufgehangen. Solchergestalt erhalten sie ihr eingeschlachtetes halbverfaulet, halb stinkend, bis sie es nach gerade aufessen. Die es besser machen wollen, und die Mittel dazu haben, kaufen sich etwas Salz, schneiden, wenn das geschlachtete Thier noch ganz hänget, an drey oder vier Orten einen tiefen Schnitt ins Fleisch und thun in iede Oeffnung eine kleine Hand voll Salz hinein, in der Einbildung, daß dasselbe sich solchergestalt schon von selbst durch den ganzen Rumpf, so viel nöthig, ziehen, und das Fleisch, wenn hernach Wind und Rauch dazu kommen, vortrefflich bewahren werde. Auf beyde itzt erzehlete Arten verfahren die Ingesessene auch mit dem Fleische der Schafe, wenn sie selbe für ihre Hausnothdurft einschlachten.

Habē keine Schweine, aber wohl Hunde und Katzen.

§. 34. **Schweine** mögen allhie nicht aufgebracht werden, zumalen so wenig auf dem Felde, als im Hause, zureichliche Nahrung für dieselbe zu haben. **Hunde** und **Hauskatzen** hat man.

Zahm Federvieh giebts hier nicht.

§. 35. **Tauben** und anders zahmes **Federviehe**, können wegen der langwierigen strengen Kälte, Mangel des Futters und Vielheit der Stoßvögel von allerley Gattung, nicht gehalten werden. Einige wenige mehr bemittelte und deshalben zärtlichere, haben ein paar Hünerchen beständig im Hause, die sie mit kleingeschnittenen Heu unter ein wenig Rockenmehls mit Wasser vermenget, kümmerlich auffüttern.

§. 36.

§. 36. Das edle Landgevögel bestehet, so viel ich erfahren, in Wachteln, grossen Schneppen, als unsre Holzschnepffen und den Rephünern, Rypen * genannt. Dieses sind die Schnöriper auf den Lappischen Alpen, die ** sich allezeit an der Erde halten, mehr laufen als fliegen, und deswegen nicht schwer zu fangen sind. Sie haben der auszustehenden strengen Kälte halber ganz rauhe mit Federn bewachsene Beine, als Hasenpfötchen, davon sie oder ihres gleichen bey den gelehrten Schreibern von Vögeln *** *Lagopodes*, sonst aber in Teutschland und in der Schweiz auch Schneehüner geheissen werden. Was sie vor Gevögel haben.

§. 37. Der Raubvögel ist eine unbeschreibliche Menge und Verschiedenheit, als grosse Adler, Geyer, Habichte, Falken, Eulen, Raben und andere mehr, die daselbst zum Theil Namen, und zum Theil keine Namen haben. Raubvögel.

§. 38. Der Adler sind verschiedene Gattungen, die dahier, wie auf andern nördlichen nicht sehr bewohnten Inseln † den Inwohnern an ihrem jungen Vieh unsäglichen Schaden zufügen. Einige darunter sind sehr stark und keck. Ueberhaupt thun sie den Menschen nicht leicht etwas. Wenn sie etwa aber an einem angetriebenen todten Körper Menschenfleisch gekostet haben, sind sie wohl eher so lü- Adler.

* Riupa. Perdix montana, Gudm. Andr. Lexic. Island.

** Vid. Scheffer. Lapponia cap. 19. circa finem.

*** Vid. Gesn de Auibus Lib. III. p. 576.

† Wallace in seiner Description of the Isles of Orkney, p. 47. erwehnet davon, und füget hier bey, daß man dasiger Orten ein Gesetz habe, vermöge wessen derjenige, so einen Adler getödtet, aus jedwedem Hause des Kirchspiels, worin der Räuber gefället, mit einem Huhn beschenket werden müsse.

lüstern darnach geworden, daß sie sich erdreistet, Kinder von vier, fünf Jahren wegzuschnappen, und mit sich durch die Luft nach ihrem Neste zu schleppen.

Habichte. §. 39. Der Habichte giebt es auch mehr als eine Art. Von der kleinern Gattung habe ich einstens einen lebendigen bekommen, welcher nicht so groß als eine Taube, und bunt, auf dem Rücken gelbbräunlich mit einer schwarzlichten Einfassung aller Federn und weiß unterm Bauche war. S. Fig. 1. Derselbe saß mit den Tauben auf einen Boden und aß mit ihnen, wußte sich aber durch sein Ansehen, und weil er, wenn sie sich erdreisteten, ihm gar zu nahe zu kommen, dann und wann einmal zuhackte, dergestalt in Furcht zu halten, daß, wenn sie auch noch so hungerig waren, doch keine sich erdreistete mit ihm in die Schüssel zu langen, bis er abgespeiset hatte.

Falken. §. 40. Nicht weniger finden sich dahier, absonderlich an der Nordseiten, mehr als eine Gattung von **Falken** unterschiedener Grösse und Farbe. Sie werden für die tapferste und geschickteste von ganz Europa zur Baize geschätzet. Deswegen der König von Dännemark alle Jahr einen seiner Falconirer mit einem Paar Bedienten eigentlich nach Island schicket, um so wohl für seine Jagd, als auch um an fremde Herrschaften zu verschenken, alle taugliche Falken, die er bekommen kann, zu fahen und nach Copenhagen überzubringen. Da denn der König für einen grauen Falken 5 Thaler, für einen grauen und weissen 10 Thaler und für einen schloßweissen * 15 Thaler bezahlet.

Die

* Die weissen sind die seltensten, vielleicht auch die tapfersten. Wovon ein artiger und einer genauern Untersuchung wohl wür-

Die Falken werden gefangen mit abgerichteten Vögeln, die auf dem Heerde in Käfigen sitzen und in unglaublicher Weite den Falken schon erblicken, auch davon so fort ihrem Herrn mit Schreyen ein Zeichen geben. Alsdenn derselbe, der in einem verdeckten Buschhüttlein auflauret, eine Taube flattern lässet, auf welche der Falk, sobald er ihrer gewahr wird, ungestümlich aus der Luft herabschiesset, aber indem er zur Erden kömmt, vermittelst eines über ihn zusammen schlagenden Netzes, lebendig gefangen wird. Wie diese gefangen werden.

Wenn das Schiff, womit die gefangenen Falken überbracht werden sollen, Seegelfertig ist, werden einige Ochsen und Schafe für dieselbe geschlachtet, und das Fleisch davon auf dem Schiffe an Masten, Wand und Stacken aufgehänget. Man nimmt auch noch einiges lebendige Vieh mit, um unterweges, wann man etwa an keine Insel ankommen kann, nach und nach zu schlachten. Ist es aber thunlich, daß man irgend anlaufen kann, fähret man nicht vorbey, sondern versiehet sich daselbst von neuen mit frischem Viehe, das aus voller Weide kömmt, weil von dergleichen Fleische die Falken viel besser als von dem andern gedeyen sollen. Wie sie nach Copenhagen gebracht, und auf dem Schiffe gehalten werden.

Es

diger Ort bey Olao M. Lib. 19. Hist. Sept. c. 23. stehet: *subalbidus*, spricht er, vnguibus et rostro *audacius* advolando ferit, non ita falcones *nigri*, qui *tardiores* sunt, quia corpora nigra seu fusca porosa sunt, de facili euaporantia spiritus, qui sunt vehicula virtutis, tuncque lassantur et debilitantur, quamvis sint agilia per naturam. E contra autem alba frigida confertas habent carnes, & quia sunt multi humidi, multorum sunt spirituum et propter carnium consertionem non cito evaporantia, et ideo diu durant in labore.

Es wird zur Fütterung nur allein das magere Fleisch, von welchem man das fette mit Fleiß hinweg gethan, genommen, in dünne Fäden zerschnitten, und mit Oel und Eyern vermenget. Sie werden auch alle Morgen auf gewisse Weise gekämmet oder gestriegelt, und ihrer sonst in allen sehr wohl und sorgfältig gewartet.

Im Schiffe werden sie verkappet nicht auf den Boden, sondern auf besondere feststehende Rähmen von hölzernen zarten Latten, gesetzet, die mit kleinen Soden oder Erdschollen belegt, und überher mit grobem Tuche bezogen worden, damit sie beydes weich und kühle sitzen, weil sonst, im Fall die Füsse erhitzet werden, eine podagrische Krankheit in denselben entstehet. Ueber den Raum zwischen den Rähmen und Latten werden Stricke dichte beysammen in die Quere geschoren, damit die Falken, wenn etwa das Schiff von der See stark schlenkert, oder schwanket, überall wieder festen Fuß fassen können, oder wenn sie ja überstürzen, sanft fallen und keinen Schaden nehmen. Diese Umstände habe ich von einem, der als Unterkaufmann einst in einem solchen Schiffe, worinne Königliche Falken gewesen, mit nach Copenhagen übergegangen.

Eulen.

§. 41. Von **Eulen** hat man auch unterschiedliche Arten, **Katzeneulen**, **Horneulen**, **Steineulen** u. s. w. Es sind über vierzig Jahre, als ich eine ganz weisse, die einen gelben Iridem in den Augen hatte, bekam, welche ich, so gut ich konnte, damals abzeichnete und anitzo in Kupffer gestochen hierneben vorstelle. Dieselbe hatte auf der Höhe von Island in einem von Grönland anhero zurückkehrenden Schiffe ermüdet ihre Ruhe finden wollen, war aber darüber gefangen werden. Wonn

man

ad

man sie in einem Zimmer auf den Tisch setzte, und eine lebendige Taube zu ihr hinein ließ, sprang sie sogleich von oben auf dieselbe, rupfete mit dem Schnabel einige Federn weg, und fraß ihr zuerst von hinten durch den Rücken das Herz heraus, nachmals das übrige Eingeweide, und zuletzt das Fleisch; aß aber von dem letztern nichts, ehe und bevor sie davon die Federn ziemlicher massen hinweg gerissen hatte.

Raben.

§. 42. Von den Raben ist bereits vorhin etwas beygebracht worden, woraus ihre Schädlichkeit sattsam zu ersehen. Man bemerket auf verschiedenen kleinen an Island liegenden, absonderlich unbewohnten Inseln, daß auf einer ieden derselben allemal nur ein Paar alter Raben sich befinde, welches dieselbe für sich allein behauptet, und dergestalt verficht, daß es alle von anderswo her sich annähernde abbeisset und zurückjaget*.

Wasservögel.

§. 43. Der Strand- und **Wasservögel** ist so eine grosse Menge und Verschiedenheit, daß auch von den Inwohnern selbst keiner sie alle kennet, vielweniger sie alle mit Namen zu nennen weiß. Man siehet an abgelegenen Orten oder unbewohnten Inselchen Klippen, die ganz weiß von

* Vid. Wolff. Norrigia illustrata, p. 225. Ich habe dieses zu erwehnen, um so vielweniger Anstand nehmen wollen, als ein gleiches von D. Martin in seiner mehr angezogenen Description of the Western Islands of Scottland von dreyen kleinen Inseln, p. 47, 60 und 66. berichtet wird: daß nemlich auf jeder derselben nur ein einiges Paar Raben sich enthalte, so alle ankommende Raubvögel mit grosser Gewalt, Gefechte und Geschrey zurücke jage, auch seine eigene Jungen, so bald sie fertig fliegen können, mit heftigen Beissen austreibe. Ja er bezeuget auch eben dasselbe von zweyen Paar Adlern auf zwo unterschiedenen Inseln p. 26. und 299.

von Vogelmist scheinen. Und sie bedecken gleichsam mit vielen Schwärmen oder Haufen die See bis auf 12 bis 18 Meilen von der Insel: also daß man an ihnen zuerst wahrnimmt, daß man derselben so nahe gekommen sey. Der wenigste Theil von diesen Vögeln überwintert auf der Insel, sondern die mehresten, wie sie im Frühjahr sich einfinden, also ziehen sie gegen den Winter wiederum ab, ohne Zweifel nach wärmern Gegenden. Man ermisset ohnschwer, daß dieses Gevögel theils wegen der überflüßigen Nahrung, die eine iede Gattung derselben, an so unzehligen Arten von Fischen, Krabben oder Garnaten, Gewürme u. d. g. aus der milden Hand des allgemeinen Vorsorgers, in der See nach ihrem Geschmack und Bedürfniß unaufhörlich antrifft: theils wegen der vielen unersteiglichen Klippen, worinne sie mit vieler Sicherheit vor Menschen und Füchsen nisten und brüten können, diese ihnen so beqveme Insel suche und beliebe. Dieser Vögel liegen einige fast beständig auf dem Wasser, und trachten durch Tauchen ihre Nothdurft zu erhaschen: andere halten sich mit ihren ausgespanneten Flügeln schwebend auf der Luft, und lauren von oben herab, ob nicht ein oder ander Fisch näher gegen die Oberfläche der See sich herauf begeben will; da sie denn, sobald dieses geschieht, es wegen ihres überaus scharfen Gesichts sogleich wahrnehmen, wie der Blitz hernieder schiessen, und nicht leicht des Fisches verfehlen. Man hat von verschiedenen der itztangeregten Wasservögel einige Beschreibung und Abbildung in Martens Reise nach Spitzb. und Grönl. Diejenige, die ich darnach gefraget, haben keine sonderliche Acht darauf gehabt, und mir also nicht viel davon wiedersagen können.

Nur

Nur wurde erwehnet, daß eine grosse Seemeve einen gewissen wohlgeschmackten Fisch, Runmagen genannt, und fast wie eine Karausche gestaltet, aus der See hole und zu Lande schleppe, daselbst gleichwol nicht mehr, als die Leber davon esse, und den übrigen Fisch liegen lasse; daß auch das Bauervolk sich dessen fein zu Nutze zu machen wisse, und die Kinder gelehret, so bald sie gewahr werden, daß die Meve mit einem solchen Fische zu Lande kömmt, zuzulaufen, ihn derselben abzujagen und ihren Eltern zuzubringen. Seemeve.

§. 44. Unter den eßbaren und zum Theil wohlgeschmackten Strandvögeln sind die vornehmsten die Schwäne, die Gänse, die Enten, die Täucher u. s. w. welche sich im Frühjahr ohnfehlbar einstellen. Eßbare Strandvögel.

§. 45. Unter den Gänsen ist eine Art etwas grösser, als eine grosse Endte, Margees allhier genannt, die sich so häufig einfindet, daß man deren zu 1000 auf einer Stelle antrifft. Eine andere Sorte, Helsinger geheissen, lässet sich auf der Ostseite der Insel nieder, und ist, wenn sie ankömmt, ohne Zweifel von der zurückgelegten weiten Reise über See dermassen matt, daß man derselben alsdann wohl 1000 auf einmal todt schlagen kann. Gänse.

§. 46. Unter den Entenarten sind viele, als die Stockenten und andere, gut und eßbar. Die mehresten aber, als die Krieckenten u. s. w. wegen ihres thranichten Geschmakes gar ekelhaft und widerstehend. Woran gleichwol die Isländer sich nicht kehren, sondern alles, was sie nur auf den Klippen erklettern, oder aus den Sandhügeln ausgraben können, in den Topf schmeissen, und auf ihre Weise gekocht, Enten.

kocht, ohne allem Ekel, in ihre treffliche Mägen, wenn sie hungert, hinab schicken. Unter allen ist die nutzbareste die **Eyderente**, (Isl. **Aedurfugl**, Narv. **Aedder**, Anas plumis mollissimis Worm.) Sie ist so groß, als eine gemeine Gans, und wird von Worm. in Museo p.302 beschrieben. Unter ihrer Brust hat sie die zarten, weichen und kostbaren Pflaumfedern **Eiderdunen**, oder **Edderdunen** bey uns genannt. Doch sind die allerbesten die so genannten **lebendigen Dunen**, welche nicht allein die meiste Ausdähnungskraft haben, sondern auch am dauerhaftesten sind. Man nennet also diejenigen, welche dieser Vogel zur Sitzzeit sich selber ausrupfet, und sein aus kleinen Reißig geflochtenes Nest zur Beqvemlichkeit und Wärme für seine Eyer und Jungen damit ausfüttert. Weswegen die Isländer, die in der Nähe der Schären und Inselchen wohnen, wo diese Endten sich vornehmlich enthalten, den Nestern, wann die jungen Endten ausgeflogen, fleißig nachsuchen, und diese Dunen, oder Pflaumfedern, sorgfältig herausnehmen, auch, weil sie voll Mooß und Stroh, auf Hürden trocknen und reinigen. Hingegen taugen die, so zu anderer Zeit, und vornehmlich einem todten Vogel ausgerupfet werden, nichts, weil sie fett sind, und bald verfaulen. Von den gesammleten Eiderdunen aber bleibet sehr wenig im Lande. Das meiste wird, weil es ziemlich theuer ausgebracht werden kann, an den dänischen Kauffmann verkauft, der solche mit heim nimmt und mit gutem Vortheil nicht nur in Dännemark, sondern noch mehr ausserhalb absetzet. Man kann hievon nachlesen Luca Debes Foeroa reserata, p.127. Man hat mir von dem Eydervogel noch diese besondere Eigenschaft erzehlet, daß er nicht nur gemeiniglich viele und zwar länglichte, dunkelgrüne Eyer

zu legen pflege, sondern, wenn man einen Stecken von einer halben Elle mitten ins Nest stecke, (welches einige, weil die Eyer ungemein wohlschmeckend sind, zuweilen thun,) gar über Gewohnheit, fortlege und nicht aufhöre, bis die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen könne, mit Eyern bedeckt; wodurch der Vogel aber dermassen sich entkräfte, daß er den Tod davon nimmt.

§. 47. Der Teucher sind auch einige eßbar, viele aber nicht. Teucher.

§. 48. Die Lumme (Liomen, Colymbi species) ist ein schöner Vogel, Gänsegrösse, mit einem schwarzen schmalen Schnabel und kleinen Flügeln, weswegen, und weil er immer fetter, dicker und schwerer wird, er nur eben so kümmerlich fliegen, als wegen seiner gar weit hinterwertsstehenden Füsse gehen kann. Die Isländer geben vor, daß niemand ie sein Nest gefunden habe, und daß er seine Eyer unter seinen Flügeln ausbrüte. Allein, das kömmt daher, weil er nicht an der See, sondern um Sicherheit und Beqvemlichkeit willen an abgelegenen Orten, und zwar nur auf, oder gantz nahe am süssen Wasser sein Nest leget, damit er nemlich auf den Eyern sitzend trinken, auch sonst, wann nöthig, desto beqvemer und geschwinder heraus und hinein kommen könne: Gestalt einer, der solches ein paarmal gelegenheitlich mit eigenen Augen zu erblicken das Glück gehabt, mich versichert hat *. Lumme.

* Von diesem Vogel haben Worm. Mus. p. 304. und Willugb. Ornitholog. p. 259. etwas. Diesem Vogel ist an Grösse und Geschrey auch sonst an seiner Art gar ähulich ein anderer von den Isländern Himbryre, von den Färröern Imbrim genennet.

Geyervogel. §. 49. Der Geyervogel (Geirfugl * Merganser Aldrov. wird gar selten gesehen, und zwar allein an den unten her an der Westseite liegenden und von ihm den Namen Geierfugl-Skeer führenden Klippen. Die Isländer, wie sie abergläubisch sind, halten festiglich dafür, daß, wenn dieser Vogel sich sehen lässet, es iederzeit eine recht sonderliche und grosse Begebenheit vorbedeute. Und man hat mich versichert, daß das Jahr vor des Königs Friderici IV. Ableben, da man vorher in vielen Jahren keinen verspüret, ganz verschiedene derselben wahrgenommen worden.

Von den Nestern der Wasservögel. §. 50. Es ist eine anmerkungswürdige Sache, mit welcher Vorsichtigkeit die Wasservögel ihre Nester in die steilesten Felsen, und an die vortheilhaftesten Stellen auf vielerley Art zu legen und dergestalt zu verstecken wissen, daß man dieselbe entweder gar nicht auffinden, oder doch nicht ohne die größte Mühe und Beschwerlichkeit mit Leib- und Lebensgefahr erklettern kann **. Wobey ferner die Geschicklichkeit dieser Vögel noch mehr zu bewundern, mit welcher dieselbe, ohneracht sie gemeiniglich ihrer Nahrung gar weit nachfliegen müssen, nicht nur den Ort ihres Nestes wieder finden, sondern ein ieder das seine unter so vielen hunderten, ja zuweilen

Mergus Maximus Ferrensis Wormii in Mus. p. 303. In den Orcadischen Inseln *Embergoose* Sibbald. Scot. illustr. prodr. p. II. lib. 3. c. 6. von welchem artige Nachrichten sich finden in Luca Iacobsoen Debes Ferroa, p. 128.

* Vid. Worm. p. 300. Willubg. p. 253.

** Wovon exempelsweise gar artig zu lesen ist, was von den Normännern dießfalls anführet D. Steinkuhl in seiner Topographia Norvegiae, p. 117. sq.

weilen tausenden, die einander in aller Menschen Augen ganz gleich sehen, ohne Irrthum auskennen kann *.

§. 51. Die Eyer sind (wie gemeiniglich auch der wilden Süßwasservögel ihre) von Farbe grüngelbe mit schwarzen oder braunen Flecken, welches zu einigem Nachsinnen Gelegenheit giebet, und dabey von dickern Schalen als der Landvögel Eyer; ohne Zweifel wegen der Rauhigkeit des Climats und Nähe der See, damit nämlich, wenn die sitzende Weiblein sich wegen Entlegenheit ihrer Nahrung, wie oft seyn kann, etwas verweilen müssen, ehe ihnen wieder zu Nest zu kommen möglich ist, inzwischen die innerliche Wärme nicht so leicht heraus, noch die äussere kalte Luft hineindringe, mithin das Küchlein nicht umkomme **. Es sind auch die allermeisten dieser Eyer von gutem Geschmack und so wohl zu gebrauchen, daß dadurch der Abgang der Eyer vom zahmen Federviehe vollenkommen und überflüßig ersetzet wird. Welches den Dänen, die der Eyer zu allerley Gebrauch noch mehr als die Isländer gewohnet sind, bey ihrem Aufenthalt dahier besonders zu statten kömmt.

Von ihren Eyern.

§. 52. Nunmehr schreite ich zu dem Haupt- und vornehmsten Theil dieser Nachrichten, nemlich dem reichen und ganz besondern Segen, dessen diese Insel von der

Von der grossen Menge Seefische.

* Wovon ganz ungemeine und lesenswürdige Anmerkungen aufgezeichnet hat Zorgdrager Grœnl. Vischer. P. II. c. 14. p. 153. f.

** Der Graf Marsili merket noch von den Eyern der Wasservögel an, daß in denselben vielmehr weisses als in der Landvögel ihren sey: weil die junge Brut wegen der Feuchtigkeit und Kälte, so aus dem gar zu nahen Wasser auf sie fällt, längere Zeit als jener zu ihrer Zeitigung vonnöthen hat, und folglich des weissen, aus welchem dieselbe, so lange sie im Ey ist, bekanntlich allein

Güte Gottes an der unerschöpfflichen Menge so vieler und mancherley grosser und kleiner, niedlicher und nutzbarer Seefische zu geniessen hat: zumalen dieselbe dahier noch in ihrer vollkommlichsten Güte und ungeschwächten Kraft sich befinden. Denn es sind zwo aus der Erfahrung bekannte unstreitige Wahrheiten, daß ie weiter nach Norden hin der Fisch gefangen werde, ie besser, fetter und dauerhafter derselbe sey: und dann, daß der Fisch mitten im Winter, oder in der grössesten Kälte, in seinem besten und vollkommensten Stande sey. Weshalben auch die Berger und Drontheimer den Fisch nicht vor der Thüre selbst fischen, sondern von den äussersten Normännern, oder Norwegern, die ihn so hoch in Norden, als sie mit ihren Fahrzeugen nur kommen können, zu fangen, bemühet leben, denselben jährlich erhandeln: Diese Normänner aber so gleich nach Weynachten in die See stechen und den Fischfang beginnen *; gleichwie unsere Isländer bereits um Lichtmessen damit allemal den Anfang machen. Die unermeßliche Tiefen unter dem Nordpole sind die rechte Geburtsplätze der Seefische, wo sie zugleich ihre gedeylichste Kost und besten Wachsthum haben: dahingegen sie, ie weiter sie sich davon entfernen, bey ihrem Auszuge mehr und mehr auf untiefere Wasser kommen, auf den Gründen und Bänken so viel Nahrung nicht mehr finden, auch durch die stetigen und weiten Reisen abgemattet, entkräftet und mager werden. Allein, hierbey entdecken sich viele sonderbare Merkmale der weisen und gütigen Verfügungen des gros-

ihre Nahrung ziehet, desto mehr gebrauchet. Danub. Pannon. et Mysic. Part. V. p. 124.

* Vid. Peder Clausoñ Norriges Beskrievelse. gedr. Kopenh. 1632, welche C. S. K. H D. d. i. Christian Steinkuhl, Hafn. D. sub titulo: Topographia Norvegiae ins Deutsche übersetzet, p. 113.

grossen Schöpfers und Erhalters aller Dinge. Denn wie in jenen unergründlichen und dazu meistens mit ungeheuern nimmer schmelzenden Eisfeldern verschlossenen Tiefen die Menschen sie wohl würden müssen ungestört und ungefangen lassen: also muß ihre übermäßige Vermehrung sie selbst nöthigen, heraus, und den Menschen auf untiefern fischbaren Gründen entgegen zu kommen, zugleich aber auch, weil daselbst so überflüßige Nahrung nicht vorhanden ist, der Hunger sie zwingen, auf den Angel zu beissen, mithin den an der Nordsee wohnenden Völkern nicht allein reichlich ihren Unterhalt, sondern da es selbigen an andern von Fremden begehrten Kaufmannswaaren größtentheils gebricht, auch Vorraths genug zu dem benöthigten und zugleich einträglichsten Handel mit dem übrigen Europa darzubieten.

Den Bewohnern der Insel Island, welche den aus Norden herabschiessenden Schwärmen im Wege lieget, kommen die Fische in erwünscheter Güte von allen Seiten zu, und drengen sich in ihre Fiörden oder Inwiege (Sinus) mit allen Winden. Ich will aus denselben nur der vornehmsten, nutzbaresten und zu kennen nothwendigsten Arten erwehnen. Der übrigen Namen, Eigenschaft und Nutzung aber andern, die dazu mehrere Gelegenheit, Muße und Wissenschaft haben, zu erkundigen, und der gelehrten Welt in umständlichen Beschreibungen bekannt zu machen überlassen.

§. 53. Ich mache von den kleinen Gattungen den Anfang, als da sind der **Hering**, der **Kablau**, die **Länge**, der **Witling**, der **Dorsch**, der **Schelfisch**, der **Seebutt**, der **Hillbutt**, die **Schullen**.

Deren verschiedene Species.

Heering. §. 54. Der Heering, (wie ich billig schreibe, weil nicht nur die Aussprache solches erheischet, sondern auch seine Eigenschaft, da er nimmer einzeln, sondern iederzeit Heerweise durch alle Meeren ziehet und woher ihm ohne Zweifel der Deutsche Name gegeben worden, solches allerdings erfordert) oder der **gekrönte Fisch**, wie ihn unsere Leute heissen, führet wegen seines unaussprechlichen über den grössesten Theil der bewohnten Welt auf eine oder andere Art sich erstreckenden Nutzens mit allem Rechte den Trupp. Es ist derselbe aller Orten so bekannt, daß man ihn nicht beschreiben *, sondern nur nennen darf; so erkennet ein iedweder schon, was für ein Fisch gemeinet sey. Wie viel aber Gattungen dieses Fisches seyn, ist bey weiten so bekannt nicht, weil dieselbe bis anher noch nicht genugsam untersuchet, vielweniger in deutliche Richtigkeit gebracht worden. So viel Island betrifft, weis ich zwar, daß alle dessen Fiörden mit dem besten und fettesten Heering dergestalt angefüllet sind, daß, wenn der Inwohner geringe Anzahl und Unvermögen nicht im Wege stünde, dieselbe gar bald und beqvemlich den vortheilhaftigsten Handel damit würden behaupten können. Allein die unterschiedene Sorten derselben habe ich, weil niemand darauf schläget, ohnmöglich ausfündig machen können. Nur wußte man zu sagen, daß daselbst zuweilen eine Art mit vorkomme, die drey Viertel einer Elle lang und guter drey queer Finger breit sey. Vielleicht ist dieses diejenige Gattung, die von den Fischern sonst **Heering-**

könige

* Wer indessen eine Beschreibung verlanget, kan sie beym Schoenevelde Ichthyologiae, p. 37. Willougb. Ichthyol. p. 219 und bey andern finden.

Könige genennet, und für der grossen Schwärme Heerführer und Leiter gehalten werden *.

Was sonst für Gattungen sonderlich bekannt sind, und womit mehr oder weniger Handlung getrieben wird, solches erhellet aus unten angeführten **. Dessen unterschiedliche Gattungen.

Von den Fischern wird insgemein vorgegeben, daß die Heeringe von der blossen Schleimigkeit des Wassers leben. Dasselbe aber wird dadurch klärlich widerleget, daß die Heeringe nicht nur Zähne im Maul haben, welche ihnen zum Wasserschlucken gar unnöthig, wohl aber eine gewisse Anzeige sind, daß sie ihnen zu Festhaltung der Was seine Nahrung sey.

D 5

* Von diesen bringet Martin in der öfters angezogenen Beschreibung, of the Western Islands of Scottland, p.143. folgende Nachricht bey: Fischer und andere, spricht er, haben mir erzehlet, daß es einen Hering, der beynahe noch einmal so groß, als die übrigen sind, gebe, welcher alle die, so in einen Meerbusen sich enthalten, führet, und wohin er sich wendet, von dem ganzen Schwarm beständig gefolget wird. Diesen Führer hiessen die Fischer den König der Heringe, und wenn sie ihn von ohngefehr lebendig in die Hände bekämen, würfen sie ihn sorgfältig wieder in die See; massen sie es für ein kleines crimen laesae majestatis (petti treason) hielten, einen Fisch eines solchen Namens zu verderben.

** Hieher gehören die Sardinen der Nordsee (*Chalcides*, Bellonio de Aquatil. p. 170) welche von den Engelländern *Pilchards* (Ray Synopsis piscium, p.104.) und von den Franzosen *Celerins* genennet werden; denen gar nahe kommen die *Sardines*, oder (wie man in Venedig saget,) *sardelle* der mittelländischen See: wie imgleichen die Englische Sprott oder *Spratt*, welche eigentlich die junge Brutt von Heringen oder Sardinen (Ray c. l. p.105.) und geräuchert ein gar angenehmes Essen sind: nicht weniger die Strömlinge des Sinus Bothnici, davon unten in not. Von den sogenannten Stiimhering, Staffhering und Pelzers s. Schoner. d. l. p.39. seq.

der Fische u. d. g. so sie zu ihrer Nahrung fassen und hinabschlingen müssen, dienen sollen: sondern daß zuweilen auch andre Dinge von Nachsuchenden in ihren Mägen wahrgenommen worden. Also hat Neukranz (in seinem Opusculo de Harengo p. 28.) in eines Magen zuweilen über 60 kleine theils halbverdauete Krabben oder Garnaten selbst gezehlet, und Leeuwenh. laut seiner 97 Missive zu der Zeit, wenn die Fische setzen, viele Eylein in der Heeringe Gedärmen angetroffen.

Wo sie eigentlich herkommen?

Es ist keine unnütze Grille, nachzusinnen, woher doch die unbegreiflich grossen Heerscharen und Schwärme von Heeringen, die jährlich weggefangen werden, ursprünglich kommen, und was sie für Züge halten mögen. So viel weiß ein ieder, daß sie nehmlich aus Norden herabkommen, und folgends durch die Nordsee in verschiedene Arme zertheilet streichen. Allein das ist noch ein sehr mangelhafter Begriff. Bis anhero ist man ihnen noch nicht weiter als bis an die Shetlandische, oder, wie wir sagen, Hitlandische Inseln entgegen gegangen, woselbst bey Fayrhill und Bockeneß die Holländer mit ihren Buizen alle Jahr gegen Joh. Baptistä sich einstellen, um den der Gegend um solche Zeit aus Norden herunter dick andringenden Schwarm vermittelst ihrer auswerfenden, und demselben im Lauf durch zwo Buizen qver vorziehenden Netzen (wodurch eine unglaubliche Menge auf einmal erhaschet werden kann) aufzufangen, zuzurichten, einzusalzen und nebst ihrem Vaterlande auch noch einen guten Theil Europens damit zu versorgen *.

Ich

* Ich achte es nicht ungereimt zu seyn, bey dieser Gelegenheit zugleich eine eigentliche Nachricht von dem holländischen

Ich habe mich aber bemühet, denselben noch viel weiter nachzuspüren. Habe sie auch nicht allein um Island

Heringsfang mit wenigen zu geben. Die bey Hitland versammlete Buizen laufen aus gegen Nordnordwesten, und werfen bey Fayrhill das erste Netz in der Nacht nach Johannistag, den 25. Jun. nach 12 Uhr aus. Die Fischerey geschiehet nicht anders, als zu Nachtzeiten, damit man eines Theils den ankommenden Heeringschwarm an seinem Blick (welcher durch dessen Augen, und die um denselben zunechst herumsitzende stark glänzende Schuppen vornehmlich verursachet wird, desto besser wahrnehmen, und ihm also die Netze recht quer vorziehen könne; andern Theils auch der Fisch durch das Feuer, d. i. Laternenlicht auf den Schiffen, dergleichen Vortheils man sich auch auf den dalmatischen Küsten zum Sardinenfang nützlich bedienet, (Spon voyage d'Italie, p. m. 84.) noch um so mehr, weil der Fisch demselben zueilet, herbey gelocket werde, die Netze aber um so weniger sehen möge. Diese Netze, welche sehr lang sind, müssen auf eine von der Obrigkeit fest gestellete Maaße, mit engen Maschen (damit nemlich der Fisch mit seinen Ohren darinn so gleich hängen bleibe) und wenigstens aus gutem Hanfe verfertiget werden. Itziger Zeit werden sie grossen Theils aus grober Persianischer Seide (weil dergleichen Netze drey Jahr aushalten können) gestricket: sie werden auch alle, so bald sie fertig, damit man sie um desto unkenntbarer mache, mit dem Rauche von Eichenholzspänen, als ich zu Amsterdam einst angemerket, bräunlich gefärbet. Vor dem 25. Junii, weil der Fisch vorher noch in seiner rechten Güte nicht ist, noch ohne sich anzustecken, weit verfahren werden kan, darf kein Netz ausgeworfen werden. Zu dem Ende Schiffer, Steuermann und Matrosen nach Verordnung der besondern Placaten vor der Abfahrt aus Holland sich dazu verbindlich machen, auch bey ihrer Rückkunft, daß solches von ihnen, auch ihres Wissens von andern, nicht geschehen, vermittelst leiblichen Eides erhärten müssen. Wovon so dann einem ieden Schiffe, das anderswohin mit dem ersten Heering geschickt wird, damit niemand betrogen werde, noch diese einträgliche Handlung in Miscredit gerathe, ein besonders an Ort und Stelle vorzuzeigendes Certificat mitgegeben wird. Und dieser Punct ist so wichtig, daß er in der zwischen den grossen Fi-

land, sondern noch höher und unter dem Nordpol auf=gefunden. Wobey ich meine Untersuchung gegrün=det,

scherey in Holland und der Stadt Hamburg 1609 errichteten Convention nicht nur von jener Seiten, sondern auch von der Stadt, so viel ihre auszuschickende Buizen betrifft, ausdrücklich bedungen worden.

Von S. Jacobi bis Creutzerhebung wird unter Schottland bey Bockeneß und Sereniat; von Creutzerhebung bis S. Catharinä bey Jarmuyden gefischet; und in den Placaten hat man Erlaubniß, gar bis vlt. Decemb. damit, wenn man will, fortzufahren.

In den ersten drey Wochen, nämlich von dem 25. Jun. bis 15. Jul. wird aller Heering, den man fänget, unsortiret durch einander in die Tonne gethan, und durch die den Buizen nachgeschickte geschwinde Schiffe, Jagers genannt, aus denselben übernommen, und so geschwinde, als nur möglich, nach Holland gebracht, auch deshalben Jager=Haaring geheissen. Nach dieser Zeit wird der Fisch, so bald er aufs Schiff gekommen und ausgekieset, in drey Sorten, die man Maajekens= Voll= und Schooten=Haaring betitelt, fleißig unterschieden, und iede derselben besonders gesalzen, und in eine besondere Tonne gepacket. Der Maajekens= oder Maatjes=Haaring, (d.i. der Mägdchen= oder Jungfern=Heering) ist derjenige, worin noch die Milch so wenig, als der Rögen erkenntlich; der schön fett, aber nicht dauerhaft ist. Voll=Haaring oder Voll=Heering heisset der, so voll Milch oder Rögen, und in seinem rechten vollkommenen Stande ist. Schooten=Haaring (geschossener Heering) Ylen=Haaring (contracte pro Ydelen, h. e. leerer) ingleichen Hol=Haaring (hohler Heering,) ist derjenige, so geleichet, oder Rögen und Milch geschossen, oder denselben doch wenigstens so los hat, daß er eben schiessen will (welcher Zustand mit einem besondern Worte Kuyt=Zieck und Melk=Zieck genennet wird) und schon wiederum schlechter ist, auch so gut nicht dauret, als der Voll=Heering. Mit den beyden letzten Sorten kommen die Buyzen selbst, so bald eine iegliche ihre Ladung hat, oder nicht mehr zu fangen ist, nach und nach zu Hause; woselbst alle drey Sorten, ehe man sie wieder weiter sendet, geöffnet, von neuen gesalzen und dergestalt aufgehöhet werden, daß man aus 14

det, sowohl auf einige mir zugekommene zuverläßige Nachrichten, als auf folgenden Grundsatz: Wo diejenige grosse und kleinere Fischsorten, deren gemeineste und liebste Kost der Heering ist, sich in besonderer Menge und Fettigkeit finden, daselbst müssen nothwendig Heeringe und zwar in grössestem Ueberfluß sich aufhalten. Nun sind von der grössern Gattung die **Meerhunde** oder Hayfische, das **Meerschwein** und von den Wallfischarten ausser dem **Finnfische** (welcher deswegen bey den Normännern **Sildhual** oder **Sildqval**, d. i. **Heeringwallfisch**, heisset, der sogenannte **Nordcaper** mir vornehmlich bekannt, als

Seetonnen 12 neue Tonnen, die eine Last heissen, machet. Von dem holländischen Heeringsfange hat etwas Happel. Relation. Curios. Tom. II. p. 53. sq. und Marperger Kaufman. Magaz. p. 597. Der vornehmste und beste Heering, der itziger Zeit in Hamburg gebrauchet, und von da ins Reich versandt wird, ist der Holländische, der von dannen verschrieben, iedoch in Hamburg, ehe er weiter gehet, durch eigene dazu bestellete und vereydete Wardirer, Wracker und Packer wiederum geöffnet, von neuen auf holländische Art eingesalzen, umgepacket, gewracket und nach seiner Beschaffenheit und Güte auf Eid und Pflicht mit gewissen von der Obrigkeit dazu geordneten Cirkelstrichen und Zeichen gemerket wird, davon auch einige Nachricht bey itzt angezogenen Scribenten zu finden. Es rühret aber die besondere Güte und Schmackhaftigkeit des holländischen Heerings, womit er alle, von allen übrigen Nationen gefangene und zubereitete Heeringe übertrifft, eigentlich daher, daß die Holländer den Fisch so fort lebendig vor dem Messer, wie er nach gerade gefangen wird, auskiefen, (d. i. die Kiefen, Branchias, ausschneiden,) sorgfältig zubereiten, und den sie in der Nacht gefangen, noch vor wieder eintretender Nacht in Tonnen von Eichenholz mit zwischen gestreueten groben Spanischen, oder Portugisischen Boysalze ordentlich legen oder packen; da die übrigen Nationen in diesem oder jenem Stücke, sich saumselig erfinden lassen.

als in deren Mägen allemal eine grosse Anzahl verschlucketer Heeringe wahrgenommen werden.

Nordcaper. Ich will nur insonderheit des letztern gedenken, und von demselben zugleich einen merkbaren Umstand beybringen. Er enthält sich vornehmlich auf der äussersten nördlichen Ecke von Norwegen, Nordcap genannt, daher ihm auch die Grönlandsfahrer seine Benennung beygeleget haben, ohne Zweifel wegen des gewaltigen Heeringsstrichs, der daselbst vorbey und an Norwegen herunterstürzet. Nichts destoweniger hauset er auch, daß ich so rede, um Island herum in gar grosser Menge. Und daß auch dieses aus keiner andern Ursache, als um des dahier so sehr häufig anzutreffenden Heerings willen geschieht, lieget daraus zu hellem Tage, daß derselbe, wie ich mit Sicherheit berichtet worden, wenn ihn hungert, nicht allein die in den Fiörden oder Meerbusen zerstreuet schwimmende Heeringe zusammen treibet, und vor sich her gegen den Strand jaget, sondern auch, nachdem er deren, so viel, als nöthig, oder möglich, beysammen gebracht, vermittelst einer kleinen Wendung seines grosses Leibes einen merklichen Wirbel im Wasser veranlasset, und dadurch die unglückseligen Thierlein solchergestalt zusammen und zu sich bringet, daß er sie alsdenn durch eine starke Einathemung, in seinen eröffneten Rachen, Tonnenweise mit einem ziemlich gewaltsamen, selbst die kleinen Fischerböthe, wo sie in den Strudel verfallen, mit fortreissenden Zuge hineinholet oder sauget, und in seinen weiten Magen hinabschlinget *. Daß aber die-

* Diese Wallfischart, oder eine andere, die sich nicht minder vom Heering nähret, haben die Isländer vordem Syldrecke

diese sowohl als auch die übrige benannte Heeringschlucker sich sogar bey Spitzbergen, und so hoch nur unsere Grönlandsfahrer ie gekommen, noch immer antreffen lassen, solches bezeugen dieselbe einhellig, doch ist der einzige fleißige Martens in seiner wohlbeglaubten Reisebeschreibung es zu erweisen schon genug. Also müssen denn beym Nordpol Heeringe in grosser Menge seyn. Welches ich mir zu erweisen vorgenommen. Unter den kleinern Heeringfressern verstehe ich den Kabbelau und sein Geschlecht, die **Lengen, Schelfische u. s. w.** Inmassen mir bekannt,

(Gudm. Andr. Lexic. Island.) d. i. Heeringmeister geheissen, und (beym Verel. Lex. Sc. Scand.) ist *Sildraeki* balenae species, quae haleces ex profundo in sinus & breuia compellit, wie denn auch D. Martin in seiner Description of the West-Islands of Scottl. p. 5. anführet, daß sich bey diesen Inseln in den Heeringbayen eine Menge von Wallfischen unterschiedlicher Art finde. Welches, meinem Bedünken nach, wegen Untiefe der Gründe, keine andere als Nordcaper, Butzköpfe und Meerschweine seyn können. In den Philosoph. Transact. N. 387. art. 2. wo unter andern von den Wallfischsorten bey Neuengelland Nachricht gegeben wird, heisset einer *Fin-Back-Whale* von seiner hinten am Rücken führenden drittehalb bis 4 Fuß hohen Finne, oder sehnichten und fleischichten Floßfeder: von welcher ihn auch unsere und die holländischen Grönlandsfahrer ebenfalls Finnfisch benennet haben. Vid. Martens Spitzbergreise, cap. 11. Und von diesen wird in den angezogenen Transactions angemerket, daß er die Mackrelen, Heeringe u. d. gl. kleine Fische durch eben dieselbe natürliche List, der sich der Nordcaper bedienet, bey etlichen hunderten auf einmal einschlinge. So berichtet auch Kaempfer History of Japon B. I. ch. 11. daß daselbst eine Art Wallfische, die die Japoneser *Iwasikurn*, d. i. wie er es ausleget, Sardinenesser heissen, sich in Menge aufhalte.

Uebrigens habe ich hiebey eine kleine Erwegung, die ich gehabt, nicht weglassen wollen. Es kann einem, der itzt angeführtes lieset, gar leicht einfallen: wie ists doch möglich, daß die

kannt, daß nicht allein unsere Hilgelander Fischer aus der Erfahrung erlernet, daß das gewisseste Aas für diese Fische, woran sie am begierigsten beissen, der Heering sey: sondern es erzehlen auch unsre Grönlandsfahrer, daß, wenn sie dergleichen Fische zu ihrer Erfrischung bey Spitzbergen, und der Gegend, fangen wollen, sie in Ermangelung eines frischen und natürlichen, nur einen aus weissem Bleche gebildeten Heering, dazu nützlich zu gebrauchen pflegen. Wobey ich, als zu meinem Zweck sehr dienlich, unangeführet nicht lassen kann, was Denys in seiner Description de l'Amerique Septentrionale (worin er hauptsäch-

Heeringe und dergleichen Fische von ihren ungeheuern und unersättlichen Verfolgern nicht gar ausgetilget, und aus der See aufgeräumet werden? Allein, da findet sichs im Nachsinnen gar bald, daß der weise Erhalter der Creatur es also gefüget, daß die kleinen Fischsorten in unbegreiflicher Menge sich vermehren; dagegen jene Meerbestien nur jährlich ein einziges, höchstens zwey Junge setzen: Auch die grössern Gattungen ihres Geschlechtes, welche solche Fischfresser mehr als um die Helfte an Grösse übertreffen, sich auf eine andere Weise nähren müssen. Also ist der grössesten Art dem eigentlichen spitzbergischen Wallfische so wol durch die vielen zottigten Blätter oder sogenannte Baarten, womit sein Rachen angefüllet, als durch seine enge Kehle das Fischschlingen verwehret, und muß er sich vornehmlich mit kleinen Krabben, oder Garnaten, und einem fettigten Wasser-Insect behelfen. Dabey er indessen gleichwol nicht zu kurz kommt, sondern vortrefflich gedeyet. Der *Tang-hual* muß von Tang (Angl. Tangle) einem Meerkraute, Fuco marino; andere von anderer Nahrung leben. Eben wie auf dem Lande die fleischfressende Thiere sich auch nicht so stark, als die andern vermehren, und die ungeheuersten unter denselben, ich meyne die Elephanten und Rhinoceros, die sonst vielleicht die Wälder längst ledig gemacht haben würden, mit schlechten Kräutern und den zarten Zweiglein der Bäume vorlieb nehmen müssen.

sächlich weitläuftig und mit allen kleinen Umständen den Fang und Zurichtung der Moluë, die eine Cablauart ist, beschreibet) Tom. I. p. 162 & 228 erwehnet, nehmlich daß der Fang sehr reich sey, wo viele Makreelen und Heeringe, als womit sie am besten geaaset würden, befindlich, und Tom. II. p 191. daß, wenn man durch gar zu starkes Fischen die Moluë verjage, man auch den Heering ꝛc. mit wegtreibe, und p. 195. daß, wenn sich der Heering u. d. g. von einem Striche weg nach einem andern ziehe, die Moluë nicht weniger demselben sogleich nachfolge. Aus welchem abermal ohnstreitig erhellet, daß, da diese Cabbelau u. s. w. in Grönland nicht nur häufig sind, sondern sich sogar durch den Schein eines Heerings fangen lassen, es daselbst und noch höher hinauf, voller Heeringe stecken müsse. Gestalten dieses erläutert, ja völlig bestärket wird, durch eine gleichmäßige Anmerkung, die Zorgdrager c. l. P. II. c. 7 aus eigener Erfahrung gemachet, und dabey er zugleich bezeuget, daß er selber eine Menge von Heeringsgräthen bey den Wasservögelnestern an den Grönländischen Klippen liegen sehen *.

Nach-

* So fehlet es auch in dem Eißmeere über Asia an Heeringen nicht: wie solches nicht nur aus den unterschiedlichen daselbst befindlichen Wallfischgattungen, und besonders derjenigen, die vorhin aus Kämpfers Japon angeführet worden, zu schliessen ist, sondern auch von dem Rußischen Gesandten, Ysbrand, in seiner Reise nach China, p. 131. erweislich gemachet wird, wenn er allda schreibet: daß über *Kamschatka* in dem Flusse *Salazia* viel schöner Heering u. d. gl. gefangen werde. An dem Vorgebürge der guten Hoffnung, oder um das unterste Ende von Africa lassen sich ebenermasen die Nordkaper und Meerschweine öfters sehen, wie Kolbe in seiner weitläuftigen Beschreibung die-

E

Weiterer Beweis, daß der Heering aus dem entferntesten Norden komme.

Nachdem ich aber, als ietzo erweislich gemacht, die Heeringe so hoch nordwerts wirklich entdecket, bin ich im Nachsinnen weiter auf die Gedancken gerathen, daß eben in dem allertiefsten Norden der Heeringe und anderer mit ihnen in Gesellschaft wandernden kleinern Fischarten, als der Mackreelen, Butte u.s.w. rechte und eigentliche Heymath und zwar um deswillen sey, weil sie daselbst unter den nimmerschmelzenden, vielmehr jährlich an Dicke und Grösse zunehmenden, auch weit und breit sich erstreckenden Eisfeldern der meisten Ruhe zum Leichen und des sichersten Behältnisses zum Wachsthum ihrer Brut geniessen. Denn da ist offenbar, daß recht weit unter solche Eisfelder und in die grössesten Tiefen die Hayen, Cablaue u. d. g. wegen beschwerlicher Athemschöpffung denselben nicht bequemlich; die beregte ihnen schädlichste Wallfischsorten aber aus Mangel der für ihre thierische Lungen stets benöthigten reinen und frischen Himmelluft gar nicht; am allerwenigsten aber die menschliche Fischer mit ihren Nachstellungen beykommen und deren stolze Ruhe stöhren mögen. Indem aber ferner ganz natürlich, und daher ohnschwer zu begreifen ist, daß, da dieser Fisch bekanntlich so erstaunenswürdig sich vermehret, dessen Anzahl allda, wo sie von Menschen gar nicht, und von Raubfischen so wenig geschwächet wird, bald dermassen überhand nehmen müsse, daß sie daselbst ihren völligen Fraß nicht haben, sondern genöthi-

ses Vorgebirges p. 204 bezeuget. Es ist aber auch daselbst unter andern die Heeringart, welche von den holländischen Matrosen Harder genennet wird, nicht selten; als derselbe p. 196. erwehnet.

nöthiget werden, so ofte als die Erfahrung zeiget, daß es geschieht, zahlreiche Colonien, oder Heerzüge gleichsam von sich zu schicken, die sich in die offene See begeben und ihre Nahrung weiter suchen müssen: von denen nach einem grossen bald näher anzuzeigenden Umwege, vielleicht ein Rest, oder doch deren Abkunft nach dem Nordpol wieder zurück kehret, und das Geschlecht allda fortpflantzen hilft. Ich zweifele keinesweges, wofern man in der angefangenen mehreren Ausmerksamkeit auf die Naturwunder fleißig fortschreiten wird; (und wie wünschte ich, daß eben gegenwärtige Zeilen dazu einige Gelegenheit oder Ermunterung geben möchten!) daß denn auch dieses, und mehr anders, mit der Zeit eigentlicher werde ausgeforschet werden.

Was er für Züge halte.

Indessen will ich nicht verschweigen, was ich meines wenigen Orts bey den so schlecht beachteten Zügen der Heeringe für eine Weisheit und liebvolle Fügung unsers grossen und gutthätigen Schöpffers erblicke, anmerke, bewundere, preise. Es hat nehmlich der Herr der Creaturen den angeregten und mehreren, ja wer weiß wie vielen? grössern und kleinern Meerfischen eine solche Natur anerschaffen, daß sie wie an andern im Norden erzeugeten kleinen Fischen, also besonders am Heering *, ihre diensamste und liebste Kost finden, damit er nämlich ihrer fast unersättlichen Freßgierde, als des allerbeqvemsten Mittels sich bedienen mögte, sowohl diesen

* Merkwürdig schreibet M. Martin d. l. p. 349. Wherever they are, all other fish follow 'em, and Whales and Seals in particular: For the larger fish of all kinds feed upon Herring, d. i. wo nur immer Heeringe sind, dahin folgen ihnen alle andere Fische nach, besonders Wallfische und Seehunde. Denn die grössere Fischgattungen leben sämtlich vom Heering.

kleinen, doch unglaublich nutzbaren Fisch, als sie selbst zugleich mit, über alle Meere zu vertheilen, und an alle Küsten zu leiten. Denn sobald der Heering unter dem Eise, oder aus den ungründlichen Tiefen, vorangezeigter massen sich hervor begiebet, machen solche grosse, grössere und grösseste Fischarten, um ihre hungerige Mägen zu füllen, sich so fort an denselben, halten ihn durch ihr stetes Aengsten von allen Seiten in hohen, breiten und sehr dichten Haufen * beysammen, jagen ihn aber auch von dannen immer weiter heraus vor sich her, und treiben ihn als ein schüchternes wehrloses Fischlein von einer See zu der andern, (wiewohl dieses eigentlich keine andere, sondern nur bloß andere Benennungen tragende Theile des grossen Weltmeeres sind) und von einer Küste zur andern: indem derselbe,

* Diese Eigenschaft und inwendigen Trieb, haben alle kleinere Fischgattungen an sich, so zwar sehr natürlich, aber doch wegen des mitführenden grossen Nutzens nicht ausser Acht zu lassen ist. Sie pflegen nämlich aus Furcht vor ihren Verfolgern und in Absicht sich zu retten, so dichte, als nur möglich, zusammen zu fahren, und an, über und unter einander in berggrossen Haufen (die auch von den sie öfters antreffenden Normännern iuxta Topograph. Norveg. citat. Fiskeberge oder Fischberge genennet werden) sich zu drengen, damit aber zugleich zu veranlassen, daß sie von den Fischern nur desto bequemer und häufiger erhaschet und gefangen werden. Ein gleiches bemerken wir schon bey der Schleswigischen Insel Hilgeland an unsern nicht minder verfolgten Krabben, Garnaten, oder Garnelen (Squillis gibbis Rondelet.) die, weil sie von unten und von Seiten her durch die Schell- und andere Fische, die sich vornehmlich von ihnen nähren, von oben her aber durch die Meven (deren gemeinste Speise sie gleichergestalt sind) gejaget und geängstiget werden, eben auch in grosse Klumpen, oder dicke Haufen, in einander fliehen, und darüber in so grösserer Menge den Hilgelander Fischern zu Theil werden.

selbe, um den grössern Verfolgern zu entrinnen, und sowohl für sich einige Sicherheit und einen Ruheplatz zum Setzen, als für die Brut, so lange sie gantz zart ist, ein ungestöhrtes Lager zu finden *, in die Meerbusen, auf die seichten Sande, ja bis in die Mündungen der Flüsse zu fliehen sich bestrebet, damit aber den Anwohnern sich gleichsam vor ihrer Thüre darstellet, und beydes zur Speise und Handelschaft in unerschöpflicher Menge überliefert. Wodurch denn allerdings die nachsetzende grössere und kleinere Jäger, so weit die Grösse ihres Körpers und die Tiefe des Wassers es verstatten, eben denselben Anwohnern zugleich angebothen, und wenn sie nur zugreifen wollen, in die Hände geführet werden.

Es ist aber hiebey zu merken, daß sowohl die Heeringmütter um ihre grosse Reise zu vollenden, sobald sie gesetzet, wieder in die See sich begeben, als auch die Brut, sobald sie nur zu einigen Kräften gekommen, ebenfalls aus natürlichem Triebe und jenen grossen Zweck zu erfüllen, der See zueile **.

Von dem jährlichen Zuge derselben.

Jedoch dieses alles noch deutlicher und begreiflicher zu machen, will ich den **jährlichen Zug der Heeringe**, so weit man davon gewisse Nachricht hat, von Ort zu Ort anweisen, und zugleich zeigen, zu welcher Zeit ein jedes Volk diesen Segen überkömmt, und auf was Art es sich denselben zu Nutze mache.

* Plin. Nat. Hist. Lib. IX. Sect. 35. Nam in stagna et amnes transeundi plerisque piscibus euidens ratio est, vt tutos foetus edant, quia non sint ibi, qui deuorent partus fluctusque minus saeuiant.

** Conf. Neukrantz de Harengo, p. 17.

Des Haupt-schwarms einer Flügel, der sich nach Westen wendet.

Aus Norden bricht der **Hauptschwarm** schon früh im Jahr auf. Wovon der eine Flügel Westwerts sich lenket und mit dem Monat Mart. auf die Insel Island in solcher Menge, und (wegen der Verfolgung der vielen grossen Fische von allen Seiten, und der Strandvögel von oben her) in so dicken und dichten Haufen stösset, daß man nicht allein an der Schwärze und Kräusseln des Wassers (indem sie vor Angst bis an die Oberfläche desselben dringen, und öfters gar herausfliehen zu wollen scheinen) ihre Ankunft von weiten wahrnehmen, sondern auch, wenn man denselben entgegen fähret, und mit einem Schöpfer, womit die Segel aus der See benetzet werden, oder dergleichen hohlen Werkzeuge drein schläget, auf einmal eine ziemliche Menge derselben ohnfehlbar erwischen und herausheben kann. Ob dieser auf Island fallende Flügel zuvorher einen Theil nach den Bänken von Terreneufve abschicke: wie imgleichen, wo der Rest des an der Westküste von Island herniederstürzenden Strichs bleiben mag, ist den allsehenden Augen des Höchsten allein bekannt. Indessen ist gewiß, daß davon auf allen Seiten der Insel alle Meerbusen, Buchten, Bayen oder Fiörden angefüllet, und zugleich, ausser den nachziehenden köstlichen andern, eß- und nutzbaren, kleinen und grössern Fischen, absonderlich die Nordcaper, (welche ihrer Grösse halber weiter in die untiefere Nordsee zu folgen sich nicht getrauen) dahin geführet, und gleichsam ihren rechten Wohnplatz (wovon Zorgdrager nachzulesen) der Gegend zu nehmen veranlasset werden.

Der zweyte grosse uns zum besten bekannte Oestliche Flügel (wovon doch auch im Vorbeystreichen ein Theil nach der Ost- und Südküste von Island abfällt) stürzet sich durch die mitfolgende Meerschweine, Cablauen u. s. f. getrieben, immer weiter herunter in die Nordsee: iedoch solchergestalt, daß davon eine Absonderung, nemliche die Oestliche, ihren Strich nach der Nordcaap * zu, und ferner an der ganzen Norwegischen Küste ** herunter nimmt, daß zwar ein Theil seinen Lauf daran her beständig fortsetzet, bis er durch den Sund in die Ostsee verfällt:

Der andere nach Osten streichende Flügel.

Des östlichen Flügels östliche Absonderung.

Deren ein Theil.

* Zorgdrager meldet c. l. P. II. c. 7. p. 97. daß um S. Johannis die Bayen, Sinus, bey der Nordcaap von jungen Fischen, besonders Heeringen, krimmele und wimmele, und er selbst bey Loppe und Euroy mehrmals angemerket habe, daß das Wasser davon an einigen Stellen fast als lebendig anzusehen gewesen. Ja er habe davon viele Schwärme in grossen über dem Wasser sichtbaren Hausen von tausenden beysammen gesehen, davon man, wenn man mit der Chaloupe hinein gerudert und eine Lanze auf sie geschossen, mehr als einen Fisch zugleich spiessen können.

** Itziger Zeit ist der Segen und Fang bey Norwegen lange nicht mehr so groß, als er in vorigen Zeiten gewesen, da der Hauptstrich dahin gegangen, und des Jahrs etliche tausend Schiffe aus Dännemark, Deutschland, Frießland, Holland, ja selbst aus Schottland, Engelland und Frankreich nach den Häfen von Norwegen gekommen, um den gesalzenen Heering von dannen abzuholen, und sich und ihre Nachbarschaft damit zu versehen. Welcher Uberfluß aber ums Jahr 1560 zum stärkesten soll abgenommen haben, wie in der obangezogenen Topogr. Norvv. cap. 5. p. 29. sq berichtet wird Es hat sich auch bis dahin das Hanse-Städtische Comtoir in Bergen bey dieser Handlung sehr wohl befunden; allein die Abnahme derselben auch seines Theils merklich mit empfunden. Anitzo kommen zwar von da-

zweyter Theil. fällt: der andere aber, sobald ihm die Nordspitze von Jütland entgegen stehet, sich daran abermal zweyet, und mit einem Arm an der Ostseiten Jütlands herab * läuft; iedoch durch die Belte mit ienem in der Ostsee ** bald wieder zusammen

Des zweyten Theils einer Arm.

her durch die des Rothschäres halber noch fortdaurende Bergerfahrer Brüderschaften jährlich noch einige hundert Lasten gesalzener Heering nach Hamburg, Bremen und Lübeck. Weil aber derselbe bey weiten so fett und gut, als der gegen über bey Hitt- und Schottland gefangene Fisch nicht ist, noch so sorgfältig, als von den Holländern geschiehet, gefleyet und gesalzen, überdem in lauter Tonnen von Feurenholz (die dem Fisch einen unangenehmen Beygeschmack geben) geschlagen wird: so findet er keinen starken Abgang, ist auch folglich nicht viel daran zu verdienen. In den vereinigten Provinzien ist gar bereits im Jahr 1620 durch ein Placat verbuten, einigen Heering binnen den Klippen von Hittland, Irrland und Norwegen selber zu fangen und einzusalzen, weniger von diesen Leuten zu kaufen, bey Confiscation solchen Heerings und einer Geldbusse von 100 Carolus-Fl.

* Bey Ahlburg werden insonderheit alljährig viele Heeringe gefangen und eingesalzen, in Tonnen hin und wieder an den Küsten der Ostsee, auch nach Hamburg zum Verkauff gebracht. Finden aber keine sonderliche Abnahme, weil ein ieder, der den weit bessern holländischen bezahlen kan, denselben lieber nimmt.

** Mit dem Heeringsfang und Handel an den Küsten der Ostsee hat es kürzlich folgende Bewandniß: Als der Heeringstrich noch stärker auf Norwegen gegangen, ist desselben auch auf der Schonischen Küste eine solche Menge gefangen und eingesalzen ausgesandt worden, daß man einen guten Theil von Europa damit versehen. Denn es war damals, wie Olaus Magnus Hist. Nat. Septentr. Lib. XX. c. 18. erwehnet, der Schwarm so dicke, vt non solum retia piscantium lacerarentur, sed etiam in agmine illo bipennis vel lancea militaris in medio piscium immissa firmaretur. Welches denn auch unter andern Gelegenheit gegeben, daß zu Hamburg die Schonenfahrer-Gesellschaft

men stösset; mit dem zweyten Arm aber an der Westküste von Jütland sich her- Zweyter Arm.

E 5 unter

aufkommen, und den Heeringhandel stark getrieben. Die zwar auch noch bis auf den heutigen Tag unter derselben Benennung fortdauert, ihre Vögte, Alten und Oberalten zur Direction, und ihre eigene beeydigte Packer, Wracker und Wardierer zur Bedienung hat, und eigentlich den Heeringhandel, doch fast nur allein mit dem holländischen Heering, als der besten und gäng- und giebigsten Waare, fortführet, zumal der Fang unter Schonen längst aufgehöret hat. So wird auch weiter hinauf an der ganzen Schwedischen Küste, wie imgleichen unter Finnland und Esten kein tauglicher Heering angetroffen, noch gefangen. Nur findet sich in dem Sinu Bothnico eine demselben ganz eigene, doch gar kleine und trockene, obschon sonst zarte und wohlschmeckende Heeringsart, Ströming oder Strömling (Halec Bothnicum Neukranz de Hareng. p. 19.) genannt, in unglaublicher Menge Ol. M. d. l. lib. XX. c. 29. Die Finnen fangen sie noch heutiges Tages so häufig, daß sie gar geschwinde eine grosse Menge davon erhaschen, die sie noch lebendig auf dem Strande in grossen Haufen schütten, und also unter sich nach Mannzahl theilen. In Westerbothen aber thut man sie in grosse Fässer und Tonnen, salzet sie wohl, rühret sie mit einem Stock unter einander, und lässet sie solchergestalt 24 Stunden durchbeizen, bis das Blut ausgezogen, und sie steif geworden. Worauf man sie Tages hernach heraus nimmt, in allerley kleine Tönnichen vertheilet, und sodann entweder daheim verkaufet, oder in die Nachbarschaft, wenn man Gelegenheit dazu hat, versendet. Ol. Rudb. fil. de Ave Selav. p. 98. Man pfleget auch die kleinesten unter denselben gesalzen in Backöfen zu dörren, und zum Geschenck an auswärtige Correspondenten zu verschicken; wie ich mich wohl erinnere, sie in meiner zarten Jugend gegessen und wohlgeschmackt befunden zu haben. Itziger Zeit aber, nachdem die Mäuler zärtlicher und lüsterner worden, darf man damit so wenig, als mit Raff und Reckling, mehr nach Deutschland kommen.

Auf den gegenüberliegenden Küsten der Ostsee findet der Zug sich viel zahlreicher, wohin er denn auch seine Verfolger, absonderlich die Dörsche, die sich nicht also, wie die grössern

unter senket, und an Schleßwig, Holstein *, Stift Bremen, und Frießland her (wo dessen nur wenig weg-

Kablaue, vor der Enge des Sundes und der Belte scheuen und zurücke bleiben, sondern häufig mit folgen, und bey Lübeck zum fettesten und niedlichsten werden, mit sich führet. Solchergestalt werden auf den Schleßwig- und Holsteinischen Küsten circa Aequinoctium vernum Heringe genug gefangen. Schoeneveld Ichthyol. p. 37. Allein ihre Güte verlieret sich, und man weiß auch dieser Orten mit dem Einsaltzen und Zurichten sich nicht recht zu behelfen, oder man kann auch gegen den Holländern nicht aufkommen, sondern sie werden entweder frisch weggespeiset und höchstens geräuchert. Wodurch sie gleichwohl daselbst auch zu einer Kaufmannswaare werden. Unter den letzten sind besonders schmackhaft, und begehret die Kielerbücking, oder Bücklinge und die Flickheeringe. Nechst diesen kommen auf der Mecklenburgischen Küste die daselbst auf die Art, wie in Annalibus Wratislav. d. 1720. Mens. April. Cl. IV. art. 4. umständlich und lesenswürdig erzehlet wird, zugerichtete Bückling und Flickheering. Worauf die Pommerische folgen. Von diesen letzten ertheilet Neukranz in seinem dem Heering zu Ehren geschriebenen Panegyrico p. 42. solchergestalt: Slesuicenses saporis sunt eximii, quibus nihilo inferiores sunt Stralaesundenses, ab his Rostochienses, mox Wismarienses; vltimum locum Lubecenses occupant ob fundi sterilitatem. Weiter finden sich auch auf der Preußischen Küste, und bey Dantzig die Heeringe: sie sind aber ganz mager, taugen und dauren gesalzen nicht, sondern dienen nur zum räuchen. Gabr. Rzaczynsky Hist. Nat. Poloniae Tr. 6. Sect. 1. §. 3.

* Ob sie gleich so häufig sich nicht einstellen, daß sie eine Kaufmannswaare abgeben könnten, so speisen sie doch viele, und bringen wenigstens eine übergrosse Menge von den schmackhaftigsten Kablauen, Schelfischen, Dörschen u. s. w. mit sich: die bey der Schleßwigischen Insel Hilgeland auf den mancherley und bequemen Gründen, nebst vielen andern eßbaren, ja niedlichen Fischgattungen, davon man leicht ein ganzes Buch schreiben könnte, sich aufhalten und mästen, darauf zu ihrer Zeit von den Inwohnern häufig gefangen und auf der Elbe und Weser mit gutem Vortheil verkaufet werden.

weggefangen, wenigstens keine Handelung damit getrieben wird,) forteilet, bis er durch Texel und Vlie in die Südersee* dringet, und, nachdem er dieselbe umzogen, wieder in die Nordsee zu Vollendung seiner grossen Reise zurückkehret. Dahingegen die zweyte grosse Westwerts sich lenkende Absonderung, welche ietziger Zeit die allerstärkeste ist, in Begleitung der Meerschweine, Hayen, Cablauen, Lengen u. s. w. gar bald auf die Hittlandische und Orcadische Inseln (woselbst ihm vorhin gedachter massen die Holländische Heeringbüsen hauptsächlich auf den Dienst passen) und auf Schottland zustösset, da sie von neuen eine Trennung erleidet, und mit einem Aste an der Ostküste von Schottland

Des östlichen Flügels westliche Absonderung.

Deren eine Ast.

* Wohinein er so gar den Butzkopf, und das Meerschwein im Nachsetzen mit sich aufs Y ziehet. Zorgdr. c. 2. p. 96. Es ist aber der grossen Heeringhandelung zum besten, bey schwerer Strafe geordnet, daß die hiesigen Heeringe nicht eingesalzen, sonderu nur zu Strohbückling gemachet werden müssen. Wie denn die Teybuckling oder Ybückling, bekannt sind, welche im November und December gemachet werden, und zwar sehr fett und niedlich fallen, aber in Holland und den nechstangelegenen Orten selbst verzehret werden, weil sie, eben wegen solcher Fettigkeit, nicht dauerhaft, und deßwegen zum Aussenden untauglich sind. Und im Februario, Martio und April werden sie, nachdem sie vermuthlich die ganze Südersee umzogen, und nunmehr auf ihre Rückkehr nach der Nordsee begriffen sind, wiederum unter Nordholland vor Enckhuyzen, Monckendam und Hoorn angetroffen, gefangen, und zu Strohbückling (die bey den Holländern Strantbucking und Enckhuyzerbucking heissen,) zugerichtet, auch, weil sie nunmehro magerer und haltbarer in ziemlicher Menge nach Hamburg, Bremen u. s. w. um von dannen ins Reich vertrieben zu werden, geschicket oder entboten.

land* sich hernieder senket, und Engelland umziehet, unterweges gleichwol auch ansehnliche Schwärme von sich aus und den Frießländern, Holländern, Seeländern, Brabandern, Flanderern ** und Fran-

* Es haben eifrige Patrioten in Großbritannien zu allen Zeiten ihre Landesleute durch erweckliche schrift- und mündliche Vorstellungen dahin zu bewegen, sich bemühet, daß sie den ihnen von GOtt eigentlich und vor ihre Thüre zugeschickten reichen Seegen nicht so unverantwortlich, als geschicht, versäumen, und sich durch die Holländer vor dem Maule wegschnappen lassen möchten. Man hat sich auch in neuern Zeiten am Engeländischen Hofe, um die Vereinigung des Königreichs Schottland mit der Cron Engeland anfangs zu erreichen, nachher um so fester zu verknüpfen, alle Mühe gegeben, den Schottländischen gesalzenen Heering im Handel auswärtig in Aufnahm zu bringen. Des Endes vornehmlich mit der Stadt Hamburg, so wohl von der Königin Anna, als dem Könige Georg I. beyden glorw. Andenkens, besondere, durch das vereinigte Parlament danknehmigst bestätigte, Verträge errichtet worden. Man hat ihnen auch in Hamburg alle verlängliche Bequemlichkeiten, imgleichen eigene zubeeidigende Packer und Wracker zugestanden. Allein, es will damit doch noch zur Zeit nicht recht fort, theils, weil die Schotten denselben zu früh, ehe er noch recht zeitig, fangen, theils und vornehmlich, weil sie nur mit kleinen Bothen in See laufen, nahe unterm Lande fischen, und den Heering nicht vor dem Messer sterben lassen, vielweniger sogleich, wie er nach und nach gefangen wird, im Schiffe einsalzen, sondern ihn nur ins Both werfen, und wenn dasselbe voll, damit zu Lande fahren, und alsdann erst den Fisch auf dem Strande auskiesen und salzen. Da denn, weil gemeiniglich darüber mehr als einmal 24 Stunden verstreichen, der abgestandene Fisch immittelst guten Theils schon seiner Zärtlichkeit halber in die Fäulniß getreten ist, folgbar am Geschmack und Dauerhaftigkeit schon etwas verlohren hat. Doch es scheinet, daß sie von Jahr zu Jahr mehrern Fleiß anwenden wollen.

** Es haben die Flanderer vor vielen Jahren sich nicht allein gar stark auf den Heringsfang geleget, sondern zuerst die beste

Franzosen vor die Thüre schicket: mit dem andern Aste aber den Schotten auf der Westseiten und den Irrländern (denen er sich überall rings um ihrer Insel mittheilet, ob sie gleich beyderseits keinen andern Gebrauch davon machen, als daß sie ihn frisch verzehren, und sich der andern Fische, die ihm nachjagen, bestmöglichst zu Nutze machen) zuscheusset: und endlich nachdem alle itzt erzehlete Vertheilung der zweyten grossen Absonderung im Canal wieder zusammen gestossen, ihr übriger von den Fischern nicht aufgefangene und von Strandvögeln und Raubfischen nicht verschlungene Rest, der gewiß noch erstaunens würdig groß ist, in die Westsee sich sämtlich stürzet, und daselbst, der gemeinen Sage nach, verlieret, oder vielmehr und besser zu reden, auf den Küsten nicht weiter, oder gar wenig* verspüret wird, sondern allem Vermuthen nach vor den heissen Weltgegenden scheuend, nach seinem beliebten Norden, und ursprünglichen Heymath wieder zurück kehret. Zweyter Ast.

O

Art denselben zu handhaben und zu salzen ausgefunden. Weil sie aber durch die Gottmißfällige langwierige Religionskriege, und darüber selbst veranlassete grosse Handelungsveränderungen aus allen Kräften und fast ganz aus der See gekommen; so sind die Holländer wie in mehr andern Stücken, also auch in dieser Fischerey und Handelung an ihre Stelle gekommen. Wiewohl doch der Holländer Heering unter den Kaufleuten in Niedersachsen bis auf diesen Tag wegen der Zurichtungsart Vlamischer Haaring oder Flämischer Heering genennet wird.

* Maillet in seiner Description de l'Egypte Lettre IX. p. 25. merket, als etwas sonderbares, wie es auch ist, an, daß im Mon. Dec. Januar. und Febr. sich in Egypten bey Großcairo Heeringe sehen und fangen liessen, aber sonst nirgends weder bey Rosette noch Damiate, auch in der mittelländischen See nicht.

O unaussprechlicher Reichthum göttlicher Milde und Vorsorge, der nur in diesem einigen unansehnlichen kleinen Fisch durch sein Wort einen so herrlichen Segen geleget, daß er nicht nur so viel Millionen ungeheurer, grosser und kleiner Fische sättigen und nähren, sondern überdem auch noch viele hundert tausend Menschen theils mit seinem Fleische eine angenehme Kost, theils durch seinen Fang, Zurichtung, Verkauff- und Versendung reichen Unterhalt und Gewinnst darreichen und doch nicht verzehret werden kann! *

§. 55.

* Diese grosse unerkannte Wohlthat GOttes in ein noch helleres Licht zu stellen, will ich, was davon in dem neuen und kostbaren zu London 1728 in Englischer Sprache gedruckten Atlante maritimo & commerciali weitläufiger vorgetragen, in meiner Ubersetzung hier beyfügen: Ohngefähr Anfangs Junii, heisset es, und zufolge verschiedener Anzeigungen sowohl in der Luft, als im Wasser, aus welchen die Inwohner der Inseln Schettland (oder Hittland) es abnehmen zu können, vermeynen, kömmt aus Norden ein unaussprechlich und unglaublich grosser Schwarm, oder Heer von Heeringen daselbst angedrungen. Der Ort, von wannen sie kommen, und wo sie gleichsam hausen, leichen, setzen und sich vermehren, ist unbekannt. Daß aber ihre Anzahl unendlich groß, wird aus bald folgenden zur Genüge erhellen: wiewol es doch nur ein Schwarm aus dem Stock, und ein Uberfluß ist, der von einer noch weit grössern Menge, die zurück bleibet, aus Mangel des Raumes gleichsam ausgestossen, und seine Nahrung und Verbleib anderweitig zu suchen, alljährig ausgeschicket wird. So ist auch nicht zu wissen, ob einige von ihnen, um neue Recruites fürs künftige Jahr auszubrüten, ins Vaterland wieder zurück kehren. Wenigstens kommen dieselbe aus der Heymath, wo solche auch seyn mag, trächtig und so voll fruchtbaren Rögens, daß man sagen darf, ein Fisch bringe zehen tausend andere mit sich. Ihren Rögen schiessen sie in der See bey Engeland, denn da sie voll dahin kommen, sind sie lange vorher, ehe sie wieder von dannen scheiden, schon leer. Ihre Zahl gehöret in Wahr-

§. 55. Nechst nach dem Heering er= Kablau.
wehne

heit unter die Infinita naturæ, d. i. ihre Zahl übersteiget alle Zahlen, und wenn man ja, nach einiger Art zu rechnen, davon sprechen will, kan man doch nichts anders sagen, als etwa, daß ihre Zahl grösser, als der Sterne am Himmel sey. Sie bre= chen hervor, wo die See gleichsam am breitesten ist, und die Er= streckung ihres Heers mag allem Ansehen nach so viel Raums überhaupt beschlagen, als ganz Großbritannien, Irrland mit eingeschlossen, einnehmen mag. Zweifels ohne müssen sie sich sehr enge zusammen drengen, wenn sie Südwerts kommen, und zwischen den Küsten von Grönland und der Nordcap sich durchzuzwingen genöthiget finden, als welcher Strich für sie nur eine enge Strasse ist, ob er schon auf der Fläche der Erdkugel eine weite von 200 Meilen (leagues) austräget. Wenn sie sich tiefer herunter gesenket, und ihr ungeheurer Haufe durch die im Wege liegende Großbrittannische Inseln (die sie vermuthlich an den Gründen und Untiefen der Nord= see, welche zweifelsfrey nicht wenig anders, als die Ober= fläche beschaffen, gewahr werden) eine Trennung erleidet, müssen sie sich nothwendig in zweene gleiche oder ungleiche Theile zertheilen. Von denselben lenket sich der eine West, oder Südwest, lässet Schettland und die Orcadische Inseln zur Linken, und stösset auf Irrland, daran er sich abermahls spaltet, also, daß ein Ast an der Brittannischen Küste sich hal= tend, gegen Süden hinunter durch S. Georg, oder den Irri= schen Canal, streichet, und zwar Engeland und Irrland hinab in die Savernsee fällt, wo er wieder zu seinen vorhin verlassenen Freunden kömmt: der zweyte Theil aber aus Mangel des Raums nach West und Südwest sich schwenket, die Irrische und Westsee hinabschiesset, und indem er beständig an den Küsten verbleibet, um den Südstrand von Irrland sich herum ziehet, und vermittelst einer kleinen Wendung nach Südost zu seiner durch den irrländischen Canal obgedachtermassen herab stürzenden Gesellschaft wiederum stösset.

Der zweyte Arm von jener ersten grossen in Norden vor= gegangenen Theilung, welcher sich ein wenig gegen Ost und Südost lenket, tritt herunter in die Deutsche oder Nordsee, und streichet in steter Haltung an die Großbritannische Küste,

wehne ich billigst des Kablaues, als desjenigen Fi-
sches,

Shettland und ferner die Cap von Bucaneß und die Küste von Aberdeen vorbey, füllet unterweges mit seiner unzehligen Menge alle Meerbusen, Furthen, Rivieren und so weiter, nicht anders, als wenn er von der Hand des Höchsten geleitet wird, daß er sich der Armuth zur Speise, und dem Kaufmann zum vortheilhaften Handel, darstellen muß. Wendet darauf etwas südlich, streichet Dumbar vorbey, und wird, nachdem er einen Umschweif um die hohen Ufer von St. Tabbs und Berwick genommen, und in die Tiefe gegangen, erst wieder bey Scarborough gesehen, und in einigen dicken Hausen nicht eher wieder wahrgenommen, als auf den Yarmouthischen Bänken bey Engelland; von dannen er nach dem Munde der Thames und von da ferner durch den Britannischen Canal seinen Weg nimmt, sodann aber weiter nicht mehr gesehen wird.

Diesem nechst nunmehr auf die Heeringfischerey zu kommen, so heissen die Holländer denselben zuerst bey Shettland (d. i. Hittland) mit ohngefehr 1000 oder 1500 Büsen willkommen, (wovon die besondere Umstände näher, und so viel ich aus fleißiger Nachfrage erkundiget, oben p. 58. sq. bereits beygebracht.)

Sobald der Heering bey Schottland angelanget, und durch seine Ausbreitung über alle Sände und Bänke, allen Häfen, Bayen oder Busen sich darbietet, versäumen die Schotten nicht, denselben in grosser Menge zu fangen, zurecht zu machen, einzupekeln, und auf einerley Marktplätze mit den Holländern zu versenden; dahin sie, weil die Holländer erst zu Hause und umpacken müssen, denselben öfters zuvorkommen, auch mit ihnen zu gleichem Preise verkauffen. Nachdem die Schotten an der Nordseiten der Tay mit dem Heering solchergestalt fertig, fallen die Fischerböthe aus Dumbar u. s. w. in denselben ein, und thun eben auch daraus manchen reichen Zug, den sie in Edenburg und andern grossen Städten zu Lande bringen, um das Königreich damit zum Theil frisch zu bedienen, zum Theil aber Red-Herring, d. i. geräucherten Heering auf Yarmouthische Art, daraus zu machen. Wann dann endlich der Heering oberwehnter massen bey Yarmouth wieder zum Vor-

sches, der hauptsächlich und fast allein die Ein-
woh-

schein kömmt, und sich, seine Nahrung zu suchen, über die Sandbänke verspreitet, wird er in bewundernswürdiger Menge, so wohl von Engelländern als Holländern und Frantzosen gefischet. Unter denen die Yarmouther allein jährlich in die 50000 Tonnen fangen, und zu Red-Herring zurichten, der in ihrer Stadt, und den nechst anliegenden Grafschaften verbrauchet wird. Von hier entweichen währender Fischerey grosse Schwärme, die sich nach dem Munde der Thames ziehen, und daselbst von den Fischerschmacken aus London, Foulkstone, Dover, Sandwich u. s. w. so wohl für die Stadt London, und andere an demselben Flusse belegene Städte, als für die Küsten von Kent und Susseck gefangen werden. Indeß die Holländer zum zweytenmal ihre Buissen ausrehden, und nebst den Frantzosen, Brabändern, Flißingern und andern die äussersten Yarmouthischen Bänke befischen. Endlich verfällt der Hering in die enge See, allwo die Frantzosen von einer und die Westengländer auf der andern Seiten ihm wieder entgegen kommen. Demnächst er schiesset, und nicht weiter weder gesehen, noch geachtet wird.

Auf der andern Seiten von Großbrittannien gehet es diesem armen Fische kein Haar besser. Die Kaufleute von Glasgow, Aire, Galloway u. s. w. wie auch die von Londonderry, Belfast, Carrickfergus, Dublin u. s. f. gehen daselbst auf ihn los, und die von Lewes und den westlichen Inseln lassen ihm keine Ruhe, bis er den dortigen ganzen Canal, als gleichsam durch die Spißruthen laufend, hinunter geflohen, und die Savernsee erreichet. Woselbst er iedoch von neuen von dem Englischen Kaufmann in Devonshire angegriffen, und von Minhead bis Barnstapel, Beddiford u. s. w. westwärts bis an die Städte der Nordküste von Cornwal verfolget wird, die von ihm, ungerechnet, was im Lande verzehret wird, viele tausend Tonnen voll einsalzen, und nach Spanien und der mittelländischen See ausschicken. Dergleichen ihm auch von dem Kaufmann in Pembrock u. s. w. und auf der ganzen Küste von South-Wales wiederfähret. Worauf, weil er alsdann setzet, ihm weiter nicht nachgestellet wird; sondern er sich nunmehr in die Tiefe zu seiner Gesellschaft be-

wohner der Insel Island nähret. Es ist derselbe so

giebet, auch nicht wieder zum Gesichte kömmt. Wo er weiter bleibet, ob er wieder nach Norden kehre, oder in den unergründlichen Tiefen der Westsee den grossen Meerfischen zu Theil wird, oder wie es ihm sonst ergehen mag, ist gänzlich unbekannt. Möchte aber hierbey iemand etwa auf die Gedanken gerathen, daß um diese Zeit der Heering wohl so gut, als weggefangen und ausgetilget seyn könnte: so ist das gerade Gegentheil aus den übergrossen Schwärmen, welche in der Savernsee an der West- und Südküste von Engeland und Irrland bey ihrem Abzuge noch gesehen werden, so offenkündig, daß man viel eher vermeynnen sollte, der erlittene vielfältige Verlust sey nicht einmal zu verspüren. Inzwischen sind einige der Meynung, daß die ganze Anzahl, so alle Fischer aus Europa von ihnen unterweges mögen weggefangen haben, gegen ihrem ersten aus Norden herauskommenden Heere, als 1 gegen eine Million zu rechnen. Wobey gleichwohl noch überdem ganz glaublich ist, daß die erschrecklich vielen und grossen Raubfische, als Finnfische, Meerschweine, Meerhunde u. d. g. noch eine weit grössere Menge, als alle oberwehnte Fischer, von ihnen werden aufgerieben haben.

Auf den Küsten von Nordamerica findet sich der Heering auch, aber bey weiten nicht so häufig, als in Europa: er wird auch weiter gegen Süden nicht als bis an die Flüsse von Carolina gesehen: Ob dieser etwa ein Theil von dem anfänglichen gar grossen Schwarm sey, der bey der ersten Ankunft auf die Grönländische Küsten, an Stelle Südostwerts mit der übrigen Gesellschaft zu gehen, vielleicht nach den Nordwestküsten von America ausgewichen, oder ob es der Ueberrest von denen sey, die vorgedachter massen den Canal von Engeland durchgewandert, stehet nicht zu sagen. So viel aber ist bekannt, daß der Heering, wenigstens in einer merklichen Anzahl in keinem südlichen Reiche, als Spanien, Portugall oder dem südlichen Theile von Frankreich, so wenig auf den Küsten am Ocean, als im Mittel-Meer, noch auch auf der Africanischen Küste gesehen werde: gerade als ob diesem Fische dahin sich zu begeben untersaget wäre, auf daß dieselbe Länder von Engeland aus damit sol-

so bekannt, daß ich ihn nicht beschreiben darf,

len versehen werden. Allermassen denn auch der Kaufmann von Devonshire und Cornwal denselben auf besondere Art durch Packen und Pressen zubereitet und nach Spanien, Venedig, Livorno und andere Oerter Italiens in grosser Menge (als im angezogenen Antlant. Marit. p. 104. zu lesen) versendet.

Ich kann hiebey zu mehrerem Verständniß des ietzt angeführten unangefüget nicht lassen, welchergestalt die Engeländer den sogenannten Redheering d. i. rothen Heering von der braunen Farbe, die er durch den Rauch bekömmt: als den eingesalzenen weissen Heering von seiner natürlichen Silberfarbe, die er behält, nennen, und denselben auf folgende Weise bey Yarmouth verfertigen. Daß man ihn nämlich, (sobald man ein Both voll gefangen) zu Lande bringe, und, nachdem die Kiefen und Eingeweide heraus genommen, denselben mit Spanischem Salze wohl gesalzen in Tonnen thue und einigemahl durchrühre; daß man, nachdem sie 16 oder höchstens 24 Stunden darin gestanden, sie wieder heraus nehme, mit Wasser wohl abspüle, und in eigenen dazu aufgerichteten grossen Hütten auf Stöcken über Ricken oder lange Stangen hänge; daß man darunter ein Feuer von ganz klein gespaltenem Holze mache, und alle vier Stunden von neuem anzünde, damit sie solchergestalt, weil alles dichte und der Eingang vermachet ist, wohl durchräuchern; daß man endlich diejenige, so versandt werden sollen, 6 Wochen darin hängen lasse, und sie alsdenn in Tonnen fest packe. (vid. latius Willughby Hist. Pisc. p. 220.)

Da sich auch im angezogenen Atlante Maritimo alleg. loc. eine umständliche mir zu meinem Zwecke nicht undienliche Nachricht von der vortheilhaften Großbrittannischen Fischerey der Sardinen, oder wie sie selbe nennen, Pilchards, befindet, will ich mich die Mühe nicht verdriessen lassen, das merkwürdigste daraus zu ziehen und verdolmetschet anhero zu setzen. Diese Fische zeigen sich vornehmlich auf den Küsten der beyden Westlichen Grafschaften Devon und Cornwal, und bringen denselben mehr Vortheil, als einiger anderer Seefisch. Ihre eigentlichste Zeit währet vom Anfang des Augusti bis an Allerheiligen, oder den 1. Nov. Man

und sein Fleisch so wohlschmeckend, daß er über-
all

giebt vor, daß sie ein kleines Fischlein, Britt genannt, verfolgen, und dadurch in die Mündungen der Flüsse und in die Häfen gerathen. Sie kommen mit der Fluth an, und schwimmen der Oberfläche des Wassers so nahe, daß man ihre Ankunft schon von ferne an dem Kräuseln des Wassers gewahr werden kann. Man fänget sie auf zweyerley Weise, daher ihre Fischer theils Drovers, theils Sayners heissen. Jene, die Drovers, passen auf den grossen Schwarm, wenn er in die Mündungen der Flüsse und in die Häfen tritt, und empfangen ihn mit weiten viereckigten quer über den Strom, der Fluth entgegen, gesetzten Netzen, wodurch zwar von dem dicken Haufen vieles neben und überher weggehet, jedoch alles, was aufs Netz zustösset, verstricket und gefangen wird. Diese, die Sayners, fischen in offener See und klagen stets über die andern, daß sie die Fischerey verderben, in Betracht ihre treibende Netze nur wenig fangen, und gleichwohl den Schwarm trennen, zerstreuen und vom Strande wegscheuchen. Wozu noch kommen soll, daß ihr Gefangenes kein tüchtiges Kaufmannsgut gebe, weil der Fisch durch das geschwinde Zerren und Reissen aus den engen Maschen der Netze gequetschet wird.

Sayn heisset ein grosses Netze, so nicht anders, als die, so auf den Flüssen gebrauchet werden, gemacht, aber viel länger ist: indem, da diese nur 30 bis 40 Faden halten, ein solches Seenetz sich manchmal zu 5 bis 600 Faden erstrecket. Dasselbe wird von drey oder vier weiten Böthen, davon jedes wenigstens mit sechs Mann besetzt ist, regieret. Die Böthe begeben sich mit den Netzen in See, und ziehen dieselbe gegen der Gegend, woher sie den Strich des Fisches erwarten. Sie richten sich aber hierunter nach dem Zeichen, das ihnen von den auf erhabene Hügel gestelleten Leuten, die sie Balkers oder Huers (d. i. Marqvirer und Rufer) nennen, gegeben wird. Denn diese können von den Klippen den Lauf oder Strich, den der Fisch hält, an dem Gekräusel des Wassers gar wohl bemerken, und geben davon durch ein Geruf, oder Gepfeife, durch Schwenken einer Flagge, oder was sie sonst verabgeredet, das Zeichen, wornach die in den Böthen mit ihrem Werk sich alsdann richten, und die Netze solchergestalt auslas-

all * für ein niedliches Essen geschätzet wird.

Seine Nahrung.

Seine Speise, wie wir an denen, die vor unserer Elbe bey Hilgeland gefangen werden, wahrnehmen, sind allerley Fische, absonderlich Heeringe, auch grosse und kleine Taschenkrebse.

Hat eine treffliche Däuungs-kraft.

Man kann sich nicht genugsam verwundern über die unbegreifliche Däuungskraft, die in den Mägen dieses und anderer seines gleichen Meerfische sich findet. Die eingeschluckten Fische werden in sechs

sen, daß sie dieselbe dem ankommenden Fische recht quer vorziehen. So bald die Netze völlig ausgespannet, rudern einige durch einen genommenen Umschweif um den Fischschwarm hinum, und wenn sie hinter denselben gekommen, platzen sie mit ihren Riemen ins Wasser, und scheuchen damit den Fisch ins Netz hinein. Zuletzt bringen sie die Enden des Netzes ganz zusammen, und ziehen dasselbe entweder in die See, da sie ihren Fang in die Böthe werfen, oder erst am Strande auf. Welche letztere Art, wo der Strand von Klippen frey und nicht zu stickel ist, als die vortheilhafteste, der andern vorgezogen wird. Masen sie auf diese letzte Weise gar öfters 3 bis 400 Tonnen voll Fische auf einmal, (ich meyne aber nicht in einem Zuge, sondern aus einem Schwarm) bekommen können.

Diese Pilchards werden als Heeringe gepacket und eingepresset, und nach der Strasse in Spanien, Italien und der Levant mit gutem Vortheil vertrieben.

Auf was Weise aber das Einsalzen, Räuchern und Packen dieser Fsche geschicht, solches kann man abermal lesen beym Willugb. c. l. p. 223. seq.

* Er heisset bey uns Kabbelau, bey den Hochdeutschen Bolch, bey den Holländern Cabliau, bey den Dänen, wenn sie sich uns verständlich machen wollen, Kablag, sonst gehet er bey ihnen unter dem gemeinen Geschlechtsnamen Torsk mit durch, bey den Engeländern Cod, Codfisch, an einigen Orten Keeling. Asellus maior vulgaris Schoeneveldio.

Stunden verzehret. Ich habe dieses aus folgenden bemerket. Die Fischer itzt genannter Insel Hilgeland setzen die Angelseilen für die Schellfische auf sechs Stunden in die See aus. Weil man sich damit nach der Tide, d. i. Ebbe und Fluth richtet, mit welchen bekanntlich von sechs Stunden zu sechs Stunden eine Aenderung vorgehet. Wenn nun bald nach der Einsenkung ein Kablau einen Schellfisch, der sich vorhero daran gefangen, einschlinget, so befindet man beym nachherigen Aufziehen, daß der Schellfisch schon verdäuet, und der Angel, der vorher in jenen steckte, nunmehro im Kablau feste geworden, also daß man ihn daran herausziehen kann. Wofern aber der Kablau erst kurz vor Auszug des Angelstrickes einen daran hängenden Schellfisch verschlucket, so lässet er sich zwar, weil er seinen Raub ungerne misset, anfangs daran mit herauf ziehen, allein, sobald er vermerket, daß er aus dem Wasser heraus gezogen werden will, den verschlungenen Fisch willig schlupffen, fällt zurück und entkömmt. Jedoch ist ihre starke Däuung alsdenn, wenn er grosse Taschenkrebse verschlucket hat, noch deutlicher zu spüren. Zwar kann man so eigentlich nicht wissen, ob er nicht zu deren Verdäuung, wegen ihrer harten Haut, etwas längere Zeit, als zu der Schellfische Verdäuung nöthig habe. Indessen zeiget sich, wie mich die älteste und vernünftigste Fischer auf Hilgeland berichtet, so viel, daß die Schalen im Magen erstlich angegriffen, und eben so roth, als wenn der Krebs im Wasser abgesotten wäre, gefärbet, nachhero aber zu einer dicken Pappe aufgelöset, und endlich gantz und gar verdauet werden.*

Die

* Eben als wie die Meerschildkröten in und mit der

Die Isländer fangen diesen Fisch mit Angeln, woran sie ein Stück einer ausgebrochenen Muschel, oder die frisch ausrissene rothe Kiefen der vorher gefangenen Kabbelauen stecken. Noch besser aber beisset er auf ein Stück warmen rohen Fleisches, oder auch auf das Herz eines frisch geschossenen Vogels, als einer Meve u. d. g. Womit einer eher 20 Fische, als ein anderer neben ihm, mit dem gewöhnlichen Aase, einen einzigen derselben fänget. Weshalben auch dergleichen Kunstgriff, des grossen Vorsprungs wegen, zu der rechten Fischzeit, durch eine Königliche Verordnung verbothen ist. Wenn der oberwehnte Fischzug erst ankömmt, ist ihre Menge so groß, daß sie mit den Rückenfloßfedern oben überm Wasser herausgucken, und alsdenn beissen sie wohl auf einen blossen eisernen Angel, woran gar kein Aas sitzet.

Wie er gefangen wird.

Die rechte Fischzeit fänget an von Lichtmesse, oder den 2. Febr. und dauret bis Philippi Jacobi, oder den 1. May. Da es beginnet wärmer zu werden, daß der Fisch nicht mehr auf die Dauer kann zubereitet werden.

Wann die Fischzeit ist.

Man bemerket, daß der Fisch allemahl seinen Strich gegen den Strom nimmt. Das Fischen geschiehet auf der See, und in tiefen Fiörden, bey Tage; in den Untiefen aber, die nicht über zehen Faden Wasser haben, oder, wo die starke Brandung der See zwi-

Von der Art zu fischen.

Schaale von den Crocodillen verdäuet werden, nach des P. Feuillet Anmerckungen in seiner Continuat. du Journal des Obseruat. Physiques, p. 375.

schen den Schären das Auslaufen verhindert, bey Nachtzeit. Der beste und niedlichste Fisch wird in der offenbaren See auf 40 und 50 Faden, wo er vollen Fraß hat, gefangen: der unter Land und in den Fischfiörden gefangen wird, ist dagegen so feist, gut und zart lange nicht.

Aus demselben wird zweyerley Art Stockfisch gemacht.

Aus dem gefangenen Fische wissen die Isländer zweyerley Art Stockfisches * zu verfertigen, der so gut, wohlgeschmackt und zart fällt, als nirgends sonst. Die

* Ich brauche hier das Wort Stockfisch in sensu generico: weil man in Oberdeutschland alle getrocknete Fische mit diesem von der ältesten Treugungsart hergeholten Namen zu nennen gewohnet ist. Es ist nemlich bey den Nordischen Völkern ein sehr alter Gebrauch, daß sie ihre Fische, welche ihre vornehmste und meiste Kost sind, zu besserer Bewahrung, auf die Zeit, wenn sie nicht fischen können, hart zu dörren pflegen. Da denn, weil der Fisch entweder so hart, als ein Stock getrocknet, oder über dem starken Zusammenlaufen, indem man ihn rund dörret, die Aehnlichkeit eines Stocks bekömmt, die Deutschen Gelegenheit genommen, ihn in ihrer Sprache insgemein Stockfisch zu heissen. Den ersten und mehresten Stockfisch hat man ohne Zweifel aus Norwegen überkommen; von wannen auch noch heutiges Tages der meiste gebracht wird. Daselbst machen ihn die Normänner vornemlich aus Kabbelau und aus Dorsch. Wie sie mit dessen Fang, Zubereit- und Dörrung verfahren, kan man aus der citirten Topograph. Norvveg. p. 113. sqq. in mehrem ersehen. Den fertigen Fisch bringen dieselbe in grossen Schiffsgefässen nach Drontheim und Bergen zu Markte. Von dannen er hernachmahls weit und breit verfahren wird. Die Sorten, welche etziger Zeit allda gemacht worden, sind 1) der Rothschär, Dänisch Rotskäring, der von rot, radix und skära findo, weil er gänzlich bis zum Schwanz gespaltet wird, den Nahmen trägt. Immassen der Fisch, nach weggeschnittenem Kopfe, und ausgerissenem Eingeweide, im Rücken aufgeschnit-

Die erste Sorte, so von Falcken d. i. ritzen * oder aufflitzen, Flackfisch (1) Flackfisch.

F 5 ge-

ten, und, nach ausgenommenem Rückgrad, dergestalt auch im Bauche bis zum Schwanz gespalten wird, daß er zwo Hängen giebet (Olaus M. c. l. Lib. XXI. cap. 2. saget: Ventres in bicubitales ligulas instar funium abscissas.) Von dieser Gattung heisset die beste Sorte Zartfisch, weil er viel zärter als der übrige, und wird insbesondere aus dem untern Lande gefangenen Dorsch verfertiget. Doch laufen auch zuweilen auf diese Art gedörrete Lengen mit unter, welche noch am allerzartesten sind: dieser Zartfisch wird meistens in die Catholis. Länder versandt, und in den reichen Klöstern verspeiset. 2.) Der Rundfisch, dieser wird nicht gespalten, sondern nur im Bauche aufgeschnitten und das Eingeweide heraus genommen, hernach vermittelst eines Fadens am Schwanze aufgehangen; da derselbe sich denn zusammen rollet, und rundlich dörret, auch deßwegen im Handel Rundfisch heisset. Von dieser Sorte gehen die besten nach Holland, die schlechtesten nach Bremen.

Der Rundfisch kann nur im Frühjahr gemachet werden, da die Luft so stark durchdringet, daß sie den ganzen Fisch zu dörren vermögend ist: in der wärmern Zeit aber ist man genöthiget, den Fisch, damit ihn der Wind besser durchdringen und dörren möge, zu spalten, d. i. Rotscheer zu machen. Conf. Topograph. Norvveg. cit. loc. Ions Laurizen Wolff Norrig. illustrat. p. 62. schreibet: om waaren Lader de törres rund, men Sommerfisken flecke de, oc saa Kalles den Rotskäring, das heisset: im Frühling lassen sie ihn rund trocknen, aber den Sommerfisch spalten sie, und so wird er Rotschär genennet.

* Flaka est discindo, Flak, Tomus, dissectum, veluti cum piscis in tomos oblongos secatus est. Gudm. Andr. in Lexic. Island. Arent Berg Danm. oc Norg. Herligh. p. 273. schreibet: De lefve af intet andes end deris Fiskery, som nesten gandske bestar udi Torsck, Lenger och Hellflynder, aff builke de fast ingen salte, men flicke och torre. d. i. Sie (die Nordländer) leben von nichts anders, als von ihrer Fischerey, welche fast ganz aus Dörschen, Lengen und Hill-

geheissen wird, ist die zarteste, niedlichste, schmackhaftigste und theuerste.

Wie es zubereitet wird. Sie wird auf folgende Weise zubereitet: so bald die Fischer mit einem guten Fange zu Lande kommen, werfen sie den Fisch aus auf den Strand. Alsdenn ihre Weiber sich so fort daran machen, und demselben nicht nur den Kopf abschneiden, den Bauch öffnen, und das Eingeweide herausnehmen, sondern ihn auch zugleich flacken, d. i. im Bauche von oben an bis unten hinaus aufritzen, oder spalten, und den Rückgrad, weil der Fisch sich sonst unter demselben zuerst anstecket, vom Nacken an, bis auf drey Glieder (vertebras) unter dem Nabel, herausreissen müssen. Wann die Weiber mit dieser Arbeit fertig, schleppen sie sowohl die heruntergeschnittene Köpffe, um sie zur Mahlzeit zu kochen, und hernachmals die abgegessene Gräthen zur Feuerung zu gebrauchen; als besonders die Leber, um selbige zum Thranmachen an die Seite zu legen, auf ihren Rücken zu Hause. Die Männer aber, die immittelst ausgeruhet, und mit Brantewein nach der Masse ihres Vermögens sich gelabet, legen hierauf den geflackten Fisch in niedrige oder dünne Haufen neben und über einander, doch ohne alles Salz, und lassen ihn solchergestalt drey bis vier Wochen, nach dem ihnen der Wind günstig ist, oder, welches einerley, fein trocken, durchdringend und beständig wehet, liegen und ein wenig gähren. Ferner machen sie viereckigte Bänke von Strandsteinen, worauf sie den Fisch zum Trocknen Stück bey Stück wechselsweise neben

bütten bestehet, von welchen sie fast keine einsalzen, sondern spalten, und dörren.

ben einander ausspreiten, und zwar die Hautseite, damit der etwa fallende Regen nicht aufs Fleisch treffe, und es fleckicht mache, von allen obengekehret. Wofern das Wetter trocken, und der Nordwind strenge wehet, kann der Fisch in dreyen Tagen trucken genug werden. Wann er nunmehro trucken, stapeln sie ihn in haushohen Haufen über einander, und lassen ihn also unbedecket vor Regen und Wetter stehen, bis sie ihn zu seiner Zeit an den Dänischen Kaufmann verhandeln. Welcher denselben bey der Lieferung auf gleiche Weise aufstapeln und liegen lässet, bis nach St. Johannis, da er eingeschiffet wird.

(2) Hengfisch.

Die zweyte Sorte, welche die Isländer aus dem Kabbelau machen, wird **Hengfisch von hengen oder aufhengen** genannt.

Wie dieser verfertiget wird.

Dieser wird zu Anfang auf gleiche Art gehandhabet, als der Flackfisch; ohne daß man ihn nicht im Bauche, sondern im Rücken aufspaltet, und nachdem der Rückgrad eben so weit, wie am Flackfische herausgethan, ein Loch einer viertel Ellen lang zu öberst an der Brust zum Aufhängen hineinscheidet; er wird auch eben also wie jener zum ausgähren an die Erde geleget. Mittlerweile, daß dieses geschieht, setzen sie von kleinen Felstrümmern vier Wände auf, iedoch ohne alle Verbindung, und ganz lucker, damit der Wind überall desto besser durchstreichen könne. Diese bedecken sie von oben, wider den Regen, allein mit schlechten dünnen Bretern und Soden, oder grünen Rasen. Und wenn der Fisch ausgegohren, nehmen sie selben von der Erde auf, ziehen ihn durch das eingeschnittene Loch über hölzerne Ricken oder Stangen, und hän-

hängen ihn also, eine Stange neben die andre, in den Steinhütten zum trocknen auf. Den Windtrocknen Fisch nehmen sie folgends wieder heraus, ziehen ihn von den Stangen und legen ihn endlich auch, als vorgedacht, in grosse Haufen oder Stapel.

Unterschied im trocknen.

Unterdessen ist ein merklicher Unterscheid zwischen dem Fische, der auf einem Strande, wo man Steine genug hat, und einem andern, der, wo man nur allein Sand hat, auf dem blossen Sande getrucknet wird. Denn jener wird fester, weisser und dauerhafter: dieser aber, weil er nur über die ausgeschnittene Rückgräthen, statt der Steine, gespreitet wird, läufet an, und ist daher bey weiten so dauerhaft nicht als jener.

Woher sich der Stockfisch ohne Salz conservire.

Es ist wohl gewiß, daß ein ieder, der nur allein die Umstände und Wirkung eines lindern, lauern und feuchtern Climatis kennet, Mühe haben werde zu begreifen, wie es möglich sey, daß ein so grosser, fetter, ohne alles Salz so schlecht gehandelter, und unter freyem Himmel aufgestapelter Fisch nicht verfaule, sondern so dauerhaft werde, daß er auch nachher in andern Weltgegenden Jahre lang aufbehalten werden kann. Allein, wenn man in reifere Erwegung ziehet: wie durchdringend allhier die Kälte, besonders zu der Zeit, wann der Fisch zugerichtet wird; wie rein die Luft;* wie ausdorrend die trucknen schar-

* Von der reinen und ausdorrenden Luft der Nordländer schreibet Olaus M. c. l. Lib. 1. c. 2. Aer - semper frigidus est et serenus - tantaque est aëris temperies, vt pisces nullo sale conditi, sed solo aëre siccati toto decennio a putrefactione durent. Und dieses gehet so weit, daß die Nordländer

scharfen Nordwinde (wodurch die Feuchtigkeit, als die innerliche Ursache der Gährung und Fäulniß, völlig ausgetrieben werden) wie dahier, wenigstens zur Zeit der Fischfertigung, keine Schmeißfliegen vorhanden sind, nachher auch die wenige, so etwa kommen mögten, von der Strenge des Fischgeruchs abgehalten werden, (folglich auch die Eylein und Maden, als die äusserliche Ursache der Vermoderung ermangeln); so ist die Möglichkeit der Währung dieser also gedorreten Fische gar wohl zu begreifen, und die Wohlthat, die diesen Leuten eben ihre unerträglich und nur böse scheinende Lage und Witterung gewähren muß, mit Bewunderung zu betrachten.

Andere Art den Kabbelau zu Stockfisch zu machen.

Auf den Inseln Westmanoe macht man den Kabbelau auch zu Rothschäer auf Norwegische Art. (vid. not. p. 81). Nämlich der Fisch wird beydes im Rücken und Bauch völlig bis nahe an den Schwanz, also, daß zwo nur noch unterm Schwanze zusammenhaltende Hängen, oder Klappen daraus werden, geschlitzet oder aufgespalten. Denn vorerwehneter massen auf die Erde zum Gähren niedergelegt und demnechst zum Trocknen in besagte Steinhütten, wiewohl ohne Dach bloß über die Stangen geschlagen und solchergestalt aufgehangen.

auch, vermittelst der Luft und Windes, selbst Fleisch so trucken machen können, daß es währet. Wie denn in der Topogr. Norvv. cit. p. 15. angeführet wird, daß man die wilde Gänse, besonders aber zwo Arten Vögel, eine Leyer, so sehr feist, die andere Skrab genannt, im Winde dörre, und an statt des Brodts gebrauche. Add. Jons Lauritzen Wolff Norrigia illustrata, p. 198.

gen. Womit derselbe bald fertig ist. Doch wird dieser Rothschäer im Lande wieder verspeiset, und nur gar selten ausgeschiffet, weil diese Leute mit auswärtigen Rothschäerhändlern sonst keine Handlung pflegen, vielmehr diese alles benöthigte von den Norwegern, mit denen sie in alter Bekanntschaft, mutuellen Credit, und Verbindung stehen, kommen lassen.

Es wird auch Labberdan daraus gemachet.

So machen auch die Holländische Lorrendräyer auf ihren Schiffen aus dem Kabbelau, den sie bey dieser Insel fangen, Labberdan * auf diese Weise, daß sie dem Fische nur bloß den Kopf abschneiden, den Bauch aufreissen, daß Eingeweide herausnehmen, und ihn mit grobem Salze wohl bestreuet in Tonnen legen.

Und hiemit will ich abbrechen, weil doch aus angeführten schon die fast unendliche Nutzbarkeit ** des Kab-

* Aberdaine, Habberdeen, i. e. Asellus Aberdonensis, wie ihn Willoughby nennet, ohne Zweifel, weil ihn die Schotten an diesem Orte zuerst auf diese Weise zubereitet und ausgeschicket haben. Wie denn auch die Schotten auf ihrer, imgleichen die Irren auf der Nordwest- und Ostküste ihrer Insel, alljährig den Kabbelau häufig fangen, und zu Labberdan machen, der insonderheit für die Matrosen auf den Schiffen dienet.

** Nur noch eines will ich beyfügen, um zu zeigen, wie nicht allein alles an diesem herrlichen Fische zu gebrauchen stehe, sondern wie auch der gescheide und seinen Vortheil nirgends aus der Acht lassende Kauffmann sonst an sich verächtlich scheinende Dinge zu einem einträglichen Vorwurf seiner Handelung zu machen wisse. Nemlich es sammeln die Normänner, wenn sie den Kabbelau, um Stockfisch daraus zu machen, ausnehmen, den Rögen und das Eingeweide desselben fleißig auf, und bringen es mit nach Drontheim und

Kabbelauen zur Gnüge erhellet: die ohne dis auch aus dem, was nunmehr von den übrigen seines Geschlechts folget, noch weiter offenbar werden wird.

§. 56. So ist die Lenge (Asellus longus, Engl. Ling. Willoughb. Hist. Pisc. p. 175. Dän. Lange) eine Kabbelauart, aber schmäler und länger, als der vorhergehende eigentlich also genannte Kabbelau. Daher sie auch ihre Benennung in allen Sprachen träget: die eine besonders fette und delicate Haut, und eine gar fürtreffliche Leber hat. Lenge.

Auch aus dieser Lenge wird beydes Flack- und Hengfisch auf obvermeldete Weise verfertiget; der aber nicht völlig so gut, als der vom Kabbelau selbst gemachte, ausfällt, und deshalb von den Inwohnern gemeiniglich nur zu ihrer Mundkost verbrauchet wird. Welches um so mehr zu verwundern, da die Norweger ihren zärtesten und theuersten Rundfisch obgedachtermassen daraus zuzubereiten wissen. So groß ist der Unterscheid des Fisches, wenn er auf einem andern Grunde sich enthält, oder andre Nahrung geniesset u. s. w. und so viel kömmt es auch auf einen guten Handgriff an. Daraus wird auch beyderley Art Stockfisch gemacht;

Wie

Bergen. Da die Kaufleute, und absonderlich am letzten Orte unsere sogenannte Bonden des hanseatischen Comtoirs, wie mich die hiesigen Bergerfahreralten berichtet, solches erhandeln, und, nachdem es zuvor ordentlich gewracket und gepacket, in grossen Parteyen, theils gerades Weges, theils über Hamburg, nach Nantes schicken. Weil die Franzosen sich dessen zum Sardinenfang mit grossem Nutzen und zwar solchergestalt zu bedienen wissen, daß sie ihn aus einander gepflücket, zwischen ihre Netze streuen: wornach die Sardinen gar begierig und häufig herzuschwimmen.

aber kein Klippfisch, allhier, Wie es den Isländern denn auch nicht gelingen will, Klippfisch (der davon, daß er auf den Klippen, oder Bänken von glatten Strandsteinen getreuget wird, den Nahmen führet) daraus zu machen, als der nur schlecht geräth und leicht verdirbet, auch daher nicht ausgefahren wird:

den doch die Hittländer daraus zu Da doch die nicht gar weit davon gelegene Hittländer eben ihren vortrefflichen Klippfisch daraus zu verfertigen im Stande sind *. Vielleicht will die göttliche für alle

* Auf den Hittländischen Inseln wird der beste und dauerhafteste Klippfisch, und zwar die gemeine Gattung aus Kabbelau, die allerzärteste aber aus der Lenge, verfertiget. Die Zurichtung geschieht auf nachfolgende Weise: Es haben die Inwohner aufm Strande grosse viereckte Kasten von Holz, in deren ieden bis zu 500 Fische gehen, gesetzet. In dieselbe legen sie den gefangenen Fisch, nachdem sie Kopf und Ingeweide, auch den Rückgrad hinweg gethan, schichtweise übereinander, streuen grobes Spanisches Salz fein dicke darzwischen, und lassen ihn solchergestalt 7 bis 8 Tage durchbeizen. Hierauf legen sie ihn unter hölzerne Pressen, welche sie mit Steinen u. d. gl. wohl beschweren, damit er platt gedrücket werde. Nachdem er bis 10 Tage darunter gestanden, legen sie denselben aufm Strande (doch so hoch hinauf, daß die See nicht daran spülen kann) auf Bänklein von harten, glatten und reinen Strandsteinen, (womit die See eine zeitlang gespielet, und sie wohl abgerundet und geglättet hat, Zingels von den Holländern und Gallets von den Frantzosen genannt) neben einander zum trocknen. So bald er durch die Kälte, Wind und Sonne genugsam getrocknet, stapeln sie ihn in ihren Packhäusern auf einander, und bedecken ihn wohl mit allerhand Decken, damit keine feuchte Luft noch Wind, als wodurch er schleimigt wird, dazu kommen möge. Wie er denn auch nachher in den Schiffen, womit er verfahren wird, so viel immer thunlich, zugedecket, und vor Luft und

alle Menschen wachsame und nach weisester Ermäßigung dem einen Orte dieses, dem andern ein anders zutheilende Vorsorge, daß die Isländer an ihrem Flack- und Hengfisch, wovon sie sich nach Nothdurft nähren, und den andere ihnen nicht nachmachen können, sich begnügen, und wie den Norwegern ihren Rundfisch, also den Hittländern die rechtschaffene und vortheilhafte Zurichtung des Klippfisches, als ihr vornehmstes Nahrungsmittel und eigenes Kleinod, überlassen sollen. verfertigen wissen.

§. 57. Der Schellfisch, eigentlich Schelfisch, bey den Engländern Hadock genannt, (Onos oder Asinus antiquorum, Asellus tertius s. Aeglefinus Rondeletii, Aeglefinus vel Aegrefinus Bellonii,) ist eines Geschlechts mit dem Kabbelau, aber nicht so guten Geschmacks, bleibet auch viel kleiner, als jener, und hat allein kleine fühlbare Schüpplein, da die andern Kabbelauarten alle glatt und ungeschuppet sind *. Schellfisch.

§. 58.

Wind verwahret werden muß. Denn ie bedeckter und dunkler er lieget, ie besser und länger hält er sich. Im Monat Febr. wird daselbst der beste Kabbelau, und im August die beste Lenge gefangen und zu Klippfisch zubereitet.

* Es stehen einige in den Gedanken, daß dieser Fisch daher den Namen habe, weil sein Fleisch gekocht mehr, als anderer seines Geschlechts, schelfet oder schelfert, d. i. in dichtliche runde Schelferblätter, oder Schalen, wie die Zwiebelschalen von einander berstet und gleichsam blättert; welches gar angenehm vors Gesicht gehalten wird, und den Appetit erwecket. Ich halte aber dafür, daß ihm sein Name vielmehr von den merkbaren Schuppen, womit er sich von allen andern seines Geschlechts unterscheidet, beygeleget sey. Allermassen die Holländer, und auch unsere niederdeutsche See-

Wittling. §. 58. Der **Wittling**, der von seinem weißlichten Rücken also genennet wird, (Holländ. **Witting**, Engl. **Whitig**, Asellus candidus, Asellus mollis major sive albus Willoughb. p. 170 bey unsern Hilgelandern Gaatjens,) ist dem Schelffisch ähnlicher als dem Kabbelau, länglicht von Leibe und mit scharfen Zähnen. Er hat ein gar niedliches Fleisch, will aber so wenig, als der Schelffisch, zum tüchtigen Flack- und Hengfisch dienen, und unter echte Kaufmannswaare, ohne wo man deren etwan nicht genug haben kann, nicht mitgenommen werden *.

§. 59.

leute und Fischer, die Fischschuppen Schelfen, und den Fisch schelfen, oder schelferen, den Fisch schuppen (desquamare piscem) nennen. Conf. Kilian. Etymologic. Teuton. Linguae.

* Ich bin der Meynung, daß dieser Wittling, die eigentlich sogenannte Morue seyn werde, wiewohl man die Molue, die auf den Bänken von Terreneufve gefangen wird, in Paris gemeiniglich auch la Morue genennet, und Rondeletius selbst sie mit einander vermischet. Denn die Molue, oder Merluche (Merlucius quasi maris Lucius) Angl. Cod oder White-fish, holl. *Backelianw* ist mehr eine Kabbelauart. Wiewol ich noch bisher die rechten eigentlichen notas characteristicas, wo innen er sich von unserm Kabbelau unterscheidet, nicht ausfindig machen können: weil Naturverständige eben an solche Oerter nicht kommen, und es sehr schwer hält, von Fischerleuten was accurates, einstimmiges und zuverläßiges herauszubringen. Indessen ich im Vorbeygehen ungemeldet nicht lassen wollen, daß dieser gefreßige Fisch den besondern Vortheil, (den sich vielleicht mancher wollüstiger Vielfraß wünschen möchte) von der Natur habe, daß, wenn er nach seiner unvorsichtigen Schlingsucht ein Stück Holz, oder sonst etwas unverdauliches, eingeschlucket hat, er seinen Magen herausbrechen, vor dem Maul umkehren und ausleeren, hernachmals aber, wenn er ihn im Meerwasser wohl ausgespület, wieder einziehen und an behörigen Ort und Stel-

§. 59. Der Dorsch, (Dän. Torsk, bey den Preussen Pomucheln, Asellus varius s. striatus) ist die kleineste Kabbelauart, und mit den zärtesten Schüppchen, die man im Anrühren mit der Hand, ja, wenn er gekocht, so gar zwi- Dorsch.

le bringen kan. Wie dieses aus der Erfahrung bezeuget Dionys Descript. des Cotes de l'Amerique septentrionale Vol. II. p. 181. worinnen er die ganze Fischerey und Zubereitung der Fische bey Terreneufve nach den allerkleinesten Umständen beschreibet, und zugleich anzeiget, daß die Molue verte, oder blanche, und die Molue seche, oder Merluche, von einem und demselben Fische gemachet, und nur nach Unterschiedenheit der Zurichtungsart also unterschiedlich benennet werde. Es ist aber zu wissen, daß die Molue verte, welche, so bald der Fisch nur zurechte geschnitten, alsofort zu Schiffe gebracht, und so blos, ohne alle Gevässe, auf dessen Boden im Raume schichtweise über einander geleget, und auf der Stelle eingesalzen wird, in der That nichts anders, als eingesalzener Kabbelau sey, der bey uns unter dem Namen Labberdan bekannt ist, und die Molue seche, so kleiner, als jene, und am Strande erst eingesalzen, hernach in der See abgespület, denn auf Horden zum ablecken, folgends auf beym Strande aufgerichtete Steinbänke zum trocknen ausgebreitet, ferner in Haufen zum völligen austrocknen aufgestapelt, endlich im Schiffsraum auf Reisig über einander geladen, und also nach Frankreich gebracht wird, unserm Klippfische ganz ähnlich sey.

Wie von den Engländern der Fang und die Zubereitung dieses Fisches in ihrem Theil geschiehet, hat Herman Moll auf seiner neuen vortrefflichen Carte von Nordamerica in einigen Figuren vorgestellet. In Westengland ist eigentlich die Rhederey zu diesem Fischfange. Man nennet die Schiffe, so dahin geschicket werden, um den Fisch zu fangen, und nach Engeland abzuholen, Nevvfoundland-Ships, oder in der Matrosensprache, Nevvfoundland-Men, ingleichen Bankers: die aber dahin gehen, um fertigen Fisch zu erhandeln, und ihn nach Spanien, Italien u. s. w. gerades Weges zum Wiederverkauf zu bringen, Sack-Men. Vid. Atlas Marit. & Commerc.

schen den Zähnen, nicht einmahl verspüren kann, bekleidet. Ihre Farbe ist grau und etwas goldfärbig, mit vielen dunklen oder schwarzen Flecken und Streifen gezieret: ihr Fleisch ist gar niedlich: besonders derjenigen, die in der Ostsee und zwar ohnfern Lübeck gefangen werden, welche im Sommer lichter von Farbe, im Winter aber dunkelgrau sind. Die Dänischen Unterkaufleute auf Island pflegen diese Gattung auch zuweilen zu dörren und wie Flackfisch zurichten zu lassen, und alsdenn **Tietlings** zu nennen. Derselbe wird gar zart und niedlich, aber nur zu Geschenken für grosse und vornehme in Copenhagen gebrauchet, folglich sehr selten anders wohin gebracht.

Köhler. §. 60. Der **Köhler** oder **Koolfisch** (Holländ. **Kool**, Engl. **Colefisch**, Willoughb. Ichthyol. p. 168. Asellus niger, Carbonarius von seiner gar dunkeln Farbe also genannt, ist zwar auch eine Cabbelauart, und nur ein wenig kleiner, als derselbe, im übrigen ihm gar ähnlich, aber so mager und schlecht von Geschmack, daß ihn die Isländer nicht brauchen können, auch, weil es ihnen an besseren Gattungen keinesweges fehlet, nicht einmahl essen. Er wird bey der Nordcap häufig gefangen (Zorgdrag. Groenl. Visch. p. 97.) weil er insonderheit nach Norwegen sich ziehet. Daselbst heisset er **Sey**, **Graasey**, **Stifisk**, auch **Ofs** und wird im Ueberfluß gefangen, wenn er nämlich von Wallfisch getrieben und dergestalt geängstiget wird, daß er oft aufs trockene Land läuft. Doch essen ihn nur die ärmsten Leute, und heben seine gewaltige Leber auf, um Thran daraus zu kochen. Der Armuth zum besten ist auch in Bergen diese löbliche Verordnung gemacht worden, daß unsere Hansestädtische Kaufleute ihn

ihrem Gesinde nicht geben dürfen, damit er dem Armuth, die itzo den grössesten für 1 Lübsch Schilling haben kann, nicht etwan vertheuert werde. Unsere Hilgeländer Fischer fangen ihn auch, und bringen ihn zuweilen nach Hamburg, finden aber wenig Abnahme.

§. 61. Von andern Fischen, obwohl dieselbe sich hier insgesammt grösser und fetter, als anderwerts befinden, als den **Bütten, Schullen,** die allhier so feist, daß sie getrucknet alsofort röthlich an den Gräthen werden, und sich anstecken, folglich in der Handlung und zum Ausschiffen nicht dienen, sondern nur von den Isländern frisch weggegessen werden, und andern dergleichen, will ich die vielen besonderen Nachrichten, die ich gesammlet, verdrießliche Weitläuftigkeit zu vermeiden, bis zu einer andern Gelegenheit versparen. Bütte und Schullen.

§. 62. Nur will ich noch mit wenigen der **Hilbütte** gedenken, die, da sie bey uns in unsrer Nordsee nur zu 120 bis 130 Pfund anwachsen, bey Island so groß sind, daß sie bis zu 400 Pfund wägen. Dieser **Hilburt** oder **Heilbutt,** Dän. **Hellefisk,** Norweg. Helleflynder oder **Qveite,** Franz Flaitan oder **Flettan,** bey den Westengländ. Holibut, in Nordengland Turbot oder Turbut, Hippoglossus Rondel. et Gesn. ist die allergrösseste Gattung von Bütten und fast fürchterlich anzusehen. Er hat unten und oben eine gedoppelte Reihe etwas gekrümmeter und einwerts gebogener sehr scharfen Zähne, eine grosse steife Zunge, und über derselben recht vor dem Schlunde am Oberrachen zweene runde aus vielen spitzigen Zähnlein be- Hilbütte.

stehende und deshalben ganz rauhe Stellen, nicht weniger auf seinen Kiefen spitzige Stacheln, mit dreyfachen Kiefendeckeln oder Ohren. Man ermisset ohnschwer, daß, weil er so breit und platt, doch dabey keine proportionirte Dicke oder Ründe, keine gnugsame Fertigkeit, sich zu tummlen, Fischen nachzueilen und so fort, anderen grossen lang-runden Fischen gleich hat, ihm dieser ungemeine Vorrath von Spitzen, Hacken, Zähnen um seines Raubes, dem er beykommt, desto weniger zu verfehlen, und was er erhaschet, desto besser zu halten und zu bemeistern, gegeben worden, zumahl sie nicht allein Heering und dergleichen kleine, sondern auch Schelfische, Dorsche, und andre grosse Fische erschnappen und hinabschlingen. Sonst ist dieser Butt sowohl an äusserlicher Leibesgestalt und Floßfedern, als inwendig mit dem Eingeweide andern Bütten ganz gleich. Er hat auch, ob er schon so groß ist, dennoch wie jene keine Luftblase. Er kann aber deswegen auch eben so wenig, als dieselbe sich sonderlich empor heben, und stark und weit schwimmen, sondern muß, wie die übrige seines Geschlechts, meistens am Grunde sich enthalten. Daher ist an ihm diejenige Haut gar kenntlich und sichtbar, wormit alle Fische derselben Art vor andern Fischen um deswillen versehen sind, damit sie, wenn sie als schlechte Schwimmer bey eräugendem Sturm sich, wie sie pflegen, in den Sand zur Befestigung eingraben, dieselbe vor die Augen ziehen, und solche dadurch vor dem Schneiden des scharfecktigten Sandes bewahren können *. Sie haben zwar ein wohlschmeckendes, aber wegen der stren-

* Conf. Leuvvenh. Missiv. d. 22. Jun. 1704.

strengen und übermäßigen Feiste sehr schwer zu verdauendes Fleisch.

Von diesem Fische wird der in den Nordischen Ländern und in Niedersachsen nur bekannte Raf und Rekel * gemachet, der aber, weil er einen recht gesunden und zum Seefischfett gewehnten Magen erfordert, nachdem die Welt zärtlicher geworden, wenig mehr gemachet, und noch weniger in die Fremde geschicket wird.

Davon wird der Raf und Rekel gemacht.

§. 63. Den Schluß mag die Makreel, (Scomber Rondel. Bellon.) die einem Heering an der Gestalt nicht unähnlich, aber grösser und bis ein und einen halben Schue lang ist, vor dieses mahl machen. Sie schmecket frisch gesotten, oder gebraten, denen, die Fischfett lieben, sehr gut, sonst etwas ecklicht. Die Isländer geben sich ihrenthal-

Makreele.

* Rav, Raf, Isl. Rafur, sind die Flosfedern, welche tief aus dem Rücken mit dem Feisten ausgeschnitten, ein wenig eingesalzen, und nachher windtrucken gemachet werden: Rekel, oder Rekling, Isl. Riklingr, sind länglichte Striemen der Haut und des Fetten, so oben vom Schwanz gegen den Rücken zu abgeschnitten, ebenmäßig eingesalzen, und am Winde getreuget worden. Der beste Raf und Rekel kommt aus dem äussersten Norwegen von Andenäs, Tromsen und aus Finnmarken. Die Normänner fangen die Hillbutte, wenn der Kabbelaufang vorbey, und begeben sich des Endes mit grossen Böthen in die See. Des Nachts, die alsdenn lichte, liegen sie auf den Fang, doch nicht länger, als bis St. Johannis Tag. Weil der Fisch nachher, da die Luft sehr warm wird, wegen seiner grossen Feiste nicht wohl gedörret und aufbehalten werden kann. Ramus Noriges Beskr. pag. 252. Die Franzosen wissen auch aus ihren Flaitans, die sie auf den Bänken bey Terreneufve fangen, die Floßfedern, wie Raff, auszuschneiden. Vid. Denys Descript. cit. Tom. II. p. 260.

ben keine Mühe. Sie gehöret unter die reisende oder einen grossen Kreislauf vollendende, mithin sich vielen Reichen und Völkern darbietende Fischsorten. Man hat mich versichern wollen, daß sie den Winter in Norden zubringe, gegen dem Frühling aber Island, Hittland, Schotland und Irrland vorbey in die Spanische See sich begebe. Allda ein Theil Portugall und Spanien vorbey in die Mittelländische See falle. Der andre aber schon im April unter Frankreich, im Majo im Canal unter Engeland: Im Junio bey Holl- und Frießland; im Julio aber auf der Jütischen Küste sich sehen lasse; woselbst er um die Nordspitze sich schwenkend einen Schwarm in die Ostsee abschicke, der Ueberrest aber Norwegen vorbey nach Norden wieder zurück kehre. Weil dieser Fisch für den Kaufmann nicht dienet, folglich nicht eigentlich aufgesuchet wird, habe ich in diesem Stücke zu recht völliger Gewißheit nicht gelangen mögen, sondern an dem Zeugniß zweener erfahrnen und aufmerksamen Fischer, die auf dem Hilgenlande wohnen, mich begnügen müssen.

Wallfisch. §. 64. Unter den grossen Fischsorten stehen oben an die Wallfischgattungen.* Unter denselben waget sich der grosse Grönländische (welcher von den Isländischen Slettbakr, von den Normännern Slitbakker, d. i. Schlechtrücken, Glattrücken, wegen seines ebenen von aller Finne oder Floßfeder entblösseten Rückens, Balena vulgaris edentula, dorso non pinnato Raj. (auch wohl Sandhual genennet wird) seiner ungeheuren Grösse halber nicht leicht bis an die Insel Island, sondern hält

* Von welchen eigentlich in meinen Nachrichten von Grönland gehandelt ist.

hält sich, aus Scheue vor den untieferen Gründen, in den grundlosen Tiefen bey Spitzbergen und unter dem Nordpol zurück. Dahingegen hauset, als obgedacht, desto häufiger und beständiger in dieser Gegend der **Nordcaper**, welcher jenem Grönländischen an Gestalt des Leibes, auch wegen der Barden im Maul gar ähnlich, sonst aber viel kleiner und in allen schmähler ist. Diesen Wallfisch wissen die Isländer sich vortrefflich zu Nutze zu machen; zumahl er ihnen, da sie ihm aus Mangel tüchtiger Fahrzeuge und Geräthschaften in freyer See nichts anhaben würden, eine beqveme Gelegenheit seiner Meister zu werden, selbst an die Hand giebet.

Wie sie ihn fangen.

Denn indem er, als obgedacht, den Heeringen in die Fiörden oder Sinus folget, und sie, um ihrer desto mehr zu Füllung seines hungrigen Magens zu erhaschen, gegen den Wall antreibet, so geschiehet es zuweilen, daß er aus gar zu grosser Begierde und Eifer auf solche untiefe Stellen * und Bänke rennet, davon er nicht wieder zurück kann;** oder er veranlasset zum wenigsten über solcher seiner Jagd, daß die Isländer ihn selbst jagen, auf die Bänke scheuchen und überlisten. Das letztere geschiehet auf folgende merkwürdige Weise. So bald sie wahrnehmen, daß ein solcher Wallfisch hinter den Heeringen darein treibet, werfen sie sich ungesäumet mit

* Die von den Isländern mit einem eigenen Namen Hual-vag, (iuxta Verel. in Lexic. Scyth. Sc. ex Isl. Rekab genennet wurden.

** Wie dieses auch schon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. Lib. XXI. c. 15. bemerket.

Harponen, Spiessen und Messern versehen in ihre Böthe, und rudern ihm von hinten zu so nahe auf den Leib, als es sich nur will thun lassen. Hierauf wenn der Wind auf den Strand zu wehet, schütten sie eine Menge allerley zu dem Ende mitgenommenen Blutes vor ihr Both aus in die See, und lassen es durch den Wind auf den flüchtenden Fisch zutreiben, fahren auch mählig nach. Da denn derselbe, wenn er sich verfolget siehet, und nach der See umkehren will, des Bluts aber gewahr wird, vor selbigem scheuet * und lieber, als hierdurch zu schwim-

* Ob dieser heftige Ekel daher entstehe, daß er ein solches Blut etwa für das Blut eines Weibleins, indem die Sie-Wallfische dessen monatlich eine so grosse Menge, daß die See davon gefärbet wird, verlieren, zu welcher Zeit sie auch ein sehr stinkend Wasser ausblasen. Vid. P. Feuillet Journal des Observations physiq. etc. faites en Ameriq. Tom. I. p. 393.) oder auch für das vergossene Blut eines seines gleichen, der bereits ertödtet, ansiehet, und nach der allen lebendigen Creaturen angebohrnen unüberwindlichen Furcht vor ihrem Untergang, und Trieb zu ihrer Lebenserhaltung, den Weg, wo solches hergetrieben kömmt, um nicht in gleiches Verderben zu verfallen, ängstiglich meidet und davor fliehet; solches lasse ich dahin gestellet seyn, vermuthe aber mehr das letztere. Denn Plinius hat schon die Blutscheue bey den Fischen angemerket, indem er schreibet: Pisces maxime piscium sanguinem fugiunt. Hist. Nat. Lib. X. Sect. 90. und (welches ich fleißigen Naturforschern, die in der Natur nichts ihres Nachdenkens unwürdig schätzen, zum Nachsinnen anfüge,) der aufmerksame D. Martin in seiner vielfältig angezogenen Beschreibung der westlichen Insel bey Scottland, p. 143. führet als eine gemeine in ganz Scottland bekannte Erfahrung an: That, if a Quarel happen on the Coast, vvhere herring is caught, and that Blood de dravvn violently, then the Herring go avvay from the Coast, vvithout returning during that Season. This, they say, has been observed in all past ages, as vvel as at present. Das ist, wenn ein

schwimmen, sich wieder wendet und dem Lande zueilet, darüber aber zuletzt nothwendig entweder auf dem Sande, oder zwischen den Schären strandet. Im Fall der Wind vom Lande abstehet, rudern die Fischer dem Wallfisch nach, und wenn er umkehren will, werfen sie aus ihren Böthen ohne Unterlaß Steine vor sich hinaus gegen dem Fische ins Wasser, und machen anbey ein greuliches Geschrey, Geklopfe und Gereusch, womit sie den Fisch zurück scheuchen, daß er immer voraus Strandwerts fliehen, und zuletzt auch aus Mangel des Wassers liegen bleiben muß.*

So bald der Fisch so weit gelaufen, daß er auf eine oder andere Art feste geworden, und nicht wieder zurück kann, umringen die Fischer ihn mit allen Böthen, und geben ihm Stich auf Stich, bis er verblutet und stirbet. Darauf schneiden sie allen Speck, so viel ihnen nur möglich, wie auch, weil sie keine Kostverächter, ein ziemliches vom Fleische herunter, und nehmen beydes mit sich nach Hause.**

Die

Gefechte am Seestrande, wo man Heering fänget, sich zuträget, und Blut vergossen wird, daß der Heering alsdenn sich von der Cüste wegbegebe, und für dieselbe Jahrszeit nicht wieder zurück kehre. Dieses, saget man, sey sowohl in allen vorigen als in den neuern Zeiten angemerket worden.

* Ich vernehme, daß dieser beyden, aus achtsamer Bemerkung der Natur der Fische hergeholten, Kunstgriffe auch die auf der Insel Feroe wohnende Fischer, welche mit den Isländern eine gleiche Dürftigkeit und Mangel an Werkzeugen zur g ossen Lehrmeisterin gehabt, sich mit Vortheil bedienen sollen.

** Es kömmt wohl meist auf die Gewohnheit an, daß man das Fleisch der Wallfische für nicht eßbar hält. Unsere Grönlandsfahrer, die endlich ein Stück von einem starken und etwas strengen Meerfische zu geniessen nicht ungewohnet

Von dessen Barden. Die Barden*, weil sie nur klein und deswegen von den Dänen nicht sehr begehret werden, auch von den Isländern wegen ihrer elenden Werckzeuge nicht wohl aus dem Fische herausgehauen werden können, lässet man sitzen und mit dem Rumpfe, Aase oder Krenge,** wie

sind, bezeugen, daß ein Stück von einem jungen Wallfische, so lange er frisch, sich wohl essen lasse. Das Fleisch der Finnfische, die zuweilen in Verfolgung der Heeringe auf den obersten Norwegischen Küsten stranden, oder sonst bezogen werden, wird bey Pfunden verkaufft, und von dem gemeinen Bauervolke gerne gegessen, welche sagen, daß es wie Rindfleisch schmecken soll. Lucas Jacobson Debes in seinen Faerois, oder Dänischen Beschreibung von Färöe, p. 160. saget von den Inwohnern dieser Inseln, daß sie das Speck vom Kopfe des Wallfisches mit schwarzem Salze, oder der Asche vom gedorreten und verbrannten Meerkraute (Tang) einsalzen, und hernach an einem recht trockenen Ort aufhängen, da es wie anderer Speck aussehen wird. Sie kochen auch frisch von dem Fleische, welches wie Rindfleisch aussiehet und riechet. Was sie nicht gleich verzehren können, das schneiden sie in lange Riemen, und machen dieselbe windtrocken. Fremde salzen auch wohl Stücken vom Schwanz ein, die, weil derselbe sehr sähnicht ist, wie eingepekelte Ochsenfüsse schmecken. Kämpfer in seiner History of Japon B II. Ch. II. machet sechs Sorten von Wallfischen namkundig, deren Fleisch von den Japanern eben so, wie von andern Fischen ordentlicher Weise zu Markt gebracht, auch das Eingeweide derselben eingepekelt, und nachher entweder gekocht, oder gebraten verspeiset werde.

* Dieses sind die hornhaftige, wie Säbelklingen beynahe gestaltete, und auf den Ecken ganz zottigte Blätter, die der Wallfisch an der Seiten des obern Theils seines Rachen sitzen und herunter hängen hat. Aus welchen durch reinigen von den Zotten und Kieferfleische, spalten u. s. f. das sogenannte Fischbein gemachet wird.

** Die alten Holländer sagten Karonie, die Franzosen

wie unsere Grönländsfahrer sagen, in der See dahin treiben.

Von seinem Speck und daraus kommenden Thran.

Den Speck werfen sie in die Oxhöfte oder Fässer, und lassen ihn ein Viertel Jahr lang darinn liegen, und nach und nach schmelzen und auslecken. Was währender solchen Zeit von selbst auströpfelt, ist der feineste und beste Thran,* der ab-

Charogne, welches mit einander vielleicht aus χαρουεῖα herstammet.

* Dieses Wort bedeutet das ausgeleckete Fischöl, und ist in diesem Verstande vermuthlich von den nördlichst belegenen Russen, von denen man bekanntlich zuerst den Thran unter dieser Benennung bekommen, erlernet, und bis daher beybehalten worden. Damit stimmet überein Clem. Adami Nauigat. Anglor. ad Moscouit. (in Republ. Moscou. p. 36.) mittunt, schreibet er, & aquilonares Russi oleum a Barbaris *Train* dictum, quod in flumine Vna dicto conficiunt. So saget auch Olaus M. Hist. Sept. Lib. II. cap. 17. quam pinguedinem (marinarum belluarum) vulgari eorum *Traan*. aut Lyse, a lucendo vocant, quia lampadibus immissa clarissime lucet. Nach der Kraft des Worts heisset bey den nordischen Völkern Traan eine austropfende Feuchtigkeit, oder Oeligkeit. Denn so ist Sax. Traan oder Trane (Belg. *Traane*, Germ. Thräne) (1) Lacryma e glandulis lacrymalibus destillans. (2) Lacryma arborum, Gummi s. Resina vid. Kiliani Etymolog. (3) Oleum piscium ex frustulis dissectis destillans. Also heisset auch Sax. Taar (Germ. Zähre, Otfr. *Zaheri*) lacryma. Dan. Taar oder Taarn Lacryma, it. stilla aquae & olei. Isl. Tar lacryma, guttula, stilla. Gudm. Lexic. Angl. Sax. *Tear* lacryma & *Tero*, gummi, gluten, Angl. *Tar* A. S. *Tare* & *Teor* Germ. Teer, Theer, Goth. *Thior*, Suec. Tiäre, pix liquida. Dahin gehöret auch nicht weniger die aus der Kühemilch ausgedruckte Fettigkeit, die Butter, nämlich Bu-tere AS. Butere a Bu und Tere. Nämlich bu, Goth. bos, vacca Verel. (vnde nostr. Bu-Os und Bu-Koe, βοῦς &c.) Wie denn längst schon beydes die Lateiner und Griechen, ohne daß sie das Stamm-

abgeschöpfet und ungekochet nicht allein aufgehoben und an die Dänen verhandelt, sondern solchergestalt auch ausgefahren und verbrauchet wird. Unsere Kaufleute heissen ihn: **klaren Thran.** Das zurückbleibende kochen sie aus zu einem dickern und braunen Thran; der deshalb auch in der Handlung **brauner Thran** genennet wird.

Von einer andern Sorte Thran.

Wobey zu wissen, daß noch die allerschönste Sorte von Thran, wenn sie unvermischt gelassen wird, diejenige sey, die aus den Kabbelau, Hay, und anderer Fische Lebern ausschmilzet. Zu welchem Ende die Isländer alle dergleichen Lebern in Tonnen sammlen, und darin ohngefähr sechs Wochen liegen und schmelzen lassen. Wornechst sie den von selbst ausgeflossenen Thran abfüllen, und ungekocht unter den vorhin gemeldeten klaren Thran zu dessen Verbesserung mengen, auch folgends die Ueberbleibsel auskochen und zu dem braunen Wallfischthran giessen, und dergestalt eines mit dem andern an den Dänischen Kaufmann verstutzen.*

§. 65.

wort angeben können, *Butyrum* und βούτυρον gesagt, welcher letzteren τυρεῖν, τυρεία &c. aus der itzt beygebrachten harmonia linguarum recht eigentlich verstanden werden mag. Wobey ich noch dieses anmerken will, daß auch das vorhabende Wort aus Orient seinen Ursprung habe. Denn wie in Europa T und Z, also werden in Asien ט, und צ in den unterschiedenen Mundarten vielfältig verwechselt. Und so heisset צְרִי צֳרִי und צֳרִי ein aus einem Baum durch den natürlichen Drang, oder künstliche Ritzung hervorfliessendes und tröpflendes Harz, insbesondere Terpentin. Vid. Hilleri Hierophytic. lib. I. c. 45, und bey den Arabern *Tzara* fluxit, manauit. *Tzirwa* und *Dsaru* Lacryma arboris, s. resina.

* Die Norländer machen dessen auch viel von den Lebern

§. 65. Das **Meerschwein** * ist ein in der Nordsee bekannter, Fisch aus dem Wallfischgeschlecht, etwa 5 bis 8 Fuß lang. Es brauchts nicht denselben zu beschreiben, weil man nunmehro davon gar fleißige Anatomische Beschreibungen hat. ** Worauf ich mich nur lediglich beziehen darf. Ob es daselbst mehr als eine Sorte derselben gebe, hat man mir nicht zu sagen gewußt. Doch ist mirs gar glaublich, weil man in Nordamerica derselben zwo hat. *** Sein Fleisch ist allerdings eßbar. Denn die Schotten auf den Westinseln Meerschwein.

der Dorsche und Kabbelauen, die sie zu ihrem Stockfische spalten: indem sie dieselbige an die Luft legen und die Fettigkeit daraus träuffeln lassen. Und die Franzosen, die, was sie von andern sehen, gar geschwinde nachzumachen wissen, unterlassen nicht, auf Terreneufve dergleichen aus den Lebern ihrer Molue zu ziehen. Dionys. c. 1. Tom. II. p. 104. So hat auch Moll auf seiner vorberegten grossen Carte von Nordamerica eine solche Presse, als die Engländer daselbst eben hiezu gebrauchen, mit stechen und vorstellen lassen.

* Isl. Suinhual oder Suinhuallur, auch Witinger Norweg. Marsvün oder Niser, Dän. Bruuskop (wegen seines dicklichten runden Kopfs) ingleichen Springhual, oder Springer, (wegen seines gewöhnlichen Springens bey bevorstehendem Sturmwetter aus der See heraus) Gall. *Marsuin*, Angl. *Porpesse* oder *Porpus* Scot. *Sea-pork*, *Phocaena* Rondel. *Tursio* Bellon. *Delphinus Septentrionalium*. Schonev.

** Vid. Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I. an. 3. p. 22. Lowthorp Abrigdm &c. Vol. II. p. 839. seq. et nuperrime Supplem. I. Annal Wratislau Art. XI.

*** Nämlich eine und zwar die grösseste ganz weiß, so groß als eine Kuhe, deren Speise allerley Fische, zum liebsten aber Makreelen, Heeringe und Sardinen, sie giebt 1 bis 2 Quarteln Thran. Die zweyte heisset *Poursille*, und findet sich in allen Meeren, geht stets Schaarweise, und ist gut zu essen. Dionys. d. l. Tom. II. p. 258.

seln * essen ihn durchgehends, und sagen, es sey beydes eine gesunde und sehr nahrhafte Kost, und die Frantzosen machen aus seinem Fleische auf Terreneufve Metwürste. ** Er wird aber meist nur seines Specks halber, ob er gleich dessen nicht viel hat, gefangen, nachdem durch den grossen Verfall des Grönländischen Fischfangs der Thran nunmehro so rar und folgbar so theuer wird. Indessen ist er wegen seiner ungemeinen Geschwindigkeit im Schwimmen und Springen gar schwer zu bekommen, wofern er nicht von ohngefehr durch seine unersättliche Heeringsmauserey dazu selber Gelegenheit giebet. *** Wodurch die guten Isländer gleichwohl

* Martin d. l. p. 269.

** Dionys an nur itzt angeführtem Orte.

*** Wovon Arend Berendsen Berg in seinem seltenen Buche: Dännemärkische und Norwegische Herrlichkeit genannt, p. 298 diese artige Anmerkung hat: Dat händer oc undertiden, sansom anno 1625, at unge Huale, som forfolgde oc jage effter Sild, dem forlöbe udi Fiörden oc snefre Bugte, huor Bönderna vem Bliswe waer, oc sätte Garn neden fore, saa at de da Sild i storr mengd, saa velsom samme unge Springhuale kunde jage paa landet oc fange, saa som i bewelte aar, da de Ved 2 Myl weigs synden Bergen paa den tid oc sted, staa danne Springhual wid 17 eller 18 jagede i land ꝛc. Das ist: Es begiebet sich zuweilen, als A. 1625, daß, wenn junge Wallfische den Heering verfolgen und jagen, derselbe vor ihnen her in die Bayen und Meerbusen laufft, da die Bauern es bald gewahr werden und unten her Garne vorsetzen, wodurch sie nicht nur den Heering in grosser Menge, sondern zugleich auch einige junge Springer, oder Meerschweine können zu Lande jagen und fangen. Wie im bemeldeten Jahre ungefehr 2 Meilen jenseits Bergen auf einmal und an einer Stelle bey 17 oder 18 solcher Meerschweine zu Lande getrieben wurden. Deme aus Christ. Eyrer von Haymendorf Reisebeschreibung in das gelobte Land p. 149 beysetze: Die kleine Buben stehen an den Ufern mit

wohl auch keinen sonderbaren Vortheil erjagen würden, wenn es mit diesem Fische nicht darneben diesen gar besondern und anmerkungswürdigen Umstand hätte, daß er, ihnen gleichsam zum Besten, alle Jahr einmahl nämlich im Monat Junio durch Vorwachsung eines Häutleins vor die Augen blind werden müßte. Zu welcher Zeit sie, wenn sie fleißig seyn wollen, derselben öfters bis dreyhundert durch Scheuchen und Treiben auf den Strand, den sie alsdenn nicht sehen, und also auch nicht vermeiden, in ihre Gewalt bekommen können.

§. 66. Von den Hayfischen oder Meerhunden (Canibus marinis, Galeis) fangen die Isländer nur die grösseste Gattung * ihres Meer-hund.

ihren Würfgärnlein, und wenn die Delfine zu dem Gestade kommen, und die Fische vor denselben fliehen gegen dem Lande zu, so werfen sie das Netz und fangen ziemlich viel. Ist sehr lustig zu sehen. Denn die Delfine helfen ihnen gleichsam fischen, und unterdessen fänget der Delfin auch und speiset sich. Denn kein Fisch im Meer ist, der mehr die kleinen Fischlein frißt, denn der Delfin, darum er auch Cacciatore di Mare (Meerjäger) genennet wird. Sie kommen gar nahe an das Land.

* Canis Carcharias, Lamia, Tiburonus, Isl. Haackal (ab Hacka auide & ictibus more canino vorare, Gudm. Andr. Lexic.) Dan. Haafisk, it. Hawkal. Gall. Requiem, Angl. The white Shark. Martin Descript. of the West. Isl. of Scottland, p.385 meldet, daß die dasigen Fischer die grossen Heyfische Seths, und die kleinern Sillucks nennen. Martens giebt von den grossen eine Beschreibung in seiner Spitzbergis. Reisebeschreibung, cap. 3. n. 8. und setzet, daß er 2 bis 3 Faden lang werden solle. Die beste und zugleich anatomische Beschreibung aber hat man dem P. Feuillee Journ. d. Obs. Phys. Vol. I. p.171. sq. et in Continuat. p. 109. zu danken. Eben diesen oder vielleicht etwas kleinern Fisch nennen die Norländer Haakäring oder Haakierling, vid. Aut.

res Specks und der Leber halber. Ihr Speck hat die besondere Eigenschaft an sich, daß er sich lange hält, und wie Schweinsspeck härtlich dörren läßet; daher es von den Isländern als Speck gedörret, gebrauchet, und zum Stockfisch gegessen wird. Gemeiniglich kocht man Thran daraus. Die Leber ist so ungeheuer groß, daß man mit einer einzigen ein Qvartel (das ist) ein Vaß von 64 Hamb. Stübgen) anfüllen kann *. Man kann auch noch aus dem dünnen Fleische des Unterbauchs dünne Riemen schneiden, welche wenn sie gedörret, und ein Jahr und etwas länger gehangen, daß alle Fettigkeit daraus gelecket, solchergestalt sich zurichten lassen, (als mich ein ansehnlicher Kaufmann aus Copenhagen, der vordem mehrmahl in Island gewesen, versichert) daß sie ziemlich wie Ochsengaumen schmecken.

Schwerdtfisch. §. 67. Es lässet sich allhier auch öfters der Schwerdt- oder vielmehr Sägefisch, der das zackigte und fast einem gedoppelten Kamme ähnliche Schwerdt vor dem Kopse

Topogr. Norvv. p. 115. & Ion. Ranii Norriges Beskrivelse p. 252 Weil derselbe bey Nacht zum Besten stehet, und am meisten anbeisset, wird er von Weynachten, wenn die längste Nächte sind, mit einem Haken an einer zweyelligten Kette, damit er das Seil nicht abbeisse, gefangen. Er hat eine sehr grosse Leber, aus deren einer bis zwölf Pfund Thran gemachet wird. Aus seinen Eyern, deren er in seinem Ovario viel hat, wissen die Nordländer sich gute Pfannkuchen zu machen, die sie Haakage nennen. Mus. Reg. P. I. Sect. III. n. 6.

* Martin an itzt angeführtem Orte gedenket, daß eine einzige Leber von einem grossen Hay eine Pint Schottischer, d. i. beynah vier Englis. Mase Thran gebe, und daß der Orten solche Leber in einem Topfe, der halb voll Wasser, gekochet, und währendem Kochen, der nach und nach aufsteigende und obenschwimmende Thran abgeschäumet, und in ein Faß gethan werde. Wie sonst der Leberthran gemacht werde, v. not. * p. 110.

se und über dem Maul stehen hat, sehen *. Noch hat mir Herr M - - K, welcher viele Jahre auf Westmann-oe gewohnet, erzehlet: daß es in dasigem Meere noch eine andere von den Seefahrenden also genannte Art der Schwerdfische gebe, welche ein dafür angesehenes krummes Schwerd oder Säbel (so in der That mehr einem gekrümmeten Pfahl gleichet, und mit Fleisch und Haut, wie eine andre Finne überzogen ist) am Ende des Rückens stehen hat. Ich werde von demselben in der Nachricht von Grönland an seinem Orte handeln. Indessen ist verwundernswürdig, daß die sonst ungeheure Bestien, die Wallfische, wenn sie einen dieser Art Fische vom weiten vermerken, gar ängstiglich sich gebärden, springen und eiligst davon fliehen; wie denn auch die Robben sich gar sehr vor ihnen fürchten und öfters aufs Land den Menschen zuspringen, um ihnen nur zu entgehen. Wovon künftig auch die Ursache gemeldet werden wird.

§. 68. Uebrigens setze ich zu weiterer Untersuchung noch hieher **, was ich von den **Seebullen, Meerstieren** und **Meerkühen** aus dem Munde zweyer zwar nicht Augen- doch Ohrenzeugen gehöret: nämlich daß dieselbe mit dem Kopfe einem Ochsen, mit dem Leibe und Füssen aber einem Robben oder Seehunde ähn- Seebullen und Kühe.

 lich

* *Pristis s. Serra Piscis* Angl. *the Sawfisch.* Willughby Hist. Pisc. Lib. III. cap. 14. Mart. Spitzberg. Reise, cap 6. n. 7. von seinem Gefechte mit dem Wallfische, vid. Dionys. descript. cit. Tom. II. p. 268. seq.

** Man kann hiebey von diesem Strandqväg (Strandvieh) wie das Dänische Bauervolk es heisset, nachsehen, was aus den Act. Med. Philos. Hauniens. anführet Iacob. in Mus. Reg. Dan. P. I. Sect. 3. n. 49.

lich seyn, und öfters mit ihrem Gebrülle verursachen sollen, daß die Landkühe mit Ungestüm als thöricht dem Schalle nachlaufen.

Robben. §. 69. Von den **Robben** oder **Seehunden** werde ich in der Nachricht von der Strasse Davis ein und anders beybringen.

Lächse. §. 70. Von **Süßwasser-Fischen** habe ich nichts sonderlichs anzuführen.

Bey Holm, in der Ellera, bey Kleppee, wie auch in andern tiefen Fiörden, in welche Auen, oder kleine Rivieren aus dem Gebirge fallen, giebet es Lächse, die gegen die grössesten Stürzfälle anschwimmen, und sich öfters unglaublich hoch auf dieselbe hinauf schnellen. Man setzet ihnen aber sogenannte Lachskisten, die aus dichte neben einander geschlagenen Stacketwerken bestehen, qver in den Weg, dadurch sie zwar hinauf, aber nicht wieder zurück nach der See können. Wenn der Lachs zum fettesten oder besten ist, ziehet man eine Wade oder gemeine Art von Netzen durch den Fluß, und treibet ihn damit. Weil er nun nicht zurück kann, springet er, der eine hie, der andere da an den Seiten aus, und aufs Ufer; da sie von den nebenhergehenden Bauren ergriffen, und solcher massen zuweilen wohl 1 bis 200 Stück gefangen werden.

Schlangen sind hier nicht. §. 71. **Schlangen** verspüret man auf der ganzen Insel nicht. Doch gewiß nicht aus einer besondern Eigenschaft des Landes, sondern weil dieselbe wegen ihrer weiten Entlegenheit von allem festen Lande dahin nicht wohl kommen, und vor der hieselbst herrschenden überaus strengen Kälte, die dieser Thierlein Natur bekanntlich so sehr zuwider ist, allda nicht dauren können.

§. 72.

§. 72. Eben derselben heftigen und langwierigen Kälte nebst dem Mangel an Bäumen und Büschen, ist es auch zuzuschreiben, daß man von keinem oder nur gar wenigem **Ungeziefer** oder **Insecten** weiß. Man wußte mir allein zu sagen von **Hausspinnen**, die endlich leichte in den Häuserchen der Inwohner fortkommen und von **Stechfliegen**, **Pferdefliegen**, (Oestris, Asilis,) die so gar in die Naselöcher und an den innern Rand des Foraminis ani der Thiere ihre Eylein legen, und sie da durch der Thiere Wärme ausbrüten lassen *. Wann es geregnet hat, geben sich gleich **Regenwürmer** (lumbrici terrestres) um die frischgefallene Feuchtigkeit zu ihrer Erqvickung zu saugen in solcher krimmelnden Menge hervor, daß die Inwohner in dem Wahn stehen, es habe dieselbe geregnet. auch wenig Ungeziefer,

§. 73. **Mäuse** giebt es auch nicht viel: weil sie wegen der durchdringenden Kälte und Mangel an Nahrung in der dünnen und mit Schwefel angefülleten Erdlage, worunter sogleich die Felsen sind, nicht leben können. Der Gottesacker des alten Klosters Widoe hat diese Eigenschaft an sich, daß, wenn man Mäuse auf denselben niedersetzet, sie alsofort auf der Stelle todt bleiben: gestalten mein Erzehler solches zu mehrmahlen selbst versuchet und also wahr und Mäuse.

* Wie diese bis dahin unbekannt gebliebene Brütungsart dieser und dergleichen Fliegen ausgefunden, und mit allen Veränderungen und Evolutionen umständlich beschreibet, Vallisnieri Esper. e osseru. intor. all Origin. de var. Insect. p. 96. seq. und Racolt. di var. Tratt. p. 1. seq. und Ragion int. all' Estro de Buoi &c.

befunden zu haben bezeugete. Es ist aber gewiß genug, daß hievon keine Heiligkeit des Orts aus ehemahliger Catholischen Weyhung, oder einige längst vermoderte Ueberbleibsel der daselbst etwa begrabnen Heiligen, sondern schlechterdinges ein daselbst stärker und dicker als anderwerts aufsteigender Schwefeldampf die einzige wahre Ursache sey *. Und dieser muß ja hier um so viel mehr vermuthet werden, als bey nahe über der ganzen Insel unter der obern Erdrinde der Schwefel sich ganz sichtlich ausgebreitet befindet: Wovon diesem Kirchhofe Zweifels ohne ein grösserer Vorrath als andern Orten zu Theil worden. Welches von einem Naturverständigen entweder durch ein Licht, wofern es nicht zu gefährlich, oder durch den Geruch und Nachgraben ohnschwer auf der Stelle würde ausfündig zu machen seyn. Mein Erzehler hatte theils aus eigenem Triebe, theils auf Begehren guter Freunde verschiedentlich einige Päcklein von dortiger Erde mit sich nach Copenhagen genommen, aber befunden, daß sie daselbst

* Hierinne bestärket mich das bekannte, diesem ganz ähnliche Phaenomenon der Grotta di Cane bey Pozzuolo; worinne ein aus der Erde bis zu einer kleinen Höhe, von etwan einem Fusse über der Erde, etwas stark aufsteigender Schwefeldunst an einem an dem Boden angedruckten Hunde oder andern lebenden Thiere eine gleiche Wirkung thut. Ray Observ. made in a Journ. tro' Italy &c. p. 275. Dergleichen auch in einem Keller ohnfern des Brodelbrunnen zu Schwalbach D. Pechlin Lib. III. Observ. Phys. Medic. 44. und der Graf Marsili bey Altsohl in Ungarn aus einer Erddruse oder Schrunde angemerket, und dieser letztere so gar mit einem Experiment eines solchen durch Kunst nachgemachten Dunsts dieses Phaenomenon erläutert hat. Danub. Tom. I. p. 94. seq.

selbst den darauf gehaltenen Mäusen weiter die geringste Beschwerde nicht zugebracht: zum offenbaren Beweis, daß alles an den berührten Schwefel-Dünsten, die er nicht mit fortbringen können, gelegen.

§. 74. Auf der Nordseiten der Insel kann man von Medio Iunii bis ultimo Iulii den Sonnenkörper nicht nur über dem Horizont, sondern, dem Augenmasse nach, deren untern Rand mehr als Mann hoch über der Oberfläche der See erhaben sehen. Sie scheinet um Mitternacht etwas grösser und so röthlich, wie bey uns, wenn sie untergehen will, giebet aber so viel Licht, daß man alles völlig, wie bey Tage, sehen kann. Im December hergegen und im Januario ist ihr Körper gar nicht sichtbar, ohne daß man an den gegenstehenden hohen Bergen zu oberst einen kleinen Schein wahrnimmt, und man hat nur ohne Zweifel refractionis beneficio eine Dämmerung oder Tag von 6 bis 7 Viertelstunden. Wobey zu merken, daß allhier sowohl die Zu- als Abnehmung des Lichts sehr gehling, und wenigstens um die Hälfte geschwinder als in unsern Ländern, zu geschehen pflege.

Wann die Sonne diese Insel ohne unterzugehen, bescheint, und wann nicht.

§. 75. In den langen Nächten geniessen diese Leute einer besondern grossen Wohlthat Gottes an dem nunmehro bekannter werdenden, und öfter, als vormahls, auch uns, ja andern vom Nordpol noch weiter abgelegenen Ländern sich zu iedermanns Bewunderung darstellenden Nordlichte. Allermassen dasselbe, wann die Tage abzunehmen beginnen, so fort sich einstellet, und, nachdem diese abnehmen, an Dauer

Vom Nordlichte.

und Glanz seinseits zunimmt; ja den ganzen Winter hindurch stets leuchtet, mit den zunehmenden Tagen aber allererst wiederum sich verlieret. So oft die Luft von Schnee oder Regen rein, und nicht wolkicht, noch ungestüm, oder, mit einem Worte, wenn der Himmel fein sternklar ist: so erblicket man nach der Sonnen Untergang, und geendigter Dämmerung, so fort dieses Licht, welches bey nahe die ganze Nacht durch und zwar so helle hüpffet und spielet, daß es dem vollen Monde in seinem besten Scheine nicht allein gleich kömmt, sondern ihn mannigmahl noch übertrifft. Es entstehet dasselbe iederzeit in Norden, oder Nordwesten, und schläget hinüber nach Süden: erfüllet zuweilen gar den ganzen Himmel. Des vorhergegangenen Tages Witterung mag gewesen seyn, wie sie will, wenn auf die Nacht nur die Luft rein und ruhig ist; so findet sich das Nordlicht ein. Seine gewöhnliche Farbe ist weißgelbicht.

Ob man daraus von der bevorstehenden Witterung urtheilen könne:

Weil dieses Licht so gar ofte erscheinet, ist leicht zu ermessen, daß man daraus nicht allzu wohl und richtig auf das erfolgende Gewitter werde schliessen können. Wenigstens würden, ehe man dazu mit einiger Gründlichkeit kommen dürfte, noch viele, und mehr als eines Jahres, behutsamst gemachte Anmerkungen, nebst Beobachtung des Zustandes der Luft durch den Barometer u. s. w. dazu gehören; dergleichen die an diesem Orte wohnende zu machen nicht im Stande sind. Indessen ist dahier die gemeine Sage und Meinung, daß, wenn dieses Licht blaß und gelb scheinet, dasselbe nachfolgendes truckene Wetter

und

und Frost; hingegen, wenn es röthlich ist, bevorstehenden Regen und Wind andeute. Zum wenigsten soll dieses gewiß seyn, wenn dieses Licht gar ungemein stark sich sehen läßt und hüpfet, daß alsdenn entweder heftiger Wind oder starker Frost darauf zu erfolgen pflege. *

Es ist mir sehr merkwürdig vorgekommen, daß die älteste Isländer, wie ich glaubwürdigst berichtet worden, sich selbst über die ietzige so häufige Erscheinungen dieses Lichts wundern und sagen, daß man in vorigen Zeiten dasselbe so oft nicht gesehen habe. Welches mir um deswillen allerdings Grund zu haben scheinet, weil man es auch vorhin in anderen Gegenden Europä bey weiten so oft nicht, als in ganz neuern Zeiten zu Gesicht bekommen; da man doch nach der Mitte, und gegen das Ende, des vorhergehenden Jahrhunderts schon Gesellschaften der Wissenschaften, sowohl in Engeland, als Frankreich, und darunter eifrige Sternkundige gehabt, die auf den Himmel alle Nacht fleißig spioniret, und doch dergleichen merkbare Luftspiele so selten wahrgenommen haben. Vielleicht tragen die von mir erkundigte und allhier angeführte Umstände in Zusammenhaltung mit den übrigen, die bereits im

Es erscheinet itzt öfters als vor diesen.

* Es ist anmerkenswürdig, wenn in den Philosoph. Transactions N. 399. erwehnet wird, daß dieser Nordschein in dem Nordertheil von Engeland gemeiner sey, als in andern dessen Gegenden, und daselbst Streamers, Merry Dancers, oder Petty Dancers genennet werde; daß man auch Vorbedeutungen des Wetters daraus nehme, vermeinend, wenn die Scheine grünlicht seyn, daß sie nasses stürmichtes Wetter, wenn sie aber gelbe, klares und truckenes anzeigen.

Druck sind, etwas zu näherer Einsicht dieses Lichts bey. *

Woher dasselbe entstehe.

So viel siehet man, deucht mich, klar und überzeuglich, daß dasselbe nicht anders entstehen könne, als von geschwinden Entzündungen vieler Schwefeldünste, die gar hoch in der Luft, weil sie so gar weit sichtbar sind, sich zutragen müssen. Daß sich auch dazu in Norden Vorraths genug und überflüßig vorfinde, erhellet sattsam aus deme, was ich von der Insel Island und von Ian-Mayen-Eiland im vorhergehenden angeführet. Da nun die vielen feuerspeyende Berge, die Erdbrände, die warmen Wasser, von den Gährungen, die in dem innwendigen dieser Länder vorgehen, zeugen: so ist auch zugleich offenbar, daß von und aus denselben die Schwefeldünste in unerschöpflicher Menge, in die Höhe beständig hinauf geschicket werden. Gleichwie aber in den warmen und heissen Climaten dergleichen Schwefeldämpfe schon so fort nahe an der Erde, oder, wenn sie nur ein wenig empor gekommen, sich entzünden und in Wetterleuchten, Blitze und Strahl auffahren: also ergiebet sich von selbst, daß dieselbe unter dem Nordpol wegen der grossen auf dem Erdboden liegenden Kälte, mehrere Ruhe und Weile haben empor zu steigen, aber auch deswegen längere Zeit gebrauchen, ehe so viel

* Verhoffentlich werden wir von der Gesellschaft zu Petersburg mit der Zeit wie die meisten und besten Anmerkungen, also auch die nechst zutreffende Ursachen der Entstehung von diesem Feuerspiel am Himmel zu erwarten haben: Gestalt der Herr Mayer in dem ersten Tomo Commentar. p. 35. seq. dazu bereits einen ruhmwürdigen Anfang gemacht hat.

viel entzündlicher Dünste wieder zusammen getrieben werden, daß eine wirkliche Entzündung geschehen mag, bis endlich hoch in der Atmosphaere ihrer eine zureichliche Menge von allerley Gattung zusammen stösset, welche durch eine feuchte Kälte dergestalt zusammen gepresset und verdicket werden, daß sie in Brand gerathen, und wie ein Lüftfeuer helle Strahlen um sich werfen.

§. 76. Wie es denn auch aus eben diesem Grunde, meiner Vermuthung nach, herrühret, daß man allda den Sommer über keine, oder doch sehr seltene, hingegen im Winter desto öftere und heftigere Donnerwetter hat.

Es donnert im Winter öfter und stärker als im Sommer.

Jngleichen, daß man eben zu der Zeit, wann es schneyet, gar vielfältig und häufig Jrrlichter und Ignes lambentes siehet. Wozu auf einer Jnsel, da man so viel mit Seefischen und Thran zu schaffen hat, die Materie gewiß nicht gebrechen kann. Diese Flämmlein pflegen an alle Stäbe und Stöcke, an eiserne Nagel, an Masten, Rahen und Wand der Schiffe, an der Leute Hüte und Mützen, woran sie nur haften können, sich anzuhängen. Und die einfältige und feige Jsländer, (wie auch wohl anderwerts das dumme Volk) fürchten sich, ob sie gleich nicht zünden können, noch iemahls vor ihren Augen zünden, gar sehr dafür: ja sie machen, so bald sie derselben gewahr werden, die Thüre ihrer Wohnung ohngesäumt und ängstiglich zu, auf daß dieses Scheinfeuer sich nach ihrem Heerdfeuer nicht (wie sie vermeinen daß geschehen könne) hinziehen und damit vereinigen, mithin alles in Brand setzen möge.

Viele Jrrlichter.

Neben-sonnen. §. 77. Am Ende des Sommers lassen sich öfters Ringe und Nebensonnen (welche, wie man dort angemerket, allemahl von sehr ungestümen Wetter gefolget werden) am Himmel sehen. Welches ja wohl nicht zu bewundern, weil hier die ganze Beschaffenheit der Oberluft dazu fähig und beqvem ist: es sey, daß zu deren Darstellung glatte eisförmige Eistheilchen in den Wolken, wie einige; oder cylindrische Hagel, wie Hugenius, Wolf und andere vermeinen, erfodert werden.

Es sind hier nur 2 Jahrszeiten. §. 78. Eigentlich haben die Isländer nur zwo Jahrszeiten, Sommer und Winter, welche beständig fortdauren, und ohne daß man die anderwerts zu spürende gelindere Zwischenzeiten Frühling und Herbst vermerket, mit einander gähling abwechseln. Doch hat man mehr Winter als Sommer; und im Sommer schneyet und hagelt es zuweilen. Es kann im Sommer dann und wann recht heiß werden, daß man alle Kleider wegzuwerfen genöthiget wird; allein sodann folget in der Nacht darauf eine solche heftige und durchdringende Kälte, daß man sich nicht genug zudecken kann; und wenn man aufstehet, findet man alles um sich mit Schnee bedecket. Im Winter fällt viel Schnee, aber zum stärkesten schneyet es mit Oestlichem Winde, da Land und Häuser einander gleich gemacht werden.

Die grösseste Kälte ist im April. Eine ungemein grosse Kälte pfleget sich, wie ich berichtet bin, nicht anders, als im Aprilmonat zu eräugen. Vielleicht weil die Sonne zu solcher Zeit am längsten von dieser Insel entfernet gewesen, und etwa

auch

auch zugleich anhaltende Nordwinde wehen, die alsdenn mehrere und fühlbarere Eisparticuln * von dem weiter unterm Nordpol belegenen Eisgebirgen herbeybringen.

§. 79. Daß auf dieser Insel allezeit viele **Winde**, und zwar unordentlich und veränderlich sich spüren lassen, wird wohl niemand Wunder nehmen, der ihre Lage ein wenig in Erwägung ziehet. Oefters toben dieselbe gar entsetzlich, und pressen und treiben die Wellen unglaublich hoch. Mit Nordwestwinden haben sie (wenigstens auf der Südküste) schön Wetter, mit Südwest hingegen schlechtes, und aus Südsüdost den meisten Sturm.

Von der hiesigen Witterung.

§. 80. **Ebbe und Fluth** ** haben sie, wie andere in und an der Nordsee besser herunter gelegene, zweymahl in 24 Stunden, auch mit den überall gewöhnlichen Veränderungen nach den Wandelungen des Monden. Anbey soll dieselbe so ordentlich und stark sich verhalten, daß, wenn schon die Winde heftig wehen, dennoch deshalben keine sonderlich merkbare Veränderung oder Beschleunigung verspüret wird. Die Fluth kömmt aus Osten, die Ebbe aus Westen. Die gemeine Fluth steiget bis 12 Fuß hoch.

Von der Ebbe und Fluth.

§. 81. Das **Seewasser** soll, wie ich vernehme, bey Island viel gesalzener als besser herunter in der Nordsee seyn. Welches seinen Grund darin haben kan, daß nicht

Beschaffenheit des Seewassers.

* Conf. Supplem. II. Annal. Wratislav. p. 71.

** Bey den Isländern, Flod og fiara, (d. i. Fluth und Strand) den Norwägern, Flod og fiäre, und den Dänen, Flod og Ebbe genannt.

nicht allein durch die heftigen Fröste die See gar stark ausdunstet,* sondern auch ein grosser Theil von dem ungesalzenen Wasser der Oberfläche in weite Eisfelder sich sammlet und gefrieret, überdem noch ein Theil desselben seiner Leichtigkeit halber durch die fast beständige heftige und trockene Winde verstiebet und verwehet; daher das übrige Wasser, wegen der bey allen diesen immer zurückbleibenden schweren Salztheilchen nothwendig um so salziger befunden werden muß. Nicht anders, als wie unter dem heissen Weltgürtel das Seewasser um deswillen viel gesalzener** als in lindern Gegenden ist, weil allda die Sonne durch ihre übergrosse und senkelrecht auffallende Erhitzung eine gleichförmige ja noch stärkere Wirkung an den ungesalzenen leichten Theilchen des Seewassers in beständiger und steter Ausdünstung ausübet. Die ietztberührte besondere Salzigkeit aber hat gleichwohl auch ihren besondern Nutzen. Denn sie ist, nebst der beständigen Bewegung und Spielung der See, welche durch die stets blasende strenge Winde, auch starke Ebben und Fluthen erreget werden, die Ursache, daß das Eis an der Süd- und Westküste nicht so dicke wird, auch so lange nicht dauret, als anderwerts und höher hinauf nach Norden. Wodurch die armselige Inwohner, deren ganzer Lebens-

auf-

* Siehe Wolfens Wirkung der Natur, §. 250. Thümmigs Versuch I. Theil, 1. 4.

** Ich folge hierunter den sehr wahrscheinlichen Anmerkungen der Engeländer. Siehe Lowthorp. Abridgm. Vol. II. p. 297. und des de Bruin in seinen Reizen over Moscou p. 401, obgleich der P. Feuillee das Gegentheil durch seine Wasser-Wage will befunden haben nach seinem Journal des Observ. fait. en Ameriqu. p. 177. & 190.

aufenthalt allermeistentheils vom Fischfange herkommen muß, diesen Vortheil geniessen, daß sie um so früher und im Januario schon dazu wieder gelangen, folglich gegen den unbeqvemern wärmern Monaten mit Zubereitung und Dörrung des gefangenen Fisches schon fertig seyn können.

§. 82. Die Insel ist für die Ingebohrne, die von Kindesbeinen an der dortigen Witterung gewohnet werden, **recht gesund.** Weil auch dieselbe noch überdem von der Geburt an schlecht, und bey wenigem aufgebracht, und zur Härtigkeit und einer beständig rauhen, unmüßigen, ja saurer Arbeit vollen Lebensart genöthiget werden: sie sind von guten **Leibeskräften** und können alles ausstehen.* Sie werden auch (als gemeiniglich diejenige pflegen, welche in einfältiger Unbesorgtheit bey einerley schlechter Kost, unter steten starken Leibesübungen ihr Leben hinbringen) nicht allein **steinalt**, daß manche bis an 100 Jahre kommen, sondern geniessen noch darneben eines muntern wirksamen Alters, und wissen von den Schwach- und Krankheiten, die dem Alter der anders Lebenden gemeiniglich ankleben, wenig oder nichts. Sie sind durchgehends wohlgewachsen und haben schöne, weisse und gesunde Zähne; welches in ihrem Climat und bey

Von dem Isländischen Climate und der Einwohner Leibesconstitution.

* Mir fällt hiebey ein, was Cäsar von den Suevis de Bello Gall. Lib. III. cap. 1. sagt: Neque multum frumento, maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in venationibus. Quæ res & cibi genere & quotidiana exercitatione & libertate vitæ (quod a pueris nullo officio aut disciplina assuefacti, nihil omnino contra voluntatem faciant,) & vires alit & immani corporum magnitudine efficit.

bey der schlechten Kost, die sie geniessen, höchlich zu bewundern, aber ein gewisses Zeichen einer gesunden Leibesbeschaffenheit ist, und ausser allen Zweifel von der reinen Himmelluft, darin sie leben, von ihrer guten Däuung, die durch die stetige starke Leibesübungen befördert wird, und daß sie kein Salz noch Gesalzenes essen, herrühret. Die Weiber geben an Härte und Stärcke den Männern nichts nach. Gebähren leicht, baden sich, so bald sie gebohren, und laufen gleich wieder davon.

Sie sind wenig Krankheiten unterworfen, daher sind weder Medici noch Chirurgi da.

§. 83. Von Fiebern und andern dergleichen Kranckheiten höret man nicht viel,* und ich schreibe es obbemerketen herrlichen Kräutern, den vortrefflichen Mineralwassern, die sie täglich ohnwissend trinken, den fast stetigen die Luft reinigenden Winden, der reinen trockenen und dabey lang anhaltenden Kälte, auch ihrer angebohrnen Härtigkeit, nebst der vorhin erwehnten guten Däuung zu. Daher weiß man von Medicis überall nichts. Befällt iemand eine Krankheit, so ist seine ganze Labung gute Milch, wie sie von der Kuhe kömmt, und alle Arzeney, die ihm gereichet wird, ein wenig Toback, den man ihn käuen lässet, und ein reichlicher Schluck Brantewein den Magen herzustellen. Chirurgos hat man, wenigstens so weit die, welche ich

* D. Biörn in seiner Antwort an die Königl. Engl. Gesellschaft der Wissenschaften in den Philosoph. Transact. No. III. p. 238. merket an, daß die gemeinste Land-Krankheiten Colik und Aussatz seyn. Welches ohnschwer zu begreifen, wenn man der Isländer wüstes Gefräß und unreinliche Lebensart in Betrachtung nimmt.

ich gesprochen, gewesen und so viel sie gehöret, vorietzo nicht einmahl. Die gewohnte Härtigkeit macht, daß man ein vieles nicht achtet: und die Verletzungen heilen auch von selbsten dahier leicht, ohne Zweifel wegen der Kälte und reinen Luft, welche die Feuchtigkeiten nicht so sehr in Bewegung bringet, noch dergestalt zum kalten Brande befördert, als die dunstige und laue Luft in heissen Landstrichen zu thun pfleget.

Wie sie ihre Kinder aufbringen.

§. 84. Dem Kinde wird über acht oder höchstens, wenn es etwa schwächlich ist, vierzehn Tage die Mutterbrust nicht gereichet. Nachher leget man dasselbige an die Erde, und stellet darneben ein vermachetes Gefäßlein mit lauwarmer Wattick oder Molken, in welches entweder ein mit Zwirn umwundenes hohles Röhrlein oder dicker Federkiel gestecket, und ein wenig Brodts, wenn mans hat, zur Stärkung des Kindes davor geleget wird. Wenn nun dasselbige erwachet, oder ein Zeichen des Hungers von sich giebet, so kehret man es nach dem Gefässe, und giebet ihm das Röhrlein in den Mund, daß es daraus nach Nothdurft saugen muß. Wenn sie aber eines zur Taufe oder sonst einen Weg über Land zu bringen haben, geben sie ihm einen Lumpen in Wattick getunket in den Mund, damit es sich daran sättige. Nach Verlauf drey viertel Jahren muß ein Kind, was die Aeltern geniessen, schon mit essen. Von einwickeln, wiegen, warten, weiß man gar nichts. Mit 14 Tagen stecket man das Kind schon in Hosen und Wambs, und läst es an der Erde liegen, und sich welzen und kriechen, bis es von selbsten sich aufrichtet und zu gehen beginnet. So sorglos, schlecht, kümmerlich, rauhe und unbeqvemlich werden die armen Kinder von

den ersten Tagen ihres fortdaurenden mühseligen Lebens an, gehalten, gewehnet, und gleichsam gehärtet. Nichts destoweniger siehet man an den Isländern durchgehends gerade Leiber und unverrenkte Gliedmassen, also daß es etwas ganz seltenes ist, einen gebrechlichen Menschen unter ihnen anzutreffen. Woraus klärlich erhellet, wie vorsichtig und liebreich die Natur vor sich wirke, wenn ihr nur getrauet und Freyheit gelassen wird.

Von Zurichtung ihrer Speise.

§. 85. Ich habe vorhin überhaupt gesaget, daß ihre Speise schlecht und ihre Gefässe unreinlich seyn. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Zurichtung noch ärger, eckelhafter und kaum menschlich herauskomme. Die Folge wird es überzeugend darthun. Ihre tägliche Kost ist bey dem meisten Mann das wenige Fleisch, so an den abgeschnittenen Kabbelau-Dörsch- und andern Fischköpfen sitzen bleibet. Diese, oder auch dann und wann ein paar Stücke vom Fische selber, werfen sie, wenn sie davon essen wollen, schlechthin in einen Topf, thun ein wenig Seewassers daran, und wenn sie kaum eine Weile gekochet, schlingen sie dieselbe, wie sie gerathen können, ohne Salz, geschweige ander Gewürz, begierig hinab. Schaf- und ander Fleisch setzen die, so es haben, in ein wenig süssen Wassers übers Feuer, und essens eben auch ohne Salz * und nicht ganz nicht halb gekocht. Ueberdem essen sie nichts, weder Fisch, noch Fleisch, frisch gefangen oder ohnlängst getödtet, sondern werfen alles zuvor eine Zeitlang hin, daß es in etwas faulen muß; anders rühret es die fühllosen Wärzlein ihrer Zungen nicht, son-

* Den Lappen gleich, die auch alles ohne Salz essen. Scheffer. Lapponia cap. 18. Martiniere in itiner. per Septentr. cap. 17.

sondern kömmt ihnen als ungeschmackt vor. Selbst ihre **Feuerung** vermehret noch die Abscheulichkeit ihrer Speise. Wenige haben etwas Turf: noch wenigere haben Holz, als welches sie nur von den Bäumen, die ihnen aus Norden und vermuthlich aus Rußland, wo sie durch Sturm und Fluthen etwan abgerissen worden, dann und wann zutreiben bekommen. Gemeiniglich brauchen sie allein Fisch-Gräten, auch wohl Knochen, mit einem Bißgen dicken Drußthran *, leichter zu brennen, begossen. Ihr niedlichstes Gericht ist ein Schafskopf, davon sie allein die Wolle abgesenget, und demselben also unter die Asche ihres heßlichen Feuers zum Braten gestecket haben. Massen sie ihn, wenn er gahr, dergestalt mit Haut und allem, was daran ist, bis auf die Knochen verzehren. Sie sind allerseits, wie die äussersten Nordländer, insgemein ** überaus grosse Lieb-

* Das ist, Thranhefen. Denn unsere Leute nennen die Hefen faex, Druß, Holl. *Droessem van Wyn*, *Olie* &c. die Schweitz: Truse, Weinhefen *Truosina*, amurca olei, Gloss. Florent. II. MSt. Biblioth. nostr. publ. AS. *Dros*, sordes, *Drosne*, faex. Dieses Wort stammet her von einer alten Deutschen Wurtzel, davon sich noch die Spur in des Vlphil. version. Gothic. befindet. Bey demselben ist *Dransjan* ex alto deorsum praecipitare Luc. I, 52. und *Draus* Matth. VII, 27. oder *Drus* Luc. II, 34. casus, it. ruina.

** Es ist merkwürdig, daß die gar nördlichen Völcker alle mit einander so gern Fett essen. Von den Lappländern und den Grönländern ist dieses etwas bekanntes Pechlin III Obs. Phys. Med. 38. Von den Wilden in Nord-America berichtet ein gleiches Denys Hist. Nat. de l'Ameriq. Sept cap. 23. p. 362. und der Jesuit Laffitau in seinem Tract. Moeurs des sauvages Ameriq. compares aux Moeurs des premiers temps Tom. II. p. 91 erzehlet von den Irroquoisen und andern: Sie trinken das Oel von Bären, Meerhunden, oder Hayfischen, Aehle und dergleichen, ohne sich zu bekümmern, wie ranzig

haber von Butter und Fett, bis so gar auf den thranigten Hayspeck, ja den Leber- und Wallfisch-thran selbst.

Mangel am Brodt. §. 86. Weil sie selbsten keinen Ackerbau haben, die meisten unter ihnen auch von dem durch die Dänische Kaufleute eingeführten Mehl aus Unvermögen nicht kaufen können: haben sie kein Brodt, sondern bedienen sich statt dessen des trocknen, etwan nicht wohl zu verkaufenden Stockfisches *, doch ungekochet, und nur ein wenig geklopfet. Am liebsten essen sie ein Stück solchen Fisches mit Butter (wenn sie dieselbe haben) oder in deren Ermangelung mit Hayfischspeck, oder

dieses Oel oder Thran sey geworden. Ja das Inschlitt oder Talg ist für sie ein rechtes Ragout

* Welcher auch der Lappländer ihr Brod ist. Scheff. Hist. Lappon. p. m. 194. wie imgleichen der Nördlichsten Norweger Jôns Laurissen Wolf Norrig. illustr. pag. 198. Haffre icke Brod altid, men for Brôd bruge de toordkiöd oc tör Fisk, som de tòrre udi Winden, oc det kalder de effter dewis Landwis Skerping: d. i. sie haben nicht allezeit Brodt, sondern brauchen davor gedörretes Fleisch, oder gedörreten Fisch, so sie im Wind trocken machen, und nach ihrer Landesweise heissen Skerping. Ein gleiches vermeldet auch Marc. Paul. Venet. von der Arabischen Provinz Aden, pag 163. fiunt etiam ab incolis *panes biscocti ex piscibus*, idque in hunc modum: Concidunt pisces minutim atque contundunt in modum farinae: & postea commiscent & & subagitant quasi pastum panis, atque ad solem desiccari faciunt, & vivunt ipsi & iumenta ipsorum de illis panibus fictitiis per totum annum. Also gedenket Gemelli Careri in seiner voiage du Tour du monde Tom II pag. 319. von den Inwohnern der Insel Lundi und Augon im Sinu Persico: qu'ils n'ont de meilleur aliment, que des Sardines, ils les font secher au soleil et elles leur tiennent lieu de pain pendant toute l'annee.

oder auch mit Thran oder Inschlitt beschmieret. Ein oder anderer macht sich auch wohl aus einer wilden unter dem Grase von selbst wachsenden Kornart ein schlechtes für Ausländer nicht zu essendes Brodt.

§. 87. Ihr **Getränke** ist das **Wasser**, welches sie, wie oben erwehnet, gar gesund und angenehm haben. Absonderlich wird das aus den Eis- und Schneebergen durch die Kraft der Sonnen geschmolzene und hervorfliessende Wasser von männiglich gerühmet *. Ausser diesem trinken sie **Wattick** oder **Molken**. Bier bekömmt der gemeine Mann nicht zu schmecken, auch der bemittelte kan es aus Mangel der Keller vor der Strenge des Frosts in die Länge nicht halten. Einige Wohlhabende schaffen sich zuweilen etwas **Französischen Weins** von dem Dänischen Kaufmann für ihren Mund an. Weil sie denselben aber in unreine, ja öfters in solche Gefässe schütten, darinn sie Wattich oder gar Thran gehabt, und solche vorher nicht recht reinigen, wirft er sich bald um, wird trübe, dick und stinkend. Durchgängig ist ihr liebstes Getränk **Brantewein**: worin sich jung und alt, Mann und Weib, aufs schändlichste besülen oder besaufen. Bey aller ihrer höchst beschwer- und gefährlichen Arbeit zu Wasser, oder zu Lande, ist dieses ihr Trost, Aufmunterung und Haupt-

Von ihrem Getränke.

* Ich kan dieses um so eher glauben, da ich in der Schweitz im Grindelwalde aus eigener Erfahrung gelernet, daß bey starker Abmattung und Durst nichts erquickenders, als das von den Gletschern oder Eisbergen absöckernde dicke Schmelzwasser sey. Wovon auch mit kunstmäßiger Beurtheilung viel gutes saget Herr D. Scheuchzer Nat. Gesch. des Schweitz. Land. Part. III. No. 29.

zweck, daß sie etwas fangen und fertig machen wollen, dafür sie demnechst bey Ankunft der Dänischen Schiffe Brantewein, den beliebten Brantewein, eintauschen können. Wann sie denn aber auch nunmehro ihres Wunsches gewähret worden, hören sie nicht eher auf, als bis aller erhandelter Vorrath verzehret ist, und eher treten sie auch ihre Berufs-Arbeit nicht wiederum an.

Von ihrer Kleidung.

§. 88. Mit itzo erzehlter Bewandniß der Speise und des Geträncks kömmt allerdings die **Kleidung** und **Wohnung** überein. Jene bestehet in groben Leinen, bey uns **Packlinnen** genannt, in einem schlechten wollenen selbst gemachten Tuche, so **Wadmel** * heisset, und in ungegärbetem durch Bestreichung mit Fischlebern stets geschmeidig gehaltenen Leder. Von ihrer **Tracht** und **Kleidung** habe ich nur so viel bemerket, daß Männer und Weiber leinene Hembder oder vielmehr Unterstrümpfe und Hosen aus einem Stück tragen, die den Männern bis über, den Weibern aber nur bis an den Nabel reichen. Oben überher haben sie Hosen, wie auch Wämser von Wadmel oder Schafsfellen. Die Weiber tragen von Wadmel weite Kleider, fast wie die itzigen Andriennes gemachet, und Unterröcke die vorne offen und nur mit Häklein geheftet sind; überher ein kleines Schürzchen. Den Kopf zieret eine hohe von ein und einer halben Ellen spitzig sich aufthürmende Binde, unten von göberm und darüber her von feinerm Leinewand, die um den Kopf, und zwar ie vornehmer eine ist, ie dicker gewunden wird. Dieser Aufsatz wird bey unverhey-

* Isl. Vadmál est pannus rusticus s. vulgaris. Burillum Gudm. Andr. in Lexic.

heyratheten zum Unterscheid vermittelst einer Binde von Seidenzeuge untenher um den Kopf befestiget. Die meisten tragen rothe wollene Strümpfe. Die Schue des Manns- und Weibesvolks sind blosse um den Fuß geschlagene und mit Riemen von Schafsdärmen angeschnürte Lappen von ungegärbetem Leder. Worauf sichs ungemächlich gnug gehen mag.

§. 89. Die **Wohnhäuslein** sind klein, und von ganz einfältiger Baukunst. Man senket sie um mehrerer Befestigung und Wärme willen einigermassen in die Erde. Die vier Wände werden aus dem Grunde mit Steinen oder Felsstücken aufgesetzet, und mit zwischen geschütteter Erde verbunden. Die Höhe derselben ist gemeiniglich 3 und eine halbe Elle, die Länge 12 bis 14 Ellen, und die Breite so geringe, daß, wenn ein langer Mann in der Mitte stehet, und die Arme ausstrecket, er mit den Spitzen der Finger gemeiniglich die beyde Seitenwände berühren kann. Oben auf wird ein ganz niedriges Dach von dünnen hölzernen Sparren gesetzet, und darüber drey Latten gehefftet, woran man gespaltene Holzscheite leget und befestiget, alles aber obenher mit grünen Rasen bedecket, die im Frühjahr bewachsen, und durch die kleine Würzelchen so fest an einander sich verbinden, daß so wenig von innen die Wärme heraus, als von aussen der Regen und Schnee hineindringen kann. Vorne lässet man eine niedrige Oeffnung zum Eingange, die mit einer schlechten hölzernen Thüre vermacht wird, und im Dache sechs oder sieben Löcher zum Einfallen des Lichtes, in welchen kleine Tonnenreife mit einem Pergament straff überzogen, statt der Fenster eingesetzet werden. Sie nehmen hierzu aber eigentlich die tunicas

Von ihren Wohnungen.

allantoideas von Ochsen oder Kühen bey ihnen genannt Hinne *: Und wird, so bald es ausgenommen, zuerst auf ein Bret, so viel als man kann, ausgedehnet, fest angeklebet und also getrucknet. Nachher durch Anfeuchten wieder abgelöset, und endlich so straff, als möglich, über einen solchen Tonnenband, als es beschlagen kann, bezogen und befestiget. Womit es zum Gebrauch fertig ist. Auf die Nacht und bey vermerktem Ungewitter werden diese Fensterchen mit kleinen Brettern überdecket. Die Begüterten haben Glasfensterlein, doch nur ein Paar im ganzen Hause, und in einem ieden derselben nicht mehr als sechs kleine Scheiben. An der einen Seitenwand wird die Länge her ein Gerüste von Brettern in solcher Höhe von dem Boden feste gemacht, daß das Rindvieh, zur Winterzeit, darunter gestellet werden kann. Dieses giebt die Bettstelle für sämmtliche Hausgenossen, so viel ihrer sind. Massen dieselbe nur ein wenig Heu darauf schütten, und sich darüber unter einer Decke von Wadmel, zuweilen mit Schaffellen gefüttert, fasennackt und dergestalt neben einander herlegen, daß wo der eine seinen Kopf, der, oder die andere neben ihm, die Füsse hat: und stehet nur allein ein kleines Bretchen, oder ein Stück einer ein-

* Conf. Bartholin. Act. Med. Haffn. Vol. V. Obs. 45. Das Wort Hinne aber ist eigentlich Dänisch, und heisset auf Isländ. Hinna, vormals Himna (vid. Gudm. Andr. Lexic.) kömmt, wie auch das Lat. *Hymen* und der Griechen ἄμνιον von dem alten Himen oder Himmen contegere her. Daher der Nordischen Völker Hinnen, Deutsch Himmel coelum omnia contegens, imgleichen Himmet der Braunschweigis. Bauern, und Hemmet der Holsteinischen, contracte Hemmt, oder Hemde, indusium corpus proxime contegens herstammet, welches noch weiter könte ausgeführet werden.

einzeln Diele aufrecht, zur Absonderung zwischen denen, die eben nicht beysammen gehören. Wie schön diese Wohnungen werden meubliret seyn, lässet sich ohnschwer von selbst urtheilen, als auch, wie greulich es darinn stinken müsse.

§. 90. Was aber bisher von der schlechten Nahrung, und der so säuischen, als mühseligen, nur einzig und allein die Kräffte des Leibes übenden Lebensart der Isländer beygebracht worden, ist dergestalt beschaffen, daß es bey diesen thierischen Menschen wohl gewiß keine sonderliche Gemüthserhebung wirken kann. Also sind sie auch von Natur feige, und taugen durchaus nicht zu Soldaten: ja man bringet sie nicht dazu, daß sie ein geladenes Gewehr nur abschiessen. Die Könige, ihre Herren, haben es zu mehrmalen mit ihnen sowohl auf der Flotte, als bey den Landtruppen versuchet, weil man sie aber nirgend brauchen können, sie allemal mit dem Abschiede; **daß sie zu nichts geschickt**, wieder nach ihrer Heymath gejaget. Worzu bey denselben noch kömmt, daß, ob man wohl vermeinen möchte: sie müsten es überall weit angenehmer, beqvemer und besser, als in ihrem Vaterlande, antreffen, sie dennoch eben so sehr als einig anders Volk vom **Heimwehe** geqvälet werden. Wie man denn Exempel hat, daß aus solcher Sehnsucht bey vielen nicht nur Erkrankung, sondern gar der Tod erfolget,* und zwar nicht nur

Ihre Gemüthsbeschaffenheit.

* Ein gleiches erzehlet von den nicht viel besser lebenden Lappen Scheffer. c. 3. und von seinen Schweizern Scheuchzer Natur-Gesch. des Schweizer-Landes N. 15. & 16. woselbst er zugleich aus den Gründen der Natur- und Arzeneywissenschafften hierüber, so viel seine Landesleute antrifft, gar feine Gedanken äussert.

allein bey solchen, die zu dem beschwerlichen Soldatenstande genöthiget, sondern auch so gar bey denjenigen, die von Dänischen Kaufleuten mit heraus genommen und zur Handlung angeführet werden wollen. So stark ist der Zug der Gewohnheit und die Annehmlichkeit einer ungezwungenen Freyheit. Nur schade, daß dieselbe in diesem Lande, wie vorhin angeführet, gar zu unordentlich und zuweitschweiffig ist. Massen sie denn eben auch Ursache, daß die Isländer von Hertzen faul und eigensinnig sind. Sie arbeiten anders nicht, als aus Noth, und sind von ihrer Landesmanier so eingenommen, daß, wenn man ihnen auch bessere Arten, kürzere Handgriffe, beqvemere Werkzeuge, zur Arbeit anbietet, sie dennoch solche schlechthin verwerfen, und bey dem alten halsstarrig verbleiben.

Sie haben keine Lust was zu lernen.

§. 91. Daher lassen sie auch nicht den geringsten Trieb zu Künsten und Wissenschaften an sich spüren. Zwar muß man nicht gedenken, als ob sie von Natur ganz dumm und unfähig wären. Es ist vielmehr bekannt, daß aus ihnen einige zu gelehrten Männern worden, einige, die ausserhalb Landes gewesen, fertig schreiben und rechnen, in Gold arbeiten, Tobacksdosen machen u. d. g. gelernet. Nur mangelt es ihnen an Lust und Willen. Sie wollen bey dem allein, was sie von ihren Aeltern und Vorältern machen sehen, und wozu sie die äusserste Bedürfniß treibet, verbleiben. Indessen erweisen sie gleichwohl dabey sich nicht ganz unvernünftig und ungeschickt. So weit es zu ihrer Nothdurft von nöthen, ist eine iede Mannsperson ein Tischer, Zimmermann, Schiffbauer, Schmid u. s. f. auch

ein

ein iedes Weibesbild eine Schneiderin, eine Schusterin. Dazu halten und führen die Aeltern ihre Kinder von zartester Jugend auf selbst an. Es zeuget auch meines Erachtens von einigem Geschicke, wenn man aus schlechtem Stoffe mit unbeqvemen Werkzeuge alles, was man bedarf, zureichlich verfertigen kann. Von **Zeit- oder Stundenrechnung** wissen sie nichts: sondern richten sich nur nach der Ebbe und Fluth,* oder wenn sie die Sonne sehen können, nach derselben.

§. 92. Die gewöhnlichste und durchgängige **Hanthierung** dieser Leute bestehet in dem Fang und Zubereitung des Stockfisches, oder, wo das Land dazu Gelegenheit giebet, in der Viehzucht. So viel den **Fischfang** und dessen **Zurichtung** betrifft, ist davon das merkwürdige oben bereits angeführet worden. Ihre **Fischerböthe** machen sie aus Wagenschott,** das

Von ihrer Handthierung.

* Ohne Zweifel haben auch andere Nordische Völker sich darnach mit ihrer Zeitrechnung gerichtet: Und kömmts vermuthlich davon her, daß die Nieder-Sachsen Ebbe und Fluth de Tide, die Gezeit, und die Engeländer *Tide* nennen.

** Diese ganz dünne Brettlein werden von Eichbäumen gemacht. Und wird allhier die schlechteste Sorte gemeinet, die man zu Bekleidung der Wände, wenn man sie mit Tapeten beziehen will, und sonst gebraucht. Es giebt aber eine noch bessere Sorte, die eigentlich von den besten Wurzeln gespalten, und weil sie (wie das Wurzelholz, oder Maser, insgemein schönbunte Adern hat) von den Tischlern zum Furniren, oder das Getäfel damit zu überdecken genommen wird. Von diesen bunten Adern kommt auch eben bey den Holländern und Niederdeutschen dessen Benennung. Denn Wagenschot heisset eigentlich Wellenschuß, Wasserschuß. Und die Bretter also: Lignum vndularum maris crispantis vndas imitans: womit Kilian in Etymol. Teuton. Lingu. übereinstimmt, wenn er se-

das ist, gar dünn gespaltenen eichenen Bretern, so leicht, daß sie von zween Männern auf den Schultern können fortgetragen werden: gestalt sie allemahl, wenn sie wieder zu Lande kommen, und daselbst verbleiben, genöthiget sind, dieselbe, um von der Gewalt der Seewellen nicht zerscheitert oder weggerissen zu werden, so hoch auf den Strand hinauf zu schleppen, damit die nach Gelegenheit des Windes zu vermuthende Fluth sie nicht erreichen kann, zumahl sie weder Anker noch Draggen haben, dieselbe zu befestigen. Wenn sie ihr Schiff auf dem Wasser eine Weile fest machen wollen, bedienen sie sich statt eines Ankers nur bloß eines schweren Steins mit einem Loche, wodurch ein dicker Stock getrieben, denselben lassen sie in den Grund fallen, damit das Schiff immittelst durch die herausragende Enden des Stocks einigermassen möge aufgehalten werden. Nur an einigen wenigen Orten haben sie etwas festere und etwa so grosse Fahrzeuge, als die Hilgelander Fischerever sind,

tzet: *Waegheschot* est lignum, quod sponte fluctuantis maris vndas imitatur. *Waeghenschotten*, contabulare asseribus tigrinis; vestire parietes tabulis. *Waage* bey den Holländern, Wage bey den Niedersachsen, und Woge bey den Oberdeutschen ist Welle, fluctus maris, *Wage*, aqua Otfr. I, 3, 24. *Wago* Vorago Glos. Rhab. Maur. *Wag* fluctus maris Rhythm. G. S. Annon. §. 15. *Wag*, *Wage* Lacus Otfr. III, 9, 34. Tatian. Harm. cap. 19. Das Grundwort ist *Wagan* motitare, wovon bey Vlphil. *Wagid* commotus est, *Waga* eine Wiege, Cunae Otfr. I, 20, 26. und in Gl. Flor. II. MSt. Biblioth Hamb. Wage, libra. Isl. *Waga* vehor, *Wagn* Wagen, carrus, wie in allen Nordischen Dialectis, *Voguer* Gall. In neuern Zeiten Wegen. Notker. Ps 37. ja schon Otfr IV, 30, 13. *Sie wegitan iro haubit.* Luth in Ep. ad Eph. Wegen und Wiegen, it. AS. Wegen, etc. ap. Somner. Sax. Wege, Germ. Wiege, cunae, wegen librare u. s. w.

sind, mit einem Mastbaum und Segel von Packlinnen.

§. 93. Die **Viehezucht** macht ihnen, insgemein davon zu reden, keinen sonderlichen Kummer. Die auf Westman-ö jagen auf die nah gelegene mit Gras bewachsene kleine Inseln ihre Schafe, damit sie dieselben, wenn sie wollen, ohne Mühe wieder erhaschen können. Was sonst von der Viehezucht und dem Schlachten zu wissen, ist vorhin zur Gnüge angebracht. Von der Viehzucht

§. 94. Jetzo will ich nur noch beyfügen, wie sie die abgezogene Felle nach ihrer Manier und ohne vom Gärben etwas zu wissen, zu bereiten pflegen. Wie sie die Felle zubereiten.

Sie nehmen das Fell, wenn es noch warm und frisch ist, schlagen es nach und nach über ihr nacktes Knie, und schaben mit einem Messer die Haare, oder Wolle, davon ab. Welches zwar gar kümmerlich, doch so geschwinde und geschicklich zugehet, daß man sich darüber wundern muß. Hierauf heften sie nur noch die abgeschabete Haut so ausgedehnet und fest als möglich an eine Wand, daß sie windtrucken werde. Und damit ist ihnen dieselbe zu allerley Gebrauch schon beqvem und gerecht Was sie gleichwohl von Leder und Pelzen am Leibe tragen, solches schmieren sie alle 4 oder 5 Tag mit Fischlebern, die fein thranicht sind, ein. Wodurch es zwar ziemlich geschmeidig, anbey aber zugleich in solcher kräftigen Ausdämpfung erhalten wird, daß kein Dänischer Kaufmann vornämlich, wenn er das erstemahl zu ihnen kömmt, sie wegen des Thrangestanks, und übriger Unreinlichkeit, um sich dulden kann, sondern wenn er mit ihnen zu sprechen hat, es unter freyem Himmel

und über dem Winde stehend, verrichten muß. Wieder ein Beweisthum der gewaltigen Gewohnheit, daß diese Menschen allenthalben und unaufhörlich in solchem Gestank und säuischen Wust leben und gedeyen können, darin zärtlich erzogene ohnausbleiblich gleich erkranken, ja vergehen würden.

Von ihrer übrigen Arbeit.

§. 95. Männer, Weiber und Kinder, wenn sie nicht beym Stockfisch geschäftig sind, arbeiten an der Wolle und stricken Futterhemde, Handschue, Strümpfe u. d. g. Im Lande hat man keine Weberey, als die, wodurch das vorhin erwehnte Wadmel gemachet wird.

Wie sie walken.

Das **Walken** geschieht schlecht hin im warmen Urin, und zwar so mühsam als unkünstlich. Das Tuch treten sie aufgerollet den ganzen Tag mit Füssen: und Strümpfe oder Handschue kneten sie mit den Händen eine gute Zeit durch. Es muß ein starker und geübter Kerl seyn, der in einem Tage ein Futterhembd oder drey paar Strümpfe fertig machen soll. Die Weiber, weil sie keine Seife haben, waschen mit Asche und Urin. So wissen sie auch mit Urin den Grünspan aus einem kupfernen Kessel heraus zu ziehen, und damit zu **färben**.

Von ihrer Handelschaft.

§. 96. Wer solte gedencken, daß diese Leutchen so listig und betrieglich seyn könnten, daß man sich mit ihnen im Kaufhauhandel vorzusehen hat? Und gleichwohl lehret es die Erfahrung.

Um einen völligen Begriff von ihrer **Handelschaft** zu geben, muß ich sagen, daß die ganze Insel vierzehn so genannte **Fischhäfen**, und acht **Fleischhäfen** habe. Jene liegen im Norder- und Oster- diese

im

im Süder- und Westertheil derselben. Beyde werden von Zeit zu Zeit vom Könige bloß an Kaufleute in Copenhagen verpachtet, welche dahin ihre Unterkaufleute schicken, auch wohl zuweilen ein und andern daselbst überwintern lassen. Diese sind es, die mit den Ingebohrnen alle Handlung, die geschiehet, treiben. Und da die Fischhäfen, allwo guter Vortheil zu holen, leicht ihre Pächter finden; die Fleischhäfen aber, wo kein sonderlicher Gewinnst zu machen, vor sich allein unbesuchet bleiben würden: so hat der König, als ein gemeiner Landesvater, damit ein ieder was zu verdienen, oder seine Nothdurft einzutauschen, Gelegenheit überkommen möge, die weise und heilsame Verordnung gemachet, daß ein Kaufmann, der zum pachten Lust hat, zu 2 Fleischhäfen allemahl einen Fleischhafen mit in seine Pacht nehmen muß. Wodurch dieselben alle ausser einen, den man auch best möglich zu verpachten sucht, an den Mann gebracht werden. Die Benachbarte der Fleischhäfen bringen dem Abgeordneten des Pachters zu seiner Zeit ihre Schafe zu Kauf: und zwar ein gutes Schaf für 40 Fische, ein schlechtes für weniger. Einige bringen auch Ochsen, doch nicht viele: und wird ein Ochse, nachdem er gut ist, für 10 bis 15 Schafe gerechnet, ein schlechter gilt nur acht. Dieses Viehe lassen die Unterkaufleute durch die Isländer schlachten, die dafür den Kopf und das Eingeweide zu Lohn bekommen. Die Schlachtzeit ist alle Jahr, gegen Ende des August und Anfang des Septembers, weil alsdenn das Gras von der annähernden Kälte beginnet gelbe und unkräftig zu werden, mithin auch das Vieh wieder abzunehmen. Das Fleisch wird auf Dänische Art eingehauen, gesalzen, in Tonnen

nen geschlagen, und nach Copenhagen oder sonst verfahren. Die Bauern der Fischhäfen verhandeln ihre gedörrete Fische, als Flack- und Hängfische den Unterkaufleuten gleichergestalt. Man nimmt ordentlich keinen andern, als von Kabbelau gemacht, in der Handlung an. Fals aber dessen nicht genug gefangen, muß man ihn auch wohl von Längen und andern Fischen verfertiget in Bezahlung mit nehmen.

Wie die Bezahlung geschiehet

§. 97. Alle Bezahlungen geschehen an die Isländer von den Dänen entweder durch die mitgebrachte Waaren, oder mit baarem Gelde, dessen gleichwohl wenig gebrauchet wird. Auf der Insel gilt aber kein ander Geld als Species, oder Dänische Kronen. An Stelle der Scheidemünze bedienet man sich des Stockfisches.

Man kauft und contrahirt nach Fischen.

So werden auch alle Contracte, Käufe und Handelungen nach Fischen getroffen, und Bücher uud Rechnungen in Fischen geführet. * Nämlich 1 Species Thaler gilt allemahl 48 Fische, und eine ein-

* Ich habe bey dieser Gelegenheit zugleich vernommen, daß man auf den benachbarten Feröischen Inseln (woselbst der König von Dännemark an dem Hauptorte, und allgemeinem Marktplatze, Torshaven, einen Vogt und Landrichter hält, auch weil keine Pächter zu haben, die Handelung dahin selbst treibet, oder diese Insel jährlich mit dem nothwendigsten von Copenhagen aus versehen läßt:) auf gleiche Weise handele und alles nach Skins, d. i. Schaffellen kaufe und rechne: nämlich ein Skin zu 4 ß Dansk oder 2 ß Lübl. obgleich dieselbe in natura nimmer gegeben noch genommen werden. Dieser Gebrauch rühret daher, daß diese Insel fast einzig und allein von ihren Schafen bestehet, und derselben allda eine so grosse Menge ist, daß mancher Bauer wohl 2000 Stück besitzet. Ausser dem Schaffleische, so eingesalzen aus-

einfache Krone ist vom Könige gesetzet zu 15, eine doppelte zu 30 Fischen. Einen Fisch rechnet man zu 2 Pfund, oder 2 Pfund schwer Fische machen allezeit einen Schilling Lübl. aus. 10 Pfund nennet man eine Föhrung. Ein Ließpfund thut allhier 16 gemeiner Pfund. Ein Arbeitsmann bekömmt 10 Fische oder 10 ß. Lübsch zum Tagelohn, u. s. w.

§. 98. Die Waaren, welche Island abgiebt und die ausgeschiffet werden, sind: Ausgehende Waaren.

- Flackfisch.
- Hängfisch.
- Etwas gedörreter Längen und Schellfische.
- Gesalzen Schaffleisch.
- Etwas gesalzen Ochsenfleisch.
- Klaren und braunen Thran von Wallfischen und allerley Fischlebern.
- Etwas Butter und Inschlitt.
- Viele gestrickte grobe Strümpfe, Handschuen, Futterhemde, Mützen und dergleichen gewalket.
- Blaue Füchse.
- Schmaaschen, oder junge Lammfelle.
- Schaffelle.
- Eyderdunen.
- Rohen Schwefel.

Die-

gefahren wird, liefert diese kleine Insel auch eine grosse Menge wollener Nachtfutterhemder und Mützen, Gänsefedern und Eiderdunen, ingleichen wollene Strümpfe; etwas Rothschär, Inschlitt, Thran. Die Inwohner tragen keine Schue, sondern wollene Strümpfe mit so dicken Sohlen, daß sie darauf eine ziemliche Zeit laufen können.

Diese Isländische Waaren können in allen Häfen des Königreichs Dännemark und dazu gehöriger Länder zollfrey eingebracht werden.

Einkommende Waaren, §. 99. Die einzubringenden Waaren, die Island brauchet, sind:

Eisen.
Holz.
Kornbrantewein.
Mehl.
Wein.
Salz.
Grobe Leinen.
Ein wenig Seidenzeug,
und was sonst ein oder anderer Bemittelter für seine Haushaltung begehren mag.

welche nur von den Dänen einge- bracht werden. Diese Waaren werden bloß allein von den Dänen, mit Ausschluß aller Fremden, eingebracht, und an die Isländer im Troc für ihre Landwaaren überlassen: immassen dieselbe nichts mit baarem Gelde bezahlen; dessen auch wohl selten viel haben.

Die Victualien haben ihre gewisse Taxe. Damit aber die Isländer, welche ihre Nothdurft von niemanden, als von diesen Pächtern haben können, nicht etwa übervortheilet, und nach Willkühr gedrucket werden möchten; so haben die Könige von Dännemark die gnädige Vorsorge für sie, daß sie den Kaufleuten von Zeit zu Zeit eine gewisse Taxam vorschreiben, wornach sie jenen alle einführende Victualien und Waaren verkaufen und sol-

che in keinem Stücke bey 1500 Thlr. Strafe überschreiten müssen.

§. 100. Ich habe angemerket, daß allhier alles **Gewicht** und **Maasse** auf den **Hamburger Fuß** durchgehends eingerichtet ist. Welches eine offenbare Anzeige giebet, daß die Hamburger in vorigen Zeiten auf Island vornehmlich müssen gefahren und den Handel erst recht daselbst eingerichtet haben. Wie sich denn auch vormals eine eigene **Brüderschaft der Islandsfahrer** (welche Kopmanni obseruantes Reisas in Islandiam in den alten Documenten genennet werden) in der Stadt Hamburg befunden, davon bis itzo noch einige Ueberbleibsel vorhanden sind. Itziger Zeit wollen die Dänen alle fremde Nationen eben so wenig als die Hamburger dahin handeln lassen. Doch findet sich eine ziemliche Anzahl von Holländis. Schiffen, (welche die Dänen als Lorrendrayer tractiren) jährlich daselbst ein, die dem Bauervolck verstohlener Weise den beliebten Brantewein und andere nöthige Waaren zubringen, und dagegen guten Stockfisch und Thran wiederum eintauschen *. Diese schlaue Leute wissen, weil der Amtmann keine bewehrte Jagd beyhanden hat, und der Kaufleute Schiffe nicht Zeit haben, auf sie zu lauren, allemal nach Willen durchzuschleichen. Damit sie auch ihre Unterschleife desto besser verdecken, und noch mehrern Vortheil, als sie

Gewicht und Maasse sind auf den Hamburgischen Fuß eingerichtet.

K 2

* Sie treiben auch dergleichen verbotene Handlung alljährig auf der Insel Ferve.

sie etwa bey den Isländern treffen, machen mögen; so liegen sie zum Schein eine ziemliche Weite von der Insel auf der See, und fangen Kabbelau, aus welchem sie auf obangedeutete Art in ihren Schiffen Labberdan machen, und damit nach Holland, zuweilen auch nach Hamburg, gehen.

Die Religion ist Lutherisch.

§. 101. In Island wird nur einzig und allein die Uebung der **Evangelischlutherischen Religion** gestattet, und keiner von andern Bekänntnissen daselbst geduldet; ausser daß einige wenige aus Catholischen Vorältern noch herstammende ein und andren aberglaubischen Gebrauch beybehalten, den sie in geheim ausüben.

Diuisio Ecclesiastica.

§. 102. Die Insel wird in zwey Bischoffthümer eingetheilet; davon der eine Bischoff zu Halar, der zweyte in Skalholt seinen Sitz hat *. Bey iedem derselben ist eine lateinische Schule und eine Druckerey, in welcher zuweilen ein geistlich Buch in der Landsprache gedrucket wird. Ein Bischof hat jährlich 1200 Thaler, die ihm in Waaren angewiesen werden und er aus den **Bischoffszollen**, wozu ieder Bauer des Jahres 10 Fische steuret, zu empfangen hat. Andre Pfarrherren bekommen höchstens nur 100 Thaler.

Ja

* Hier kann man weiter nachsehen die vom Isländer Theod. Thorlac sub præs. Ægid. Strauch. 1666 zu Wittenberg de Islandia gehaltene Dissert. Sect. I. th. 2. aus welcher sonst, weil sie aus andern Büchern und zwar ohne genugsame Behutsamkeit nur ausgeschrieben, wenig Trostes zu erholen stehet.

Ja es sind darunter, die nur 4 Thaler zur Besoldung geniessen. Doch haben die Geistliche auch einen Antheil am **Fischzehenden**, wiewohl mit vielem Unterscheide. An einigen Orten bekommen sie zwey Drittel, an andern haben sie in iedwedem Bothe, das zum Fischen ausläuft, zwey **Loß**, das ist eben so viel, als sonst zweene der Fischer zu ihrem Antheil von dem Fang zu empfangen. Diejenige, welche so wenig einzunehmen haben, daß sie dabey nicht auskommen können, müssen auf gleiche Art, wie andere Bauren, ihr Brodt suchen, mit auf den Fischfang fahren, und ihren Antheil zu Stockfisch, damit sie ihn verhandeln können, machen. Worinn ihnen um so weniger ein hartes wiederfähret, weil sie ja sonst in andern Dingen sich dem Bauervolke so gleich stellen.

§. 103. Bey dem so offenbar armseligen Zustand der Inwohner können auch die **Kirchengebäude** nicht kostbar seyn. Sie sind auf keine andre Art als die gemeinen Häuser der Bauren gebauet, nämlich zum Theil in die Erde eingelassen, von Felsstücken auf einander gesetzet, mit Erde ohne Kalk verbunden, mit Rasen gedecket. Selten sind sie grösser als die gemeinen Besuchzimmer in unsern Ländern, und so niedrig, daß ein Mann stehend bey nahe mit seinen Fingern an die Decke reichen kann. Doch ist dagegen zu erwegen, daß wegen der vielen und heftigen über die Insel fast beständig streichenden Winde sich nicht hoch bauen lässet. Die Dänen haben es einst versuchet, und ein höhers Gebäude über der Erde auf einer ebenen Wurth, nach Dänischer Art, von Mau-

Von ihren Kirchen.

erwerck aufgezogen. Allein den nechst darauf erfolgten Winter ist dasselbe schon wieder von den Sturmwinden darnieder geworfen, und man genöthiget worden nach Landesbrauch von neuen eine Kirche in die Erde zum Theil eingesenket und fein niedrig, zu bauen. Das inwendige kommt mit den auswendigen vollkommen überein, und weiset wenig oder nichts, das einer Kirchen ähnlich wäre. Derjenige, welcher derselben zu nechst wohnet, und gemeiniglich einige Aufsicht auf das Gebäude hat, stellet zur Belohnung für seine Mühe seine Kasten und Unkrahm, wie man sagt, hinein. Worauf währenden Gottesdienst die Gemeine stat der Stühle sich setzet. Jedoch dieses mögte leicht gut genug seyn, wenn man nur, wie von dem einfältigen schlechten Wesen der ersten Christen, auch hier sagen könnte: **hölzerne Kirchen, güldene Prediger!** und der Hauptzweck der Kirchenhäuser, nämlich der Unterricht und Wachsthum im Glauben und gottseligen Wandel darin getrieben und erlernet würde. Allein so vernehme leyder, daß es dahier noch mit keinem Dinge schlechter, als mit dem lieben Christenthum bewandt sey.

Beschaffenheit der Prediger.

§. 104. Die **Geistlichkeit** taugt, überhaupt zu reden, nichts. Die allermeisten haben nichts gelernet, kommen selten weiter, als in die Bischöfliche Schulen, und lesen kaum das Latein. Sind dabey höchst liederlich und dem Gesöffe des Brantewein ohne alle Masse und Scham ergeben. Mannigmahl kömmt der Pfaffe so trunken auf die Kanzel, daß er gleich wieder herunter steigen, und der Küster aus einer Po-

still

still der Gemeine etwas vorlesen muß. Mannigmahl setzen sich Lehrer und Zuhörer (wie denn solche Exempel nichts anders als solche Folgen nach sich ziehen können) vor der Predigt schon mit einander in solchen Zustand, daß man den Gottesdienst für dasmahl gar einstellen muß.

Von Erziehung der Jugend.

§. 105. Die Jugend wird wenig und nur auf eine kurze Zeit zur Schulen geschicket, vielmehr durchgehends von den Aeltern, so bald sie nur ein wenig mit angreifen kann, daheime behalten, und zu allerley Haus- und anderer Arbeit angewehnet: dabey aber zugleich durch jener wüstes und heillose Vorbild zur unseligen Nachfolge fast unüberwindlich gereizet, und in Grund verderbet. Zwar nimmt man sie wegen der vielen Gefährlichkeiten, denen sie stets auf der See unterworfen sind, schon im achten oder neunten Jahr zum heil. Abendmahl mit. Allein mit welchem Unterricht und Vorbereitung, ist ohnschwer zu ermessen.

Laster der Alten.

§. 106. Der ganze Haufe weiß also wenig von Gott und seinem Willen. Die meisten sind abergläubisch und leichtsinnig in Schweren: so daß mancher sich kein Gewissen macht für ein paar Mark wider seinen nächsten Blutsverwandten einen falschen Eyd zu thun. Sind zänkisch und boshaftig, rachgierig, hämisch und tückisch: unmäßig, geil und unzüchtig, betrieglich und diebisch. Ja was kann man von Leuten, die ohne innerlichen Zaum, ohne rechte äusserliche Aufsicht, in der größten Ungebundenheit, in Wüsten und auf

dem Meer, unter stetigen Gelegenheiten unvermerkt und folglich ungestraft ihre Begierden zu erfüllen dahin leben, annebst an der fruchtbarsten Mutter aller Laster, der Trunkenheit, so gar stark, so beständig und so durchgängig liegen und saugen, nicht für Untugenden vermuthen? Ich geschweige, was zuweilen ex rationibus politicis nachgesehen wird, oder allhier werden muß, so mir zu beurtheilen nicht gebühret. Nur eines Vorfalls zu gedenken: hat es vor nicht gar langen Jahren, als die Insel durch eine anfällige Seuche, oder klebende tödtliche Blattern beynahe ausgestorben gewesen, sich zugetragen, daß man zu desto geschwinderer Wiederbevölkerung derselben, weil nicht gar viel aus andern Königl. Landen dahin zu ziehen Lust bezeuget, den Mädchen nachgelassen, ihr Vaterland bis mit sechs unehelichen Kindern, ihren jungfräulichen Ehren ohnbeschadet, zu beseligen. Jedoch weil diese gutwillige Creaturen sich gar zu milde und fast verschwenderisch erwiesen, hat die Obrigkeit sich bald genöthiget gesehen, ihrem schändlichen Eyfer Einhalt zu thun, und sich dazu, wo ichs glauben darf, einer dem Verbrechen ähnlichen Strafart, die ich nicht ausdrucken mag, zu gebrauchen.

Hochzeitceremonien.

§. 107. Ihre **Heyrathen** vollziehen sie, ihren Gemüthsneigungen und Umständen nach, mit wenig Ceremonien. Braut und Bräutigam werden von den beyderseitigen nächsten Anverwandten zur Kirchen geführet, und daselbst von dem Priester zusammen gegeben. Darnach treten diese drey oben in der Kirche an die Wand hin: neben welchen die Verwandte

zu beyden Seiten sich stellen. Die Braut lässet sich einen Becher mit Brantewein geben, (denn keine Zusammenkunft, vielweniger eine dergleichen feyerliche, kann von ihnen ohne dieses über alles geschätzte herzerfreuende Naß gehalten werden) und bringet denselben ihrer nächsten Nachbarin zu, der sie zugleich durch muntere Ausleerung desselben ein auferwecklisches Beyspiel giebet. Der Bräutigam thut ein gleiches auf seiner Seiten. Und damit gehen die Becher so lange rum, als man sie in der Hand, und sich selbst auf den Beinen halten kann.

Sie sind Liebhaber vom Schachspiel.

§. 108. Weil sie, wenn die Fischzeit vorbey, manche müßige Stunde, und viele lange Nächte haben, aber nicht gern mehr, als unumgänglich, arbeiten mögen: so legen sie sich aufs Spiel, absonderlich aufs Schachspiel: worin sie, wie ihre deshalb gar berühmte uralte Vorfahren, annoch grosse Meister sind: auch auf ein gewisses **Kartenspiel**, dessen eigentliche Beschaffenheit ich, wegen beywohnender Unerfahrenheit in dergleichen Dingen, nicht wohl begreifen können.

Von ihrer Art zu tanzen.

§. 109. Das **Tanzen**, wovon sie grosse Liebhaber sind, geschieht auf eine altväterische einfältige Art. Mann und Weib stehen gegen einander, und hüpfen und fallen, ohne die Stellen zu verändern, wechselsweise von einem Bein auf das andre, entweder nach dem Gesange der Alten, (die in angenehmer Zurückerinnerung voriger Zeiten der Jugend nunmehro darunter mit Lust an die Hand gehen,) oder nach dem Ge-

schnarre eines schmalen Instruments mit vier Sayten, die mit der einen Hand gedruckt und mit der andern gerissen werden.

Von dem Civilregiment.

§. 110. So viel endlich das **weltliche Regiment** anbelanget, davon ich nach meinem gegenwärtigen Zweck nur aufs kürzeste Erwehnung thue: so hat Ihro Königl. Maj. von Dännemark, als Landesherr, allhier einen Amtmann; welcher jedoch kein Edelmann, sondern gemeiniglich nur eines grossen Ministri bey Hofe Secretarius, oder sonst verdienter, oder beliebter Bedienter gewesen ist, der sich dieses ansehnliche Amt zur Gnade oder Belohnung für geleistete Dienste ausgebeten hat. Es wohnet derselbe auf der Westseiten zu Bessestet Kongsgaard und hat 400 Thaler Species jährlich vom Könige, und daneben an zufälligen Einkünften noch mehr als einmahl so viel zu geniessen. Er ist der oberste Richter in Civilibus und Criminalibus. Nächst dem Amtmann ist der **Königsvogt**, der an einem Orte mit ihm wohnet, und jährlich 200 Thaler Besoldung ziehet. Wofür er alle Pachtgelder und andre Einkünfte des ganzen Landes für die Königl. Kammer einzuheben und zu berechnen hat.

Wie hoch sich des Königs Revenuës aus dieser Insel belaufen.

§. 111. Die **Pachtungen** aller Häfen belaufen sich jährlich auf zwanzig tausend Speciesthaler, und die **Miethen**, welche der König von gewissen ihme zuständigen Gebäuden hat, betragen noch acht tausend Thaler. Von einigen Landstrichen bekömmt der König auch ein Drittel von

dem

dem eingeführten Fischzehenden. Ueberdem giebet ein ieder Unterthan, der über 20 Thaler (es sey wenig oder viel) im Vermögen hat, an den König des Jahres eins für alles 40 Fische. Ferner sind drey Low-men * Landrichter oder Schulzen (Landsdommer bey den Dänen) deren iedweder seinen Landstrich oder Amt, und noch vier und zwanzig Syslomen **, davon ein ieder ein Dorf oder kleines Gebiet unter sich hat. Dergleichen bey den Dänen Herredsdommere genennet werden.

Von ihren Gesetzen.

§. 112. Die Richtschnur, wornach geurtheilet wird, ist ein altes in Isländischer Sprache abgefassetes Rechtsbuch oder Statutum ***, das so genannte Christna-Rätten oder

* Isl. Logmadr. Goth. *Loegmadr.* St. Ol. Saga c. 70. ap. Verel. *Iudex Prouincialis*, Suec. Lagman, und Baysaga est *districtus* vel *iurisdictio prouincialis Iudicis* ap. eund. Verel. Es heisset Rechtsmann, oder Richter, der das Recht spricht vom Lag, Lage, so bey den Goth. Suec. Lex, Ius, Statutum heisset, und von den Dänen *Lovv* ausgesprochen wird. A. S. *Laga* oder *Laha*, lex, *Lagu*, ius. *Lag-breca*, transgressor legis, *Lahbrice* (Gesetzbauch) legis violatio. *Lah-man* legis peritus etc. apud Somner. Vocab. Ang. Sax. Welches alles von dem Stammwort Legen, ponere, imponere herkömmt, und ist Lage, Auflage, Satzung, die Verordnung, das Recht, welches die Obrigkeit den Unterthanen aufleget, daß sie sich in ihrem Thun und Lassen darnach richten sollen.

** Isl. Syslu-madr. Toparcha, von Sysla, Prouincia, Officium. Cudm. Andr. Lexic. welches herstammet von *Sysla*, curare, besorgen, verwalten, Olau. Sag. -- c. 58. ap. Verel. in Indic.

*** Welches von dem Norwegischen Könige Magno Lagabaeter (d. i. Gesetzbesserer) gegeben, annoch in der alten Is-

oder jus Ecclesiasticum und Storndommen, oder Richterbuch, so von Friderico II. confirmiret worden,

ländischen Sprache geschrieben von dem Loysaga (Rechtssprecher) Iona im Jahr 1280 oder 1281 nach Island hinüber gebracht, und eingeführet (von welchem es noch Jons-bok, Codex Jonae genennet wird auch endlich zu Skalholt gedruckt worden. Vor welchem gleichwohl noch ältere Gesetze daselbst im Gebrauch gewesen seyn sollen, die einer Vlfiotus (etwa ums Jahr 926) gegeben hat. Vid Arii Thorgilsis filii cognomento Froda i. e. Polyhistoris Schedas cap. III. ibique Bussaeum in Not. Es ist aber bey dieser Gelegenheit zu merken, daß die itzige Isländische Sprache bey weiten nicht mehr so rein, als die alte, sondern mit vielen Norwegischen und Dänischen Wörtern Endigungen und so weiter vermischet sey. Sonst weis man, daß die alte Nordische Sprache (Norröno Malo, oder Noränu Tongu) man nenne sie mit O. Sperling. in Comment. de lingua Danica, den Herren Dänen zu gefallen die Altdänische, oder mit Verelio und andern Schwedischen Herausgebern und Auslegern der verschiedenen alten Saga, die Altgothische, (Gautamaal) und Altschwedische, am allerlängsten in dieser entlegenen Insel und in Feroe sich in ihrer alten Reinigkeit, ohne Vermischung mit neugemachten, oder fremden Worten und Redensarten, erhalten habe Vid. Worm. Literatur. Runica cap. 27. p. 137. Daher zu bedauern, daß sie in neuern Zeiten, und absonderlich nach dem vorhin erwehnten grossen Sterben, durch Einführung vieler Fremden einen fast tödtlichen Stoß bekommen, auch täglich noch durch den stetigen Umgang mit den Dänen, als ihren Obern, mehr und mehr verdrungen, oder verbastartet wird. Wer die Ursprünge und Ableitungen, die eigentliche Bedeutungen und den bewunderns würdigen Zusammenhang der itzigen Nordischen Sprachen etwas tiefer eingesehen, der weis, was die wenigen Ueberbleibsel, die man noch von den alten Isländischen oder Nordischen hat, für ein besonders Licht dazu anzünden. Sie ist nicht allein der Schlüssel zu den Runischen, Gothischen (in so fern diese nicht an sich Isländisch sind) sondern auch in gar vielen zu dem Norwegischen, Dänischen,

ben, nebst einigen neuern Königl. Rescriptis. Es soll aber der höchstsel. König Fridericus IV. gewissen erfahrnen Personen aufgegeben haben ein neues Gesetzbuch zu verfertigen, und alles auf den Norwegischen Fuß (worauf Sr. Majest. es der Uniformität halber wollen gesetzet haben) zu richten. Womit es aber noch nicht bis zum Stande und Richtigkeit gekommen. Immittelst sprechen die Richter nach ietzt angezogenen Rechten solchergestalt, daß sie, so viel die Erbfälle, und liegende Gründe, absonderlich die Stammgüter betrifft, nach dem Lowbuche, in geistlichen Sachen meistentheils nach dem Christna-Rätten, und in übrigen auch in den Formalien und

Schwedischen und weiset viele verlohrne Wörter und die Verwandschaft mit denselben in der Nieder- und Oberdeutschen, Holländischen, Angelsächsischen und Englischen Sprache, ja sie zeiget oft mehr, als man meinen sollte, die Verwandschaft aller itzterwehnten Mundarten mit den Asiatischen Sprachen. Denn sie ist die Asamaal, oder die Sprache, welche die Asae unter Othino u. s. w. aus Asien sich mit nach Norden gebracht: wovon ein besonderer und gar viel in recessu habender locus aus dem Cod. Reg Dan. Eddae Islandicae von D. O. Sperling. cit. commentFr. p. 38 angeführet wird. Add. Peringskiold Not. ad Vit. Theodoric. Reg. Gothor. p. 353 seq. Um so mehr aber wäre wohl zu wünschen, daß man ein rechtschaffenes und vollständiges Dictionarium von dem alten Isländischen hätte, oder daß wenigstens das in der Königlichen Bibliothek zu Copenhagen befindliche aus verschiedenen Voluminibus in Fol. bestehende Dictionar. MSc. Islandic. (woran, wie ich vormals von dem sel. Baron von Sparwenfeldt vernommen, ein paar Buchstaben fehlen sollen) annoch ganz wäre, oder wieder ergänzet werden könnte: so würde man gewiß in diesem Stück gar viele bis hieher unglaubliche Dinge der gelehrten Welt vor Augen zu legen im Stande seyn.

und Malefizfällen, nach dem Codice Christianeo und Stora Dommen, sonst aber nach den von Zeit zu Zeit ergangenen Königl. Rescripten, Edicten und Landesgebräuchen, sich richten, welches ohne Confusion nicht abgehen kann *. Doch wird es allem Vermuthen nach hier im Lande unter den Ingesessenen, wohl nicht viele wichtige Processe geben. Zwischen den Bischöffen und Königsvögten hat man vor diesen etwa einen oder andern gehabt, welche durch Appellation unmittelbar an den König gediehen. Dergleichen Appellationes aber mögen sehr selten und kostbar seyn.

Von Todesstrafen, und wer die Executiones verrichtet.

§. 113. Die **Execution** beydes in Malefiz- und Civilfällen verrichten die Unterrichter selber. Das Köpfen geschieht mit einem Beil. Das **Hängen** an einem grossen Brecheisen oder so genannten eisernen Baum, welcher in eine Ritze einer Klippen fest eingeschlagen, und der Missethäter daran geknüpfet wird, der gemeiniglich eine gute Weile zappelt, ehe er seinen Geist aufgiebet. Die **Weiber**, welche das Leben verwirket haben, werden alle **gesäcket.**

Conclusio.

§. 114. Zum Beschluß will ich eine Erzehlung von einem Isländer von 14 oder

15 Jah-

* Es ist ohnschwer zu ermessen, daß es nicht anders seyn könne, als wie der Herr Justitzrath Hoier in seiner Idaea Icti Danici p. I. §. 7. schreibet: Quae omnia efficiunt, vt iurisprudentia Islandica, maxime autem processus sit longe perplexior apud illos, quam in omnibus reliquis Danici aut Noruagici regni prouinciis.

15 Jahren, den Herr M-r einst mit herausgebracht, hier anfügen, um zu zeigen, wie diese Menschen sich gebärden, wenn sie gleichsam in eine neue Welt versetzet werden. Dieser junge Mensch, als das Schiff nahe bey der nicht weit vom Munde der Elbe gelegenen Insel Hilgeland, welche das erste Land gewesen, so sie nach der Abfahrt von Island zu Gesichte bekommen, vorbey geseegelt, hat die Kirche und Häuser allda für so viel Klippen oder Felsen angesehen, und sich nicht bereden lassen wollen, daß dieselbe von Menschenhänden verfertiget wären. Als er in Glückstadt angelanget, hat er nicht gewußt, was er aus den Häusern und den vielen Fenstern machen sollen. Als er nach Hamburg gebracht, und durch die Gassen geführet worden, ist er ganz verwirret und stumm, den Kopf stets von einer Seiten auf die andere drehend, und die grossen Gebäude anstarrend, auf- und niedergegangen. Sein Herr, der an seinem Betragen seine Lust gehabt, hat ihn gar mit in die Oper genommen, um zu sehen, wie er sich darin gebärden, und was er davon urtheilen würde. Bey der Music hat er allerley Grimaçen gemachet. Als man den Vorhang aufgezogen, ist er ganz erstaunet gesessen, ohne die Augen abzukehren, oder ein Glied am Leibe zu regen, vielweniger ein Wörtchen zu sprechen. Da aber nach Gelegenheit des Spiels ohngefähr ein grosser Drache aufs Theatrum gekommen, aus dessen offenen Rachen einige Teufelslarven hervorgesprungen, die ein Ballet zu tanzen angehoben, ist er auf einmal wie ein Bliz unter die Bank gefahren, hat sich auch aller Zured- und Vorstellung ohnerachtet, nicht bewegen lassen wollen, wieder hervorzukommen, sondern ist dabey immer geblieben: es wäre lauter Teu-

felswerk, Menschenhände könnten dergleichen ohnmöglich hervorbringen: er hätte leibhafte Teufel gesehen; möchte damit nichts zu schaffen haben. Warum man ihn an einen solchen Ort gebracht? Man möchte doch um des Himmels willen wieder mit ihm hinaus gehen, ehe die Teufel näher kämen u. d. gl. Zwar hat er nachher endlich sich bedeuten lassen, daß die Acteurs Menschen, und die Auszierungen von Menschenhänden also gemachet gewesen, doch hat man ihm keinesweges auszureden vermocht, daß die Larven keine rechte Teufel gewesen. Uebrigens ist er bald klüger geworden, hat in kurzen gut schreiben und rechnen gelernet, auch in Handlungsdiensten sich vernünftig genug erwiesen. Weswegen sein Herr sich alle Mühe gegeben ihn wohl anzuführen, und irgend in Hollstein oder Dännemark zu etabliren. Was er aber auch gethan, ist doch alles umsonst gewesen, und er wegen anhaltender Sehnsucht des Menschen nach seinem Vaterlande, davor man ihn nie recht frölich gesehen, zuletzt genöthiget worden, ihn, damit er nicht ins Kranken verfallen möchte, wieder heimzuschicken. Allwo er noch lebet, sich in allem Schmutz gesund befindet, auch seine Sachen recht wohl treibet.

Und dieses ists, was ich von Island zusammen bringen können. Mir soll es lieb seyn, und ich wünsche, daß einer, der mehr Wissenschaft, Gelegenheit und Musse hat, sich die Mühe geben möge, es dem grossen Schöpfer zu Ehren und den aufmerksamen Menschen zum Unterricht und Vergnügen zu vermehren und zu verbessern.

Nach-

Nachrichten
von
Grönland,
und der
Straat Davis.

Eingang.

Es ist nunmehro weltkündig, welchergestalten des Hochsel. Königs zu Dännemark Friderici IV. Majestät nach Dero vielfältig bezeigtem Eifer für die Ausbreitung des Evangelii auch bey den Grönländern in der Straat Davis in solcher Absicht ein Paar Colonien mit verordneten Predigern an beqvemen Orten angestellet. So bald mir hiervon theils aus den gemeinen, theils aus besondern Zeitungen etwas zu Ohren gekommen: habe ich mich bemühet, so wohl von den Umständen sothaner Colonien, als besonders von der Beschaffenheit dasiger Länder und ihrer Einwohner, wovon man bis daher wenig rechtes gewußt, eigentliche, umständliche und zuverläßige Kundschaften möglichster massen einzuziehen. Ich habe insonderheit lassen Schiffer zu mir kommen, so für die Gesellschaft in Bergen, und nachher für den itzi-

gen König dahin gefahren, und mehr als ein Jahr am Lande und unter den Wilden zugebracht haben. Nachdem ich nun von denselben gar genaue, gute und zu mehr als einem Gebrauch zu wissen diensame Nachrichten erforschet und erfraget; anbey wahrgenommen, daß von denen, so näher sind, und grössere Beqvemlichkeit was vollständiges zu sammlen haben, in aller Zeit ausser dem in Dänischer Sprache unter dem Titel: **Det Gamle Grönlands nye Perlustration** in Copenhagen 1729 in Octav herausgekommenen noch unvollkommenen Werklein, nichts der Welt mitgetheilet worden; so habe ich mich entschlossen, besonders meinen Deutschen zu gefallen, was ich darunter zuverläßig in Erfahrung gebracht, mit einigen Anmerkungen auf eine verhoffentlich nicht unangenehme, noch unnutzbare Art in folgenden Blättern durch den Druck gemein zu machen. Weil aber die angelegten Colonien nicht nur das Hauptwerk sind, sondern auch, was man von dem Lande und dessen Bewohnern weiß, man ihnen zu danken hat, so muß ich billig von denselben zuförderst handeln.

)o(

§. 1.

Ein eifriger Prediger in Drontheim, Nahmens **Hans Egede**, welcher einen besondern Trieb die armen blinden Grönländer zur Erkänntniß des wahren Gottes und seines Heilandes zu bringen, bey sich verspürete, verließ seine in Norwegen habende zwar nur mittelmäßige, doch der Kummer- und Elendvollen Mißion in Grönland weit vorzuziehende Pfarre, und begab sich Anno 1718 nach Bergen, Anno 1719 aber vollends nach Copenhagen. Woselbst er sein Vorhaben und seine Vorschläge, die er vorhin bereits etliche mahl durch anhero gesandte Memorialen kund gemacht, aber keine vergnügliche Antwort darauf bekommen, nunmehr gegenwärtig besser zu betreiben und zum erwünschten Stande zu bringen, sich äusserst bemühete. Er traf aber allenthalben so viele und nicht übelgegründete Bedenklichkeiten und Besorgnissen an, daß es mit dieser mißlichen Unternehmung nicht so fort wollte, als er wünschte. Zwar liessen einige in Bergen, sowohl aus Christlichem Gemüthe die Bekehrung so vieler elenden Heiden zu unterstützen, als durch die anscheinende Hoffnung einigen Vortheil bey diesen Leuten (weil der Wallfisch seit einigen Jahren von Spitzbergen sich sehr verlaufen, und in dem Straat Davis sich ziemlich häufig findet) zu machen, sich bewegen, daß sie unter sich eine Gesellschaft stifteten, um eine Colonie auf einer bequemen Insel unter Königlicher Octroy, wenn sie solche erhalten könnten, aufzurichten. Allein in Copenhagen

Erste Dänische Colonie in Grönland, (oder in der Strasse Davis.)

hagen war sonderlich niemand, der daran Theil zu nehmen begehrte, und der fortdaurende lange Krieg blieb eine unüberwindliche Hinderniß. Indessen machte gleichwohl der Bergische Kaufmann, vor sich einen und andern Versuch, der die vorgebildete Hoffnung eben nicht verminderte. Endlich war er auch so glücklich, daß der König im Jahr 1721 seine allerhöchste Zustimmung ertheilete und so wohl ihme dem Prediger, als der sich meldenden Handlungsgesellschaft in **Bergen** die benöthigte Ausfertigungen und Octroyen gab. Zu mehrerer Beförderung des Werks wurde eine Lotterie angestellet, worinn die Gewinne theils in baarem Gelde, theils in Actien, das ist in einem oder mehreren Antheilen in der Straat-Davisgesellschaft und Rhederey auf den neuen Wallfischfang bestand. Es soll aber wegen schlechter Aufführung der Directorum, und, weil dasjenige, was dadurch zusammen gebracht, bald alle worden, dem Werke damit wenig gedienet gewesen seyn. Wannenhero auf Königl. gnädigsten Befehl eine ordentliche Schatzung an alle Städte so wohl, als an die geistlichen und weltlichen Bediente beydes im Königreich Dännemark und Norwegen ergangen, die denn eine erkleckliche Summe Geldes, wie ohnschwer zu ermessen, ausgetragen, womit ein guter Anfang in der Sache gemacht, und allerley erforderliche Nothwendigkeiten zu Erricht- und Unterhaltung einer neuen Colonie bestritten werden konnten. In dem ermeldeten 1721 Jahre giengen die erste Schiffe nach Grönland ab, um einen beqvemen Ort zum Etablissement auszusuchen, und zu occupiren, auch mit den Wilden sich bekannt zu machen, und eine Handlung, so viel möglich, anzufangen. Mit welchen der erfreu-

freute Geistliche sich so eilig auf den Weg machte, daß er auch seiner damals hochschwangern Frauen, die eben so viel Eifer und Lust als er zu dieser Reise bezeugte, nicht so viel Zeit ließ, daß sie noch vorher auf dem Lande des Kindes hätte genesen können.

§. 2. Die Reise ist gegangen von Bergen aus hinter Island, um gegen die Ostküste des alten Grönlandes, nämlich auf den in der Höhe von 60° belegenen so genannten Staaten-Hoeck zu. Allda sie 7 bis 8 Meilen breit Eis gehabt. Weshalben sie noch 30 bis 40 Meilen westlich geseegelt, und darauf immer gegen Norden hinaufgegangen, und endlich rechter Hand den Wall oder Land) auf 64° gesuchet. Da sie auf 64°, 7′ eine Insel angetroffen, auf die sie sich, weil sie selbe ihrer Absicht beqvem geurtheilet, 1721 den 3. Jul. niedergelassen, und so gut als möglich eingerichtet haben. Diese Insel lieget in dem Munde der **Baals-Revier**, und heisset bey den Grönländern Kangremijuné: die Dänen aber haben dieselbe nach ihrem Schiffe, die Hoffnung genannt, und voll guter Hoffnung, **Gothaab, Gudhöp**, das ist, gute Hoffnung benahmet. Ihre Grösse erstrecket sich nicht viel über eine starke Nordische Meile im Umkreis: und sie lieget nur ein paar Meilen vom festen Lande.

Was sie für einen Weg genommen, und wo sie zuerst gelandet.

§. 3. Die Ursache, warum man sie zur Wohnung erwehlet, beruhet darinn, daß einmahl die Kälte daselbst im Winter noch ziemlich erträglich ist, und dann auch, sowohl Sommers als Winters, eine gute Anzahl von Wilden oder Ingebohrnen, die sich in ihrer Sprache Kalalen nennen, allda beständig sich

Warum sie diese Insel vor andern erwehlet?

enthält, bey denen man so wohl in der Religion als Handlung einen guten Anfang zu machen, wahrscheinlichste Vermuthung haben kunnte.

Die zweyte Colonie sucht sich einen andern Ort aus.

§. 4. Als man aber bemerkete, daß der Wallfisch sich daselbst eben in verhoffeter Menge nicht finde, sondern noch besser hinauf Nordwärts zu suchen sey, hat eine zweyte Colonie mit einem Prediger Nahmens **Albert Top** von Sogen aus Norland, oder dem nördlichsten Theile von Norwegen, gebürtig, welcher 1723 im Frühjahr zu Copenhagen als Grönländischer Missionarius zum Priester ordiniret worden, noch 45 Meilen höher aufwärts in der Strasse Davis auf einer Insel so wohl bey den Grönländern als Dänen *Nepissene* geheissen, und in der so genannten Widen Fiörd auf 67 Grad ohngefehr belegen, sich gesetzet. Diese Insel ist etwa 30 Meilen von der grossen Insel *Disco* und also gar nahe bey dem auf der neuen Paskaart von Laurens Feykes Haan bemerketen Visch Plaats und den Walfisch Eylanden. Woselbst der rechte Wallfisch im Monat Februario und Martio gar häufig sich findet, auch von den Grönländern gefangen wird, von dannen aber nach und nach an dem Westeise hin seinen Lauf herunter nach der Americanischen Küste nimmt.

Beyde sind in ihrem vorgesetzten Handlungsendzweck nicht glücklich gewesen.

§. 5. Allein auch dieser vortheilhaften Lage unerachtet hat es dennoch mit dieser Colonie so wenig als mit der ersten nach Wunsch fort gewollt. Zwar ist man, so viel das Bekehrungswerk antrifft, mit den Grönländern ohne sonderliche Schwierigkeit (ausser der, so die Landsprache verursachet, nicht allein, weil solche an sich selbst übel

übel zu fassen, sondern auch, weil diese elende Menschen weder Religion, noch Gottesdienst kennen, ja keine Worte haben, Gott und geistliche Dinge, oder was nach Religion schmecket, auszudrücken) sonst noch ziemlich ausgekommen, anerwogen dieselbe noch gar nichts von einem Gott oder Schöpffer wissen und mit keinem Vorurtheile einiger von ihren Vorältern erlerneten Religion eingenommen sind, auch keine sie abmahnende Priester haben, folglich nach der allen Menschen angebohrnen Neugier mit Lust hören und ohnschwer annehmen, was ihnen gutes und vernünftiges vorgestellet wird. So viel ein äusserlich tugendhaftes Leben anbetrifft, hat man fast mehr von ihnen zu lernen als sie zu lehren gehabt, und ihnen nur dessen wahren Grund, Umfang und Zweck nach Anleitung der heiligen Schrift anzeigen dürfen. Aber die vermuthete Vortheile in der Handelung haben sich so, wie man sich vorgestellet, nicht finden wollen.

Ursachen davon, 1) weil sie sich den Wallfischfang nicht privative vindiciren können.

§. 6. Es sind eigentlich nur zwo Quellen, woraus derselbe dieser Orten zu schöpffen stehet: die eine ist der **Wallfischfang**, oder der davon zu erhaltende Thran und Barten: die andre die **Handelung mit den angebohrnen Grönländern**, oder so genannten Wilden am Lande. Den Wallfischfang aber, der allhier sonst sehr wichtig, hat die Compagnie nicht allein, ja ihre Schiffe sind die wenigsten. Allermassen von mehr als anderthalb hundert Jahren her die Strasse Davis von den Holländern *, Hamburgern und andern

* Diesen haben wir die Charten von diesen Gegenden und deren nach und nach gemachte Verbesserung, wiewohl dieselbe noch weit von der vollkommenen Richtigkeit entfernet sind, zu

dern Völkern besuchet, absonderlich aber in Neulichkeit, nachdem man den Wallfisch von Spitzbergen, wo ihn so zu reden ganz Europa geängstiget, bey nahe ganz verjaget hat, gar häufig befahren und befischet wird. Zwar hätte man denken sollen, weil die Dänische Colonien den Fischgegenden so gar nahe sind, und der Wallfisch, wie man wahrgenommen hat, schon im Januar. und Februar. sich in der Disco-Bucht und bey der so genannten Nepissene sehen lässet, es würden die Colonisten wenigstens viel früher als alle Fremde, die nur erst zu Ende des Martii dahin sich begeben, zu demselben kommen, und diesen vorfischen können: allein die Erfahrung lehrt, daß die Fremden eben so frühe, und öfters noch eher auf dem Fischplatze seyn können, als jene selbst. Denn sie sind des Winters nicht allein mit gar vielem lange daurenden Eise eingesperret, sondern müssen noch dazu eines günstigen Windes, der dasselbige von ihrem Walle oder Strande wegtreibe, erwarten, ehe und bevor sie vom Lande ab- und in die offene See zu den Wallfischen kommen können. Wenn auch etwa dergleichen Wind das Eis früher als sonst von der Küste absetzet, ist der Frost daselbst doch noch so strenge, daß beym Rudern auf den Chaloupen, die Ruder im Reiben an den Dollen (oder Ruderpflöcken) ein so lautes Geknarre, welches auch durch kein Geschmie-

danken. Unter denselben ist die beste, die vorhin angeführte grosse Charte von Laurens Feykes Haan durch Gerhard van Keulen herausgegeben, nebst des itztgedachten Haans Beschryvving van de Straat Davis van de Zuydbay tot omhet Eyland Disco. Amstelod. 1719, welche nach Seemannsstil mit Direction der ganzen Fahrt, der Meilen, der Ankergründe u. s. w. abgefasset ist.

schmiere mit Speck, Fett, Inschlitt oder dergleichen zu verwehren oder zu dämpfen stehet, machen, daß der Wallfisch, der ein überaus genaues Gehör hat, dadurch gleichsam gewarnet und verscheuchet wird. Worzu ferner noch kömmt, daß, wie die Grönlandsfahrer berichten, alles Fischergeräthschaft durch die gar zu sehr durchdringende Kälte so hart und steif wird, daß es sich nicht handeln lässet. Ja eben diese Kälte ist alsdenn so heftig, daß die Leute von den Colonien solche in den offenen Fahrzeugen ohnmöglich aushalten können, sondern gegen die Nachtzeit wieder zu Lande kehren müssen. So viel auch den nachherigen Fang betrifft, so ist am Tage, daß die Gesellschaft in Bergen, weil ihre Fischerey so wenig abwirfft, den Nachsatz nicht hat, daß sie so viele Schiffe als eigentlich dazu nöthig, selbst beysammen zu bringen und auszurehden vermögte. Denn es kömmt beym Fange dieser Gegend gar sehr auf die Vielheit von Schiffen an, weil der Wind sich auf dasigem Meer öfters verändert und bald aus Osten bald aus Westen kömmt, wodurch einzele Schiffe in die Verlegenheit gerathen, daß, wenn ihnen einer von solchen Winden auf den Leib stehet, und das Eis zutreibet, der Wallfisch, so offen Wasser haben muß, vertrieben, und ihnen der Fang ohnmöglich gemachet wird. Dahingegen, wenn ihrer etliche Mascopey machen, oder zu gleichen Theilen fischen, und theils nach einer theils nach der andern Seite sich halten, es wehe der Wind, wie er will, wenigstens ein Theil derselben allemahl das Wasser offen und Gelegenheit zum Wallfisch-Fange hat. Dieses nehmen die Holländer, die so starck fahren, in Acht, und er-

Woher die Holländer besser damit fortkommen.

erhalten auch dadurch mit alljährig, wie bekannt, ihren so guten Fang. Viele in den vereinigten Provinzen proviantiren auch die Schiffe auf 9 Monat, und lassen den Fisch gar bis auf die Americanische Küste verfolgen, und die Fischerey bis zu Ende des August-Monats fortsetzen.

Zweyte Ursache, weil sie auch die Handlung zu Lande nicht allein behaupten können.

§. 7. Nicht weniger Schwierigkeiten finden sich bey der Handlung, die auf dem Lande mit den Wilden geführet werden soll. Denn eben dieser haben die emsige Holländer sich nicht weniger von Zeit zu Zeit bey aller Gelegenheit bedienet, und treiben sie auch noch. Zwar hat die Rhederey in Bergen, nachdem man auf den obbenannten Inseln Fuß gefasset, und die Colonien angerichtet, auf alle Art gesuchet, sich dieser innländischen Handlung allein zu bemeistern und Fremde davon auszuschliessen. Man hat des Endes wollen eine kleine Festung auf der Südküste der Insel Disco legen, aber damit würde man die weite See nicht haben beschiessen und behaupten können. Darauf ist in Vorschlag kommen, 2 Fortressen, eine auf einer der Wallfischinseln, und die andere auf einer der Hundeninseln zu bauen: allein auch dadurch, weil sie so weit von einander gelegen, daß die Durchfahrt mit Canonen nicht bestrichen werden kann, stehet das Durchschleichen nicht gänzlich zu hemmen: deswegen man von diesen Vorschlägen abgestanden. Deme noch hinzukömmt, daß die Wilden lieber mit den Holländern, als mit den Dänen handeln, weil jene mit bessern und schönern Handlungswaaren versehen, und viel bessern Kauf geben und geben können, als die Normänner. Fehlet es also auch in diesem

Stü-

Stücke an einem erklecklichen Vortheil, der das ganze Werk unterstützen und den Kaufmann in Norwegen und Dännemark anlocken sollte. Dahingegen ist es so schlecht hiemit beschaffen, daß die Leute auf den Colonien nicht einmahl für ihre Personen ihren Lebensunterhalt, durch ihre Fischerey und Handel mit den Ingebornen zu finden und zu verdienen, zureichende Gelegenheit haben, sondern von ihren Principalen von Haus aus mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, stets von neuen versehen werden müssen.

Weswegen der ietzige König in Dännemark diese Bergergesellschaft wieder aufgehoben.

§. 8. Daher denn die itzt glorwürdig regierende Königliche Majest. bald bey Antritt ihrer Regierung die Bergische Gesellschaft aufzuheben, allerhöchst gut gefunden. Worauf im Herbst des 1731 Jahrs alle nach den beyden Colonien überbrachte Leute, so viel ihrer noch am Leben gewesen, nachdem sie die Fenster ihrer gehabten Häuserchen mit Brettern vernagelt und die Schlüssel auf die Thüren gestecket, mit Sack und Pack insgesammt wieder davon gezogen, ohne den einzigen treuen Prediger Egede, welcher seine gesammlete Schäflein, deren wohl 500 gewesen seyn sollen, nicht verlassen wollen, sondern mit etwa 18 Dänischen Leuten, die er bey ihm auszuhalten beredet, auf der Hoffnungsinsel zurück verblieben ist, des festen Entschlusses, davon nicht zu weichen. Wobey er denn auch standhaft verblieben, bis eine unheilbare Gemüths- und Leibeskrankheit 1736 ihn genöthiget, seinen Posten zu verlassen und nach Copenhagen zurückzukehren.

Jedoch gehen noch jährlich ein paar Schiffe dahin.

§. 9. Indessen lässet nunmehro der König für Rechnung der Cammer jährlich ein paar Schiffe nach der Strasse Davis gehen. Wobey vielleicht die Hauptabsicht seyn mag, einmal eine Oeffnung, dadurch man wieder an den Osttheil des alten für verlohren geschätzten Grönlandes ankommen möchte, zu treffen, oder auszufinden. Es ist, so lange die Colonien gedauret, auch dieserhalben allemal viel Mühe geschehen, und nicht wenig Geld verwandt worden.

Man hat sich iederzeit Mühe gegeben, an der Ost-Seiten des alten verlohren geschätzten Grönlandes anzukommen, aber bisher vergeblich.

§. 10. Ich will davon, so viel ich von einem sehr vernünftigen Schiffer, der dazu insonderheit gebraucht worden, erfahren, hier kürzlich anfügen. Daß die neuen Colonien vor der Westküste des alten Grönlandes belegen gewesen: solches ist daraus klar, daß man diesseits der Baals-Revier auf dem Lande verschiedene Ruinen von alten Gemäuer angetroffen, und auf 60 und ein halben Grad eben binnen dem Staaten-Hoek nicht nur das Gemäuer einer verfallenen Kirche mit dem noch ganz kennbaren Chor und Altarüberbleibseln, sondern noch überdem ein grosses Stück von einer metallenen Glocken, so der Finder mit nach Copenhagen gebracht, angetroffen hat. So bemerket man auch noch einige, obgleich sehr wenige, und wohl gar in neuern Zeiten erst erlernete, nordische Worte in der wilden Sprache, und diese Wilden wissen zu sagen, daß ihre Voraltern anders woher gekommen, und Menschen, die vor ihnen im Lande gewohnet, todt geschlagen haben. Zu dessen Andenken sie noch eine

eine Stelle, worauf eine grosse Schlacht gehalten seyn soll, zeigen, die daher noch den Namen Pisikslarbick, d. i. Stelle, wo man mit Bogen schiesset, behalten hat. Es ist aber vornehmlich darum zu thun, daß man gern nach der Ostseiten hin will. Denn daselbst ist vor dem der Hauptsitz der Christen, nach Anweisung der alten Jahrbücher und Geschichte gewesen *, und nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, wenn man dahin kommen könnte, daß man, wo nicht noch viele Abkömmlinge der alten Christen, dennoch eine Anzahl von Gebäuden, imgleichen von guten Documenten und diensamen Nachrichten, nebst einem bewohnbaren Lande daselbst antreffen dürfte. Aus der See an die Ostküste anzukommnen, scheinet dermalen schlechterdings unmöglich. Demjenigen, der mir diese Nachricht gegeben, ist es einsten in so ferne geglückt, daß er bis auf zwo Meilen hinzugekommen, aber weiter zu gelangen, ist ihm des vorliegenden geschlossenen Eises halber durchaus nicht möglich gewesen; ja er hat Noth und Mühe genug gehabt, sich wieder zurück und aus dem lostreibenden Eise heraus in die offene See zu arbeiten. Es liegen nämlich nicht nur vor der Küste her ganz enge Schären in unsäglicher Menge, worhinter und wozwischen alles von Eis verstopfet ist, sondern es treibet und stehet auch aussen vor denselben bis auf einige Meilen in der See beständig Jahr aus Jahr ein entsetzlich viel Treibeis, welches vom Nordpol, von Spitzbergen u. s. f. ohnaufhörlich herunter kömmt,

* In diesem östlichen Theile (Oester-Bygd) sollen gewesen seyn: ein Bischofthum, 30 Klöster, 12 Kirchspiele und 190 bewohnte Dörfer.

kömmt, und durch den Strom und Wind gegen diese Küste getrieben, auch nur zuweilen etwas davon durch einen sehr starken Strom den Staaten-Hoek vorbey gesetzet wird. Der beregte Schiffer hat bey der Gelegenheit, daß er allhier durchzuschlüpfen gemeinet, aber nicht gekonnt, sich viel Mühe gegeben, die auf der Charte angedeutete Reste des versunkenen Landes von Bus zu finden, indem er über ein paar Monate daselbst zugebracht, und nach allen Seiten in die 50 Meilen gekreuzet: Er hat aber keine Spur von Lande, sondern überall eine grosse Tiefe gefunden, und nur bloß auf eine kleine Länge, der Tiefe von 100 Faden ohnerachtet, eine unbegreifliche Brandung, wodurch das Wasser daselbst höher, als auf der See rings umher gestanden, und ein grünliches Wasser nebst einer treibenden Menge von allerley grünen Seekraute bemerket. Ist nicht die wahrscheinlichste Vermuthung, daß im Grunde heisse Spring-Qvellen seyn werden, die diese Erhebung und dieses Gekräusel des Wassers verursachen?

Eben so wenig hat man von der Westseite hinein kommen können.

§. 11. Nachdem aber so wenig Hoffnung anscheinet, den geradesten Weg durchs Eis ans Land zu gelangen, so hat man um so sorgfältiger gesuchet, von der Westseite und also von hinten zu über Land hineinzukommen. Allein, da findet sich auf der Westküste die ganze Länge her eine Kette von Felsen, die mit nimmer schmelzenden Schnee und Eis bedecket, auch die dazwischen gelegene Thäler eben damit dermassen angefüllet sind, daß wegen der Stürzfälle, der grossen Klüfte und Schrunden und des brüchigen falschen Eises ganz unmöglich ist,

ist, darüber hinzukommen. Der beregte Schiffer hat es auf alle Weise und selbst auf den langen hölzernen Fußbretern, deren sich bekanntlich die Lappen und andere zu den Winterzügen bedienen,* versuchet, aber wegen obangeführter Umstände nicht gar weit ins Land fortkommen können, sondern nachdem er einen von seinen Leuten, der sich noch etwas weiter voraus gewaget, und vor ihren Augen versunken, daß sie zwar sein Schreyen und Winseln hören, aber ihm nicht beykommen mögen, verlohren, ohne diesen Menschen, und ohne alle Hoffnung iemals weiter zu kommen, wiederum zurück kehren müssen. Es ist auch an der Küste hin sowohl hinaufwärts, so weit man nur kommen können, als unterwärts bis auf 60° mit einem grossen Bothe mehrmalen ein Versuch, ob irgend durch einen Fluß, oder Strasse, durchzukommen, geschehen, aber bisher noch alles vergebens. Indessen hat sich bey dieser Gelegenheit (welches ich zur Verbesserung der Geographie anzumerken, nicht unterlassen wollen) gezeiget, daß die so genante Forbisserstrasse entweder ein irriges Vorgeben, oder nunmehro mit Eis und Schnee dergestalt ausgefüllet und verdecket, daß sie nicht mehr zu kennen, vielweniger zu paßiren ist. Und die Wahrheit zu gestehen, man findet auch in den vorhandenen Beschreibungen von Grönland, die doch die Meerbusen, Buchten und Winkeln umständlich und eigentlich genug

* Sued. Skidher, Norvv. Skier, bey den alten Isländern Skydi und Oendrur genannt, welche gar artig Magn. Olaus in Eddam-Island beschreibet beym Steph. in not. ad Saxon. Grammat. p. 126, der sie auch in einem Holzschnitt abgebildet vorstellet. Add. Scheffer, Lappon. cap. 20.

nug angemerket, gar nichts von Sunden, oder Strassen, die das Land von einander theilen sollten. So wissen auch die Grönländer, die dort herum wohnen, und darüber fleißig befraget worden, von einer Durchfahrt das geringste nicht zu sagen. Wie denn auch der sogenannte Bärensund bey weitem nicht so tief ins Land hinein gehet, als auf den gemeinen Charten angedeutet wird, vielweniger ganz hindurch: Zu dem ist dieselbe untief und bald gar mit Seekraut verwachsen, worunter sich viele Fische aufhalten.

Indessen ist gewiß, daß Menschen darin wohnen.

§. 12. Sonst hat man von den Ingebohrnen vernommen, daß weiter hinauf gegen Norden Leute sich enthalten, die viel wilder als sie seyn, und geschlachteter Menschen Fleisch essen sollen, deren Hütten mit Narhual oder Einhornhörnern statt der Stangen aufgestellet und befestiget wären. Denn die armen Menschen begeben sich zuweilen aus Hunger gezwungen, um ihre Kost zu finden, in ihren grossen Weiberböthen, solchergestalt, daß sie immer unter dem Lande hinschiffen, wohl 100 Nordische, das ist, über 150 deutsche Meilen von ihrer Heymath weg gegen Norden, und also viel weiter hinauf, als die Dänen mit ihren Schiffen kommen können. Sie erzählen auch, daß ihrer etliche noch höher und weiter, als auch ihre grosse Fahrzeuge kommen mögen, gewesen, da sie das gegenüberliegende Land von America so nahe gehabt, daß, wenn selbiger Zeit allda Leute gestanden, sie ihnen beqvemlich zurufen, doch aber nicht zu denselben hinüber kommen können, weil ein Strom von Wasser zwischen beyden Ufern durchflösse, der so hoch falle und so stark rausche, daß man denselben auf einige Meilweges hören könne.

§. 13.

§. 13. Nunmehro näher zu der Landesbeschreibung zu kommen, so sind in der Strasse Davis die Küsten voller Schären, auch kleinen und grossen Inseln; die alle aus Felsen bestehen und sehr höckericht sind. In dem festen Lande gehen grosse und tiefe Sinus und Fiörden hinein, die theils Mündungen der Revieren, theils gute Rheden und Hafen abgeben. Das feste Land ist auch über und über voller Felsen, davon die hohen stets mit Schnee und Eis bedecket, auch theils Thäler damit bereits ausgefüllet sind.

Beschreibung des Landes an der Strasse Davis.

§. 14. Sonst fällt das Clima, so weit die Dänischen Colonien gekommen, noch ziemlich erträglich, das Wetter aber sehr unbeständig. Im Sommer scheinet die Sonne schön und warm, daher ists auf dem festen Lande, wo keine Nebel, angenehm und beständig helle: Um und auf den Inseln aber lieget ein beständiger feucht- und kalter Nebel, davor man der Sonnen wenig geneust. Nur im Augustmonat ist kein Nebel, und alsdenn auch auf den Inseln klares schönes Wetter. Auf diesen Inseln und der See spüret man auch in kleinen Weiten grosse Veränderungen in der Witterung. Es regnet nicht oft, noch viel. Es donnert selten und gar dumpficht: Selbst im Gebürge schallet es hier bey weitem so nicht, wie anderer Orten, woran vermuthlich die dicke Luft und der luckere Schnee und das brüchige Eis auf den Gebürgen Schuld seyn werden. Heftigen Sturm hat man hier nur selten, und wenn er da ist, hält er nicht lange an. Es kann auf der See stürmen, ohne daß man auf dem Lande viel davon gewahr werde. Den här-

Des Climatis.

härtesten Windsturm haben sie aus Süden. Der ordentliche Winter ist allhier für die Dänen und Norweger ziemlich erträglich gewesen. Wozu mit dienet, daß sie einen klaren durchstehenden Frost haben. Den stärksten Frost bekommen sie mit nordostlichen Winden, die theils vom Lande, das mit Schnee Eisbergen angefüllet, theils von den weit sich erstreckenden Eisfeldern, die vor der Ostküste liegen, herüber kommen, und die abgerissenen Eistheilchen in grosser, ja oft solcher Menge, daß sie wie ein Regen oder dicker Nebel im Sommer anzusehen sind, herzuführen, und dadurch die strenge und schneidende Kälte verursachen.*

Das

* Dieses kömmt den in warmen Ländern wohnenden so unglaublich vor, daß wohl Gelehrte gar daran zweifeln wollen. Ich will zu mehrerer dessen Erleuterung anhero setzen, was der Herr Probst Jens Christian Spidberg zu Christian-Sand in Norwegen davon gedencket. (vid. Suppl. II. Actor. Wratislau. Art. 4. p. 71.) Es leugnet wohl niemand, schreibet er, daß die Luft gegen Norden des Winters mit unzählbaren Schnee- und Eispartikeln angefüllet, welche öfters so grob und sensible sind, daß sie bey starkem Winde einem wie scharfe Ruthen ins Gesicht schlagen: ja man kann sie nicht allein fühlen, sondern auch sehen, wenn es sehr kalt ist, und die Sonne klar in der Luft scheinet, da man fast accurat die Menge der Eispartikulchen wie viele tausend kleine glimmernde Sternchens wahrnehmen kann. Welches auch die einzige Ursache ist, warum die Nordwinde mehr kalt und penetranter als andere sind. Indem sie die mit Schnee bedeckten höchsten Berge gegen Norden erst übersteigen müssen, weshalb sie sich damit beschwängern und so angefüllet, diese Particulas s. Lamellas niveas & glaciales mit sich bringen, die solche empfindliche Kälte bey uns erwecken. Zorgdrager Grönl. Vischer. P. II. cap. 2. schreibet von Spitzbergen: De Ryp valt er gelyk klyne puntige *Sneeuw-Deeltjes* in Zee, vvaar door ze zom-

Das stille Wetter macht, daß es hier frühe zufrieret. Und das Eis, so hinter den Schären und in den kleinen Bajen oder Busen lieget, dauret gemeiniglich bis zu Ausgang des Mays, weil die Wellen der See dazu nicht kommen, und es zerbrechen können, sondern dasselbe so lange stehen bleibet, bis es die Sonne durch ihre Kraft mürbe machet, schmelzet und zerbricht.

§. 15. Vom Junio an bis in den Augustmonat ist der Sonnenkörper beständig über dem Horizont. Um Mitternacht läßt sie zwar wegen ihres niedrigen Standes und der aufsteigenden Erddünste, wodurch sie gesehen wird, etwas röthlich, wie bey uns, wenn sie Abends untergehen will, scheinet aber gar klar, und bey hellem Wetter ist es so lichte, als um Mittag.

Sie haben Sonnenschein sowohl im Sommer,

§. 16. So angenehm aber dieses im Sommer seyn mag, so unerträglich würde es dagegen den dortigen Inwohnern fallen; wenn sie im Winter auch so lange in dicker Finsterniß sitzen sollten. Allein da hat die Weisheit und Menschenliebe des allgegenwärtigen Gottes, die kein Plätzchen des Erdbodens, so klein und ent-

als im Winter,

tyts als van Stof bedeckt vvord. Deeze kleine Spitse Sneeuvv-Deeltjes vallen kruislings op elkander, en door de koude Lucht voortgezet vermeerderen ze zich zoodanich in en door de Lucht, dat ze in menigte neervallen, en de Zee gelykzaam met een Vlies van Ys bedecken. Deeze door koude bevrooze Nevel-Deeltjes kan men by heldere Zonneschyn en vriezend Weer glinsteren zien, vvant anders vallenze als den Dauvv onzichtbaar neer &c. Hievon hat auch gar diensame Anmerkungen J. Perry in seinem Etat present de la Grande Russie, p. 68-72.

entlegen es auch ist, ausser Acht lässet, darunter mehr als auf eine Art für sie gesorget. Ich habe von verschiedenen gehöret, daß man nicht allein am 21. Dec. als am kürzesten Tage, die Sonne drey Viertelstunden am Himmel gesehen, sondern daß auch durch Hülfe der Refraction ihrer Strahlen in den dicken Dünsten der Atmosphäre, so die Morgen- und Abenddämmerung verursachen, der Tag einige Stunden lang gewesen. Man sollte nach den gemeinen Lehrsätzen der Geographie und Astronomie gedenken, daß der Sonnenkörper selbst um diese Zeit auf dieser Polushöhe über den Horizont nicht hervorkommen könnte. Es hat aber ein geschickter Schiffer mich umständlich berichtet, und anbey theuer versichert, daß er auf 66°, 30′ einen kleinen Berg ausgesuchet, und nachdem er dessen Höhe über der Oberfläche des Meers mit Fleiß gepeilet, auch die Misweisung des Compasses, (welche in diesen Gegenden sowohl auf dem Lande als auf der See ganz merklich ist,) berichtiget, auf demselben die Höhe der Sonnen kunstmäßig genommen. Da er denn nach Abzug seiner Höhe und der Refraction befunden, daß die Sonne wirklich über der Fläche der See und also über dem Horizont erhaben gewesen.

wie auch Mondschein und das Nordlicht.

§. 17. Die Nächte geniessen auch nicht allein des Mondes und des, von dem durch anhaltenden starken und reinen Frost erhärteten, weissen und gleichsam funkelnden Schnee und Eise, entstehenden Widerscheins, sondern so gar im Neumonden, und so lange derselbe nicht scheinet, beständig des angenehmen und den Vollmond selbst übertreffenden Nordlichts oder Scheins, dessen bey Island umständliche Erwehnung geschehen ist.

§. 18.

§. 18. Und da diese Leute den Winter über, weil für sie draussen wenig oder nichts zu thun vorfällt, meistens in ihren dunklen Wohnungen sich enthalten, doch aber weder Inschlitt zu Licht noch Späne zu Fackeln haben: so sind an deren statt ihre Wall- und andere Fische mit so viel mehrerem Speck versehen, daß sie davon überflüßigen Vorrath an Thran für ihre Lampen, mithin nothwendiges Licht zu allen ihren Verrichtungen und zugleich gnugsame Feuerung zur Heitzung ihrer Wohnung und Zubereitung ihrer Speisen nehmen können. Was sie in ihren Häusern brennen zum Licht und zur Feurung.

§. 19. Das in anderen Ländern so seltene Luftgesicht der **Nebensonnen** lässet sich hier des Jahrs wohl mehr als einmal sehen, aber zu nicht geringem Kummer derer, die es auf der See seyende wahrnehmen. Weil die Erfahrung nach einhelliger Aussage der Schiffer gelehret, daß allemal harter Sturm darauf zu erfolgen pflege. Nebensonnen werden allhier oft erblicket.

§. 20. Man hat hier ordentliche **Ebbe und Fluth**, die sich auch nach den Mondveränderungen richtet, man kann aber so fest nicht darauf rechnen als anderwärts. Die Fluth ziehet von Osten nach Westen: bey Sturmwetter kan sie zu 7 bis 8 Faden steigen. Ebbe und Fluth findet sich hier auch ein.

§. 21. Der **Boden** bestehet in den Thälern und Gründen aus einiger **Mohr** oder **Turfferde**. Worauf hie und da, weil er von Vogelmist sehr fett, langes Gras und verschiedene gute Kräuter wachsen. Man hat versuchet, etwas von Erd- Wie der Erdboden beschaffen, und was er trägt oder nicht.

gewächsen zu pflanzen. Kraut oder Kohl ist ziemlich bekommen, auch die Rüben: Wurzeln aber, so bald sie über die Erde herausgekommen, sind vergangen. Von dem Thimian ist angemerket worden, daß er ganz klein und kurz geblieben, auch wenn Nachtfröste darauf gefallen, Geschmack und Geruch verlohren habe. Getrayde zu bauen ist wegen des gar zu kurzen Sommers und der beständigen Kälte ganz ohnmöglich. Von Bäumen siehet man nichts, ohne auf dem festen Lande an verschiedenen Fiörden einiges Gestrüppe von Birken, Erlen und Weiden, daher die Colonien den grössesten Mangel an Brennholz erleiden. Der Schreiber der angeführten Grönländischen Perlustration sagt, daß 60 Meilen Südwerts von der Hoffnungscolonie an einer Fiörd ein Wäldlein stehe, davon die Bäume ein paar Faden hoch und Arms dick seyn. Sonst findet sich auch hie und da etwas Wacholdergebüsche (Eenebertråre), eine Art schwarzer Johannisbeeren (Kråkebår), noch eine andre Art kleiner Johannisbeeren (Tyttebår), eine besonders gute Art von Brommelbeeren (Multebår), die aber der Nebel wegen nicht reif wird, und denn Heidelbeeren (Blockebår) bey den Norwegern genennet.

Von Amianthgebirgen.

§. 22. Was die Gebirge enthalten, ist bis ietzo noch nicht untersuchet. Man findet viele Amianthgebirge, davon der Gang ziemlich breit, und der Flachs lang, weich und schön weiß ist. Es ist zu bewundern, daß dieses Mineral in grössester Menge und besten Güte sich in den nördlichsten Ländern antreffen lässet*. Wir kennen aber

* Von den Syberischen hat sich folgende feine Nachricht in den Hamburgischen Zeitungen von 1729. No. 58 gefunden,

aber desselben Eigenschaft noch zur Zeit nicht genug, um die eigentliche Ursachen, warum? treffen zu
M 5 kön=

worinn zugleich gemeldet wird, wie man den Flachs zum spinnen zubereite. "Im Jahr 1720 ist ein Bauer in dem District des Commissarii Nikita Demibovv zu der Syberischen Landschaft Werchotursky, welche den Namen von der Stadt Werchotura hat, so etwan auf 600 Werste von der Stadt Tobolsky Nordwestwerts gelegen, zunechst an dem Fluß Tura, der sich von da in den Tobol ergiesset, gehörig, auf dem sogenannten Schelkowa Gora, oder Seidenberge, nächst am Flusse Tagil, welcher in die Tura fliesset, da wo die werchtagilskische Eisenfabric angeleget ist, von ohngefehr, wie er dem Vogelschiessen nachgegangen, auf ein Stück von dergleichen Steine gerathen, und hat solches, weil es ihm etwas besonders geschienen, alsofort gedachtem Nikita Demibovv vorgezeiget. Dieser hat darauf verschiedene Versuche damit angestellet, und befunden, daß es ein eigentlicher Asbest und zwar von der besten Gattung sey, daraus man ziemlich feine Leinwand und schönes Papier verfertigen könne. Die Landeseinwohner haben den Stein Kameni-Schelk, oder den Seidenstein, vielleicht weil sie die Fäsergen des Steins für eine Art von Seiden gehalten, genennet; daher auch der Berg den Namen überkommen hat, welcher sich bis ans Ufer des Flusses erstrecket, und auf 5 Werste lang, aber nur 30 Klaftern breit ist. An der einen Seiten des Berges soll ein gäher Fels seyn, welcher auf hundert und mehr Klaftern hoch ist. Der Asbest wird bloß in dem Berge gefunden zwischen einem dunkelgrünen Steine in gewissen Adern, die bald mehr bald weniger als einen Zoll im Durchschnitt haben, und von der Wurzel bis an die Spitze in beständiger Reihe fortgehen. Bey Hervorbringung des Steines pfleget man also zu verfahren. Es werden Höhlen in den Berg gegraben, und mit Pulver gefüllet, welches beym Anzünden den Berg von einander sprenget. Wenn solches geschehen, so lässet sich der Asbest mit leichter Mühe, vermittelst eines Hammers von den übrigen Steinen absondern. Gedachter grünlicher Stein, zwischen welchem der Asbest gefunden wird, ist an sich von ungemeiner Feste und Härtigkeit, hat auch besondere Adern, die ihm an Farbe un-

können. Was uns davon bekannt, ist, daß es eine ungeschmackte steinigte Materie, die sich in Oel er-
wei-

gleich sind. Den Asbest nun, wenn man ihn folgends verarbeiten und Leinwand daraus verfertigen will, pfleget man daselbst in kleine Stücken zu zerschlagen, und zwar nach der Qveere und nicht nach den Lauf seiner Fäsergen, welche in die Länge gehen. Solche Stücke werden alsdenn mit dem Hammer so lange zerstossen und mit den Händen gerieben, bis sie zu einer Wolle werden, welche hiernächst gehechelt, gesponnen und zu einer Leinwand gewirket wird. Weil aber die hier beschriebene Art und Weise den Asbeststein in Faden zu spinnen und Leinwand daraus zu verfertigen, in etwas von dem sonst bekannten Processe abgehet, so erachten wir für nöthig solchen mit anzuführen. Man lässet den Stein eine Zeitlang im warmen Wasser weichen, hernach verarbeitet man ihn mit den Händen, und ziehet ihn aus einander, bis eine zarte Erde herausfällt, welche wie Kalk aussiehet, und das angeschüttete Wasser ganz weiß, wie Milch machet. Solche Erde ist das Mittel, welches die Fäserchen des Steines zusammen hält, deswegen verfähret man damit noch einigemal, wie vorhin, und giesset allemal das Wasser ab, so lange bis dasselbe seine natürliche Farbe behält, und zur Anzeige dienet, daß von fremden kalkichten und irdischen Theilgen nichts mehr mit denen Fäserchen des Steins vermischet sey. Folgends nimmt man die Materie allgemählig aus dem Gefässe heraus, und säubert dasselbe wohl, weil viele von gedachten fremden Theilchen sich an den Boden anzusetzen pflegen. Die gereinigten Fäserchen breitet man alsdenn auf einem Korbe oder Siebe aus, damit das Wasser desto geschwinder ablaufen, und die Materie desto leichter trucknen möge. Hiernechst hat man zweer breite Kämme mit engen Spitzen, dergleichen die Hut- und Tuchmacher gebrauchen, die Wolle zu kämmen. Damit ziehet man die Fäserchen gelinde aus einander, und behält solche zwischen den beyden über einander gelegten Kämmen, daß nur die äussersten Enden davon ausserhalb hervorragen. Die Kämme, welche alsdenn auf einem Tisch, oder einer Bank, feste gemachet werden, müssen folgends auf solche Weise zu einem Spinn-

weichen und so biegsam machen lässet, daß sie zu Faden kann gesponnen werden. Herr Egede in seiner Nachricht von der Grönländischen Mission pag. 97 meldet aus eigener Erfahrung, daß dieser Steinflachs, so lange er nur Nahrung bey sich habe, wie ein Licht brenne und sich in seiner Qvantität nicht verringere, wie er es selbst will versucht haben *.

§. 23.

rocken dienen. Um nun die Fäsergen in einen Faden zu spinnen, gebrauchet man eine kleine und dünne Spindel, die sich leicht drehen lässet, und oben mit einem Haken versehen ist. An den Haken machet man einen feinen gesponnenen Faden feste von gemeinem Flachse, mit welchem man die Asbestfäserchen, vermittelst Umdrehen der Spindel, zu vereinigen suchet. Man hält aber dabey ein Gefäß mit Oel fertig, um damit die Finger, als an statt des Speichels beym gemeinen Spinnen, zu beschmieren. Dadurch werden die Finger in gutem Stande erhalten, weil der Asbestfaden sonst die Haut angreifet und wund machet, auch dienet solches dazu, daß der Faden an sich desto gelinder und weicher wird. Dergestalt nun lässet sich der Faden nach einander und mit ziemlicher Geschwindigkeit aufwinden, daß man hernach nach der ordentlichen Art Leinwand daraus weben kann. Weil aber der eingesponnene Flachsfaden damit noch immer untermenget ist, so brauchet man nur denselben im Feuer auszubrennen, da denn die Leinwand rein und ganz bleibet".

Von einem Amianthbruche in den Hochländern von Schottland hat man eine Beschreibung in den Philosophical-Transactions N. 333. Art. 6 seq. worinn unter andern merkwürdig, was von den unterschiedlichen Farben des Gesteins erwehnet wird; nämlich der blaulichte sey von viel gröbern, der weisse aber und rothe von feinerm Korn. Von einem Ungarischen Bruche, vid. Marsil. Danub. Tom. III. pag. 65.

* Ich habe mich gewundert, als ich gesehen, daß die Bauern, im Pyrenäischen Gebirge eher als die Gelehrte, die sich deshalb viele Mühe gegeben, das Geheimniß diesen Steinflachs zu spinnen, ob gleich auf eine gröbliche Art, wie-

Von den gemeinen Gebirgen.

§. 23. Noch mehrere Gebirge bestehen aus einem sogenannten Veeksteen, das ist, Weichstein, so, wie Herr Egede schreibet, ein unvollkommener Marmor, und von verschiedenen Farben, als grün und roth, auch ganz weiß mit eingesprengten schwarzen Flecken ist; davon die letztere Art tiefer liegen soll als die erstere. Aus diesem machen die Wilden, weil er nicht sehr hart ist, ihre Lampen, Kessel u. d. g. Ein so genanntes Gestein findet sich auch häufig in Norwegen, und die

der ausgefunden haben. Sie machen davon Geldbeutelchen, Strümpfbänder u. d m. Ich kann einen Beutel davon in meinem Cabinet zeigen. Wie die Tataren denselben spinnbar machen, ist in vorhergehender Note mit angeführet, die einen viel feinern Faden und folglich auch feiner Linnen, als jene, daraus zuzubereiten wissen, davon ich eine kleine Probe von dem Herrn de Bruin (der aus seinen schönen Reisebeschreibungen bekant genug ist) geschenket besitze. Unter den Gelehrten hat am neuesten und besten davon gehandelt, und die Art, denselben zu spinnen, entdecket Mr. Mahudel in seiner gelehrten Memoire du Lin incombustible unter den Memoires de Litterature tires des registres de l'Academie des inscriptions & belles lettres Tom. IV. p. 634 seq. Das einzige bekannte Ueberbleibsel von der Alten ihrem unverbrennlichen Leinwand ist wohl dasjenige, dessen Don Montfaucon in seinem vortreflichen Diario Italico p. 450 gedenket: in vinea quadam (1702) detecta est vrna grandior marmorea, in qua tela ex amiantho confecta. Est lini genus, quod asbeston Graeci vocitant, tela vero palmis Romanis 9 longitudine, 7 latitudine pari ratione atque hodierna tela nostra contexitur, filis cannabinae telae more, densioribus, sed vsu detrita ---- estque ipsa tractabilior, tactuque lenior ipso serico panno &c. Daß und wie an unterschiedlichen Orten Papier daraus gemachet werde, doch eins immer ein wenig feiner, als das andere, ist eine bekannte Sache.

die Stufen, welche ich davon bekommen, sind grau und glimmericht, etwas talcos, und kommen dem Ganggebirge, das von den Norwegischen Bergleuten **Grauglimmer** genannt wird, und unserer Bergleute **Greisgestein** ist, gar ähnlich; nur daß es nicht so feste ist, und mehr talcose Flitschen hat.

§. 24. Aus diesem Gestein, das dem ietztgenannten edlen Ganggebirge so nahe kömmt, und einem andern, so ich nicht gesehen, aber gehöret, daß es, wenn man daran schlage, bald wie eine Glocke klinge: sollte ich muthmassen, daß es hier gut Erz, wenigstens Kupfer und Silber geben müsse. In welcher Vermuthung mich noch mehr bestärket, da ich vernehme, daß man ein Gebirge an einigen Stellen grün und blau ausgeschlagen gefunden. Herr Egede gedenket auch (p. 239 seiner Nachricht) einer gefundenen Stufe, die als Bleyerz ausgesehen. Eisenstein, oder Eisenerde findet sich allenthalben im Lande. Doch wo findet sich die auf dem Erdboden nicht? Daher es denn auch kein Wunder, daß nach Egede Bericht (p. 84) an dem Meerbusen, Iunnulliarbik eine Art **braunrother Farbe** und **Rothstein** mit weissen Flecken, und anderwerts (p. 87) eine **gelbe Farbe** mit **rothen Adern** dem Zinnober gleich durchlaufen, und noch an einem andern Orte (p. 203) eine schöne **braunrothe Farbe** sich antreffen lässet. Man sagt auch, daß ein Bergverständiger vom Könige hineingeschickt seyn solle, um einige Erkundigung desfalls einzuziehen, von dessen Entdeckungen man vielleicht mit der Zeit etwas wird zu vernehmen haben. Jedoch man finde, was man will, der Holzmangel wird iederzeit alle Unternehmungen impractica-

Worinn vermuthlich Metalle verborgen.

ca-

cabel machen. Mehrbelobter Egede erwehnet noch (p. 165) einer Probe von Steinkohlen, welche diejenige, so die Plätze an der Discobucht zu recognosciren ausgeschickt gewesen, auf dasigem Lande gefunden, und mit sich zurück gebracht. Wenn diese weiter nachgesuchet würden, könnten sie Zweifels frey mit der Zeit zur Aufnahme der Colonien und wenigstens zu Ersetzung der abgängigen Feuerung trefflich dienen.

Gut Wasser.

§. 25. Die süssen **Wasser** werden als sehr gut und gesund gerühmet: die theils aus geschmolzenem Schnee von den Bergen absöckern, theils aus denselben hervorschiessen, und öfters, wenn sie zu mächtig, entsetzliche und Landverderbliche Ergiessungen machen. Ohnfern der Gegend, wo die Furbisser Strasse gemeiniglich gesetzet wird, findet sich eine warme Quelle mineralischen Wassers, welche der Grönländer Bericht nach, des Winters so heiß seyn soll, daß, wenn man grosse Stücken Eis hineinwerfe, dieselbe sogleich zergehen, und rings umher am Rande es Winter und Sommer grün sey. Das Wasser an sich soll einen scharfen Geschmack und einen starken Geruch haben. (Vid. Egede l. c. p. 79)

Was für Thiere man auf dem Lande findet. 1) wilde,

§. 26. Auf dem festen Lande finden sich **Hasen**, die sehr klein und Sommers grau, Winters aber ganz weiß sind. Wie auch eine kleine **Hirschart**; inmassen die beständige strenge Kälte die Thiere zu einer rechten Grösse allhier nicht gedeyen lässet. Die letztere heisset bey den Nordländern **Reensdyr**, ist aber den Reenen oder Reenthieren derer Lapländer gar nicht, sondern vielmehr unsern Hirschen ähn-

lich,

lich, vornehmlich was ihre Klauen antrifft. Sie ist dieselbe Sorte, die auf Spitzbergen gesehen wird, auch von Farbe grau, obwohl dann und wann einige, die gelbicht fallen, vorkommen. Das Geweihe ist allemahl mit einer dicken rauhen Haut überzogen, und hat auf ieder Seite 3 oder 4 Enden, die plattlicht und der Reenthiere ihren näher als der Hirsche kommen. Sie sind gröblicher vom Leibe als unsere Hirsche, und weil sie greuliche Kälte ausstehen müssen, von etwas zottichten Haaren. Ihre Brunstzeit ist allhier auch im October, wo sie recht feist sind, und deswegen um solche Zeit von den Grönländern zum meisten gejaget werden. Nachher verlieren sie sich bald, und ziehen ohne Zweifel nach etwas lindern Gegenden, von wannen sie im Sommer wiederum sich einstellen. Unsere Grönlandsfahrer merken an, daß die Hirsche auf Spitzbergen im Augustmonat am feistesten; wie mir denn einer derselben gesaget, daß er einst einen im beregten Monate geschossen, der 60 Pfund Talg zwischen Fell und Fleische gehabt. Nachher aber nehmen sie bey den langen Nächten und heftigstem Froste immer mehr und mehr ab, bis in den Junium, da das frische Kraut erst wiederum hervorkömmt, und sind sie zuletzt so todtmager und dünne, als wenn alles Fleisch weggeschmolzen, welches aber in so kurzer Zeit von neuen gleichsam wieder so gewaltig anwächset, daß das Thier schon im Augustus zu der oberwehnten Feiste gedeyhet. Das Kraut, das sie eigentlich essen, hat ein rundes Blatt, welches nicht grösser als ein halber Dreyling, aber gar dick und von einem ziemlich bitterlichen Geschmack ist. Ich muß aber hierbey die besondere Einrichtung göttlicher allweisen

Vor-

Vorsehung nicht vorbey gehen, welche darinn sich äussert, daß wider die Art anderer Länder nicht allein diese Hirsche und die übrige vierfüßige Thiere, als Füchse, Bären, sondern auch die Vögel und die Wallfischarten in diesen kalten Weltgegenden alles Fett oben über dem Fleische oder zwischen demselben und dem Felle sitzen, dabey aber ein ganz mageres braunes Fleisch, und dasselbe überall mit Blut, und zwar weit mehr als die Thiere und Vögel in warmen Ländern angefüllet haben. Woraus ohnschwer zu urtheilen, daß das häufige Geblüt in diesen Creaturen zu Ausdaurung der auszustehen habenden fast ertödtenden Kälte eine unbeschreibliche Hitze zu Wege bringen, das Fett aber, welches das Fleisch von oben her umgiebt, so wohl die Ausdünstung der Hitze von innen, als die Eindringung der Kälte von aussen gar sehr aufhalten und behindern müsse. Uebrigens haben unsere Leute auch bey den Hirschen noch diesen besondern Instinctum dieser Orten angemerket, daß ob es gleich die Zeit über, die sie allda sind, beständig Tag, wie bekannt ist, diese gleichwohl ganz richtig um 11 Uhr der Nacht sich verlieren oder sich zum schlafen verkriechen, und 2 Uhr morgens aber wieder hervorkommen und sich sehen lassen. Wie sie denn in dieser Zeit nur wenig ruhen, aber stets wo man sie erblicket, etzend gesehen werden, weil sie um ein paar Monat so feist, als gedacht, zu werden, des Futters in Menge benöthiget. Die Füchse sind blaugrau, weiß und schwarz, auch schwarzbraun, anbey gröber und zottigter vom Leibe als in warmen Landen. Sie wissen dieselbe mit gewissen aufgestellten Fallen zu fangen. Auf dem festen Lande lassen sich zuweilen

weisse

weisse Bären sehen, die aber bald von den Grönländern vertilget werden. Sie sind den unsrigen nicht, wohl aber den Spitzbergischen mit dem länglichten Wolfskopffe ähnlich, davon Martens in seiner Spitzberg. Reisebeschreibung P. IV. cap. 4. n. 3 eine Beschreib- und Abbildung mittheilet. Dem Bären ist allhier dem äusserlichen Ansehen nach gar ähnlich der **Wolf.** Ich habe den ausgestopften Balg eines Spitzbergischen Wolfs gehabt, daran der Kopf klein und spitzig, der Leib länglich mit dicken, storren, langen Haaren, die faulweiß und etwas graulicht, der Schwanz kurz, die Beine fast ohne Gelenke und die Klauen lang und steif waren.

§. 27. Von zahmen Thieren haben sie überall keine als **Hunde.** Die aber auch nur zahm, wenn sie jung dazu gewöhnet, und bey Hause gehalten werden können: sonst aber wilde und sehr beißig sind. Immassen deren auf den nach ihnen genannten **Hunden-Eylanden** (davon ein iedes nur etwa eine Meile groß und mit Gras bewachsen ist,) wohl 4000 und darüber sich enthalten, die von den Grönländern des Winters mit dem Fuco marino, Tang, Muscheln und dergleichen, auch mit Robbenspeck, doch sehr sparsam, (weil sie es selbst zu ihrem Unterhalt nothwendig gebrauchen) pflegen gefüttert zu werden. Denn diese armselige Menschen essen solche Hunde windtrucken, auch frisch, indem sie deren Fleisch so wohl im Sommer als Winter unterm Schnee und Eise verwahren. Sie jagen und schiessen dieselbe wie anders Wild. Diese Art Hunde, ist spitzig von Kopf und Nase, und hat hohe spitzige Ohren. Sie können nicht bellen, sondern nur knurren und heulen, dabey sind sie feige, und zur 2) zahme.

Jagd gar nicht zu gebrauchen. Katzen haben die Grönländer überall nicht, fürchten sich auch sehr davor, wenn sie sie bey den Dänen sehen. Wie sie denn gleichergestalt einen besondern Abscheu und Furcht vor Schweinen bezeuget haben, wenn sie irgend eins bey ihren Gästen erblicket. Sie sind auch der Katzen nicht benöthiget, weil sie keine Ratzen noch Mäuse haben, ohne eine kurze und dicke Erdratze, deren aber doch nur wenig vorhanden sind. **Schlangen** und dergleichen giftiges Gewürm kann hier im Lande nicht auf kommen, davon in den Nachrichten von Island die Ursache angeführet.

Landvögel. §. 28. Von **Landvögeln** haben sie keine eßbare als die **Ryper**, deren in eben angezogenen Nachrichten erwehnet. Dieselbe sind weiß, mit schwarzen Flecken auf den Flügeln und rauhen Pfötchen. Nisten sehr hoch an den Klippen und leben von eben dem rundblätterichten Kraute, von welchem die Hirsche und Rehe obangezeigtermassen sich nähren. Ein aufmerksamer Commandeur von unsern Grönlandsfahrern hat einigemahl, als er ihre Nester zu sehen bekommen, angemerket, daß sie in denselben von der zu sich genommenen Speise ein Häuflein neben den andern hinlegen und verwahrlich aufheben, damit sie währenden Winter, da sie allhie verbleiben, und für sie nichts zu finden, daran nothdürftigen Unterhalt haben mögen. Sonst siehet man auch **Elster**, **Sperlinge** und einen weissen Vogel, der ein wenig grösser als ein Stieglitz ist, so im Märzen in grosser Menge sich einfindet und gar schön singet, imgleichen **Adler** und lichtgraue **Falken**.

§. 29. Von Strand- und Wasservögeln ist dagegen eine erstaunenswürdige Menge. Es finden sich alle die Gattungen, die Martens in seiner oft angeführten Spitzbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 3 beschrieben, und noch viele andre mehr. Ich habe bereits eins und anders, diese Vögel betreffend, in den Nachrichten von Island beygebracht. Nachdem ich aber von einigen alten Schiffern, die lange auf Grönland gefahren, noch verschiedene daselbst von ihnen gelegentlich gemachte Anmerkungen von der Sorgfältigkeit einiger dieser Vögel, ihre Nester mit möglichster Sicherheit anzulegen, ihre Jungen ins Wasser zu bringen u. s. w. vernommen: will ich dieselben, zum Vergnügen der Naturliebhaber, hie beyfügen. Es ist nämlich hier alles voll von Raubvögeln und Raubthieren, Bären, Füchsen u. d. g. Die letztere sind dieser Orten auch eben so listig als in den warmen Gegenden. Weil sie aber in diesen mit Schnee und Eis bedeckten Landen, was ihre heißhungrige Mägen zu füllen erfodert wird, noch weniger als in jenen finden; so stellen sie den unwehrhaften Vögeln desto schärfer und fleißiger nach, und diese müssen denn auch ihrerseits um so vielmehr auf ihrer Hut seyn, und dawider allerley bestmögliche Gegenanstalten vorkehren. Die **Lumben**, welche auf einmahl nicht mehr als zwey Jungen bringen, nisten zuoberst an den höchsten Felsen, wo an denselben irgend von einem Stein nur so viel, daß kümmerlich darauf zu sitzen, hervorraget: weil ihne daselbst die Füchse nicht nachklettern, auch die Raubvögel nicht anders, als schwebend und sehr kümmer-

Wasservögel, und wie diese sich vor den Raubvögeln und andern Raubthieren zu verwahren wissen.

lich beykommen, sie sich aber an den Felsen anstammend, gegen diese um so besser mit beissen und kratzen wehren können. So bald die Junge zu einigem Wachsthum gediehen, werden sie alsofort von den Alten zu Wasser, wo sie durch geschicktes Tauchen völlige Sicherheit und ihre Nahrung finden, geführet, und zwar solchergestalt, daß eins der Alten unten her flieget, damit wenn ein Junges etwa ohnmächtig würde, es fein sanft auf des Alten Rücken falle, und nicht auf die Steine oder harte Erde, da es entweder zu Schanden fallen, oder doch gewiß genug den stets auflaurenden Füchsen zu Theil werden müßte, hinabstürze: das andre Alte aber, wofern irgend ein Raubvogel zu ersehen, zu dessen Abwehrung bis zum Wasser über den Jungen sich schwebend hält. Fallen ohnvorsichtiger Weise Junge ans dem Neste, oder sonst von ohngefehr zu Boden, haben die Alte solche Liebe dafür, daß sie dieselbe nicht verlassen, sondern, wie sie best können, vertheidigen, und sich darüber gemeiniglich von den Füchsen mit verzehren oder von Menschen, wenn die dazu kommen, todt schlagen lassen. Sobald diese Vögel nur einmahl mit den Jungen die See erreichet haben, kehren sie nicht wieder zu Lande, sondern ein iedes der Alten nimmt ein Junges zu sich, lehren es durch ihr Exempel tauchen und seine Nahrung suchen, treiben auch solchergestalt immer weiter und weiter mit ihnen vom Lande ab, und auf dem Wasser fort, bis sie damit nach einer gelindern und nicht so dunkeln Gegend als die hiesige ist, und die sie vermuthlich in America antreffen, gelangen: von wannen sie sämmtlich gegen den Sommer wieder zurück nach Grönland kommen. Die Alten, welche ihre Jungen durch einen Zufall verloh-

ren haben, oder Alters halber zum Hecken nicht mehr tüchtig sind, kommen nie ans Land, sondern enthalten sich beständig in Haufen von 60 bis 100 stark auf der See, begeben sich aber auch im August alle wieder mit hinweg. Wenn man ein Junges nimmt, und es ihnen in die See zuwirft, so eilen sie alle herbey, und will einer noch lieber das Junge haben und begleiten, als der andre, so daß sie sich gewaltig darob beissen und kämpfen, wer es behalten soll: im Fall iedoch die rechte Mutter desselben dazu kommt, und des Jungen sich anmasset, geben die andern nach, und lassen es ihr bald fahren. Andre Vögel setzen sich ein ieglicher nach seiner Gewohnheit etwas niedriger an den gähen Felswänden, und suchen sich in den durch Abstürzung einiger Stücken entstandenen Schrunden oder Ritzen, ingleichen an allen Stellen, wo etwa ein Eckchen von einem Stein hervorstehet, ein Stellchen zum Brüten aus. Die kleinen Rotjes, d. i. Ratzelein (wie sie von den Holländern und Hamburgern deswegen weil sie so schwarz von Farbe und klein, daß sie fast als junge Ratzen aussehen, genennet worden auch als solche pfeifen,) suchen sich zu unterst an den abgestürzten Felsen unter den Trümmern und so nahe, als möglich, an dem Strande der See, enge und tiefe Löcher zum nisten aus, und schleichen, so bald ihre Jungen etwas fliegen können, mit ihnen stets zwischen und unter solchen abgestürzten Trümmern und Felsstücken (damit ihnen kein Feind beykommen möge) bis zum Wasser hin, da sie denn ebenfalls mit selbigen nachher auch auf der See immer weiter fortschwimmen. Die Tauben, die den wilden Tauben an Leibesgestalt und Flug ganz ähnlich, nisten auch, wie jene, in den Ritzen der Klippen, doch sehen sie sich, wo

möglich, diejenigen aus, die mit Wasser umgeben sind, oder hinausstehende Spitzen in die See haben, damit ihre Jungen, wenn sie stark genug, sich sogleich mit ihnen aus dem Neste, ohne daß ein Thier, oder Raubvogel sie erreichen möge, unmittelbar in die See stürzen können. Auf gleiche Art nisten auch die von den unsrigen so genannte Papagoyen, welche gleichwohl mit diesen nichts ähnliches haben, als etwa den Schnabel. Noch erzählen unsere Leute, daß die Mallemucken, Papagoyen, Tauben, wenn sie ein Stück Speck, oder Fleisch von einem getödteten Fische abzerren wollen, sich mit den äussersten Spitzen ihrer etwas ausgedehnten Flügel und ihren breiten Entenfüssen gegen das Wasser zur Wiederhaltung stemmen, und solchergestalt mit den Schnäbeln ein Stück los und herunter bringen. Wer hat sie dieses Kunststücklein gelehret? Dieses ists, was ich von dieser Gattung Vögeln in zuverläßige Erfahrung bringen können. Womit ich mich um so mehr begnügen müssen, weil keine gelehrten Aufmerker an dergleichen Oerter kommen, und ich auch keine lebendig bekommen können, daran ich einige Anmerkungen selber machen mögen.

Beschreibung einer Mallemucke.

§. 30. Nur bin ich im abgewichenen 1733 Jahre so glücklich gewesen, daß ich eine lebende Mallemucke, die mit einem aus der Strasse Davis zurückgekommenen Schiffe anhero gebracht worden, erhalten habe. Ich will, was ich an derselben wahrgenommen, nebst einer Abbildung in Lebensgrösse anhero setzen, in Hoffnung, daß es den Liebhabern der Natur, die alles zu nützen wissen, nicht unangenehm seyn werde. Ich liesse sie einige Zeit auf dem Hofe gehen, um

um ihre Art zu erkundigen, und zuletzt, um sie genauer zu beschreiben und zu eröffnen, erdrosseln.

Sie schiene harter Natur zu seyn: wie denn dergleichen auch in ihrem rauhen und kalten Vaterlande allerdings erfordert wird: weil ihr alles Gewitter recht, und allemal das Essen trefflich angenehm war. Sie war noch jung, anerwogen sie bey mir noch merklich grösser geworden ist, würde auch ohne Zweifel noch lange gelebet haben, wenn meine Begierde sie bey voller Gesundheit inwendig zu sehen, ihr das Leben nicht abgekürzet hätte.

Sie war sehr gefräßig, wie auf allerley Fische, also insonderheit auf rohes Fleisch. Was ihr vorgeworfen wurde, schluckte sie auf einmal, und zwar die Fische ganz, das Fleisch in grossen Stücken begierigst hinunter, däuete geschwinde, und sprützete bald die Excrementa, so andern Raubvögeln gleich jederzeit dünne waren, von sich: da sie denn so fort wieder neuen Appetit hatte, der alles verschlang, was vorkam. Sie gieng auf was kleines, als Ratzen rc. ungescheuet los: gegen was grosses, als Katzen rc. wehrete sie sich tapfer, hackete mit dem grossen Schnabel frisch zu, und wenn sie etwa eine Katze beym Schwanze erwischen konnte, zerrete sie dieselbe dergestalt, daß diese jämmerlich schrye; mithin alles vor ihr, was von dergleichen Thieren sie erblickte, liefe. Nur vor Menschen war sie furchtsam; doch nicht wilde, und gegen diejenigen, die ihr das Futter reicheten, zahm und fromm genug. Als ich sie auf einige Tage zu einem Mahler, der sie abzeichnen mußte, gethan, und sie wieder ins Haus gebracht wurde, liefe sie auf meinen Kutscher, der ihr oft Gutes erwiesen, so geschwinde zu, als ob sie sich freuete, daß sie wieder zu Bekannten

käme: wie sie denn auch die Zeit über, da sie bey dem Mahler gewesen, nicht recht essen wollen, und stets als traurig gesessen. Wenn sie bedrohet, oder geängstiget wurde, insonderheit durch ein weisses Tuch, schrie sie laute mit einem scharfen Ton.

Bey genauerer Besichtigung fand ich ihre ganze Läng, von der Spitze des Schnabels, bis zum Ende der Schwanzfedern, 1 Pariser Fuß und 7 Zoll: den Schnabel bis an den Kopf siebenviertel Zoll; den Schnabel mit dem Kopfe 4 und drey viertel Zoll; den Hals 6 Zoll, den sie zwar stets verkürzet trägt, doch gut ausrecken kann; den Schwanz 7 und einen halben Zoll. Ihre Höhe, wenn sie aufrecht stande, war 8 Zoll, die Länge der ganzen Beine mit dem Schenkel 8 und drey viertel Zoll, doch wenn der Vogel stande, hatte er nur die Höhe von 6 und drey viertel Zoll, das untere Bein aber 2 und einen halben Zoll. Der Schnabel, so gerade voraus stehet, ist nach Proportion des Vogels nur schmal, und dessen grösserer Theil unbedeckt, hornhaftig und schwarzgrünlicht spielend, der übrige mit einem Federfelle überkleidet so daß sein ganzer Einschnitt drey Zoll lang ist. Der obere Schnabel ist, so weit er bloß stehet, dicker als der übrige und gleichsam mit einem Ueberzuge versehen, vorne mit einem Haken gekrümmet, in welche der ganze gerade untere Schnabel hinein schläget und sich schliesset. Dieser untere hat noch vorne zu einen dreyeckichten Knollen, dergleichen auch andere seines Geschlechts haben, und Willugby *tuberculum s. prominentiam angularem* nennet, anbey vermeynet, daß er diene ad eam (mandibulam) roborandam, quo fortius et firmius pisces retineat. Ornitholog. Lib. III. Sect. 3. Membr. 2. Tit. 4. cap. 15 wie denn der

Schnabel überhaupt gar kräftig scheinet, und feine starke Mäuslein hat. In dem obern (welches mir noch zur Zeit bey keinem andern Vogel vorgekommen) sind vier Nasenlöcher, als in dem offenen Theile 2 länglichte und schmale, und in dem mit Federn bewachsenen noch 2 rundliche und grössere; wie solches aus der angefügten Abbildung des Kopfbeins zu ersehen.

Der Kopf ist platt und etwas langwürfig. Die Augen ziemlich groß und helle, der Augapfel pechschwarz mit einem etwas lichtern Kreis umgeben, die Ohren weit und offen. Diese Vögel sind sehr dick von Federn, die am Kopfe und Nacken weiß und grau; am Halse, Brust und Bauch etwas weißlicher, auf dem Rücken, Flügeln und Schwanz aus weiß, licht und dunkelgrau, schwarz und faulgelb gemischet, die ihnen ein artig buntes Ansehen geben. Dieselbe sitzen ungemein tief und feste in der Haut, wozu noch etwas mehr beyträget, daß der Schaft an denselben und besonders an den grossen ungemein rauch und etwas gewunden ist. Unter den grossen Federn findet sich eine solche Decke von dichten Pflaumfedern, als die Schwäne, ja bey nahe, als die Eyder-Enten haben, welche diesen Vogel wider das Wasser und die Kälte vortrefflich verwahren muß. Die Flügel waren zwar etwas schmal, aber dabey gar lang, stark und mit vielen Federn versehen. Die ganze Weite derselben erstreckte sich, wenn sie ausgedehnet, von einer Spitze bis zu der andern, auf 3 Fuß 8 und drey viertel Zoll: dahingegen der Rücken zwischen den Insertionen der Flügelknochen nur 2 Zoll hatte. Der Schwanz ist ebenfalls dicke und dichte von Federn, sitzet platt und breitlich, wie ein Fecher, den der Vogel artig ausdeh-

nen, und damit hin- und herspielen kann. Die Beine und Füsse sind lichtgrau, ein wenig ins röthliche fallend, daran drey grosse Zähen und hinten ein ganz kleiner. Die drey vördern hängen ganz durch ein gedoppeltes Fell, das sich mit dem Messer von einander trennen lässet, zusammen, und haben schwarze schmale vorne rundliche fast menschliche Nägel: an dem hintern aber eine kleine Vogelklaue. Nachdem die Federn ausgerupfet, fand sich ein zartes dünnes Fellein noch über der gewöhnlichen Haut, dergleichen man auch ehemals (vid. Memoir. des Mathem. et Physiq. d. 1693 p. 177 sqq.) an dem Pelican, dero der Kropfgans wahrgenommen, womit diese schwere Vögel zweifelsohne so wohl zu ihrer Erleichterung, als zu beqvemerer Mäßigung ihres Flugs im steigen und fallen, indem sie dazwischen viele Luft fassen, und dieselbe nach Erforderniß mindern, oder mehren können, von dem allweisen und gütigen Schöpfer vor andern beschenkt worden. Oben auf dem Fleische lag hin und wieder das Fett. Wie denn in dem kalten Grönlande die Vögel insgemein ihr Fett oben über ihrem Fleische sitzen, und dabey ihr mageres Fleisch mit mehrerem Blute, als bey dem Vogelgeschlechte anderwärts sich findet, angefüllet haben. Welches urtheilen lässet, daß dieses ihnen eine grosse Wärme, der sie auch wohl benöthiget, zuwege bringen müsse. Die Brustmäuslein waren stark, dicke und den grossen Flügeln, auch dem weiten Fluge dieser Vögel, so wohl von den Nestern über die ungeheuern Eisfelder nach ihrer Nahrung, als bey Einbrechung der langen Nächte und tödtenden Fröste nach einer lindern und lichtern, ohne Zweifel weit entlegenen Gegend vollführen müssen, gar schön proportioniret. Die Zunge

ge war schmal, glatt sieben viertel Zoll lang an der Wurzel mit einigen spitzigen etwas steifen Villis besetzet, dergleichen auch hinter der Oefnung der Luftröhre (rima laryngis) stehen, und beyderseitig zu deren Decke und Schutz in Ermangelung einer Epiglottis dienen. Die Ringe der Tracheae, oder Luftröhre, sind ganz und geschlossen rund, weil sie zu ihrem Gelaute, das nur in einem Ton bestehet, keiner Aender- oder Spielung derselben, wie die Singvögel gebrauchen. Am untern Ende war dieselbe als gemeiniglich bey den Vögeln zwieselicht (bifurcata) und mit zweyen dicken knorpelichten Ringlein verstärket, davon die Arme seitwärts in die **Lunge** giengen. Diese bestande nicht sowohl aus zweyen Lobis, als vielmehr (so viel ich sehen konnte, weil ich das Brustbein um das Squelette aufzusetzen, nicht gern verletzet haben wollte,) aus zweyen separirten und unter sich keine Communication habenden Stücken, deren iedes eine besondere Lunge vor sich machte, und wie eine Goldbörse, oben enge und unten weit gestaltet, dabey rothgelbe von Farbe war. Das **Herz**, welches drey viertel Zoll lang war, und nur eine Kammer hatte, lag ganz oben über der Leber, und nicht zwischen deren Lobis. Die **Leber** war nach der Grösse des Vogels sehr groß, und hatte auch eine grosse Gallblase. Die **Milz** war fast 2 Zoll lang und dunkelbraun von Farbe, als die Leber. Der **Magen** war wie ein Sack von gar dicken und festen Membranis, inwendig voll sehr tiefer Runzeln. Ich fand nichts mehr von Speisen darinn, auch keine Spuren von Magensäften. Ohnfern vom Pyloro saß am Gedärme ein Viscus, von Figur, Glätte und Consistence, natürlich wie eine Hechtsleber, welche aller Vermuthung nach das *Pancreas* seyn

wird.

wird. Das *Mesenterium* war mit ungemein vielen und grossen Blutgefässen durchwebet. Das Gedärme vom Magen an bis ans äusserste Ende, trug 3 Fuß, 4 Zoll aus. Die **Nieren** lagen zu beyden Seiten, am gewöhnlichen Orte, und waren wie anderer Vögel ihre gestaltet: über ieder lag ein ziemlich grosser eyförmiger Ball, der die braune Farbe der Nieren hatte, die ich aber lieber für Testiculn halten wollte: wenn ich nur versichert wäre, daß man in andern Vögeln dergleichen auch wohl an solcher Farbe finde, weil ich sonst in meinem Vogel keine Testiculn antraf, und derselbe gleichwohl (als der Mangel eines Ouarii ergab) männlichen Geschlechtes war. Noch bemerkete ich auf dem ausgenommenen Auge einen breiten fast den vierten Theil von der Rundung, beschlagenden Musculum, dessen eigentlichen Gebrauch ich nicht zu errathen weiß. Die Sclerotica war ungemein harte und feste: der humor crystallinus sphärisch, dergleichen auch die Parisischen Zerglieder an dem Cormorant wahrgenommen, um vermuthlich desto besser unterm Wasser zu sehen, weil die Mallemucke eben so, wie jener, auch unterm Wasser seine Speise erjagen muß, und die Fische gemeiniglich ihre crystallische Feuchtigkeit von derselben Figur haben. Er vergrösserte auch die Schrift, wenn man durch ihn hinsahe, gar sehr.

Wenn ich endlich alles vorangeführte zusammen nehme; so kann ich anders nicht urtheilen, als daß diese Mallemucke eine eigentliche **Meve** sey. Immassen die Merckmahle, welche die Vogelbeschreiber von dem Mevengeschlechte anzugeben pflegen, als der starke, länglichtschmale, spitzige, und vorne etwas gekrümmete Schnabel; die langwerfigen Nasenlöcher: die langen und gewaltigen Flügel, die zarten Füsse und

der

der an sich leichte, aber mit vielen Federn dicke und dicht bedeckter Leib sammt der Gefräßigkeit, Geschrey und Geselligkeit mit den Menschen u. s. w. an meinem Vogel insgesammt vollkömmlich zu finden gewesen.

Ich bediene mich demnach der Freyheit, die man einem ieden, der zuerst ein Thier, Vogel rc. beschreibet, sonst zu gestatten pfleget, und gebe diesem Vogel folgenden Nahmen: Larus marinus maximus ex albo, nigro et fusco varius, Groenlandicus: eine bunte Grönländische Meve der grössesten Art, (massen sie grösser, als eine grosse Endte war,) mit weiß- schwarz- und faulgelben Federn, einen geraden vorn am obern Kiefer nur ein wenig gekrümmeten Schnabel und hinten kreuzweise über einander geschlagenen Flügeln.

Der Nahme **Mallemucke** oder Holländisch **Malle-Mocke** aber, der so viel als **albernes Thier** oder **dummes Beist** bedeutet, und von **Mall, malle**, stupidus, stultus und dem Altdeutschen Worte **Mocke** scropha (wie man denn auch noch in Holland eine unreinliche Mag Vuyle Mocke schilt,) herkömmt, ist ihnen ihrer Dummheit halber um deswillen von den Holländischen Grönlandsfahrern beygeleget worden, weil sie, wenn sie einmahl auf ein Wallfischaaß gefallen, sich fast ohne zu weichen aus übermäßiger Freßgier darauf todtschlagen lassen.

Deren ist mehr als eine Art.

§. 31. Indessen muß noch mehr als eine Art der Mallemucken seyn, gestalt diejenige, welche von Martens in seiner Spitzbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 11. beschrieben wird, in mehr als einem Stücke von der unsrigen unterschieden ist. Welches auch desto eher seyn kann, als die Benennung von obenhin sehenden Matrosen ins wilde weggegeben, und von einer Eigen-

genschaft, die mehr denn einer Art gefräßiger und heißhungriger Vögel gemein ist, aufgegriffen worden.

Noch mehrere Arten von Wasservögeln.

§. 32. Ferner giebt es noch mancherley wilde Gänse und Enten, insonderheit die **Eiderente, Aederfugl**, welche alle mit einander auch gegen den Sommer oder mit den anbrechenden langen Tagen nach Grönland, gegen den Winter und der angehenden langen Nacht aber sich wieder hinweg nach America oder andern Gegenden, wo sie inzwischen mehr Licht und gelindere Witterung haben, begeben. Aus einer Nachricht von einigen, die auf Spitzbergen überwintert, erhellet, (beym Zorgdraag. P. III. cap. 10.) daß der Abzug mit Anfange des Octob. geschiehet.

Was für Fische gefunden werden, (1) in den Auen und Bächen.

§. 33. In den Auen und Bächen giebt es **Lachsfohren**, und viele Krebse. Aber noch mehr Lächse. In einem Flusse, der in die Bahlsfiorde fällt, hat man einst 18 Tonnen Lachs gefangen: es giebt auch allenthalben viele **Lachselver** oder **Lachsauen**, welches meiner Meinung nach die von den Nordischen Leuten sogenannte **Rothfische** sind, die in Norwegen Auen heissen.

2) in der See.

§. 34. Die See ist überaus Fischreich an allerley Fischen, Austern aber hat man nicht: doch sehr schöne **Muscheln** und grosse **Taschenkrebse** (Paguros) *. Von den klei-

* An den Weiblein, die um ihre Geilen zu bedecken, einen breitern Steert, als die Männlein haben, siehet man, wenn derselbe aufgehoben, die beyden Geburtsglieder zu ieder Seiten eins, wie auch die vaginas vteri inwendig ganz eigentlich. Die Männlein haben auch zwey männliche. Bey der Begattung thun sie beyderseits die Steerten hinweg, legen sich auf

kleinern Fischsorten fangen die Wilden insonderheit die Lodden, eine kleine Heeringart, Lodder auf Norwegisch genennet, welche aber noch mehr den Stinten gleicht. Diese werden häufig von ihnen in Rüsen gefangen, und zu ihrer Winterkost auf den Felsen getrucknet. Es giebt auch viel Kabbelau, Rochen, Schullen und den Hillbut, der Norwegisch Qveter heisset, und allhier so groß fällt, daß man von einem eine ganze Tonne füllen kann.

§. 35. Von den grossen Meerfischen, welche die Naturalisten ad GENUS CETACEUM rechnen, hat man hier und in den übrigen Meeren unter dem Nordpol eine unglaubliche Menge, und ich glaube, daß keine Gattung derselben sey, die hier nicht anzutreffen wäre. Denn hier hat ihnen die milde Vorsorge des Schöpffers ihre Nahrung (davon in der Folge mehr vorkommen wird, so reichlich zubereitet, und für ihre gar hitzige und fette Cörper ist kein ander Climat beqvem, in Betrachtung ihr Fett, wenn ihnen die Sonne mehr auf den Rücken brennen solte, bald schmelzen würde. Ich will also Gelegenheit nehmen von denselben etwas ausführlicher zu handeln, und ihre Naturgeschichte in ein besseres Licht, als etwa von andern geschehen, so viel mir möglich, zu setzen, vornehmlich aber Anleitung geben, damit man nach und nach zu mehrerer Gewißheit darinnen gelangen möge.

Von den Meerfischen.

§. 36. Es unterscheidet sich dieses Fischgeschlecht gar stark von andern Fischarten. Denn es hat von denselben nichts als die äusserliche Gestalt, sein inwen-

Deren merklicher Unterschied

einander und hängen post insertionem so feste zusammen, daß man mit dem einen den andern aufheben und fortragen kann.

von andern Fischen.

wendiges, ja seine ganze Beschaffenheit kömmt mit den Landthieren überein. Es hat warm Blut; es schöpffet Athem vermittelst einer Lunge, und kan deshalb nicht lange unterm Wasser dauren: es begattet sich auf thierische Weise, bringet lebendige Jungen, und stillet dieselbe mit seiner Milch und Zitzen. Da auch sonst der andern Fische ihre Floßfedern aus Gräthen bestehen, die mit dünnen Zwischenhäutlein an einander geheftet sind: so haben die Wallfische dafür Gliederknochen, wie eine menschliche Hand mit Fingern gebildet*, mit Mäuslein oder vielem sehnigtem Fleische bekleidet, und mit einer solchen dicken Haut und Schwarte, als der übrige Leib bedecket; welche auch daher zum Unterschiede von unsern und den Holländischen Seeleuten Finnen ** genennet werden, da sie die andere Flossen oder Floßfedern heissen. Aber eben hierin hat der weise Schöpfer sie sehr wohl bedacht, weil gemeine Floßfedern für sie viel zu schwach gewesen seyn würden, ihren steifen Körper zu wenden, oder im Niedersinken der Last des nachdringenden schweren Leibes zu widerstehen, und den Sturz zu verhüten. Wie denn dieses gesammte Fischgeschlecht über dem auch noch einen breiten horizontal auf dem Wasser liegenden dicken und breiten Schwanz

* Man kann eine Abzeichnung der Finnenknochen von einem Meerschweine beym Maior in Miscell. curios. Medico-Phys. Lib. IV. p. 25. und von einem andern Fische dieses Geschlechts beym Sachs Monocerolog. p. 79. seq. sehen. Weswegen dieselbe auch in den Kunst- und Naturalienkammern für Knochen von Meermenschenhänden pflegen gewiesen und ausgegeben zu werden.

** Von dem alten deutschen Worte Finne, A. Sax. *Finna*, Angl. *Fin*, Dan. Finder, Su. *Feen*, Lat. Pinna, eine Floßfeder.

Schwanz hat, der Zweifels frey auch dazu insonderheit geordnet ist, daß er den Finnen zu Hülfe kommen und verhüten soll, damit diese Fische, die an ihren plumpen und schweren Köpffen oder Vordertheil, gegen den übrigen Leib zu rechnen, ein grosses Uebergewicht haben, wenn sie nach dem Grunde wollen, nicht gar zu gehling über und hinab auf die Felsen stürzen, sondern mählig sinken und ihren Fall mäßigen können.

§. 37. Endlich hat das Wallfischgeschlecht vor andern Fischen noch dieses besondere, daß sein thierisches Fleisch über und über ziemlich hoch mit einem sehr zähen, sehnigten und porosen oder schwammichten Specke, (welches die Englischen Fischer Blubber nennen,) bedecket und umgeben ist. Zu welchem Ende dieses also von dem allweisen und allmächtigen Schöpffer geordnet worden; solches erhellet zum Theil aus dem, was disfalls vorhin bey den Hirschen angeführet ist. Damit man aber auch die hiebey noch waltende weitere göttliche Absichten zu dessen Preis erkennen möge: so will ich dem Deutschen Leser allhier noch die feinen Gedanken mittheilen, welche von dem Nutzen dieser besondern Speckdecke der scharffsinnige, gelehrte und fromme Ray den Philosoph. Transact. * einrücken lassen. Er urtheilet, daß sie 1.) das kalte Wasser von dem Blute, so wirklich und fühlbar warm ist, in einer gewissen Weite abhalte; daß sie 2.) die Ausdünstung der warmen Dämpfe aus dem Geblüte zurück und folglich die natürliche Hitze des Fisches beybehalte, daß sie vielleicht 3.) auch dem plumpen Körper des Fisches, der an sich zu schwer seyn dürfte im

Worinn sonderlich der Wallfisch von andern Fischen unterschieden ist.

* Vid. Lowthorp Epitom. Vol. II. p. 839.

Wasser sich zu bewegen und zu schwimmen, zur Erleichterung oder zum Gegengewicht dienen. Wobey ich eine Particularität, die ich von unsern Grönlands-fahrern vernommen, und noch bey keinem meines Behalts angemerket gelesen habe, hier anführen will, wiewohl ich die völlige Nachricht davon noch zur Zeit nicht geben kann. Es hat der Wallfisch ein grosses weites Gedärme, welches unsre Leute den Hauptdarm nennen, und solchergestalt beschreiben, daß er von dem Schlunde die Länge hinabgehe, ob sie gleich dessen eigentliche Länge und Lage (weil sie den Fisch gar selten öffnen, noch um dessen Eingeweide sich bekümmern,) nicht zu sagen wissen. Er ist so weit, daß ein vollkommener Mann hinein kriechen kann, dabey ziemlich dicke. Wenn man ein Stück davon heraus gebracht, hat man nichts von Seise noch Koth, wie in den rechten Därmen, sondern nur ein wenig Schleims oder Rotzes darin gefunden, dergleichen man auch nur in dem Magen antrifft. Wenn der Fisch eine Weile todt, hebet er sich aus dem Wasser, diesem nun zuvor zu kommen, stechen sie mit einer Lenze oder eisernen Lanze bey den Finnen in den Fisch, und bemühen sich ein Loch in den angeregten Haupt-Darm zu machen, in Betrachtung, daß wenn sie denselben treffen und öffnen, nicht wenig Luft herausgehet, und verursachet, daß der Fisch um ein vieles wieder tiefer ins Wasser hinab sinke. Welches mich auf die Gedanken bringet, daß dieser Darm ein grosses Luftbehältniß sey, welches den lebendigen Fisch, nachdem viel oder weniger darin ist, leichter und schwerer, folglich zum heben und schwimmen beqvem mache, mithin ihm eben die Dienste thue, die andern Fischen ihre Luftblase leistet. Ich bin auf diese Gedanken gekommen, da ich in den

Dorschen einen an dem Rücken festsitzenden und von oben beym Rachen an, die Länge hinab und den Anum noch vorbey laufenden Luftschlauch gefunden, welcher denselben zu gleichem Behuf dienet. Was ich sonst von diesen Fischen noch merkwürdiges erfragen mögen, werde ich bey Erwehnung der besondern Arten beyzubringen unvergessen seyn.

§. 38. Es giebt, wie gedacht, der Wallfische vielerley Arten. Ihre erste Eintheilung mögte seyn in die, so Blase- und die, so Naselöcher haben. Unter denen, so durch Blaselöcher oder Röhren athemen, haben einige zwey, als der eigentliche Wallfisch, der Finnfisch und so weiter: andere nur ein Loch als die Cachelotte. Die Naselöcher haben, kommen selten vor. Unsere Schiffer haben sie niemahls weder in Grönland noch in der Straat Davis gesehen; und ich hätte sie schier für erdichtet gehalten, wenn nicht ausser dem Fabro *, der aus seinem Prodromo historiæ Naturalis Scotiæ wohlbekannte und glaubwürdige D. Rob. Sibbald in seiner sehr seltenen Balænologia nova zwoer unterschiedener Gattungen derselben, die auf den Schottischen Küsten gestrandet, erwehnet hätte **. Hiernechst theilet man sie zum natürlichsten und kennbaresten in solche, die einen schlechten, und in solche, die einen ausgewachsenen

Dessen verschiedene Eintheilung und vielerley Arten, davon 15 angeführet werden.

* Der gleichwohl ex αὐτοψία von einem mit 2 Finnen schreiben will. vid. Willughb. Hist. Piscium, Lib. II. cap. 4.

** Als (1) Balaena tripennis, nares habens cum rostro acuto & plicis in ventre, und (2) Balaena tripennis, maxillam inferiorem rotundam & superiore multo latiorem habens.

nen Rücken haben. Einen schlechten Rücken haben, der eigentliche Wallfisch, der Nordcaper. Einen ausgewachsenen Rücken haben, und zwar (a) mit einer Finne, der Finnfisch, der Jupiter, oder (b) mit einem oder mehr Puckeln, der Schwerdtfisch unserer Grönlandsfahrer, der Americanische Pflockfisch u. s. w. Sonsten haben die Wallfische entweder Baarten, als der Grönländische, Nordcaper, Finnfisch ꝛc. oder Zähne. Die letztere haben entweder nur (a) einen Zahn als das sogenannte Einhorn, oder (b) viele, und dieselbe entweder nur allein, oder doch meistens, im Unterkiefer, als die Cachelotten und der Wittfisch, oder in beyden Kiefern, als der Butzkopf, der Delphin, das Meerschwein u. s. w.

als 1.) der κατ' ἐξοχὴν so genante Grönländische Wallfisch.

§. 39. Unter denen, die Baarten haben, und einen schlechten oder glatten Rücken, ist der vornehmste um deswillen alle Ausrehdungen geschehen: **Der rechte Grönländische Wallfisch**, Balæna vulgaris edentula, dorso non pinnato. Ray. Balæna maior laminas corneas in superiore maxilla habens, fistula donata, bipennis. Sibbald. Isl. Slettbakr, Dän. Slichtebak, Schlechtrück, imgleichen Sand-hual. Es ist ein plumper und dicker Fisch, an dem der Kopf den dritten Theil ausmachet: wie dessen Abbildung beym Martens in seiner Spitzbergischen Reisebeschreibung, so die beste ist, vor Augen stellet. Sie werden bis zu 60 und 70 Fuß lang. Die Finnen an den Seiten sind 5 bis 8 Fuß lang, und der Schwanz, so horizontal lieget, aber auf beyden Enden etwas in die Höhe gekrümmet ist, also daß er ein ∞ vorstellet, 3 bis 4 Klafter breit, womit er, wenn er sich auf die Seite geworfen, gewaltig schla-

schlagen kann. Die Haut ist glatt und schwarz, doch an einigen mit weiß und gelb, insonderheit auf den Finnen und dem Schwanz zierlich gemarmelt: der Bauch weiß. Mit dem Schwanze rudert der Fisch sich fort, und zwar so geschwinde, daß, wenn man die ungeheure Grösse und Schwere desselben bedenket, es höchst zu bewundern ist. Die Finnen brauchet er bloß allein sich zu wenden, doch das Weiblein bedienet sich der ihren auch noch in der Flucht, um ihre Jungen vermittelst derselben, indem sie die Finnen hinter die ausstehende Flügel oder Enden des Schwanzes der Jungen schläget, mit sich fortzuschleppen. Gleich unter der Haut, die nur so dick als ein dickes Papier oder dünnes Pergament, und der Schwarte, die eines Fingers dick ist, stehet sofort oben über dem Fleische her der Speck 9 bis 12 Zoll dick, schön gelb von Farbe, wenn der Fisch gesund ist. Das Fleisch aber an sich ist mager und hoch roth. Am Oberkiefer sitzen zu beyden Seiten die Baarten, welche ziemlich schief unterwärts in die Unterlefze, als in eine Scheide sich senken, und die Zunge von beyden Seiten gleichsam umfassen. Wie sie denn auch auf ihren scharfen Ecken mit Zotten oder Fasen versehen, damit sie eines theils die Lefze und Zunge vor dem einschneiden und verletzen bewahren, zugleich aber andern theils das Ungeziefer, so der Fisch einschlurfet, und zwischen den Blättern der Baarten zu seiner Nahrung zerqvetschet, als ein Netz auffangen und halten, bis der Fisch solche hinabschlinget. Die Baarten sitzen gleichsam wie Orgelpfeifen im Kiefer vorn und hinten die allerkleinsten und kleinern, in der Mitten die grössesten, welche letztere 6, 8 und mehr Fuß lang sind. Die Zunge sitzet meist feste, und eigentlich ist nur ein grosses Stück

Speck, womit man einige Tonnen anfüllen kann. Das Auge ist nicht grösser, als ein Ochsenauge und der getrocknete humor crystallinus, wie eine grosse Erbse. Sie sitzen am Hinterkopfe, wo er am breitesten ist, von wannen sowohl der Kopf vorne, als der Leib hinterwärts immer schmäler wird, damit sie nämlich in etwas vor und hinter sich sehen können, und dem Fische um so viel nützlicher seyn. Eigentlich aber sitzen sie solchergestalt, daß sie vornehmlich damit über sich, und was über ihnen ist, sehen können, als wozu sie solche am meisten gebrauchen. Denn weil sie sich zu mehrer Sicherheit gerne unter dem Eise aufhalten, gleichwohl aber ohne Luft zu schöpfen, nicht lange darunter dauren können: so schauen sie über sich, wo das Licht durchfällt, und das Eis folgbar am dünnesten ist, und drengen an dasselbe (und wenn es bey einer Elle dicke ist) mit ihrem Kopfe dergestalt, daß es daselbst bersten und ihnen nöthige frische Luft zur Einathmung durchlassen muß. Massen sie sonst zu dem Ende allemal unter dem Eise wieder würden hervor, und sich stets den äusserlichen Gefährlichkeiten bloß stellen müssen. Zum Schutz der Augen hat der thierische Wallfisch wider aller andern Fische Art Augenlieder und Augenbraunen, wie die Landthiere. Hierneben und weil er so sehr, beydes, vom Schwerdtfische und den Menschen verfolget und getödtet wird, doch sein Geschlecht nicht stark vermehret, so hat die weise Vorsorge des gütigen Schöpfers ihn auch noch mit einem überaus scharfen und weiten Gehör zu seiner Rettung versehen. Zwar merket man am Kopf äusserlich nicht die geringste Spur einiger Ohren oder Ohrlappen, die ihme auch nur im Schwimmen hinderlich und allerley beschwerlichen

Zu-

Zufällen unterworfen seyn würden. Allein, so bald die obere Haut vom Kopf hinweggethan wird, findet sich recht hinter dem Auge und ein wenig niedriger, ein schwarzer Flecken, und auf derselben Stelle eine zarte Röhre, wodurch ohne Zweifel der Schall bis zum Trummelhäutgen dringet. Denn durch dieselbe fahren und stossen die Matrosen mit einem Booßhaken, ohngefähr zwo Ellen tief auf die Cochleam, cauitatem cochleatam buccinatam, antrum buccinosum, wie die Anatomici sprechen, so ein besonderer zum Gehör dienender Knochen, von ihnen Wallfischohr genannt, ist *, welchen sie, wenn der Fisch schon etwas todt gewesen, und ein wenig verfaulet, (denn im frisch getödteten sitzet er gar zu feste) mit solchen Haken zum Verkauf an die Apotheker, oder Drogisten herausreissen, doch darüber gemeiniglich denselben in etwas verletzen. Ein mehrers und eigentlichers ist mir noch zur Zeit von den Gliedmassen und innwendiger Beschaffenheit des Kopfs dieses Fisches nicht bekannt, weil noch keiner, der die Zerschnei-

* Diese heissen gemeiniglich in den Apotheken *Lapides Tiburonis* oder *Lapides Manati*. und werden dafür, besonders in den Landstädten, ganz irrig verkaufet. conf. Worm. Mus. p. 58. Da man doch eines theils bedenken sollen, daß diese beyden Thiere gar sehr von einander unterschieden sind, indem der Tiburo ein rechter Fisch, nemlich der Meerwolf, oder grosse Hay; der Manati (Lamantin) aber ein vierfüßiges Amphibion, oder grosse Art von Robben (dessen Beschreibung Labat voiag. aux Isles Franc. del Ameriq. P. II. p. 59. seq. giebet,) ist; und diese Knochen nicht die geringste Uebereinkunft mit andern also genannten Fischsteinen haben: andern theils auch nur die Grönländsfahrer, von denen man sie ankauft, fragen dürfen, woher sie dieselben bekommen hätten. Doch so ist in der Materia Medica noch viele Ungewißheit, Verwirrung und Finsterniß.

dungskunst gewußt, oder daran auszuüben Lust gehabt hätte, dazu gekommen. Dieses ist auch die Ursache, daß man wenig von seinen innerlichen Theilen des Leibes und dem Eingeweide zu sagen weiß: ohne was ich oben §. 37. von dem so genannten Hauptdarm angeführet. Wenn sie einen todten Fisch, der durch die Fäulung schon aufgeborsten, finden, sehen sie wohl etwas von seinen Gedärmen, welches, wie unsre Leute erzehlen, aus neun unterschiedenen Häuten, die man eine nach der andern herabziehen kann, und worzwischen iedesmahl einige Fettigkeit sich findet, bestehen soll; aber sie achten nicht darauf. Seine Excrementa nehmen einige zuweilen heraus, weil dieselbe wie ein etwas feuchtes Zinnoberpulver aussehen, auch eine rothe und auf Leinwand einige Zeit dauernde Farbe geben, und eben nicht sonderlich übel riechen sollen. Die auswendige Geburtsglieder sind bey dem Männlein ein sechsschuhichter Penis; welche Länge wegen ihrer dicken Bäuche wohl nöthig. Derselbe hält zu unterst 7 bis 8 Zoll im Diamter, oben aber kaum einen Zoll, so spitzig läufet derselbe zu. Er ziehet sich aber ordentlich ganz in den Leib und lieget darinn als in einer Scheide wohlverwahret, wie denn auch die Oeffnung derselben mit Muskeln, als einem Sphinctere feste verschlossen, damit er nicht etwa am Grunde des Meers im Schwimmen verletzet werde. Das Glied des Weibleins ist wie bey den vierfüßigen Thieren gestaltet, doch auch ordentlich feste zugeschlossen. Neben demselben sitzet an iedweder Seiten eine Brust oder Zitze, die gewöhnlich hart anlieget, von den Müttern aber, wenn sie stillen wollen, bis zu 6 und 8 Zoll in der Länge und 10 bis 12 Zoll in der Runde zur Beqvemlichkeit des Jungen heraus gedrenget werden kann.

kann. * Die Begattung geschiehet nach einhelliger Aussage unserer Grönlandsfahrer solchergestalt, daß beyde sich auf ihre breite und platt liegende Schwänze senken, und mit gerade aufgerichteten Cörpern gegen einander rücken, sich oben vermittelst ihrer Finnen an einander schliessend. Wiewohl P. Dudley in den angezogenen Transactions folgende andere (doch vermuthlich nur gewissen Gattungen gewöhnliche) Weise berichtet. Denn das Weiblein, sagt er, wirft sich auf den Rücken, und bieget ihren Schwanz zurück, das Männlein rutschet auf dieselbe, und wird von ihr mit ihren Finnen gleichsam umarmet und angehalten. Sie begatten sich nach desselben Anmerkung nur alle zwey Jahr. Eine geschwängerte soll 9 oder 1 Monath tragen, und ist alsdenn am fettesten, vornehmlich um die Setzezeit. Die Frucht soll, wen sie nur 17 Zoll lang, schon völlig gebildet und weiß, wenn sie aber zeitig, insgemein 20 Fuß lang und schwarz seyn. Ordentlich bringen sie nur ein Junges, selten zwey. Wenn die Mutter ihr Junges stillen will, wirft sie sich auf die Seite in der Oberfläche des Wassers; und lässet dasselbe saugen. Die Milch ist wie Kühemilch. Sie trägt überhaupt sehr grosse Sorge für ihr Junges, welches sie, wenn sie verfolget wird, vermittelst ihrer Finnen auf oberwehnte Weise an sich geklemmet mit fortschleppet, auch selbst verwundet gleichwohl nicht verlässet, ja wenn sie sich an Grund begeben, der Gefahr ohnerachtet, und da sie sonst wohl bey einer halben Stunde unter Wasser zu dauren vermag, doch um ihres Kleinen willen, das so lange ohne frischen Odem nicht dauren kann, viel geschwinder wieder empor kömmt. Gestalten dieses von dem

* Vid. Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2(

obangezogenen Dudley aufgezeichnet ist.* Es bleiben die Wallfische iede bey ihrer Gattung und vermischen sich nicht mit einer andern. Sonst aber halten sie sich stets in grossen Haufen zusammen und verrichten solchergestalt alle ihre grosse Reisen. Das Gewürme, davon der Wallfisch allein lebet, ausser was etwa von ganz kleinen Fischen im Zuge mit hineinkömmt,** scheinet gar unzureichend eine so grosse Bestie zu sättigen, und gleichwohl wird sie so fett davon, daß sie an Fett ihres gleichen nicht hat. Ich habe alle Mü-

* Sie saugen ein Jahr lang und werden alsdann von den Engländern *Schort-heads*, das ist, Kurzköpfe genannt. Sie sie sind sehr fett, daß sie 50 Vaß Thran geben, aber die Mütter ganz mager. Zweyjährige heissen *Stunts*, das ist, Dümlinge, weil sie nach der Entwehnung dumm sind, und dann geben sie nur 24 bis 28 Vässer. Nachher heissen sie Sculfish, Schedelfisch, da ihr Alter nicht mehr bekannt, sondern nur aus der Länge ihrer Baarten gemuthmasset werden muß. Transact. cit.

** Vid. Martens Spitzb. Reise cap. 12. n. 2. Zorgdraager. Groenl. Vischerey P. II. c. 16. dem ich beyfügen will, was Christian Bullen in seinem, von deme, was auf der Schiffart nach der Nordsee, Grönland und so weiter 1667 vorgefallen, gehaltenen und zu Bremen 1668 in 4 gedruckten Tagebuche (cit. ab Halaeo disquis. de Leuiath. Iobi) schreibet: Des Wallfisches Speise sind kleine Würmer, die allhier dicke im Wasser treiben, schwarz, so groß, wie die grauen Erbsen, oder kleinen Bonen, rund formiret, wie eine Schnecke mit kleinen subtilen künstlichen Flügeln, dünne, wie ein Häutlein, so, das mans nicht fassen kann, damit schwimmen sie. Ihr Name ist Wallfischaas: schmecket, wie die rohen Muscheln. Sein Geruch ist gleich, wenn man mit Händen lange in ungekochtem Zucker gearbeitet hat: der Geruch bleibet lange am Finger sitzen. Solch Aaas empfähet der Wallfisch mit seinem grossen Maul häufig, mit seinen Baarten zermalmet er es. Welches an ihnen befunden.

Mühe angewandt, die nur ersinnlich, um einige davon in liquore zu bekommen, damit ich sie selbst genauer besehen und beschreiben könnte. Wegen der unglaublichen Nachläßigkeit aber derjenigen, die auf den Fang fahren bisher dazu noch keinesweges gelangen mögen.

§. 40. Der **Nordcaper**, der von unsern und den Holländischen Grönlandsfahrern, nach dem nordlichsten Vorgebirge in Norwegen, die **Nordcap** genannt, also benahmet wird, weil er sich in sehr grosser Menge daselbst enthält, oder sie ihn daselbst zum ersten und am meisten antreffen, ist dem eigentlichen Wallfische in allen ähnlich, nur daß er so wohl vom Kopfe als Leibe schmäler und kleiner: (massen er nur 10, 20 bis 30 Qvartelen Speck und sehr kleine Baarten ausliefert, wie Martens bezeuget) auch deswegen viel activer und geschwinder, aber auch um so viel gefährlicher als jener ist: seine Haut ist auch nicht so sammetschwarz als des eigentlichen, sondern etwas weißlichter, und sein Kiefer nicht so länglicht, sondern rundlich; ich wollte ihn nennen: Balænam minorem edentulam dorso non pinnato. Auf dieser Sorte und der nechstfolgenden finden sich die balani, deren bey der letzten gedacht werden wird, nicht aber auf dem grossen Wallfische. Was mir von diesem Schiffe merkwürdiges vorgekommen, solches habe ich in den Nachrichten von Island, weil er sich in den Fiörden Islands stets befindet, 95 u. f. Bl. angebracht.

2) Der Nordcaper.

§. 41. Folgen die, so **Baarten** haben und zugleich einen **ausgewachsenen Rücken**. Unter denen zuerst vorkömmt, der **Finnfisch** von seiner hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz

3) Der Finnfisch.

Schwanz stehenden erhabenen Finne also genannt, Englisch ebenfalls **Finfish**, Franz. Gibbar Balæna major edentula corpore strictiore, dorso pinna mucronata notabili. Er ist eben so lang, auch wohl länger als der rechte Wallfisch, aber viel schmäler und länglichter,* auch viel hurtiger, und wenn er auch noch so lange verfolget wird, nicht so bald müde zu machen, wie der grosse Wallfisch, anbey viel grimmiger, und wegen seines heftigen Schlagens mit dem Steert und Finnen viel gefährlicher, als derselbe. Seine Haut ist nicht so sammtschwarz als des Wallfisches, sondern als des Schleyen; sein Bauch ist weiß. Seine Finne auf dem Rücken ist 2 und einen halben Fuß bis 4 Fuß hoch, gerade stehend und spitzig, die Seitenfinnen aber jede 6 bis 7 Fuß lang, folglich länger als jenes seine.** Er hat aber viel weniger Speck, als der rechte mit dem schlechten Rücken. Seine Baarten fallen auch kürzer, dabey knotigt und schlecht, seine Kehle oder Schlund ist weit grösser als jenes. Denn er lebet von Heering, Mackrelen und andern Fischen.

4) Der Jupiterfisch.

§. 42. Eben dieser Gattung ist der Jupiter oder **Jupiterfisch**, welche Benennung ohne Zweifel herkömmt aus der bey andern gebräuchlichen Benennung *Gubartes* oder *Gibbartas*,*** die eben aus einer andern bey

* Siehe dessen weitere Beschreibung, nebst der Abbildung bey Martens Spitzbergischer Reisebeschreibung Part. IV. cap. 11.

** Philos. Transact. N. 387. art. 2. p. 258.

*** Rumpf erwehnet beyläufig, daß ein Wallfisch in Grönland ohne Zähne von den Matrosen *Gibbartas* genennet wer-

bey den Biscayern wenigstens vor diesem gebrauchteten Benennung *Gibbar* corrumpiret* ist: zwar kann ich noch recht eigentlich und mit völliger Gewißheit nicht sagen, was die Seeleute für einen Wallfisch unter dem Namen Jubartes verstehen. Indessen will ich, was ich von dem Jupieter in Erfahrung bringen können, umständlich anzeigen, ob etwa aus dessen Vergleichung mit dem, was andre von dem Jubarte geschrieben oder erzehlen mögten, dereinst zu einem deutlichen Begriff zu gelangen seyn mögte. Es ist dieser Jupiter, wie ich aus des Commandeurs oder Schiffers eigenem Munde, der im Jahr 1723 einen

de: giebt aber nicht die geringste Beschreibung davon. Amboyn Rarityt-Kammer p. 280. In den Philosophical Transact. N. 1. p. 12. wird gewisser bey den Bermudas gefangener jungen Wallfische (Cubs) erwehnet, die hinten sehr scharf, wie der Dachrücken eines Hauses, der Kopff aber sehr plump und voc grosser Beulen, an beyden Seiten, der Rücken schwarz und der Bauch weiß gewesen. Wobey ihrer wundersamen Geschwindigkeit und Stärcke, sammt dem greulichen Geblärre, daß sie nach ihrer Verwundung gemachet, gedacht wird, mit dem Ansügen, daß man einen über 100 Fuß lang gefangen, und daß selbiger derjenigen Sorte sehr nahe gekommen sey, die Iubaates heisse, ohne Zähne, und länger, als die Grönländischen Wallfische, doch nicht so dick, daß sie nur wenig und schlechten Speck, als eine Gallerte gehabt.

* So viel ist wohl gewiß, daß der Jubartes eine Art der Finnfische, der eben so lang und noch wohl länger, als der eigentliche Grönländische Fisch, aber schmäler ist. Rondelet de Piscibus Lib. XVI. cap. 12, wo er den Finnfisch unter dem Namen *Balaenae verae* beschreibet, setzet: Eam Santones belluarum piscatores vocant *Gibbar* a gibbero dorso, i. e. in tumorem elato, in quo est pinna. Haec balaenis vulgo dictis minor non est, sed minus spissa, minusque obesa, longiore et acutiore rostro etc. vorat aphyarum turmas. Aus diesem Gibbar ist ohne Zweifel Jubartes von ausländischen Wallfischfischern geschmiedet worden.

nen gefangen hat, und einiger andern Bericht vernommen], nicht von so dickem Kopfe als der rechte Wallfisch, sondern von einem viel schmalern oder spitzigern und längern Kopfe und Maul, auch hinten schärfer und spitziger vom Leibe. Er hat zwey Blaselöcher, und pfeifet beym Ausblasen fast wie ein Mensch mit dem Maule, doch viel stärker, welches der eigentliche Wallfisch nicht thut. Seine Länge gleichet, ja übertrifft zuweilen des eigentlichen Wallfisches Länge, wiewohl derjenige, den dieser Fischer gefangen, nur 50 bis 60 Fuß lang gewesen. Seine Haut lieget ihm gleichsam los auf dem Leibe, mit vielen Falten und Runzeln. Sie ist schwarzblaulicht von Farbe. Auf dem Rückem hat er eine stumpfe nicht viel gekrümmte, und 2 Fuß erhabene Finne. Daher gehöret er zu dem Geschlecht der Finnfische. Er hat aber darhinter noch einen Puckel, der viel niedriger und etwas länglicht ist. Als der A. 23 gefangene angeschossen gewesen, hat er überaus heftig und fast wie ein geschlagenes Schwein geschrien. Derselbe hat keine Zähne, sondern Baarten gehabt, die nur kurz von anderthalb auch 2 Fuß, anbey unten gar breit, so daß sie fast, wie ein Dreyeck geschienen, weiß und brüchig gewesen. Wie er denn auch nur 14 Qvartel und dazu dünnen wässerigten Speck gegeben, welches beym Ausbrennen verrauchet und nicht zu Thran geworden. Er mag heissen: Balæna major corpore strictiore edentula, dorso pinnato. Sonst ist derselbe sehr grimmig gewesen, und da die gemeinen Wallfische vor ihren Verfolgern fliehen, ist er der Chaloupe zugeeilet, hat auch drey Männer aus derselben heraus und sie so übel geschlagen, daß sie ihr Leben verlohren.* Es ist

* Mich deucht, es kömmt diese Beschreibung mit der p. 197

ist aber dieser Fische damahls ein Pärchen gewesen, davon eins das andere nicht verlassen wollen, sondern nachdem eines getödtet, das andere sich über dasselbe geleget und erschrecklich gewütet. Schließlich ist zu merken, daß an diesem Fische, absonderlich unter dessen Gurgel, auf dem Nacken und Rücken, ja selbst auf den Finnen eine Menge von grossen und kleinen See-eicheln (Balanis*) oder **Pocken** tief in die Haut und

in Not.* aus den Philosophical. Transact. gezogenen so genau überein, daß beyde, wo nicht einerley Fisch, wenigstens einerley Gattung zum Vorwurf haben.

* *Balanus*, *glans marina*, *Ekelen*, *Puisten*, Rumpfio, vulgo *Pokken*, *Pediculus ceti*, Boccon Recherch. p 287. et 293. *Balanus*, *Balaenae cuidam Oceani Septentrionalis adhaerens*, Listeri Hist. Conch. Lib. III. Sect. 3. In meiner Einrichtung der Conchilien beschreibe ich sie, daß sie seyn: Testae non tortiles certo loco affixae, subrotundae, vertice voluato, quibus animalculum multis cirrhis instructum inhabitat. Rob. Sibb. ldi in Philosoph. Transact. N. 308. Art. 1. beschreibet gar umständlich einen solchen Balanum, mit dem darinnn wohnenden Thiere, so nebst mehr andern auf einem an den Schottischen Küsten gefangenen Wallfisch gefunden worden, und giebt eine Abbildung davon. Es findet sich auch eine Art von Balanis, oder Pocken, auf den Muscheln, worinn ein Thierlein mit jenem eines Geschlechts, nämlich eine Art eines Polypy wohnet, inmassen dessen Figur, die Leuvvenh. Ep. 83. p. 716. seq. abgebildet und beschrieben, vor Augen leget. Es ist ein Vergnügen, anzusehen, wie diese Thierlein, nach Wegziehung der Thürlein ihrer Häuserchen, ihrer viele mit Ringlein versehene und mit unzehligen Federchen, Villis (die ohne Zweifel ihre Bronchiae sind, und zur Absonderung der Luft vom Wasser dienen) besetzte Hälslein, wenn sie respiriren, wechselsweise bald lang herausschlagen, bald wiederum aufkräuseln (als die Schmetterlinge und Eulchen ihre Zungen) und in ihre Häuslein einziehen. Diesen ähnliche Thierlein und Polypi hausen auch in den so genannten conchis anatiferis. Sibb. Scot. illustr. prodrom. Part. II. Lib. 3. cap. 12.

und Speck eingesenket gesessen, worinn Würmer gehauset, die ein gelbichtes Häutlein oder Decke über sich gehabt. Es pfleget dieses, nämlich daß dergleichen Muschel- oder Schneckenzeug sich auf die Fische setze, nach unserer Grönlandsfahrer Bericht nur den ganz alten zu wiederfahren, * wie man denn auch die Conchas Anatiferas gemeiniglich nur an altem lange im Wasser gelegenen Holze und überhaupt die Insecten in einiger Menge nicht anders als an alten überstandenen Bäumen findet.

5) Der Pflockfisch

§. 43. Der Pflockfisch, The Bunch- or Humpback-Whale auf den Küsten von Neuengeland. Er mag heissen: Balæna major edentula pro pinna paxillum in dorso gerens. Derselbe hat einen Bunch oder Höcker wie einen Pflock gestaltet, der hinten weg stehet, an der Stelle, wo der Finnfisch seine Finne träget. Dieser ist einen Fuß hoch und so dick als eines Mannes Kopf. Die Seitenfinnen sind bis 18 Fuß lang, sehr weiß von Farbe, und stehen bald zu halbem Leibe. Das Speck kömmt des Finnfisches Speck sehr ähnlich, und die Baarten sind auch nicht viel werth, obgleich ein wenig besser als jener ihre. **

§. 44.

Barrel Icon Plantar. p. 133. Philos. Transact. N. 137. p. 925. die sich auch auf Wallfischen ansetzen. Phil. Transact. N. 1. pag. 13.

* Ces cocquillages marquent, selon les Indiens, la vieillesse de ces animaux (Baleines) parce que leurs peaux s'etant endurcies par le nombre des annees deviennent, discent-ils, presqu'insensibles, de maniere, que de petits poissons enfermes dans leurs coquilles trouvant de quoy se nourrir aux queuës des Baleines, ils s'y attachent aisement. P. Feuillee Journal des Observat. Physiqu. Vol. I. p. 397.

** Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2. p. 258.

§. 44. Der Knotenfisch oder Knobbelfisch, The Srag-Whale auf den Küsten von Neuengeland genannt *, ist an Stelle der Finne auf der Höhe seines Rückens mit ein halb Dutzend Knobbeln oder Knoten gleichsam besetzet, ich wollte ihn nennen: Balænam majorem edentulam dorso versus caudam nodoso. An Gestalt und Vielheit des Specks kömmt er dem rechten Wallfisch am nächsten. Seine Baarten sind weiß, wollen nicht spalten. 6.) Der Knoten oder Knobbelfisch.

§. 45. Und hiemit komme ich zu den Wallfischgattungen, die Zähne haben, darunter einen Zahn hat der Narhwal, Μονόδεξ, insgemein Monoceros, das Einhorn, Einhornfisch **, bey den Grönländern Towack genennet. Daß dieses eine Wallfischart sey, ist daraus genugsam abzunehmen, daß es Finnen und Schwanz wie ein Wallfisch hat; daß es mit Blaselöchern im Nacken zur Athmung und mit Speck über dem ganzen Fleische, wie dieser Fisch, versehen, auch lebendige Jungen setzet u. s. f. Seine ei- 7.) Der Narhwal oder das Einhorn.

* Philos. Transact. d. l.

** Daß der voraussstehende Zahn kein Horn, sondern vielmehr ein eigentlicher Zahn sey, ist von andern bereits mit vielen Gründen ausgemachet. Man darf auch nur dessen Gleichheit mit den Zähnen der Cachelotten und der Wallrosse im Wasser, und auf dem Lande mit den Zähnen der Elephanten und insonderheit des Thiers Babi Rousa beyden aus dem Oberkiefer aufrecht herausgewachsenen, (vid. Beschreibung beym Grew. Mus. P. I. p. 27 sq.) aber zu oberst hinten über krumm als Hörner gebogenen Zähnen, (damit es sich des Nachts an einem hohen Ast eines Baums hängt. Valentin Beschryv. d. Dieren v. Amboina p. 268. ohne Zweifel um desto sicherer vor Tygern u. d. gl. zu schlafen) in Betrachtung nehmen, so kann man sofort der Wahrheit überzeuget werden.

eigentliche Gestalt ist bisher nicht eigentlich ausgemacht gewesen, weil es unsern Leuten selten zu Gesicht kömmt, und noch seltener mit aufmerksamen Augen betrachtet wird. Die Frucht, so aus einem zweyhörnigten Weiblein vor Jahren ausgeschnitten und anhero gebracht worden, ist noch gar zu jung und durch unfleißige Dörrung so sehr eingeschrumpfet gewesen, daß man sich keine rechte Vorstellung daraus machen können. Der Schiffer, so die Strasse Davis so fleißig befahren, hat mich versichern wollen, daß das Einhorn vom Leibe schmahl und der Gestalt nach dem Stöhr viel ähnlich, doch nicht so spitzig vom Kopf sey. Die Haut ist glatt und schwärzlich, bey einigen Apffelgrau, wie Martens * berichtet. Der Bauch weiß. Er hat nur zwo Finnen und einen glatten Rücken, Speck hat er auch nicht viel, davon ein Thran kommt, der dünner, und nicht so übel riechend, als der vom Wallfisch ist. Eines von 20 Ellen, dessen langer Zahn von 7 Fuß gewesen, hat nur ein und eine halbe Tonne Specks gegeben. Aus der Schnauze linker Seits gehet der lange gewundene Zahn heraus, welcher in der See mit allerley Unreinigkeit als wie mit einer Scheide überzogen seyn und zuweilen ganz grün scheinen soll. Rechter Seits ist dieselbe etwas kürzer abgestumpfet und dicht zu **. Wofern der Isländische Bischof, der an Wormium *** Nachricht gegeben, recht gemessen, so hat ein

* Vid. Spitzberg. Reise, Part. IV. c 6. n. 6.

** Eine anatomische Beschreibung des Obertheils des Kopfs giebt D. Sachs in seiner Monocerologia, Raceb. 1676. 8.

*** In seinem Museo, p. 282. Ich habe in meiner Sammlung zweene Zähne, die ganz und unversehret sind.

ein Fisch von 30 Ellen und etwas darüber einen Zahn, der 7 Ellen heraussteher. Es haben vor dem die guten Leute, so den Zahn für ein Horn angesehen, sich aus dem Exempel der Hindinnen und Rehen eingebildet, daß die Siefische kein Horn oder Zahn hätten (wie denn unsere Grönländische Commandeurs größten Theils noch in diesem Wahn stecken) und darauf weiter gemuthmasset, daß das Meerschwein, die Phocaena, oder Delphinus Septentrionalis, (so doch eine eigene Gattung für sich ist, die Männlein und Weiblein unter sich hat) des Einhorns Weiblein wäre *. Allein, so wenig es dem Weiblein der Wallrosse, oder Elephanten an den heraussteheñden langen Zähnen mangelt, so wenig fehlet es auch der Einhörnin daran. Ja es hat die, so Anno 1684 von einem Hamburgischen Commandeur gefangen worden, gar zweene Zähne gehabt **. Indem ich aber dieses zweyzähnigten Weibleins erwehne, kann ich mich nicht enthalten, hiebey zu fügen, daß, ob gleich verschiedene in der Vermuthung gestanden, als wenn der Narhwal ordentlich zweene Zähne, und die Einzähnichte ihren zweyten nur

* Sachs d. l. p. 79.

** In diesem 1684 Jahr hatte der Commandeur Dirk Petersen auf dem Schiffe, der güldene Löwe genannt, das Glück, daß er dieses Weiblein fieng, und den obern Kopfknochen mit den darinn steckenden beyden Zähnen nach Hamburg brachte, wo diese Seltenheit auch noch bey einer Privatperson vorhanden ist. Die beyden Zähne stehen neben einander, und zwar recht vor dem Kopf in der Weite von 2 Zoll: erweitern sich aber nachhero mählig dergestalt, daß sie an den Spitzen 13 Zoll von einander stehen. Der linke Zahn hat die Länge von 7 Fuß und 5 Zoll, und hält am Kopfe in der Runde 9 Zoll; der rechte ist gerade 7 Fuß lang und am Kopfe 8 Zoll dick. Beyde stecken 1 Fuß und 1 Zoll im Kopfe, dessen Knochen 2 Fuß lang und 1 und ein halb Fuß breit ist.

durch einen Zufall verlohren hätten, ich doch dessen niemals mögen überführet werden. Denn einmal stehet die grosse Seltenheit im Wege *, da man allemal nur Fische mit einem Zahn antrifft. Und hiernächst findet sich an den Köpfen, die man zuweilen bekömmt, nicht die geringste Spur eines abgebrochenen Zahns; Vielmehr die andere Seite der Schnauze dicht verschlossen und verwachsen. Sie sind sehr geschwinde Schwimmer, indem sie sich mit ihrem Schwanze fortrudern, und mit den Finnen, die doch dazu, ihrer besondern Kleinheit halber, ungeschickt scheinen, nach Nothdurft wenden. Sie würden schwerlich können angeschossen werden, wenn sie nicht Schaarweise giengen, und indem man auf sie zukömmt, dicht in ein-

an-

* Man weiß nur noch von einem Hirnschädel mit zween Zähnen, der in Amsterdam gesehen worden. Siehe Zorgdraag. Groenl. Visch. p. 9. und von demjenigen, welcher dem Professori in Copenhagen, Tichoni Lassen Tichonio 1706 Gelegenheit gegeben. Exercit. Historico-Criticas unter dem Titel: Monoceros piscis haud monoceros zu schreiben. Wiewohl das letztere noch zweifelhaftig bleibet, und die künftige weitere Ausführung des Verfassers allererst würde klar und erweislich haben machen müssen, wenn anders der gefundene kleine Knochen ein eigentlicher Zahn ist, ob wahrscheinlich, daß er iemals hätte herauswachsen können? Denn es ist nur der Prodromus und eine Exercitatio ans Tageslicht gekommen, und damit durch den erfolgten Tod des Autors das Werck ins Stecken gerathen. Indessen, weil auch diese beyden Stücklein gar schwer zu bekommen, so habe zur Ueberlegung und zugleich zur Illustrirung dessen, was von diesem Fische geschrieben, aus dem Prodromo das eingedruckte Kupferblat hiemit den Liebhabern der Naturgeschichte vor Augen legen wollen. Zumalen die Beschreibung, welche Herr Laurenzen in Museo regio (wohinein dieser Kopfknochen geliefert worden) Sect. III. n. 1. davon giebet und die Abbildung, gar unzureichlich sind.

...lter gefundenen Einhorns
... nach Anzeige hirin
...e gewesen.
D: Kopf von unten
ad pag. 228. *
Abbildung der Hauptstücke
eines ao 1706 in Grönland
gefangenen Einhorns.
no.
No ...n grn sowohl als dem
Kle ...hrn, figur und materie
de... ...on ol No. 6. Die lincke vinne

ander, und zwar solchergestalt sich drängeten, daß den Vordern die Hintern die Zähne auf den Rücken legen, und dadurch sich selbst hindern, daß sie nicht geschwinde genug zu Grunde und wegkommen können. Worüber eines oder ein paar von den Hintersten dann und wann geschossen und erhaschet wird.

Endlich ist mir das Glück so günstig gewesen, daß im Jahr 1736 ein Einhornfisch oder Narwal im Mon. Febr. nach Hamburg in einem Schmackschiffe gebracht worden, welcher mit einer hohen Fluth auf die Elbe gekommen, aber bald bey eräugter Ebbe gestrandet, und nachdem er heftig getobet und sich ermattet, endlich abgestanden ist.

Der Fisch war von Gestalt mehr dick als länglich, mit einem abgestumpften Kopfe, der einem Reisekoffer nicht unähnlich; einem an der linken Seite herausgehenden Horn, zwo kleinen Finnen oder Flossen, und einem breiten horizontal auf dem Wasser liegenden Schwanze.

Die Haut war schneeweiß mit unzähligen schwarzen Flecken, und wenn man einen Schnitt durch ihre ganze Dicke, die nicht geringe war, that, durch und durch gemarmelt, unterm Bauche ganz weiß, und überall glänzend, auch so weich anzufühlen, als Sammt.

Die ganze Länge von dem Rande der Schnauze oder Kopfs, bis zu Ende des Schwanzes 10 und ein halben Fuß Pariser, und 11 Fuß, 8 Zoll Hamburger Maaß.

Das Horn, oder besser, der Zahn, stund 5 Fuß 4 Zoll Pariser Maaß aus dem Kopfe heraus.

Eine iede Finne hatte nur 9 Zoll in der Länge, und nicht zwo flache Hände in die Breite, die Breite aber des platt liegenden Schwanzes betrug 3 Fuß 2 und ein halben Zoll.

Der Zahn, so links gewunden, gehet linker Seiten aus dem obern Kiefer gerade über der Oberlefzen hervor. Die rechte Seite war dichte zu, und mit der ganzen Haut völlig überzogen, auch durch Anfühlen darunter nicht die geringste Höhle im Kopfknochen zu spüren.

Das Maul sitzet sehr tief herunter, und ist die Unterlefze nur schmal und kurz, ja das ganze Maul selber recht sehr klein, massen dessen Einschnitt nicht viel über eine Hand breit, ohne alle Zähne, nur der Rand des Mauls ein wenig harte und rauch, die Zunge ohngefähr einer Hand breit. Oben auf dem Kopf ist ein mit Fleisch gleichsam ausgefüttertes, und mit einer Valuula, die geöfnet und geschlossen werden kann, versehens Blaseloch, dadurch der Fisch das eingeschlurfte Wasser bey der Ausathmung wieder von sich sprützet.

Die Augen sitzen gleichfalls tief hinab, und nur ein wenig höher, als das Maul. Ihre Oefnung ist gar klein, und mit einer Art von Augenliedern versehen.

Es war ein Männlein, penis aber ragte aus der Oefnung des Leibes nicht hervor.

Dieses ist es alles, was ich daran äusserlich wahrnehmen können, zumal er in einem Schmackschiffe fest eingepresset lage, und nur kümmerlich zu besehen war. Deswegen es auch Mühe gekostet, nur die angefügte Abbildung zu bekommen, ob ich wohl mehr als einen Mahler dazu gebrauchet habe. Ich hätte ihn sehr gerne geöffnet, und sein Innwendiges genau besehen und beschrieben, wie denn auch schon zum Zergliedern Anstalt gemacht war. Allein eine zwischen dem Amtmanne und Gutsherrn, auch letzterm und den Fischern, wem der Fisch zugehören solle, entstan-

standene Zwistigkeit verursachte, daß er unvermuthet von hier weg und an Ort und Stelle, wo er gefunden worden, wiederum gebracht werden mußte. Indessen findet sich auch einige Beschreibung und Nachricht von eben diesem Fische in den Hallischen Anzeigen des 1736 Jahres, n. 19.

Deren sind mehr als eine Art.

Uebrigens scheinet es, als ob mehr denn eine Art von Einhörnern in der See seyn dürfte. Es sind einst dergleichen glatte oder ungewundene Hörner oder Zähne nach Hamburg gebracht worden *, welche meines Ermessens von einem eigenen Fische gewesen. Zwar hat man gemeinet, daß es Hörner oder Zähne von ungebohrnen Einhörnern wären: allein ich weiß von keinem Thiere in der ganzen Natur, daß mit Hörnern auf die Welt komme. Ein etwas aufmerksamer Commandeur, der eine trächtige öffnen sehen, welches ein seltener Vorfall ist, hat mich auch versichert, daß die Frucht ohne Horn gewesen. Ja es scheinet mir auch selbst unmöglich: denn es müßte aller Vermuthung nach die Bäremutter währender Tracht oder in der Geburt durch dergleichen Stachel verletzet werden. An der vorhin erwehneten 1684 ausgeschnittenen Frucht spüret man dergleichen auch gar nicht. Und ich habe einen gewundenen Einhornszahn, der nicht gar zu lang, woraus man siehet, daß so fort von der ersten Jugend an, die Zähne an den bekannten Einhörnern schon gewunden hervorkommen **.

* Vid. Sachs Monocerolog. p. 95 seq.

** Ich mag hier nicht erwehnen des gar besondern Einhornfisches, dessen in des Rochefort Hist. Nat. et moral des Isles Antilles, cap. 18 gedacht wird. Denn wenn die ganze Geschichte nicht erdichtet ist, wie es fast scheinet, so

Sie sind eine Anzeige, daß die rechten Wallfische nachkommen werden.

Schließlich merke ich noch an, daß die Grönlandsfahrer die Einhörner für eine Anzeige nachfolgender Wallfische halten, und bey deren Erblickung sich zur Jagd fertig machen. Massen sie die Erfahrung gelehret, daß wo Einhörner sich sehen lassen, zu gleicher Zeit, oder doch ohnfern davon auch allemahl Wallfische angetroffen werden. Welches dem Vermuthen nach daher kommt, daß sie von einem Aase leben, und deswegen auf einerley Bänken sich enthalten. Denn wenn ihre Mäuler gleich sehr unterschieden, massen das Einhorn keine Baarten, als der Wallfisch hat: so ist doch desselben Maul also beschaffen, daß es wegen Mangels der Zähne keine Fische, noch sonst etwas härtliches fassen, weniger kauen kan; sondern das Wallfischaaß scheinet sein eigentliches angemessenes Futter zu seyn. Und der dem Wallfische seines ungeheuren Rachens halber nöthigen zottigen Baarten gebrauchet er nicht, weil sein Mäulchen nur so klein ist.

8) Die Cachelotte.

§. 46. Nun folgen, die **unten** das Maul **voll Zähne, oben** aber **keine** oder **nur** ganz wenige **Backenzähne** haben, als: die **Cachelotte** *, Belg. **Cazilot**, imgleichen **Potfisch, Potwallfisch**, bey einigen **Nordcaper** ** genannt, Cete den-

ist es kein eigentliches Einhorn, sondern eine ganz andere Art von Fischen, nämlich mit Floßfedern, Schuppen 2c. gewesen, dergleichen sonst nirgends vorkömmt.

* Diese Benennung kömmt von den Biscayern, als den ersten und besten Wallfischfängern her. In den Ephemerid. Nat. Curios. Cent. I. Ann. I. Observ. 136. p. 303 stehet: qui in Baionna, Byaris; et in Insula S. Iohannis de Luca *Cachalut*.

** Weil sie bey der Nordcap so häufig, daß man sie zuweilen bey hunderten schwimmen siehet. Daselbst hat man auch zum er-

dentatus, Clus. von welchen einige dicke und oben plattrunde, einige schmalere krumme und fast sichelartige Zähne haben. Unter den dickzähnigten haben einige kleinere, andere grössere Zähne. Dieses Wallfischgeschlecht ist desto merkwürdiger, weil es die beyden köstliche Heilmittel den Sperma ceti, (Wallrath, Holländ. Walschot, imgleichen Witte-Amber, Zee-schuim und Visch mist. Franz. Blanc de Balaine) und den Ambergrieß, Ambra bey sich führt. In der Strasse Davis und bey Spitzbergen findet sich nur die Gattung mit den kleinen dicklichten und stumpfen Zähnen, die einen dicken Kopf, zwo lange Seitenfinnen, einen kleinen Puckel, wie eine Finne hinten an dem Rücken, und einen gar breiten Schwanz von 12 auch wohl von 15 Fuß haben. Balaena macrocephala tripennis, quae in mandibula inferiore dentes habet minus inflexos & in planum desinentes. Sibbald. Jedoch finden sie sich schaarweise. Ein alter erfahrner Commandeur hat mir erzehlet, daß er in Grönland einst einen solchen Schwarm ankommen sehen, vor welchem ein grosser, wohl über 100 Fuß lang, wie ein König vorher gezogen, der, als er seines Schiffes gewahr worden, durch ein starkes, die übrige andre all übertreffendes, und wie Glocken durch einander klingendes Blasen, davon das Schiff erschüttert und gebebet, dem Haufen ein Zeichen gegeben, worauf alle gehlings geflüchtet und weggesunken. Noch öfter aber und häufiger werden sie angetroffen bey der Nordcaap

sten einige gefangen. v. Naspeuring van den Leviathan und Jobs Boek door Theod. de Haaze vert. en verm. door Wernerus Köhne I. und II. Toeg. allwo p. 240. dat vor eenige Jaaren diergelyken Vis te Sluys doot vvas komen andryven, dien men *Nord-kaper* noemde uyt vviens hooft - Zeker Doctor hadde gehalt tvvederly Sperma, het eerste fyn, en het andere vvat grover.

und unter Finnmarken. Doch werden derselben so wohl ihrer Wildigkeit halber, als weil sie nur eine oder zwo Stellen über der Finnen haben, da eine Harpune hineinfahren kan, auch ihres sehnigten Specks halber nur wenig Thran geben, nicht oft noch viel gefangen. Diese Fischart ist nicht so dick, plump und schwer als der rechte Wallfisch, sondern schmäler, leichter und folglich geschwinder, kan auch längere Zeit unterm Wasser dauren, sonst aber ist sie steifer und fester von Knochen, daher sie nicht so viel und stark schlagen können als jene. Es giebt derselben zwo Arten, die an der Leibesgestalt und den Zähnen einander, wie unsre Leute, die beyde gesehen haben, berichten, ganz gleich, sonst aber darinn unterschieden sind, daß der eine etwas grünlicht von Farbe ist, und einen harten Deckel von Knochen über seinem Gehirnkasten träget: dahingegen der andre oben grau, am Bauch, weiß von Farbe ist, und nur eine zähe Hautdecke eines Fingers dick über seinem Gehirnkasten gespannet hat. Einer von den Hamburgischen Commandeurs, der A. 1727 eine Cachelotte der letztern Gattung gefangen, erzehlet, daß dieselbe nur ein Blaseloch vorn gehabt, womit sie das Wasser recht voraus geblasen. Auf der Schnauze habe sie viel, und mehr als eine Elle dickes Speck, aber recht auf dem dicken Kopfe habe sie unter der Haut nur drey Finger dick Speck gehabt, darauf die zähe eines Fingers dicke Decke des Gehirns gefolget. Das Gehirn selbst habe in 28 Kammern oder Fächern gesessen, die sie nach einander geöffnet und ausgeleeret. Das Sperma Ceti sey so klar als Brantewein da gelegen, und nachdem man es ausgeschöpfet, wäre es so gleich als Schneeflocken gestanden. Der Speck des ganzen Fisches sey körnicht vom Sperma, und in demselbigen

viele

viele Höhlen mit solchem Spermate angefüllet gewesen. Das sonderlichste, was er hinzusetzte, war, daß der Fisch hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz drey Höcker, davon der erste anderthalb Fuß, der zweyte ein halben und der dritte und hintereste nur ein viertel Fusses hoch gewesen. Wenn sie zu Grunde gehen wollen, würfen sie sich allemahl erst auf die rechte Seite, und schössen also seitwerts in die Tiefe. Ich bin anfangs auf die Gedanken gerathen, daß diejenige, so eine so weiche Decke hätten, etwa junge Fische wären, und die Decke mit den Jahren erhärtete, und beinern würde. Aber der Commandeur, so diesen ietzt berührten Fisch gefangen, hat mich versichert, daß derselbe seine völlige Grösse und eine Länge von 26 bis 27 Ellen gehabt, dagegen der zu gleicher Zeit von einem Holländer neben ihm gefangene grünlichte mit einem knöchern Deckel nur 40 Fuß lang gewesen. Er hatte auch von dem seinen 36 Qvartelen Specks bekommen. Wobey derselbe noch bemerkete, daß die Cachelotte, wenn der Mund geschlossen, eine dicke Zunge habe, welche aber, wenn er dasselbe öffnet, dergestalt verzogen wird, daß sie sich ganz verlieret. Ich habe einen Vorder- und einen Hinterzahn von ihm aus dieser Cachelotte bekommen. Einen andern Fisch eben dieser Gattung hat ein Holländischer Schiffer bey der Nordcaap vor nicht gar langen Jahren zu fangen das Glück gehabt, aus dessen Erzehlung, wie sie der in der vorhergehenden Note angezogen Köhne mitgetheilet, ich eines und anderes zur Ergänzung der Historie von den Cachelotten dienendes anhero setzen will. Der Kopf, spricht er, machet fast die Hälfte des Fisches aus, und hat eine besondere Gestalt, bey nahe als die Kolbe an einer Flinte, oder der umgekehrte vördere Theil einer

ner Schusterleiste: er hat vorn auf der Nase nur eine Blaseröhre: hinten am Rücken einen Höcker, der einer Finne gleichet,* vielleicht hat dieser Schiffer die platten länglichen Puckel übersehen: in dem obern Kiefer hat er zu ieder Seiten 3 oder 4 Hinter- oder Backenzähne, übrigens aber nur Höhlen oder Scheiden, worein die Zähne des Unterkiefers passen. Der Unterkiefer aber sitzet rund herum voller Zähne, davon die grössesten voran, die kleineste hinterwärts stehen, und ausgebrochen die Gestalt einer dicken Concomber haben.** Weil an diesem Fische das innwedige des Kopfs das merkwürdigste ist, und von keinem dasselbe bisher noch so fleißig bemerket worden, als von diesem Commandeur geschehen, der dem vor angeführten gelehrten Prediger seine Anmerkungen mitgetheilet hat; so füge daraus einen Auszug in Deutscher Uebersetzung hier bey. Nachdem die Haut hinweg gethan, heisset es, findet sich der Speck ohngefehr einer Hand breit dick, und darunter eine dicke, zähe, harte Decke von festen Sehnen, die statt einer Hinschale dienet: hiernechst folget eine zweyte Absonderung aus dergleichen Sehnwerke fast einer Hand breit dick, die von der Schnauze bis in den Nacken über den ganzen Kopf ausgespannet ist, wodurch der erste Theil des obern Kopfs von dem zweyten Theil desselben geschieden wird. Diese erste Kammer wird die Klapmütze genennet, und schliesset die köstliche Waare, nämlich das zarteste Gehirn, welches ich nicht unrecht Cerebellum nennen werde, und woraus das beste Sperma Ceti

* Eine weitere Beschreibung dieses Fisches, auch allem Vermuthen nach, dessen beste Abbildung findet man bey dem in nechst vorhergehender Anmerkung angezogenen Köhne.

** Köhne d. l. §. 10 et 11.

ti verfertiget wird, in sich. In dieser Kammer bestehen die Gehirnfächer oder Gefässe aus einer Materie, die wie ein dicker Flohr aussiehet, und aus dieser hat der Schiffer sieben Qvartelen des köstlichsten Gehirnöhls gar hell und weiß geschöpffet. Welches aufs Wasser geschüttet wie Käse geronnen, oder zusammen gelaufen, und davon abgeschöpffet wieder so flüßig als zuvor geworden. Auf diese Kammer folget die andere, welche auf dem Oberrachen ruhet, und nach Grösse des Fisches 4 bis 7 und ein halben Fuß hoch ist. In derselben wird wieder spermatisch Gehirn (welches ich Cerebrum nenne,) in kleinen Fächern oder Zellen aus einer Materie, der Haut vom Ey gleich bestehende, nicht anders als der Honig im Waben eingefasset, gefunden. Und aus dieser Kammer kann man nicht nur das Gehirn, so viel darin ist, herausnehmen, sondern, so bald sie ledig gemachet, sammlet sich das Sperma aus dem ganzen Leibe durch eine grosse Ader nach und nach in dieselbe wieder, daß man es gleichergestalt daraus schöpffen kann, welches in allem wohl ehe 11 Qvartel betragen hat. Alle Hirnfächer beyder Kammern sind zwar mit dünnen Häutlein umschlossen, doch gehet durch derselben zarte Löchlein oder Poros von dem Gehirn ein beständiger Einfluß in die Augen, Ohren und andere Theile. Ja es erstrecket sich eine grosse Ader oder Gefäß den Rückgrad hinunter vom Kopf bis zum Schwanz, welches am Kopfe die Weite einer Mannslende, und hinten beym Schwanze nur eines Fingers austräget. Dieses muß an der gefangnen Cachelotte bey Abschneidung des Specks und sonsten sorgfältig in Acht genommen werden. Denn wofern man in dieselbe das geringste Loch machte, würde alles Sperma heraus rinnen. Diese Ader

ist

ist die Quelle der grossen Kraft, die sich in dieser Fischgattung findet, indem aus ihr viel hundert kleine Vasa, oder Gänge, ihren Ursprung nehmen, die den Hirnsaft durch den ganzen Fisch leiten, und sein Fleisch, Speck, auch selbst den Thran, so daraus gebrannt wird, spermatisch machen.* Die Zunge ist nach Grösse des Fisches nur klein, dagegen aber die Kehle oder der Schlund desto grösser, und wohl so weit, daß ein ganzer Ochse beqvemlich hindurch kann. Wie sich denn auch in eines Magen allerley grosses Gerippe und Gräten, wohl 7 und mehr Fuß lang von halb verdaueten Geschöpffen gefunden. Unsere Leute haben von einem wohl eher 40 grosse Qvartelen Speck geschnitten. Das Fleisch, so sehr hart, bestehet aus groben Faden und ist anbey mit viel dicken und steifen Sehnen durchflochten. Wie dieser Fisch denn auch nur wenig Stellen hat, da eine Harpune einzudringen vermag. Ich muß hiebey noch gedenken, weil einige Naturkündiger das Gegentheil vorgeben wollen, daß die Weiblein eben so wohl Spermacetisch Gehirn als das Männlein im Kopfe habe.** Welches auch der Natur allerdings gemäß ist, indem ja beyde Gehirn haben müssen, und bey keinem Geschöpffe der Unterschied des Geschlechts zugleich einen Unterschied in der Art des Gehirns machet.

Einer Gattung aber mit grössern und breitern Zäh-

* Ein gewisser vernünftiger und glaubwürdiger Schiffer hat mir bezeuget, daß er bey der Entdeckung des Fisches hin und wieder im Fleische membraneuse Säcklein mit Spermate angefüllet, selber gesehen und bemerket habe.

** Kœhne ibid. §. 17.

Zähnen sind die, so auf den Küsten von Neuengelland gefangen werden. Man heisset sie daselbst *Sperma-Ceti-Whale*,* und bey den Bermudas *Trumpo.*** Ihre Zähne sind (wie an dem letzt angezogenen Orte gesaget wird,) wie die Zähne eines Kammrades in einer Mühle, welches gewiß eine recht wohl getroffene Ausdrückung ist, oder wie der Arm, da er an der Hand sitzet,*** Dudley † saget, daß sie grau vom Farbe, einen Höcker auf dem Rücken, eine Reihe Helfenbeinerne Zähne von 5 oder 6 Zoll im Maul haben. Er gedenket eines von 49 Fuß, dessen Kopf 12 Tonnen Sperma Ceti gegeben. Der Thran aus ihrem Speck sey klärer und süsser als von andern Wallfischen: sie seyn viel geschlänker, als jeene, und wenn sie angeschossen, werfen sie sich auf den Rücken, und wehren sich mit dem Maul. Diese Fische geben aber nicht allein das Sperma Ceti, sondern auch den *Ambra.* Welches eine neue und sehr schöne Entdeckung ist, die den alten Tand und Zank, den man bisher von dessen Ursprung lesen müssen, auf einmahl zu Boden wirft. Ich will aus den Philosophic. Transact. N. 387. p. 267 das nöthigste anhero setzen: "Der Ambergries wird nur allein in den Sperma-Ceti-Whales, das ist, Cachelotten gefunden, und bestehet aus Ballen oder kuglichten Körpern unterschiedlicher Grösse von 3 bis zu 12 Zoll im Durchschnitt,

* Philos. Transact. N. 387. p. 259.

** Philosoph. Transact. N. 7. p. 132.

*** Hi habent diversos dentes, qui ejus crassitiei sunt, cujus carpus manus humanæ: wie es aus einem aus den Bermudis geschriebene Briefe in Ephemerid. Nat. Curios. cit. loc. p. 306 ausgedrucket wird.

† Philos. Transact. N. 387. pag. cit.

schnitt, die von anderthalb bis zu 20 Pfund schwer fallen, und in einem weitem eyförmigen Beutel oder Blase, so 3 bis 4 Fuß lang, und 2 oder 3 Fuß tief und weit ist, los liegen. Diese Blase hat fast die Gestalt einer Ochsenblase, nur daß die Enden spitziger, oder wie eines langen Blasebalges, dergleichen die Grobschmiede gebrauchen. An derselben sitzen zwo Röhren, davon die eine allmählich spitziger in und durch die ganze Länge des Penis gehet, die andre aber ihre Oeffnung in das andere Ende des Beutels hat, und von den Nieren herkömmt. Dieser Beutel liegt gerade über den Hoden, die über einen Fuß lang, und die Länge hinab bis an die Wurzel des Penis, ohngefehr 4 oder 5 Fuß unter dem Nabel, und 3 oder 4 über dem Anus liegen. Er ist fast ganz angefüllet, mit einer dunkel-Orange-färbigen Feuchtigkeit, die nicht vollends so dick als ein Oel ist, und eben denselben Geruch hat, ja noch stärker riechet als die Amber-Kugeln, die in ihr los treiben und schwimmen. Das inwendige des Beutels ist mit derselben Farbe, die die Feuchtigkeit hat, stark und dunkel gefärbet, dergleichen sich auch in dem Canal des Penis findet. Die Kugeln scheinen, so lange der Fisch am Leben ist, sehr hart zu seyn, also daß öfters bey Eröffnung des Sacks breite hohle Scherben oder Schalen, die von gleichem Stoff und Festigkeit und von den Kugeln abgeschelfert sind, sich finden; die Kugeln selbst sind gleichsam aus verschiedenen, den Schalen oder Häuten der Zwiebeln ähnlichen Decken oder Rinden, deren eine die andre umschliesset, zusammen gesetzet. Niemahls hat man über 4 Kugeln in einem Sack gefunden, und als man einst eine von 20 Pfund, so die grösseste, die iemahls vorgekommen, antraf, war keine andere mehr im Beutel vor-

vorhanden. Dieser Ambergries soll sich nur allein in alten, wohlgewachsenen Fischen, und wie man insgemein dafür hält, nicht anders als in den Männlein finden." Hiemit ist nun ausgemacht, daß der Amber in dieser Wallfischgattung ihren Ursprung nimmt, was er aber eigentlich sey, und woher er entstehe, ist noch so richtig nicht. Ein gelehrter Mann hält dafür, daß der mehr beregte Sack die Urinblase, und die Ambrakugeln eine Concretion aus den fettigten und stinkenden Theilchen der darinn enthaltenen Feuchtigkeit seyn. Massen dieselbe, (p. 193) wenn sie erst ausgenommen, feuchte und eines überaus strengen und widerlichen Geruchs sind. Wobey ich eine Kleinigkeit, die gleichwohl vordem zu allerley Fragen und verkehrten Antworten Anlaß gegeben, nicht aus der Acht lassen wollen. Es finden sich in den Amberstücken oftmahls kleine schwarze spitzige Schnäbel, die gläsicht und wie Scherben von zerbrochenen Muscheln oder Schneckenhäuslein anzusehen sind. Man hat dieselbe vordem für Schnäbel von kleinen Vögeln gehalten, und daraus fehlsame Schlüsse auf den Ursprung des Ambers gemachet. Nunmehro aber hat der oftbelobte Dudley c. l. der Königl. Großbritannischen Gesellschaft kund gemachet, daß dieses Schnäbel von gewissen kleinen Fischen *Squid* genannt, seyn, die diese Wallfischart häufig, als ihre meiste Nahrung, hinabschlinget.

Kämpfer hat auch * zweyer Wallfische, die Ambra in ihren Eingeweiden haben, und auf den Japanischen Küsten gefangen werden sollen, davon der eine Fianfiro, und der andere Mokos heisse, Erwehnung gethan.

* History of Iapan B. II. ch. 8 und Appendic. V. p. 46 seq.

than. Er beschreibet dieselbe aber nicht, und was er sonst davon anführet, scheinet sehr verdächtig.

Anno 1720 am letzten Tage des Jahres begab es sich, daß bey einem heftigen Sturm und sehr hohen Wasserfluth eine Cachelotte von dieser Gattung auf die Elbe gerieth, und weil ihr durch die erfolgende Ebbe das Wasser zu viel entlaufen, am Grunde sitzen blieb: da denn, nachdem sie durch die Gewalt der auf sie stossenden Wellen getödtet gewesen, das Bauervolk sie bis nach Wischhaven, einem etwas mehr als eine Meile unterhalb Stade belegenen Dorfe geschleppet, und des Specks, so viel man dessen habhaftig werden können, beraubet. Weil kein Naturverständiger sich der Zeit die Mühe gegeben, diesen Fisch in Betrachtung zu nehmen und zu zerlegen; so hat die Naturwissenschaft den Vortheil von dieser seltenen Begebenheit nicht gehabt, den sie hätte haben können. Indessen, damit auch das wenige, was ich theils aus der Erzehlung derer, die den Fisch gesehen, theils aus näherer Einsicht der wenigen Stücke, die von demselben nach Hamburg hinaufgekommen, anmerken mögen, nicht mit verlohren gehe; so will ich es hieher setzen, in Hoffnung, daß es den Naturliebenden nicht unangenehm seyn werde. Seine Länge ist gewesen 60 bis 70, und seine Höhe 30 bis 40 Fuß, seine Gestalt aber als die Abbildung eines seiner Gattung beym Ionston Lib. V de piscibus Tab. XLII vorstellet, worinn man sich aber geirret hat. Der Kopf ist nach Gelegenheit des Fisches ungeheuer groß, und dessen Obertheil gegen dem untern gerechnet ohne Proportion, iedoch nur dem Ansehen nach, aber gewiß nicht nach der weisen Absicht des Schöpffers gewesen. Denn darum hat der Kopf dieses Fisches so

groß

groß seyn müssen, damit er den räumlichen Kasten in sich fassen könne, worinn derselbe den nicht nur zu seiner Nothdurft, sondern vornehmlich auch zur Cur der Menschen (absonderlich in den rauhen nördlichen Gegenden, wo die Brustkrankheiten so häufig sind,) so nöth- als nützlichen Schatz seines Gehirns in zureichlicher Menge mit sich tragen und verwahren muß. Wie denn auch, als die dortige Bauern an dem Kopfe unverständlich gehauen, solch Gehirn als eine dicke Fettigkeit mildiglich heraus geflossen. Aus welcher einige hiesige Apotheker, die etwas davon bekommen, das beste Sperma Ceti nach den Regeln der Kunst ohnschwer herausgebracht. Der Unterkiefer hat zu beyden Seiten 25 Zähne gehabt, welche bey nahe eine Spanne weit einer von dem andern, und ein wenig schief vorwerts sich senkend gesessen. Das aus dem Kiefer gesägte Stück, so ich gekaufet, hielt ohne Haut und Speck einen guten Fuß ins Gevierte. Das Zahnfleisch war, wie der Gaumen, schneeweiß und von sehr zäher Textur als ein Pferdehuf, obenher mit einer runzlichten und eingekerbeten Rinde bedecket, die so feste, daß man sie bald für felsicht hätte ansehen sollen, wovon ich noch ein Stücklein in liquore zeigen kann. Als ich mein Stück, um die Zähne desto beqvemer heraus zu bringen, in Wasser aufs Feuer setzen lassen, hat es in die 12 Stunden beständig gekochet, ehe man demselben mit einem Messer etwas anhaben, und das fleischigte von den Knochen lösen können. Zuletzt aber wurde es wie gekochter Ochsengaum, doch ohne übeln Geruch und Geschmack, daß man es mit ein wenig Salz ohne Eckel essen sollen. Die beyden Zähne, so ich davon besitze, sind, der eine 6 und ein halben Zoll lang, 8 Zoll

in der Runde dick, der andre 6 und drey viertel Zoll lang, und in der Runde mit vorigem gleiche dick, doch platter. Oben haben sie eine ziemliche breite Fläche, die aber nicht zu messen stehet: (ein paar Jahr nachher habe ich noch einen viel grössern Zahn, der 7 Zoll lang und 8 und ein halben Zoll dick und plattlicht, bekommen. Derselbe aber muß von einer andern und viel grössern Cachelotte, als deren ich erwehne, genommen seyn). Ob im Oberkiefer hinten einige Zähne gewesen, (wie zwar aus obenangeführten glaublich ist, aber von den Schiffern geleugnet wird,) darnach hat man bey diesem Fische nicht gesehen, das aber ist von selbst in die Augen gefallen, daß der Oberkiefer sonst überall eben so viel Gruben gehabt, als in dem Unterkiefer Zähne sich befunden. Allermassen dieselbe, wenn das Maul sich geschlossen, in jene als in ihre Scheide sich gefüget. Die Augen sind gar klein, und der getrocknete humor crystallinus war nicht grösser, als einer von dem rechten Wallfische, oder als die Kugel einer gemeinen Vogelflinte. Dieser Fisch hat über seinen Leib wenigstens ein und eine halbe Hand breit Speck unter der Haut oben auf dem Fleische gehabt; welches das einige gewesen, wornach das Bauervolk getrachtet, und was sie auch davon geschnitten, um es zum Thran, welches der Zeit theuer war, auszubrennen hin und wieder verkaufet. Man hat ihn aber nicht geöffnet, vielweniger nach seinem Magen und anderm Eingeweide gesehen, sondern Fleisch und Knochen so ganz treiben lassen. Gleichwohl habe ich noch das Vergnügen gehabt, daß der ganze am Rücken abgehauene Schwanz nach Hamburg gebracht und für Geld gezeiget worden. Wodurch ich Gelegenheit bekommen,

men, über denselben eine und andere Anmerkung zu machen. Er war einigermassen dreyeckicht, und sein äusserster Rand in der Mitten wie ein halber Mond, doch nur ganz wenig eingedrucket. Daselbst, nämlich am breitesten Ende, war er, von einer Spitze zur andern gerechnet, acht gute Hamburger Fuß breit, und auf der Mitte gemessen 5 Fuß 8 Zoll lang. Am Ende, wo der Schwanz am Rücken gesessen, war er in seiner ovalen Runde 16 Fuß 4 Zoll dick. Die Haut war schwarz, doch etwas Mausefahl, und mit der Schwarte gerechnet, bey weitem nicht so dick als des gemeinen Wallfisches seine, von aussen sanft wie Sammt anzufühlen, inwendig an der Fleischseiten sehr narbicht. Das Fleisch war frisch, schön roth, überaus zähesericht oder grobfadenicht mit vielen Sehnen durchwachsen, mithin gar stark und feste, welches um so mehr nöthig ist, weil im gantzen Schwanz kein Knochen vorhanden, sondern nur das äusserste Ende des Rückgrades von ein und einer halben Ellen aus einigen fast viereckigen, mählig kleiner werdenden, lockeren Vertebris bestehend, in den Schwanz hineintritt, dadurch alle Bewegung desselben nach Nothdurft zu Werk gerichtet wird. Mich deucht, daß die Festigkeit des Fleisches an dieser Cachelotte daraus abzunehmen gewesen, daß dasselbe, ohnerachtet das Wetter damahls feuchte und gelinde war, dennoch etliche Wochen ohne alle Fäulung daurete, auch so wenig von sich selbst, als da es, um noch etwas Thran daraus zu ziehen, zusammt dem Speck gekochet ward, keinen widerlichen Gestank von sich gab. Der daraus gesottene Thran, brannte in der Lampe ohne stinkenden Dampf mit einer so hellen und reinen Flammen als eine weisse Wachskerze. Daß aber

das schöne Gehirnöl durch den ganzen Fisch sich austheilen und denselben durch und durch spermatisch machen müsse, habe ich daraus überzeuglich schliessen können, daß man mir aus den äussersten Stücken seines Schwanzes, womit ich es versuchen lassen, gutes reines Sperma Ceti, obgleich nicht in grosser Vielheit, herausgebracht. Aus den überbliebenen Griesen * hat man vortreflichen Leim gesotten **.

9.) Zweyte Species der Cachelotte.

§. 47. Die zweyte, doch viel seltener als die erste vorkommende Sorte der Cachelotte ist die, welche schmälere, gerade und oben spitzige Zähne hat. Balæna macrocephala in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus acutis, humanis non prorsus absimilibus, pinnam in dorso habens. Weil einsten eine solche Cachelotte oder Cazilot von den Bremern ohngefehr auf der Höhe von 77 und ein halben Grad gefangen, und vom Herrn Hasäo *** wohl beschrieben worden, will ich mich dessen Nachricht bedienen. Dieser Fisch war 70 Fuß lang, wiewohl man auch derselben von 80 ja 100 Fuß hat; die folglich grösser, als die eigentlichen Wallfische sind. Seine Farbe war dunkelgrau (nigricans), unter dem Bauche mählig weiß-

* Das ist, das sehnichte, was nach Auskochung des Fettes zurück bleibt. *Live, du bist verdorret als eine Grieve.* Poem. MS. de B. Mar. Virgin. *Griebo*, cremium Gl. Florent. I. MS. *Grieb* er *Suvart* Cremium Rusticanus Terminor. *Cremium* est, quod remanet in patella aridum de carnibus post pinguedinem liquefactam. Ioh. de Ianua in Catholico.

** Man kann gegen dem, was von diesem Wallfisch angeführet, halten, was Zorgdrager Opkomst. der Grœnlandsl. Vischer. in fin. p. 284 von den Potfischen oder Cachelots schreibet.

*** Einem sehr berühmten und naturverständigen Professore und Prediger zu Bremen in seiner mit vieler Gelehrsamkeit angefülleten Disquisitione de Leviathan Iobi et Ceto Ionæ. Brem. 1723. 8.

weißlich. Der Kopf groß und fürchterlich, einer Kolbe von einer Flinten oder dem Vordertheil einer Schusterleisten, (wovon die Abbildung zu sehen,) ziemlich ähnlich, und machte bey nahe die Hälfte des ganzen Körpers aus. Vorn auf dem äussersten Theile seines Vorkopfs hatte er nur eine Oeffnung, daraus er Wasser bläset. Er hatte kein so breites, auch nicht so weites Maul als der Wallfisch, aber einen viel weitern Schlund, massen dieser Fisch einen ganzen Hayfisch von 12 Fuß lang wiederum ausgespiehen. Das Untermaul, so zwar gegen dem Obertheil zu rechnen nicht groß, war gleichwohl auch an sich nicht klein; denn der blosse Knochen des Unterkiefers hielte 16 und ein halben Fuß, der hinten weiter ist, aber mählig spitz zuläuft. Er hatte 52 grosse oben spitz zulaufende und den menschlichen Zähnen nicht ganz unähnliche Zähne, die wie die Zähne in einer Säge stunden, und ein ieder fast 2 Pfund wogen. In dem Obermaul waren eben so viel Löcher, worein dieselbe ein ieder, als in seine eigene Büchse oder Scheide trafen, auch das ganze Untermaul in das obere so wohl passet, daß es von selbigem ganz bedecket und eingefasset ward. Die Augen waren glimmend und gelbicht, doch nur klein, wie bey andern Wallfischen. Die Zunge spitzig, roth und feurig, doch nach des Fisches Grösse nur klein. Zunechst am Kopf sassen zwo Finnen, deren iede nur ein und einen halben Fuß lang, doch in iedem Fingerknochen 7 Gleichen oder Glieder waren, da in des Wallfisches seinen nur 5 sich befinden. Oben auf dem Rücken stand nicht nur ein hoher Puckel, sondern auch ohnfern des Schwanzes ein kleinerer, wie eine Finne. Die Haut war kaum eines halben Fingers dick, doch weil sie über ein sehr festes sehnigtes Fleisch

gespannet ist, undurchdringlich, mithin der Fisch nur an wenig Stellen mit den Harpunen zu verwunden. Man hat aus seinem Kopf 10 Quartelen Gehirns geholet, welches gewiß nicht wenig ist, und daraus Sperma Ceti gemachet.

10.) Dritte Species der Cachelotte. §. 48. Die dritte und allerseltenste Art der Cachelotten ist die, so schmahle krumme und fast sichelförmige Zähne im Unterkiefer hat. Balæna macrocephala, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus, pinnam in dorso habens *. Von dieser Gattung strandeten im Jahr 1723 den 2. Dec. durch einen gar gewaltigen Sturm und ungemeine Wasserfluth wohl 17 im Munde der Elbe auf den Seebänken beym so genannten neuen Werke vor Ritzebüttel, Hamburgischer Jurisdiction. Weil ich von denselben sonst nichts, als was der damahlige Amtmann und Rathsherr L--n in liter ad Ampl. Senat referiret, in Erfahrung bringen mögen, will ich einen Auszug davon anhero überschreiben, zumahlen noch kein Autor, so viel mir wissend, davon etwas aufgezeichnet hat.

"Daß die Curhavener, als sie um den Scharhören bey die Ostertill gekommen, auf dem Wintersande vierzehn, und etwas davon noch etliche, in allen siebenzehn grosse Fische, welche man Cachelotten nennet, und in allen mit des in Zorgdragers Grönländischen Fischerey p. 238 und 391 ihnen vorgewiesener Figur übereingekommen, vorgefunden. Von diesen

* Sibbald hat einer Sorte erwehnet, die dieser gar ähnlich kömmt, nur daß sie nicht so groß als die unsrige, und an stat der Finne eine lange Floßfeder hat. Balæna maior in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus spinam pro pinna longam in dorso habens.

sen Fischen wären fast die Hälfte Männchens und die Hälfte Weibchens gewesen, dergestalt, daß sie muthmasseten, daß gedachte Fische aus Brunst, um auf dem niedrigen Grunde zu scherzen, sich dahin begeben; von der Ebbe und Ostwind aber übereilet stranden müssen. Bey ihrer, der Unterthanen Ankunft, hätte es das Ansehen gehabt, als wenn lauter Holländische kleine Schmacken daselbst gelegen, wobey ihre Ever als Boote geschienen. Der Fische Länge wäre 40, 50, 60 bis 70 Fuß gewesen, und da sie auf der Seite gelegen, hätten acht Mann en front auf ihnen stehen können: wobey der Kopf oben über dem Auge dem grössesten Backofen gleich gewesen. Die Finnen, der Schwanz, die Oberbacken gleicheten in allen obgedachter bey Zorgdragern befindlichen Figur. Der Unterkinnbacken, der etwas kürzer als der obere, und in gleicher Breite etwa 12 Zoll breit, mit einer Rundung nach vornen hatte 42 Zähne, welche aus dem Kinnbncken etwan einen Finger lang hervorrageten, und wie ein Kegel oder vielmehr Wolfszahn unten 2 Finger dick in einer gekrümmeten Spitze sich endigten, auch in den im Oberkinnbacken befindlichen Futteral sich einpasseten. Diese Fische lagen auf einer Seite in ihrem Lager den Kopf nach Norden habend, ein Weibchen und ein Männchen eines um das andere rangiret, auch bey Ankunft der Cuxhavener annoch so warm, daß sie die Nacht allererst gestorben seyn müßten. Ihre **Farbe** war braun, ihre **Haut** hatte die Dicke eines halben Fingers, das **Speck**, da es noch so frisch lag, bey etlichen ein Qvartier, auch 2 Qvartier dick, und so weiß, daß, wenn es unter Schweinspeck gemenget worden, mans nicht hätte unterscheiden sollen. Nach einiger Grön-

landsfahrer Meinung hätte ein solcher Fisch, wenn an beyden Seiten von demselben das Speck hätte geschnitten werden können, 40 bis 50 Cardelen geben müssen. Aus dem Kopfe hätten etliche 4 oder 5 und mehr Tonnen Breyes oder rohen *Sperma Ceti* gezapfet, und doch nicht alles daraus erhalten: da aber der Fisch nicht hat umgewendet werden können, haben die Speckschneider denselben abandonniren und der Fluth überlassen müssen: die denn die sämmtlichen Fische aus einander getrieben ꝛc."

Ich muß hiebey noch fügen, daß die Sichelzähne, die ich davon bekommen, 7 und drey viertel Zoll Hamb. in der Länge, und unten am dicken Ende 7 Zoll in der Runde gehalten. Es haben aber, welches von niemand observiret worden, diese Fische nicht lauter spitzige Caninos, sondern, weil solche zum käuen nicht beqvem, hinten auch einige, ich weiß nicht wie viel fünfzöllige Molares gehabt. Diese sind zwar auch ein klein wenig Mondförmig, haben aber in der Mitten 4 und drey viertel und oben 3 Zoll in der Runde, und der Obertheil endet sich nicht in eine einige, sondern in verschiedene ungleiche Spitzen und Unebenheiten, damit sie im Beissen die Speisen desto besser zerqvetschen und zermalmen können. Ob diese Fische auch hinten im Oberkiefer einige Molares gehabt, hat man mir nicht sagen können, ich zweifele aber keinesweges daran, weil andere Cachelotten solche haben, und weil die Nothdurft es zu erfodern scheinet, indem die untern Molares so viel kürzer, als die Canini sind, und folglich nicht einmahl an den obern Kiefer reichen, weniger ohne wann andere ihnen von oben entgegen und zu Hülfe kommen, die grosse Gewalt, die zum käuen erfodert wird, aus-

zu-

ad pag. 251.

Wahr... ſcelots, welcher d 24
Jan. Ad. iſt gefunden
worden, und dick in die
Runde

zuüben im Stande sind. Glücklicher Weise fügte es sich im Jahr 1738, daß ohnweit St. Peter im Eiderständischen eine Cachelotte zu stranden kam, welche im Unterkiefer vorn auf der Schnauze einen, und auf ieder Seiten 25, also in allen 51 Sichelförmige Zähne hatte. Sie ist 48 Fuß lang, 12 Fuß hoch und ihre dickeste Rundung 36 Fuß gewesen. Auf dem Rücken hinterwärts gegen den Schwanz hat sie einen Knobel, lang 4, und hoch anderthalb Fuß gehabt. Die Finne ist gewesen 4 Fuß lang und anderthalb breit, der Schwanz 12 Fuß breit, das Luftloch aber anderthalb Fuß lang, das Membrum virile hat am Leibe in die Runde anderthalb Fuß gehalten. Ich habe einen Abriß davon bekommen, welchen ich so gut, als ich ihn erhalten, hiebey mittheile.

§. 49. Die letzte Wallfischgattung, die nur unten Zähne hat, ist der **Wittfisch** oder **Weißfisch**, albus piscis cetaceus Raj. ich will setzen: Balæna minor alba in inferiore maxilla tantum dentata sine pinna in dorso.* Sie werden in der Straat Davis in der Südbucht gefangen. Sie sind dem rechten Wallfisch ziemlich gleich, nur daß ihr Kopf viel spitziger, sonst haben sie den Puckel am Kopfe wie ein Wallfisch, sie haben auch keine Finne auf dem Rücken, wohl aber auf ieder Seiten, eine, die ziemlich lang. Ihr Schwanz ist auch des Wallfisches Schwanz sehr ähnlich. Sie sollen nur ein

11) Der Wittfisch.

* Sibbald hat zwar auch einen unter dieser Beschreibung, der aber von dem unsrigen ganz unterschieden Seiner hat einen runden Kopf, unser einen spitzigen: seiner hat Naselöcher, der unsrige eine Blaseröhre. Ich habe deshalb zum Unterschied *Alba* hinzugesetzet.

ein Blaseloch haben. Allein in dem Cranio, das ich besitze, sind offenbarlich zwey Löcher. Doch kann es seyn, daß sie oben über sich in eine fleischerne Röhre zusammen laufen, und also nur einen Strahl auswerfen. Ihre Farbe ist gelbweiß, daher sie von den Grönlandsfahrern den Nahmen der Weißfische bekommen, ihre Grösse ist 2 bis 3 Manns-Länge, die haben aber nur 1 bis 2 Qvartelen Speck, welches noch dazu so weich, daß die eingeschlossene Harpun leicht wieder ausreisset. Weswegen man sich selten die Mühe giebt auf einen derselben Jagd zu machen.* Doch siehet man sie gar gerne, weil man sie, wenn sie in Menge vorhanden, für eine Anzeige eines bald folgenden guten Wallfischfanges ansiehet. Aus dem überkommenden Kopfknochen habe ich angemerket, welches von keinem angeführet worden, daß sie unten im Maul auf ieder Seiten acht kleine ein wenig gebogene, oben rund und plattlichte Zähne haben, die gleichsam auf dem Rücken liegend im Kiefer stecken. Ich habe mit Fleiß nachgesuchet, kann aber keine Spuren finden, daß im obern Kiefer irgend einiger Zahn, oder auch Backenzahn hinten gesessen, wie denn auch keiner der Grönlandsschiffer, die ich darum befraget, dergleichen im Oberkiefer bemerket zu haben sich erinnert. Ich bedaure, daß mein Cranium, währender Zeit, daß ich auf Reisen gewesen, gar sehr schadhaft geworden, daß ich keine vollständige Abzeichnung davon nehmen und sie mittheilen kann.

12) Der Butzkopf.

§. 50. Nun sind noch übrig diejenige Wallfischgattungen, welche oben und unten im Maul Zähne haben. Der Butzkopf,

* Siehe Martens Spitzberg. Reise Part. IV. cap. 6. n. 5.

kopf, bey den Engl. *Grampus*, *Floundershead*, Raj. und den Schotten Northcaper, (wie Sibbald bemerket) genannt, *Orca* Bellon. et Rondelet. *Porcus marinus major*, Gesner. Bey mir: Balæna minor utraque maxilla dentata, pinnam in dorso gerens. Dieser hat eine schwartze oder dunkelbraune glatte Haut, und ist weiß unter dem Bauche. Seine Länge erstrecket sich bis zu 20 Fuß und giebt 15 auch wohl mehr Qvartelen Speck. Der Kopf ist vorn butt, das ist stumpf, als wenn man ein umgestürzetes rundes Boot von vornen ansiehet, daher er bey den Holländern und Niedersachsen den Nahmen träget, doch hat er ein etwas ausstehendes Maul oder Schnauze, welche vorn und hinten gleich dick ist; wodurch er eben vom Meerschweine unterschieden wird, dessen Schnauze hinten dick, vorn aber spitziger zuläuft. Der Leib ist nur kurz. Er hat, wie man mich versichert, vier Zähne auf ieder Seiten, und einige Backenzähne, oben aber nur kleine Zähne. Er hat ein Blaseloch im Nacken, auf dem Rücken eine grosse Finne wie das Meerschwein, und zwo vördere Finnen wie des Wallfisches seine; dem er auch mit dem Schwanze gleich kömmt. *

13) Das Meerschwein.

§. 51. Das **Meerschwein** oder **Tunin**, wie Martens will. Isl. **Suinhual** oder **Wittingr.** Dänisch **Bruuskop**, wegen seines plumpen Kopfs und **Springhwal**, das ist, Springer. Franz. *Marsouin* oder *Soffleur*. Engl. *Porpus* oder *Porpesse*. Schottl. *Seapork*. *Phocæna* Rondelet. atque Gesn. *Phocæna* s. *Tursio* Bellonii et Scaligeri. *Delphinis Septentrionalis* Schoneveld. Bey mir: Balæna minor,

* Siehe Martens Spitzb. Reise Part. IV. cap. 6. n. 4.

nor, utraque maxilla dentata, pinnam falcatam in dorso habens. Dieser Fisch ist schwarz von Haut, und weiß am Bauch, seine Länge 5 bis 8 Schue. Auf dem Kopfe hat er das Blaseloch. (Willughby) Mit demselben und dem hervorragenden Maule kömmt er dem Butzkopfe am nechsten, nur daß die Schnauze dem Saurüssel ähnlicher ist. Das Maul ist unten und oben voll scharfer kleiner Zähne. Die Rückenfinne, so mitten auf dem Rücken stehet, ist gegen dem Schwanz zu wie ein halber Mond ausgehöhlet. Die Bauchfinnen sind wie des Wallfisches Finnen, wie auch der Schwanz, nur daß er an ihm sichelförmig ist.* Was sonst von diesem Fische anzumerken, findet sich vorhin in den Nachrichten von Island p. 101 seq.

14) Der Delphin.

§. 52. **Der Delphin**, oder wie ihn unsere Schiffer in der Nordsee nennen, **Tümmeler**, Holl. Tuymelaar,** von Tümmeln und Springen, welches er absonderlich bey bevorstehenden ungestümen Wetter zu thun pfleget. *Delphinus antiquorum.* Norweg. *Nyssa.* Er kann auch heissen: Balæna minor utraque maxilla dentata, dorso pinnato, Delphinus vulgo dicta. Ist dem Meerschwein sehr gleich, ohne daß des Delphins Schnauze mehr voraus stehet und schnabelhaftiger

* Siehe Martens d. l. cap. 6. n. 3. Willughb. Hist. Pisc. Lib. II. cap. 3. In den Memoires des Chevalier d'Arvieux Tom. III. pag. 400 wird erwehnet, daß die Jungen von 6 oder 7 Pfund schwer, gut zu essen, die aber zu völliger Grösse gediehen, (da sie gemeiniglich 8 bis 10 Pfund wägen) grob, zähe und von übelm Geschmack seyn.

** Tuymeler sic dicta a mirabili agilitate seu mobilitate, qua se in maris superficiem frequentissime vibrat. Kilian Etymologia Teuton.

tiger ist. Er ist vorn dick, hinten schmal. Er hat zwey Blaselöcher, doch oben nur eine einfache mundförmige Oeffnung über der Stirne, in welcher die beyde Stralen zusammen gehen, und nur ein hoher starker Stral mit einem Pfeifen heraus gestossen wird. Nach seiner Grösse stehet eine hohe Finne auf dem Rücken. Sein Schwanz sitzet ihm horizontaliter, wie dem Wallfische.* Die äussersten Norweger machen von seinem Rogen eine Art von Cafiar. Der Delphin in der Westsee soll überall schmäler und dem Stöhr der äusserlichen Gestalt nach (ohne daß dieses Schnauze zu spitzig ist) gar ähnlich seyn.

§. 53. Der Schwerdtfisch der Grönlandsfahrer, der noch von niemanden, so viel ich weiß, beschrieben ist. Ich wage es ihn zu nennen: Balænam minorem utraque maxilla dentatam, pinnam gladio curvo similem in dorso habentem. Dieser Fisch hat einen stumpfen Kopf fast wie ein Butzkopf, und das Maul voll kleiner doch scharfer Zähne. Er bläset Wasser, und hat einen horizontalen Schwanz, wie der Wallfisch. Auf dem Rücken am Ende desselben sitzet das so genannte Schwerdt oder Säbel, davon er seine Benennung träget.** Es ist anderthalb bis 2 Ellen hoch, eine halbe Elle bis drey Qvartier unten am Rücken breit, oben aber viel schmäler, gegen den Schwanz ziemlich zurück gebogen dick und stumpf, daß es eher einem gekrümmten etwas zugespitzeten Pfahl gleichet, überdem mit der Haut und Schwar-

15.) Der Schwerdtfisch.

* Adde Willughby Histor. Pisc. Lib. II. cap. 2. Noch besser aber ist die Abbild- und Anatomische Beschreibung des Herrn D. Kulmus in Supplem. I. Actor. Vratislav. art. 11.

** Adde die Isländische Nachricht. p. 105.

Schwarte noch überzogen, folgbar ganz und gar ungeschickt, entweder dem Wallfisch oder einigen andern einen Stich oder Schnitt damit beyzubringen. Doch kann er demselben sonst mit dem Maule Schaden genug zufügen. Nämlich ihrer etliche (wie sie denn gemeiniglich in kleinen Troppen ziehen,) fallen den Wallfisch an, ängstigen ihn, und zerren ganze Stücker aus seinem Leibe. Wodurch er dermassen abgemattet und erhitzet wird, daß er den Rachen etwas öffnet, und die Zunge, so viel er kann, herausrecket, an diese machen sie sich augenblicklich, weil es ihnen darum am meisten zu thun, und sie sonst wenig oder nichts vom Wallfische essen, oder der dicken Haut halber von dessen Fleische herunter zu zerren vermögen; aber, so bald sie nur können, in den Rachen schlupfen, und die Zunge vollends herausfressen: daher es kömmt, daß unsere Leute dann und wann einen todten Wallfisch antreffen, der die Zunge verlohren hat, und davon gestorben ist. Unsere Grönlandsfahrer sehen diese Schwerdtfische öfters bey Spitzbergen, auch in der Strasse Davis, wo sie 10 bis 12 Fuß lang werden. Zuweilen sind auch wohl kleine oder Junge gar bey Hilgelgeland vor der Elbe gesehen worden. Man kan sie ihrer grossen Geschwindigkeit halber ohnmöglich fangen, es wäre denn, daß man einen jungen etwa mit Büchsen erschiessen mögte. Ein erfahrner Schiffer, den ich um seine Meinung, wozu dieser Pfahl dem Fische wohl nützen mögte, befragte, hielte ganz wahrscheinlich dafür, daß er demselben beym Schwimmen etwa zum Stemmen oder Aufhalten u. d. g. zu statten komme.

Ich zweifele keinesweges, daß die auf den Küsten von Neuengeland sich enthaltende und von

den dasigen Wallfischfängern also genannte Killærs *, das ist, Wallfischtödter, eben die von mir iezt beschriebene Schwerdtfische, und der Gegend nur grösser, nämlich 20 bis 30 Fuß lang seyn. Denn es wird von ihnen gedacht, daß sie in beyden Kiefern Zähne, die in einander schliessen, und eine Finne von 4 bis 5 Fuß hoch gegen die Mitte des Rückens sitzen haben. Sie gehen allemahl in Gesellschaft bey Dutzenden, und fallen einen jungen Wallfisch wie die Schlächterhunde einen zu hetzenden Stier an. Einige halten ihn beym Schwanz, das Schlagen mit demselben zu verwehren, indem andre sich an den Kopf machen und daran beissen und schlagen, bis das arme solchergestalt erhitzete Thier die Zunge ein wenig ausrecket, da denn einige seine Lefzen, und wo möglich seine Zunge zu ergreifen trachten. Wenn sie ihn endlich ertödtet, fressen sie vornehmlich von seiner Zunge und Kopfe: so bald er aber beginnet zu faulen, verlassen sie ihn. Diese Killærs oder Tödter sind von so unüberwindlicher Stärke, daß, wenn einige Chaloupen mit einander einen todten Wallfisch fortschleppen, ein einiger derselben, der seine Zähne drein setzet, vermögend ist, den Wallfisch augenblicklich fort und mit sich hinunter auf den Grund zu reissen. Zuweilen hat man diese Fische bekommen und guten Thran daraus gemachet.

§. 54. Endlich will ich noch zweyer vierfüßigen Seethiere gedenken, nämlich des Wallrosses und des Seehundes. Von 2 vierfüßigen Seethieren.

Das

* Vid. Philos. Transact. N. 387 p. 265.

1) Vom Wallroß. Das Wallroß (Rosmarus) * ist dem Seehunde an der Gestalt des Leibes gar ähnlich, doch grösser, dicker und schwerer **. Sie haben vier Füsse oder wie unsre Seeleu-

* Das ist Meerroß oder Meerpferd, wie es denn auch die Angelsachsen *Hors-Hvval* (ab Horsequus, Sax Hors oder Ors, Allem. Hors; et Hvval, Wall Cete) geheissen haben. Die Russen nennen es *Morss*, die Engeländer Seakovv, wie auch die Franzosen *Vache Marine*, und auf dem Nordamericanischen Küsten, wo es sich nicht weniger findet, Vache Marine oder auch *Bête à la grande Dent* vid. Dionys. Description des Cotes de l' Ameriqu Septentrion. Vol. II. p. 256. Die Holländer, so nach Grönland fahren, sagen auch *Walros* oder *Walrus*: aber einige, die in Indien gereiset, und irgend dergleichen gesehen haben, heissen sie auch Seelenwen, doch irrig. Denn die Seelöwen haben viel kleinere Dentes caninos, und sind vielmehr eine grosse Robbenart, die mit dem Kopfe und der gelben Farbe des Leibes den Löwen ähnlich kommen. Valentyn Bescryv. van de Kaap p. 125. (in seinem grossen Werke von Ostindien) Kolbe in der Beschreibung dieses Vorgebirges p. 203. und der von Hasæo diss. Philolog. VII. §. 12. citirte Anonymus. Mit dem Wallroß hat grosse Uebereinkunft, und ist einerley Geschlechts, der Manati oder Lamantin, wie die Franzosen sprechen, in Westindien.

** Am besten hat von diesem Thiere geschrieben Martens Spitzberg. Reis. Part. IV. cap. 4. n. 5, woselbst er eine ziemlich gute Abbildnng desselben giebet. Es haben die alten Norweger und Isländer nicht nur aus den langen Zähnen Messerschalen, Degengefässe und anders mehr gemacht, sondern auch aus der dicken und zähen Haut Riemen zu Schiffsseilen geschnitten. Wie solches der alte Ohtherus in seinen von Bassao edirten Periplo §. 5. und dieser in der daselbst angehängten Note bemerket. Eben derselbe Ohther erwehnet auch im 6 §. daß der Tribut, den die Finnen zu seiner Zeit ihrem Könige gegeben, bestanden sey on deora fellum and on fugela fetherum and huales bane and on them Ship-rapum the beoth of huales hyde gevvorht and of seoles. Das ist, in

leute zum Unterscheid sagen Vlaaren *, die nicht so wohl zum Gehen als zum Schwimmen dienen, wie denn die Finger oder Zähen überall mit Haut bedecket und ausgefüllet, doch vorn mit kleinen Klauen bewaffnet sind. Die Haut ist bald eines Zolles dick; die Haare kurz, störrig, braun, faulgelbe. Der Kopf dick, plump und vorn platt, auf der Stirn sind zwey Blaselöcher: das Maul mit dicken steifen Borsten als ein Bart verwahret. Es hat drey Zähne unten und vier oben. Ausser denen gehen aus dem obern Kiefer noch zweene lange, ein wenig gekrümmete schöne Zähne, die die besten Elephanten-Zähne an Härte und Weisse übertreffen, hervor. Sie sind nicht recht rund, sondern plattlicht, auch nicht ganz eben, sondern einigermassen gerieffelt. Der rechtere Zahn ist allemahl ein klein wenig länger und grösser als der linkere. Weil diese Thiere nicht beständig im Wasser dauren können, sondern öfters zu Lande müssen, aber meist nur steile Klippen oder abgerissene Eisfelder vorfinden, worauf sie mit ihren kurzen und seitwärts sitzenden Füßchen zu klimmern, und ihre schwere unbewegsame Körper nachzuziehen unvermögend sind; so hat ihnen der weise und gütige Schöpffer diese lange Zähne gegeben, um in die Erde und Eis einzuhacken, und sich damit hinauf auch auf dem glatten Eise fortzuziehen. Da sie auch einer wohl eine halbe Elle und tiefer untern Schlamm steckenden Art Muscheln

Thierfellen, Vogelfedern, Wallfischbarten und Schiffsseilen, die aus Cual (worunter er den Wallroß verstehet) und Seehundenfellen gewirket oder verfertiget gewesen

* Flügel, a Sax. Flæran, davon das Diminutivum Vleerken bey den Holländern gebräuchlich, und Vogelflügel bedeutet.

zu ihrer gewöhnlichen Kost gebrauchen, so dienen ihnen die herausragende Zähne auch als Bicken, den Schlamm um und die Muscheln herauszuhacken. Endlich können sie sich auch mit denselben gewaltig wehren, und abscheulich um sich hauen. Nach ihrer Grösse ist, wie ohnschwer zu ermessen, die Grösse und Länge ihrer Zähne beschaffen. Mein sel. Vater hat einst ein paar bekommen, deren iedes 2 Pariser Fuß und 1 Zoll in der Länge und am dickesten Ende 8 Zoll in der Runde hielte. Dergleichen ich nachher, nirgends wieder gesehen haben. Ich besitze noch einen davon, einen aber habe ich längst der Seltenheit wegen an einen vornehmen Herrn für die Kayserliche Kunstkammer geschenket. Man finden selten die recht grosse, und, noch seltener, die zweene ganze und gesunde Zähne haben. Vor vielen Jahren habe ich einen ganzen ziemlich grossen 1 Pariser Fuß und 10 und ein halben zolligen Kopf nicht nur mit zween gesunden Zähnen, sondern auch mit der Haut und Fleisch eingesalzen in Peckel überkommen. Weil er aber auf diese Art nicht lange zu erhalten war, habe ich ihn absieden lassen, und die Kopfbeine noch ietzo in meiner wenigen Sammlung aufgehoben. Davon eine Abbildung. Was an ihnen eßbar, hat angezogener Martens angemerket. Ich habe einst von einem Commandeur vernommen, daß er mit seinen Leuten von den Niereen gegessen habe, und sie alle ganz dumm im Kopf darnach geworden, welches sich zwar nicht lange hernach, aber doch mit grausamen Kopfschmerzen verlohren.

2) Vom Seehunde.

§. 55. **Der Seehund**, Phoca, insgemein **Robbe** oder auch **Salhund**, Dän. **Sålhund**, den Norwegern Kaabe, Engl. **Seal**

Seal oder Sealhund, Franz. Veau de Mer, in Nordamerica Loup Marine, und von den Grönländern selbst Pusa genannt, ist ziemlich gut beschrieben und abgebildet von Martens *, auch sonst ein gar bekanntes Thier. An. 1724 bekam ich einen kleinen ausgestopften Seehund, der in der Strasse Davis gefangen war. Sein Kopf war klein, aber natürlich wie ein Hundeskopf, dem die Ohren glatt am Kopfe weggeschnitten sind. Er hat einige Barthaare, wie eine Moustache, die lang, steif und auf eine ganz besondere Art gewunden sind. Die Oberlefze schläget ein wenig über die Unterlefze her. Die Zähne sind wie Hundeszähne, doch noch spitziger, im Oberkiefer kürzer als im untern. Der Hals ist dünne und ein wenig länglicht, der eigentliche Leib aber nur kurz, vorn dick, mit einer breiten Brust, hinterwärts fällt er gleich viel dünner, und endiget sich gar spitzig. Seine vier Füsse sind nur kurz, und bald wie Gänsefüsse gestaltet. Sie haben keine Knochen, sondern sind nur wie ein dicker Lappen von rauchhaarigtem Leder. An den Vorderfüssen sind 5 lange schwarze Klauen, die mit den Spitzen über den Rand des Felles ein wenig hervorstehen. Die Füsse selbst sind ohne Beine, und so kurz, daß, wenn er auf dem Lande lieget, dieselbe wegen der Rundung des Bauches solches nur eben berühren und ein klein wenig anhacken können, damit sie sich kümmerlich, doch geschwinde genug fortschleppen. Denn sie sind eigentlich nur zum Rudern und Schwimmen im Wasser gemachet. Die Hinterfüsse stehen hinten aus, und zwar die breite Enden perpendiculariter, wie die Fischschwänze.

* Spitzberg. Reis. c. I. n. 4.

Seine Haare waren nur kurz und steif. Uebern Rücken hatte er braune Striche und Flecken; sonst war er faulweiß, und unterm Bauch gelbicht. Der Schwanz war nicht länger als der Sturz eines Rehes. Ich habe das Thier ein wenig genauer ausgemessen, um etwan bey Gelegenheit gegen andere aus andern Seen eine Vergleichung anzustellen. Das ganze Thier von der Spitze der Schnauze, bis zu der obern Spitze des Flügels, am Hinterfuß war 2 Pariser Fuß 4 Zoll lang. Der Kopf allein 3 und ein drittel Zoll lang und oben qver über 2 und ein drittel Zoll breit. Der Hals hielte 2 und ein halben Zoll. Die Dicke oder Höhe vorn bey dem Vorder-Fuß genommen 8 und ein sechstel Zoll und die Breite daselbst über den Rücken 9 Zoll. Die Brust noch ein wenig über 9 Zoll. Hinten, wo die Hinterfüsse ansitzen, war die Dicke im Diameter 3 und ein sechstel Zoll, der Schwanz an sich 3 und drey viertel Zoll, der Vorderfuß war lang an der vordern Ecke 3 und drey viertel Zoll, an der hintern 1 und ein halben Zoll: seine Breite oben 1 und fünf zwölftheil Zoll und untenher 2 und ein drittel Zoll. Ein Hinterfuß lang 4 und ein viertel Zoll, oben ein wenig breiter als ein Zoll, unten aber 6 und ein viertel Zoll *. Sie wachsen in der Strasse Davis zu einer solchen Grösse, daß sie fast zween Männer Länge bekommen. Sie haben wohl vier Finger breit Speck oben auf dem Fleische, welches ganz guten Thran giebet.

§. 56.

* Eine fleißige und schöne Anatomie dieses Thiers, die die Königl. Französische Anatomici in Paris gemachet, findet sich in den Memoires pour servir a l'histoire des Animaux p. 93 seq. Dem man beyfügen kann im I. Supplem. der Breßlanischen Sammelung den 10 Artikel.

§. 56. Jetziger Zeit, da dieser in so hohem Preis, und der Wallfischfang insgemein so schlecht ist, werden eigene kleine Schiffe nach Grönland und der Strasse Davis auf den Robbenfang ausgerehdet, die man Robbenschläger nennet, weil von ihnen die Seehunde besonders aufgesuchet und auf dem Eise, wenn sie schlafen, überfallen werden; Da sie dieselbe mit Prügeln vor die Nase, wo sie sehr empfindlich sind, todtschlagen, oder mit kleinen steifen Lanzen oder Picken erstechen. Zu dessen Fang werden eigene Schiffe ausgerehdet, so Robbenschläger genennet werden.

§. 57. Den wilden Innwohnern in der Strasse Davis sind die Seehunde die allernutzbaresten Thiere. Denn sie dienen denselben nicht nur mit ihrem Fleische zur Nahrung * und mit ihrem Blute zur Arzeney, sondern mit ihrem Felle zur Kleidung, zum Schiffbau und so weiter, mit ihren Sehnen und Gedärmen zu Fenstern, Segeln, ja zum Nehen und Heften, mit ihren Knochen zu allerley Haus- und Jagdgeräthschaften, und wer kann allen Gebrauch erzehlen? So viel gutes ste- Sind den dortigen Innwohnern zum Gebrauch sehr diensam.

* Von den Seehunden in Nordamerica und deren Fang siehe Denys des Cotes de l' Americu. Septentr. Tom. I. p. 64 seq. wo er auch anmerket, daß die Jungen viel fetter seyn als die Alten; und daß derselben Thran frisch, gut zu essen und eben so beqvem zu brennen, als Baumöl sey, weil er nicht stinke. Eben dieser Autor gedenket Tom. II. ch. 17. einer kleinen Sorte, von deren Fleisch und Thran die Wilden eine besondere Leckerey machen, auch mit dem letztern ihr Haupthaare einsalben.

cket in einer einzigen Creatur, wenn der Ueberfluß von vielerley guten Sachen, der die Menschen lüstern, eckelhaft und faul machet, nicht da ist, sondern Mangel und Hunger dieselbe treibet darauf zu sinnen, wie sie das wenige, so sie haben, zu allerley Gebrauch anwenden mögen *.

Man findet sie auch in der grossen Tartarey.

§. 58. Bevor ich aber von den Robben oder Seehunden scheide, will ich noch einer besondern Seltenheit Erwehnung thun. Es berichtet nämlich ein vornehmer und glaubwürdiger Schreiber **, daß in der grossen Tartarey in dem süssen und hellen See Baikal, welchen die Russen unrecht More oder Meer nennen, massen er eine blosse Sammlung von verschiedenen süssen Flüssen ist, derselben eine grosse Menge sich finden solle. Als ich nun dieses meines Behalts bey niemanden sonst gelesen, so bin ich um so mehr bewogen worden, bey dem sehr curieusen und Bergerfahrnen Herrn Heidenreich (den das Rußische Oberberg-Collegium zu Petersburg durch ganz Siberien und die Tartarey bis an die Chinesische Gränze, so wohl neue Bergwerke auf- als die alte zu untersuchen und zu verbessern abgeschickt gehabt,) mich deshalb eigentlich zu erkundigen. Derselbe versicherte, daß solches der Wahrheit gemäß, und er diese Thiere selbst an Ort und Stelle mit seinen Augen gesehen hätte, ja er berichtete anbey, daß sie völlig so aussehen, als die in der Ostsee, ohne daß sie etwas kleiner seyn, als diese, und weil sie unterm Was-

* Quæ virtus, et quanta, boni, sit vivere parvo, Discite. *Horat.*

** In seinem veränderten Rußland p. 80.

Wasser nicht beständig dauren können, hin und wieder in dem Eise, wenn der See gefrohren, Oeffnungen zu erhalten wissen, um nach Nothdurft aus und ein zu kommen. Die daherum wohnende Tartarn und Russen schiessen sie mit dreyzackichten Harponen, und brauchen nichts als den Thran dieser Thiere in ihren Lampen zum Lichte. Ich habe nachgedacht, wie sie mögen in diesen See hineingekommen seyn, und bemerket, daß ihre Voraltern gar beqvemlich mit den darinn auch befindlichen grossen Stöhren aus dem Eismeere die Denisei herauf, und durch die Tunguske in den See gerathen oder verirret seyn können. Nur ist zu verwundern, daß ihre Abkunft im süssen Wasser nicht allein fortgekommen, sondern gar zu einer ansehnlichen Grösse und Feiste gediehen ist. Man siehet die Kraft der Gewohnheit, die mit erster Jugend den Anfang nimmt, hieraus deutlich, und könnte vielleicht bey weiterm Nachdenken zu ein und andern nicht unnützen Versuchen davon Gelegenheit genommen werden.

Von den Einwohnern, deren Statur und Leibesconstitution.

§. 59. Nunmehro wird es Zeit seyn, auch auf die vernünftige Creaturen, die **Ingebohrne der Strasse Davis**, die man gemeiniglich die Wilden nennet, zu kommen. Es sind dieselbe durchgängig, so wohl Weiber als Männer, kurz und untersetzt vom Leibe, doch dabey wohl proportioniret von Gliedmassen, fett und völlig, nur daß sie etwas platt vom Angesicht: gestalt ich solches auch an demjenigen Grönländer wahrgenommen, der vor einigen Jahren anhero gebracht wurde. Sie haben durchgängig schwarze und schlechte Haare, braune und rothe Angesichter, doch diese nicht

von Natur, sondern von ihrer schmutzigen und räucherigen Art zu leben, da sie viel mit Thran und Speck umgehen, und mit ungewaschenen Fäusten ins Gesicht langen, nicht anders, als wie die bekannte Zigeuner durch Schmieren mit allerley Fett sich rothbraun machen. Denn sie werden nicht nur weiß gebohren, sondern man findet auch zuweilen, besonders unter den Weibsbildern weisse und recht artige Gesichter, deren Annehmlichkeit wohl ehe einige von den dahin gekommenen Colonisten dermassen gerühret hat, daß sie eine derselben zum Weibe begehret haben. Sie sind selten mit einigen natürlichen Gebrechen behaftet, sondern durchgängig von geraden Gliedmassen und gesunder Leibesbeschaffenheit, wissen, wie der Autor der angezogenen Grönländischen Perlustration schreibet, nichts von Kinderpocken und dergleichen Kranckheiten. Es erhellet aber aus desselben nachher edirten Nachricht von dieser Mission, daß A. 1733 ein getaufter Grönländer, der die Pocken in Dännemark überkommen, und seine Landsleute angestecket, davon, weil wegen der grossen Kälte des Climatis die Pocken nicht zum Ausbruch kommen können, es ihnen auch sonst an Arzeneyen und Wartung gefehlet, einige hundert hingerissen worden; die übrigen auch nicht anders als durch die Flucht und Vermeidung der Kranken gerettet worden.

Von ihrer Art Krankheiten zu curiren.

§. 70. Sonst sind sie gemeiniglich mit der Landkrankheit dem Scorbut, einige auch mit einer so bösen Art desselben, die mit weissen Blattern und Flecken als Blumen ausschläget, behaftet: worgegen sie ausser dem Löffelkraute, noch ein anderes, so eine dickblätterichte Blume und einen sehr scharfen Geschmack

schmack hat, mit Nutzen gebrauchen. Deren Kraft auch die Dänen hoch rühmen. Sie haben weder Wund- noch andere Aerzte. Bekömmt jemand einen Schaden, wird er blos mit einem ledernen Riemen verbunden, worunter er gemeiniglich so gut, als wenn allerley Pflaster darauf geleget gewesen, zu heilen pfleget. Es giebt einige unter ihnen, die Angekoken genennet werden, und sich für Zauberer, Wahrsager und Aerzte ausgeben, und das dumme Volk bey der Nase herumführen. Wenn iemand krank ist, (welches sie domick heissen) machen sie allerley närrische Stellungen und Gebehrden, welche in der That eigentliche Taschenspielerkünste sind, und stellen sich, als wenn sie eine Sehne eines Thieres oder sonst etwas aus der leidende Stelle herausbringen, welches sie zeigen und vorgeben, daß dieses die Krankheit verursachet, nun aber dieselbe geheilet sey.* Und weil meistentheils der Kranke wegen seiner guten und harten Leibesbeschaffenheit und aus der Einbildung, daß dieses wahr sey, genesen, haben diese Betrüger ziemlichen Credit, und verdienen solchergestalt ihre Nothdurft. Eben diese hängen den Kindern, auch wohl Erwachsenen Schnüre, wie Pater Noster von gewissen Knochen gemachet und andere Dinge um den Hals,** davon sie dem dummen Volke weiß machen, daß die solche tra-

* Wovon Herr Egede in seiner mehr angezogenen Nachricht von der Grönländischen Mißion, Exempel denen er selbst zugesehen, und die geübte Betriegereyen entdecket, p. 64. p. 170. anführet.

** Diese nennen sie Angvoak, und kann man davon ein mehrers finden bey dem Herrn Egede, in angezogener Nachricht p. 62. it. p. 115.

tragen, gesund bleiben und gut Glück haben sollen. Es giebt alte Leute unter ihnen, und würde vermuthlich derselben noch mehr geben, wenn sie nicht bey ihrer Lebensart so vielen gefährlichen Zufällen täglich unterworfen wären.

Von der Landessprache.

§. 71. Ihre Sprache ist gar sonderlich und so fremde, daß ich nicht weiß, wo ich sie hinbringen soll: wie nicht weniger die Aussprache, weil sie den Mund besonders ziehen, und durch ganz eigene Anlegung der Zungen an den Gaumen, Zähnen u. s. w. fast unnachahmliche Töne machen, die überaus schwer zu fassen, und noch schwerer durch Buchstaben auszudrücken. Ich habe das Glück gehabt, durch Communication eines hohen und vornehmen Gönners, ein kleines Dän- und Grönländisches Dictionarium zu bekommen, welches der mehrbelobte Prediger Egede aufgesetzet, und von mir mit einer deutschen Erklärung der Wörter, auch einigen wenigen Beyfügungen dieser Nachricht angehänget worden. Es finden sich zwar einige wenige Worte, als **Kinneka**, ein Kind, **Kona** eine Frauensperson, **Noria** essen, die man ohnschwer zu rechte bringen kan; so hat auch der Autor der Perlustration einige Nordische Wörter: Quan Angelicawurzel, Nordländisch Quanne, der Fisch, **Nise**, bey den Nordl. Nisa, **Kolleck** eine Lampe, Nordl. Kolle u. d. g. angemerket. Dieses alles ist aber ein weniges, und kann aus dem Umgang mit den Fremden in neuern Zeiten erschnappet und behängen geblieben seyn. Allein die Sprache an sich hat nicht die geringste Uebereinkunft weder mit der Nordischen, Altgothischen oder Isländischen, Finn- noch Lapländischen. Ja ohnerachtet ihnen die Nörd-

lichsten Theile von America so gar nahe liegen, finde ich doch nicht, daß sie mit dem, was la Hontan und andere von den Sprachen der wilden Nationen in und bey Canada u. s. w. aufgezeichnet, einige Verwandschaft hätte. Ob uns auch gleich Strahlenberg in seinem Nord- und Oestlichen Theil von Europa und Asia eine Tabulam Polyglottam von zwey und dreyßig Tartarischer Völker Sprachen gegeben; so findet sich gleichwohl unter den allen eben wenig die allermindeste Aehnlichkeit, will nicht sagen Abstammung in der Grönländischen Dialect. Indessen soll diese Sprache, wie ein derselben Kundiger mich dessen versichert, ihre grosse Annehmlichkeit im Klange und viel artiges und nachdrückliches in ihren Redarten und Ausdrückungen haben. Sie scheinet auch gar nicht so rohe, als man bey einem so rohen und einfältigen Volke, wie die Wilden sind, vermuthen sollte, sondern vielmehr ehemahls von Leuten, die mehr Nachsinnens und Musse als sie gehabt, mit Fleiß ausgearbeitet zu seyn, absonderlich wenn man die besondere Art, Flexiones &c. ihrer Verborum das Spiel mit den Pronminibus suffixis, daß sie einen Dualem haben und dergleichen erweget.* Es wird nach

* Ich will zur Probe und Bewunderung der Liebhaber der Sprachen allhier einen Extract aus den von dem frommen und fleißigen Prediger Egede 1725 gemachten, und mir durch gütige Beyhülfe eines vornehmen Freundes in MS. zu Händen gekommenen Grönländischen Collectaneis, sammt einer Deutschen Uebersetzung desselben diesen Nachrichten anfügen. Diese Collectanea bestehen aus einem kleinen Dictionario, welches sich unten im Anhang sub Lit. A. befindet, und mit den Vocabulis, die Thom. Borrichius vormahls den Act. Med. Hafn. Vol. II. p. 11 seq. inseriren lassen, conferiret werden kann: und der Formula conjugandi, nebst einer klei-

nach des Autoris der Perlustration Bericht Cap. I meistentheils einerley Sprache über das ganze Land geredet, nur daß die Aussprache an einigen Orten unterschieden ist. So hat auch das Weibesvolk eine besondere Ausrede für sich, indem ihre Worte gemeiniglich sich auf ein N endigen.

Von ihrer Kleidung. §. 72. Betreffend die **Kleidung** der Grönländer, so wird dieselbe von Rehe- und Robbenfellen, die sie mit vielem Klopffen mit Steinen und durch Gerben mit Urin, Thran und dergleichen einigermassen gerben, auch wohl aus Vogelhäuten verfertiget, und mit Faden, die sie aus Robben- und andern Fischdärmen, nachdem sie solche aufgeblasen und gespaltet, zu schneiden

nen Nachricht von den Nominibus und Pronominibus, die sub Lit. B. zu suchen. Denn ferner aus einigen in Frag und Antwort abgefasseten Elementis Christlicher Religion; daraus ich die zehen Gebote und das Gebet des Herrn nebst einem andern Gebet gezogen, sub Lit. C. ingleichen aus einigen Alloquiis, woraus ich den merkwürdigsten und zu mehr als einem Gebrauch zu nutzenden 9 und 10 Paragraphum allhier sub Lit. D. mittheile. Endlich hat er aus dem 1. Buch Mosis die 11 ersten Cap. (davon sub Lit. E. das erste) und einige Evangelia, so gut er gekönnt, in die Grönländische Sprache übersetzet, (davon das in Festo Annunciat. Mariæ sub Lit. F.) zur Probe genommen. Wobey ich noch zu erinnern habe, daß auch die Præpositiones und Conjunctiones in dieser Sprache in Af- et Suffixis bestehen, zum Ex. Sumit, wovon? Sumat, wohin? Iesumit von Jesu, Iesumut zu Jesu. Killac Nunalo Himmel und Erde. Guditog und Gott. Die zur Religion und geistlichen Dingen gehörige Hauptwörter, weil die Grönländer Sprache dazu keine Wörter hat, hat der gute Mann aus aus der Nordischen Muttersprache nehmen müssen, als Gud, Gott, Engelija, Engel, Synd, Sünde, Helligiorsuach (von Hellig) heilig. Velsigninch (von Velsigne) seegnen rc.

den wissen, genehet. Auf der Brust zunechst am Leibe tragen sie ein Fell von der Eyderendte: die weiche Flaumseite innwendig.

Die Männer haben einen engen Rock aus Rehe- oder Robbenfellen mit Ermeln und einer Kappe, wie eine Mönchskutte, der ihnen bis an die Knie reichet, und so wohl hinten als vorn eine abhängende Spitze hat. Des Sommers tragen sie das Rauche aus- und des Winters innwärts. Sie tragen auch dergleichen enge Hosen über den Lenden, ingleichen Strümpfe oder Stiefeln, das Rauche innwendig: dabey gleichwohl im Gehen die Knie öfters bloß werden. Einige wenige tragen gewalkete Isländische Strümpfe, die sie von den Dänen &c. erhandeln. Hembder noch sonst etwas von Linnen haben sie nicht, weil bey ihnen weder Hanf noch Flachs wachsen kan, und ihre Armuth ihnen nicht gestattet, einiges Leinwand von den Dänen zu kaufen. Wird aber iemanden etwa ein Hembd geschenket, so ziehet er solches über seine gewöhnliche Kleider her und stolziret damit, als mit einem besondern Zierrath. Wenn sie zur See und absonderlich auf den Wallfischfang ausgehen, ziehen sie über ihre Kleider ein ganzes Hemde oder Ueberzug aus Wams, Hosen, Strümpfe und Schue in einem Stücke bestehend, welches aus glatten Robbenfellen ohne alles Haar verfertiget, und mit Därmen so dichte genähet, auch allenthalben so feste zugeschnüret ist, daß kein Wasser durchdringen oder sie schwer machen kann. Dagegen haben sie oben an der Brust eine kleine mit einem Pflock verwahrte Oeffnung, dadurch sie dasselbe durch Einblasen mit so viel Wind anfüllen können, daß sie nicht sinken, ja bis zu halben Knie

1.) Der Männer.

im

im Wasser aufrecht gehen, auch sich durch Mäßigung der Luft nach Belieben in der See auf den Grund hinab lassen, und wieder herauf bringen. Gestalten ein glaubwürdiger Schiffer mich versichert, daß er es nicht nur selbst zu mehrmahlen mit Augen angesehen, und sie aus dem Grunde der See etwas herauf holen lassen, sondern auch einen Matrosen gehabt, der nach einer kleinen Uebung ebenfalls auf dem Wasser treten und fortwandern können.

2.) Der Weiber.

Der Weiber Tracht ist nicht viel unterschieden von der Männer ihrer: ohne daß ihre Röcke etwas weiter, auch höher auf den Schultern sind, damit sie ihre Kinder, die sie stets, wo sie gehen oder stehen, auf dem Rücken mit sich herum schleppen, darinn desto beqvemlicher tragen können. Im Sommer haben sie so kurze Hosen, daß die Beine und Knie meist bloß sind: des Winters aber längere, die bis an die Knie reichen.* Die Weiber binden ihre Haare in einen Zopff dergestalt auf, daß sie erst untenher einen Band legen, alsdenn das Haar wieder überschlagen und es noch einmahl binden, daß es rund, dick und steif aufstehen muß. In diesen Zopff flechten sie zur Zierde allerley Glascorallen, die sie auch in die Ohren, um den Hals und Arme, ja wohl zuweilen gar auf die Schue hängen. Einiges Weibesvolk, daß vielleicht sich den Männern zum gefälligsten machen will, nehet sich mit einem Drat, den sie wohl durch den Ruß ihrer Lampen gezogen, zwischen den Augen, auf den

Ba-

* Zu mehrerer Deutlichkeit kan man hierbey nachsehen die Abbildung der Männer und Weiber, als die besten, die man hat, welche Jacobäus und Laurenzen dem Museo Reg. Part. II. Sect. 2. n. 81. Tab. I. einverleibet haben.

Backen, am Kinne, auch bey den Ohren, nachdem man meinet, daß es zum besten zieren werde, allerley kleine Züge zwischen Fell und Fleisch, davon die schwarze Merkmahle, wenn die Wunde geheilet, beständig zurück bleiben und eben also aussehen, wie mir einer, der sich dergleichen auf dem Arm nehen lassen, zeigete, als die bekannte Figuten, die einige, so das heil. Grab besehen, sich auf dem Arm zeichnen lassen *. Man hat mir für gewiß sagen wollen, daß dieser Putz diesen Creaturen, wenn sie sonst nicht heßlich, artig genug stehe. Ists nicht dem männlichen Geschlecht eine grosse Ehre, daß das weibliche sichs so sauer werden lässet, demselben sich annehmlich zu machen? Ob aber wohl in diesem Stücke die Grönländerinnen scheinen auf den Putz etwas zu achten, so sind sie doch sonst eben so schmutzig als die Männer, wie sie denn beyderseits in allen sehr unreinlich leben, sich sehr selten, oder wohl gar in ihrem eigenen Wasser waschen.

§. 73. Sie haben zweyerley **Wohnungen**, eine für den Winter, die andre für den Sommer. Ihre **Winterhäu-** Von ihren Wohnungen.

ser

* Der Rußische Gesandte Tsbrants Ides meldet in seiner Reize naar China p. 37 von den Tataren, Nisovier Tungusi genannt, die er unter Weges angetroffen: Zy zyn ook Liefhebbers van Schoonheit, en om die te vermeerderen, versieren ze hunne aangezigten, het voorhooft, de Wangen en Kinnen over al net op de volgende wyze. Zy doornaayen de huid met alderhande beeltenissen; den draad smeeren zy met een zvvart vet, en na dat de Draad eenige Dagen in de genaide vvoude is gevvest, trekken zy dien vvederom daaruit; alsdan blyft het genaaide teken staan, en men ziet'er vveinige die zulks niet hebben.

S

ser sind die grössesten, die sie gegen den Winter, oder wenn sie lange an einem Orte zu bleiben gedenken, aufrichten. Und dieses ist eigentlich der Weiber ihr Werk. Sie bauen dieselbe viereckigt aus Feldsteinen oder abgefallenen Felstrümmern, die sie mit zwischen geworfener Mooß- oder Torferde zu befestigen und so dichte, daß kein Wind hineindringen kann, zu verbinden wissen. Sie lassen dieselbe nicht leicht über zwo Ellen ausser und über der Erde hervorragen, sondern senken den Rest in den Grund zu mehrerer Festigkeit und Verwahrung vor Wind und Kälte hinein. Oben auf die Wände legen sie einige Latten, und bedecken solche an Stelle des Daches mit Erdsoden oder Rasen. Sie setzen auch einige Fenster hinein, die sie aus aufgeslitscheten und folgends der Länge nach neben einander mit Sehnfaden dicht geneheten Robben- oder andern Fischgedärmen gemacht, wodurch das Licht einfällt, und die Wohnung noch lichter als man meinen sollte, gemachet wird. Der Eingang wird unter der Erde als ein Maulwurfsgang hingegraben, doch damit der Wind und Kälte nicht ins Haus falle, nicht gerade, sondern wohl gekrümmet und lang. Die auswendige Oeffnung ist allemahl gegen der See gekehret, damit, wenn sie heraus kommen, sie dieselbe als die vornehmste Qvelle ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurft, so gleich im Gesichte haben, und ob irgend so viel Oeffnung sey, daß zu Werke zu kommen, ohngesäumt erblicken mögen. Vor dem Gange hänget statt der Thüre ein Fell, wenn man durch diesen finstern Gang auf den Knien, oder sehr gebückt, gekrochen, kömmt man zu Ende just in der Mitte des Hauses hervor. In einem solchen Hause, das nicht vielmehr als 20 Fuß ins Gevierte

hat,

hat, wohnen, weil sie nicht zänkisch sind, und kein Gesinde, das mehrmahlen die Herrschaften an einander hänget, halten, auch keine Meublen, die den Raum enge machen, besitzen, öfters 7 bis 8 Familien, insonderheit Aeltern und verheyrathete Kinder, Blutfreunde und Schwäger beysammen. Wie denn auch, was gefischet oder gejaget wird, allen gemeinsamlich gehöret, und in guter Vertraulichkeit verzehret wird. An einer Seiten des Hauses haben sie ihre Schlafstelle von Dielen oder Bretern auf Steinen eine halbe Elle über der Erde erhoben, und stat der Betten mit rauchen Rehfellen beleget. Worauf iede Familie ihren eigenen Schlafraum hat, der von dem andern durch ein dazwischen gespannetes Fell von 2 Ellen hoch abgesondert ist. Die von einer Familie schlafen solchergestalt bey einander, daß Mann und Frau beysammen, die Söhne aber an des Vatern, die Töchter an der Mutter Seiten liegen. Vor der Schlafstelle hat iegliche Familie ihre eigene Küche stehen, welche in nichts anders, als einer langen aus dem vorhin beschriebenen Weichstein gehauenen Lampe bestehet. Denn in derselben ist eine tiefe Rinne gemachet, worinn man vermittelst eines mit Speck oder Thran wohl durchgekneteten und fest eingedruckten Dachtes von gedörretem Mooß und darauf gegossenen Thran beständig ein sanftes, nicht flatterndes noch spritzendes und wenig Rauch von sich gebendes Flämmlein unterhält. Ueber demselben hängt ein oben an einer Latten befestigter Kessel, darinn alles gekochet wird, also daß diese Lampe so wohl die Speise zu kochen, als das Haus zu erleuchten und zugleich dasselbe zu heizen dienet. Einige haben auch noch die Wände, wo ich mich recht erinnere, mit

rauchen Pelzwerk, die Haarseite nach innen gekehret, überzogen. Weshalben es in diesen Häuserchen so warm ist, daß man von der Strenge des Winters darinn so wenig Beschwerde empfindet, daß die Inngebohrne, Männer und Weiber, so lange sie in denselben sind, stets mit dem Oberleibe nackt gehen. Indessen haben diese Wohnungen für Ausländer eine fast unerleidliche Unbeqvemlichkeit, ich meyne den abscheulichen Gestank von darinn aufbehaltenen halbverfaultem Fleische, Fischen und Thran, der so heftig, daß man davon vergehen mögte: nicht zu vergessen der Läuse, womit alles angefüllet ist. Fremde, die zu ihnen kommen, wenn sie gleich von ihrer Nation, massen sie einander zuweilen von 10 Meilen her besuchen, lassen sie nicht bey sich schlafen, sondern weisen ihnen ein besonderes Plätzchen mit einem Bret dazu an. Bey ihren Häusern machen sie kleine Höhlen, die sie mit Steinen aussetzen, und darinn ihre im Sommer gedörreten Lodden und Seehundefleisch zum Wintervorrath aufheben. Was sie im Herbst und Winter fangen, legen sie auf die blosse Erde unter den Schnee, und bergen es solchergestalt vor der Verwesung. Wenn sie nicht mehr auf die See kommen können, schleppen sie ihre Weiberböthe an ihre Häuser, legen dieselbe umgekehrt auf vier Pfähle, und verdecken darunter ihre Pelzereyen, und was sie sonst an Waaren von Werth haben. Die **Winterhäuser** beziehen sie im October, mit Anfang des Mays verlassen sie dieselbe wieder, entweder auf eine Zeitlang, wenn sie in der Nähe verbleiben, oder ganz und gar, wenn sie den Ort verändern und eine bessere Gegend, wo mehr zu fangen oder zu jagen, suchen. Da denn die verlassene Wohnungen an-

dern, die etwa nach ihnen von ohngefehr dahin kommen, zu Theil werden. Ihre **Sommerwohnungen** sind leichte Gezelte von glatten Robbenfellen, zwey Felle über einander gehangen, ganz rund, oben in der Spitze nicht grösser als ein gemeiner Hut. Dieselbe werden mit hölzern Stacken aufgestellet, und hat eine iede Familie ihr eigenes, darinn sie sich behilfft. Die meistvermögende unter ihnen behängen oder füttern ihre Zelte von innen mit rauchen Rehe- oder andern Fellen. Diese Zelte sollen recht zierlich gemachet seyn, auch viel reinlicher gehalten werden als die Häuser: so daß darinn sich gut genug wohnen lässet. Ein ieder Hausvater hat auch in seinem Zelte eine Lampe, und den Kessel Speise zu kochen darüber hängend. Wenn sie mit ihren grossen oder Weiberböthen in See gehen, führen sie ihre Zelten mit sich.

§. 74. Wie diese Grönländer in allen einfältiglich ohne viel Umstände und der Natur gemäß verfahren: also wissen sie auch bey ihren **Verlob- und Verehligungen** von keiner Weitläuftigkeit, Solennitäten oder Ceremonien. Eine Mannsperson siehet nur darauf, ob ein Mädchen sich nach Landesgebrauch auf die ihnen obliegende Hausarbeit, insonderheit aufs Nehen und Schneidern, verstehe: und diese fraget nur nach, ob ein junger Freyer ein geschickter, fleissiger und glücklicher Fischer und Jäger sey. Weil auch kein Mädchen einen Brautschatz mit zu bringen und kein Freyer was zu vermachen hat; so ist leicht zu gedenken, daß es zu beyden Seiten keine sonderliche Schwierigkeit setzen, noch viel Tractirens nöthig seyn werde. Doch äussert sich bey dieser Gelegen-

Von ihren Verlobungen.

heit ein Ausbruch der dem weiblichen Geschlechte angebohrnen Schamhaftigkeit und (wo ich so reden kann,) ein natürlicher Wohlstand. Die ganze Sache pfleget nach des mehrmahls angeführten Autoris der Grönländischen Perlustration Cap. 12 (der in diesem Stücke bessere Nachricht giebet, als ich sonst anderswoher habe haben können) auf nachfolgende Art angefangen, behandelt und berichtiget zu werden. Ist ein junger Gesell in den Ehestand zu treten gewillet, und hat noch Aeltern im Leben, offenbaret er denselben sein Vorhaben, und machet ihnen die Person kund, zu der er etwa Lust hat, ob er gleich mit derselben noch kein Wort davon gesprochen. Ist es denn der Aeltern Wille, und ist ihnen das Mädchen anständig, versprechen sie ihm, daß sie sie wollen holen lassen: dazu sie 2 oder 3 alte Weiber abschicken, welche sich zu des Mädchens Aeltern, oder fals dieselbe nicht mehr im Leben, zu deren Anverwandten verfügen. Wenn dieselbe ins Haus kommen, reden sie nicht gleich von der Freyte, sondern fangen erst ein ander Gespräch an, rühmen doch bey Gelegenheit den Freyer, wie geschickt er sey, und was für Glück er im Fang habe. Endlich brechen sie mit ihrem Gewerb heraus, und sprechen die Aeltern um das Mädchen an, ohn ihr selbst das geringste deshalb zu sagen. Ist das Mädchen gegenwärtig, gehet sie augenblicklich hinaus, und thut als wenn sie nichts von dergleichen Reden wissen will. Bald hernach stehen die Aeltern das Gesuch zu, und geben ihr Ja darein, auch wird das Mädchen wieder hereingerufen, und ihr von ihren Aeltern die Sache kund gemachet. Worauf sie den Haarzopff los reisset und übers Gesicht wirft, auch zu weinen anfängt,

aber

aber weder nein noch ja zur Sache saget, vielmehr sich stellend als wenn sie nicht will. Doch dieses hilft ihr gleichwohl nichts, sondern die Freywerber fassen sie unter die Arme und schleppen sie also mit sich fort. Wenn sie nun in das Haus kömmt, wo ihr künftiger Mann seinen Aufenthalt hat, sitzet sie beständig vor sich weg und heulet, wird ihr auch anfangs kein Wort vom Bräutigam zugesprochen; doch trösten die Anverwandte sie, und sagen, sie würde noch vergnügt und lustig werden, wenn sie nur erst ein wenig besser mit ihrem Bräutigam würde bekannt geworden seyn. Nachdem sie solchergestalt eine Weile vor sich gesessen und geweinet, spricht ihr endlich der Bräutigam zu, und bittet, daß sie sich wolle an seine Seite legen. Welches sie denn auch nach vielen inständigem Ansuchen, vielleicht aus rege werdendem Trieb der Natur, endlich thut. Andere hergegen, die sich auf keinerley Weise wollen bereden lassen zu bleiben, laufen wieder heim zu ihren Aeltern, die sie nicht wieder zurück senden, sondern warten, bis ein Bote vom Bräutigam kömmt, der sie wieder abholet. Wofern sie aber 2 bis 3 mahl solchergestalt vom Manne weg läufet, lässet er zuletzt, um dem Handel ein Ende zu machen, einen Sack verfertigen, worein das verlaufene und gar zu blöde Mädchen von den ausgesendeten Freywerberinnen gestecket, der Sack oben solchergestalt, daß nichts als ihre Haare heraus hängen, zugeschnüret und sie auf diese Weise wieder heim zum Bräutigam geschleppt wird. Wornechst sie endlich bey demselben mit oder wider Willen verbleibet.

§. 75. Es ist auch recht sonderlich, daß diese Völker ohne ein desfalls habendes Ge- Von ihren Ver-

Verehligungen und wie sie sich in der Ehe betragen.

Gesetz aus natürlicher Ehrbarkeit oder alten Gewohnheit, davon sie selbst den Ursprung noch Grund nicht wissen, sich ihrer Verwandten so gar bis ins dritte und vierte Glied enthalten, und selbige nicht heyrathen. Ein ieder hat insgemein nur eine Frau, welches bey der gänzlichen Gesetzlosigkeit worinn diese Menschen leben, um so mehr zu verwundern ist, als gemeiniglich der Trieb der verderbten menschlichen Natur zur Fleischeslust und folgbar zur Vielweiberey mehr als zu einiger andern Sünde anspornet, auch ietziger Zeit nicht leicht ein ander heydnisches Volk gefunden wird, bey welchem dieselbe nicht im Schwange gehe. Doch giebt es dann und wann einen unter ihnen, der zwey Weiber hat, gleichwohl nicht aus Geilheit, sondern fraget man um die Ursache, warum er dazu geschritten, ist die Antwort schlechtweg und natürlich, daß die eine tauglicher sey als die andre, und daß er zwey ernähren könne. Ihre Ehe halten sie heilig, und hat man nie gehöret, daß ein Mann sich zu einer andern, als seiner eigenen Frauen gehalten hätte. Doch ist dieselbe so unauflöslich nicht, daß nicht zuweilen ein Mann von seinem Weibe, wenn sie nicht nach seinem Sinne ist, (wie ja wohl bey ihrer Art zu freyen ohnschwer vorfallen kann,) sich scheiden, und eine andre nehmen sollte. Haben sie Kinder mit einander, siehet der Mann viel durch die Finger und bleibet bey ihr bis an ihren Tod. Man sollte nicht denken, wie sehr diese sonst einfältige Kerle ihr männliches Vorrecht über ihre Weiber zu behaupten wissen. Der Mann setzet sich erst zum Essen, und lässet sich von seinem Weibe bedienen, die nicht eher zugreifen darf, als bis er ge-

sät-

sättiget und aufgestanden ist. Es setzet auch zuweilen, wenn Madame nicht recht aufgehet, Prügel. Doch sind sie hernach bald so gute Freunde wieder als vorher. Stirbet einer der Ehegatten, heyrathet der überlebende, es sey Witwe oder Witwer, nach Belieben wieder.

§. 76. Es ist leicht zu ermessen, daß diese Art Weibesvolks gar hart so wohl in als nach der Geburt seyn müsse, und es findet sich auch so, indem man sie weder vor noch nach der Geburt über Schmerzen klagen höret. Doch fühlen sie die natürliche Mutterneigung gegen ihre Kinder im hohen Grade. Denn sie tragen gegen dieselben eine ungemeine Liebe, und warten ihrer mit äusserster Sorgfalt: so lange sie klein sind, tragen sie selbe allenthalben, wo sie gehen oder sitzen auf dem Rücken, und dieser dienet den Kindern statt der Wiege, die sie auch, bis sie 3, 4 und mehr Jahre alt sind, mit ihrer Brust stillen. Von Erziehung derselben machen sie, wie leicht zu glauben, nicht viel Wesens. Denn * man höret nie, daß sie die Kinder bestrafen, sondern man läßt ihnen ihren eigenen Willen: gleichwohl spüret man, wenn sie grösser werden, keine sonderliche Neigung zu einiger unziemlichen grossen Leichtfertigkeit an ihnen: und ob sie gleich keine sonderliche Ehrfurcht, so weit äusserliche Höflichkeit antrifft, gegen die Aeltern bezeugen, weil sie nicht besser gelehret noch angeführet sind, so erweisen sie doch auch keine Widerspenstigkeit noch Muthwillen in Ausrichtung dessen, was sie ihnen etwa anbefohlen. Die jungen Knechte und Mägde bleiben allezeit bey den Aeltern, bis sie in den Ehestand

Von Erziehung ihrer Kinder.

* Vid. Gamle Grønl. nye Perlustration p. 47.

treten. Hernachmahls sorgen sie für sich selbst, doch verlassen Aeltern und Kinder einander niemahls, sondern bleiben stets in einem Hause beysammen.

Von ihren Speisen, und deren Zurichtung.

§. 77. Die Grönländer können sich in alles schicken, sie können unglaublich hungern, wenns die Noth erfodert, sie können aber auch abscheulich fressen, wenn Vorrath vorhanden ist. Sie haben keine gewisse Zeit zu ihren Mahlzeiten; wenn sie der Hunger oder die Lust ankömmt, so essen sie. Doch halten sie des Abends ihre Hauptmahlzeit. Viele stehen auch des Nachts auf, fals sie erwachen und Appetit verspüren, gehen hin und essen. Sie kommen nie in ein ander Haus, wenn sie etwa darinn zu thun haben, oder iemand sprechen wollen, ohne so fort zu fressen. Indessen sind ihre Speisen, auch deren Zurichtung an sich so gar anziehend nicht. Fleisch und Fisch ist alles, was sie haben können, weil ihr Land anders nichts fortbringet: Fleisch von Rehen, von Hasen, von Seehunden, von allerley Land- und Wasservögeln, Fische, die ihnen vorkommen, aus süssem Wasser oder aus der See, auch Wallfische, besonders aber ihre kleinen Lodden, die fast wie unsere Stinte sind. Das Fleischwerk essen sie bald rohe, wenn es nämlich halb verfaulet, oder auf den Klippen an der Sonne* gedörret ist, bald gekocht: denn sie können sehr hartes und zähes Essen, ja gar in Zeit der Noth Riemen von dem Leder ihrer Kleider und alten Schue, ein wenig mit Wasser durchgekochet, beissen und verschlucken. Daher haben sie alle mit einander stumpfe abgebissene Zähne, wie die alten Bauerhunde. Frische Fische essen sie iederzeit gekochet.

* Siehe die Nachrichten von Island Not. p. 85.

chet. Sie dörren aber auch viele als Lachse und dergleichen, insonderheit die Lodden, (die im Majo und Junio häufig gefangen werden,) an der Sonnen, für ihre Winterportionen. Gedörrete Fische essen sie ungekochet und an statt Brods. Ihr Essen kochen sie in blossem Wasser und so gar ohne Salz, (als welches sie nicht haben,) nur des Sommers im Felde mit ein wenig Fett, Schmeer oder Thran, zur Winterzeit in ihren Häusern mit Robbenspeck daran. Das Kochen geschiehet in einem aus Weichstein gehauenen oder auch kupffernen oder meßingen Kessel, wenn sie dergleichen erhandeln können, über der grossern steinernen Lampe, deren vorhin Erwehnung geschehen. Ihr Feuer machen sie vermittelst zweyer Stücke Holzes, deren eines wie ein Triller in das andere gestecket, und durch einen Riemen so schnell gedrehet wird, daß durch die heftige Bewegung das eine Holz in Brand geräth. Wenn die Speise nach ihrer Art gekochet, oder halb gahr ist, giessen sie zuerst die Suppe davon und saufen dieselbe hinein, hernach schütten sie das Gekochte in nimmer gewaschene Schüsseln, oder wenn sie auch die nicht haben, auf den blossen Boden, da sie mit Füssen gehen, und fressen es davon. Ihre grösseste Schleckerey finden sie in dem Blute der Robben oder Seehunde,) die dessen mehr haben als einiges andere Thier.) Dasselbe bemühen sie sich, wenn sie solche fangen, nicht allein sorgfältig durch geschwinde Zustopffung der Wunden beyzubehalten, sondern auch nachhero bestmöglichst aufzuheben. Sie lassen ihren Weibern nichts davon zukommen, sondern behalten es blos für sich entweder zu trinken, wenn sie dessen viel im Vorrath haben, oder an ihre Speise (um ihr einen haut gout à la

Gron-

Gronlandienne zu geben) nur etwas davon zu schütten, wenn der Vorrath gering ist.

Von ihrem Getränke.

§. 78. Ihr Getränke ist das klare Wasser, wie es der liebe Gott geschaffen hat. Es hat lange gewähret, ehe sie von der Dänen Kost etwas kosten wollen. Nachher haben doch die, so vielen Umgang mit denselben gehabt, solche essen gelernet. Ein und anderer hat sich auch bereden lassen Brantewein zu trinken, dessen sie viel vertragen können, ehe sie trunken geworden, ohne Zweifel* wegen des vielen Fetten, womit ihre Mägen angefüllet, dadurch die Branteweinspiritus gedämpfet werden, daß sie nicht zu Kopfe steigen können. Tobackrauchen hat man sie nicht lehren können, weil er ihnen zu bitter und zu scharf auf der Zunge vorkömmt.

Von ihrer Handthierung.

§. 79. Nunmehro wird es auch wohl Zeit zu gedenken, welchergestalt sie zu ihrer Leibes-Nahrung und nothdürftigem Unterhalt gelangen. Dieses geschiehet durch Fischen und Jagen, darinn alle Handthierung und Gewerbe der Männer einzig und allein bestehet, und ihnen die Weiber auch, so viel sie können, zu Hülfe kommen. Ihr Fischen geschiehet zwar dann und wann in Ströhmen und Auen aber wenig und selten. Das meiste geschiehet auf der See, vornehmlich nach Wallfischen, doch auch nach andern Fischen, die ihnen die See darbeut. Das Jagen thun sie auf der See nach den Robben oder Seehunden und nach den Wasservögeln: Auf dem Lande nach den Rehen, Hasen, wilden Hunden, auch Ryper oder Rebhünern.

In

* Wie der Autor der Grönländischen Perlustration p. 39 anmerket.

In beyden Gelegenheiten erweisen sie sich nicht nur unermüdet, hurtig und geschickt, sondern haben auch bey ihrer Armuth und Mangel an behörigem Stoff, so wohl ausgesonnene und zugerichtete Geräthschaften, und in deren Gebrauche so vernünftige und zureichende Arten und Vortheilchen, daß man bey etwas genauerer Einsicht sich nicht genug darüber wundern kann.

Von ihren Fischergeräthschaften.

§. 80. Ich will von ihrem Fischerzeuge oder Fischergeräthe den Anfang machen. Sie brauchten vordem Angel von Knochen, ietzo haben sie sie auch von Eisen; die sie von den Dänen oder Holländern bekommen. Ihre Netze, die sie auf den Flüssen gebrauchen, sind von langen schmahlen aus Wallfischbaarten zart geschnittenen Stremeln oder Riemen gemacht, womit sie gar hurtig umzugehen und vortrefflich zu fangen wissen. Wie denn die Dänen gestehen müssen, daß damit besser, als mit ihren hanfenen Fäden, zu fischen sey. Sie haben auch aus Rehesehnen geflochtene Ketscher mit engen Maschen, womit sie die Lodder schöpfen.* Ihre Harponen oder Harpunen,** womit sie die Robben oder Wall-

* Siehe Grönländ. Perlustration p. 33.

** Ist der Nahme des Wurfspieses oder Pfeils, der auf den Wallfisch geschossen wird. Die Franzosen sagen *harpon*, und die Engell. *harping-iron*. Das Wort kömmt vermuthlich her von dem Griechischen ἅρπη, womit ein hakichtes Gewehr, das die Alten schon bey dem Fange ihrer so genannten Wallfische gebrauchet, bey dem Oppian ἁλιευτικ. Lib. V. v. 152 bedeutet wird. Welches noch weiter zu gehen von dem Hebr. חֶרֶב hasta (vid. omnino Bochart. Hierozoic P. II. L. 5. cap. 15. seq.) herstammen kann.

Wallfische schiessen, haben zackichte Spitzen von Knochen; die es aber besser machen wollen oder können, setzen noch eine eiserne Spitze vor die knöcherne Und weil diese armselige Menschen kein ander Holz, ihre Geräthe zu verfertigen, haben, als was ihnen von der Americanischen Küste ohngefehrlich zutreibet, oder von den Dänen oder Holländern überlassen wird; an Eisen aber einen noch grössern Mangel leyden: so sind sie so gescheidt und vorsichtig, daß sie mitten an die Harponen-Stange eine aufgeblasete Robbenblase (Avata von ihnen genannt) heften, damit, wenn dieselbe etwa nicht wohl treffen, oder ausreissen mögte, sie nicht verlohren gehen, sondern von ihnen auf dem Wasser treibend, wieder gefunden, erhaschet und noch öfter gebrauchet werden könne. Zu dem sind die Spitzen also beschaffen, daß sie nach Erforderniß der Umstände in allerley Stangen können eingestecket, und mit Riemen von Leder und von Fischbein befestiget, folglich solchergestalt gleichsam vervielfältiget werden. Die Harponen, die sie auf den Wallfisch schiessen, sind ziemlich groß, und deren Stangen zum bessern Eindringen schwer, auch in der Mitten noch mit einem Zapfen von Knochen versehen, um darhinter den Daum zu legen und den Wurf desto nachdrücklicher zu vollführen. Darneben haben sie auch längere und schwerere Stangen, mit grossen Spiessen daran, die sie, wie unsere Leute die Lanzen zum Stechen gebrauchen. Ausser diesen haben sie noch eine grosse Art von Wurfpfeilen, grosse Robben und Wallfische zu schiessen, an deren Stange zu oberst ein paar Blätter von Wallroßzahn gemacht statt Federn, um einen richtigern, gewissern und nachdrücklichern Schuß zu thun befestiget sind. Noch brauchen sie, die

Wasser-

p 280
Ein Grönländisches en
Wind Blase un
Lang. 20 1/2
breit ... 1 3/4
in der mitte hoch 1 1/4
die Oeffnung ... 1 1/5 Fus
Das dazu gehör
Ein Grönländischer
p.
der Pfeil
Ein Grönländisches Kon
breit 5t Fuss.
Ein Grönlän n Spitze
und Knöchernen Gefied
Ein dito mit
Ein ernen Haaken
Eigentliche Grösse des meine
gefundenen Ste
p. 294 *
Eben dessen Profil

Wasservögel, welche sehr schlau sind, zu schiessen, eine Art von Pfeilen, so nicht nur vorn an der Spitze mit einem scharfen Knochen, sondern auch um die Mitten im Qvadrat mit noch vier eingekerbeten spitzigen Hacken von Knochen zu dem Ende versehen sind, damit, wenn entweder der Vogel bey Wahrnehmung des ankommenden Pfeils entweder geschwinde tauchen, oder sich in die Höhe heben, oder auch auf ein oder andre Seite ein wenig ausweichen, und darüber die vordere Spitze verfehlen mögte, doch eine von den mittleren auf alle Fälle gerichteten, und mit Wiederhacken versehenen Spitzen noch gewiß treffen möge. Wie ihnen denn auch der Wurf gar selten mißlinget. Massen sie durch beständige Uebung von Kindesbeinen an gute Treffer werden. Damit ferner der Schuß noch um so richtiger gehe, und so tiefer eindringe, haben sie bey diesen und andern Wurfpfeilen ein gewisses unten breites und oben spitziges, also fast dreyeckigtes Werkzeug ausgedacht, welches in der Mitten die Länge hin mit einer kleinen Rinne, darein das oberste Ende des Pfeilstocks geleget wird, und zu oberst mit einem kleinen Nagel von Knochen versehen ist, der oben auf das Ende des Pfeils oder Wurfspiesses fasset, und indem der Schütze mit der Hand in dem an diesem Werkzeug befindlichen Griff ziehet, einen so viel kräftigern Nachdruck giebet.

Von den zum Fischfang gebräuchlichen Fahrzeugen.

§. 81. Zweyerley Fahrzeuge haben sie auf den Fischfang zu gehen, und ihre Reisen ihrer Nahrung nach zu verrichten. Ein kleines, so allein für die Männer, und ein grosses, so für Weiber und Männer dienet. Das kleine ist, wie ein länglichter schmaler Kahn, nur für eine Person gemachet.

machet. Der Grund dazu sind einige lange hölzerne Stangen mit dergleichen Qverstangen durch schmale Riemen von Fischbein verbunden und befestiget: worüber Felle von Seehunden mit Faden von Sehnen dichte genehet, gezogen sind. *

Diese Böthe sind so leichte, daß ein Mann das seine gemächlich, wo er hin will, mit sich tragen kann. Ausser diesen kleinen haben sie, wie gedacht, noch grössere Böthe, die sie zum Unterschiede Weiberböthe nennen, weil die Weiber in denselben mehrentheils das Rudern verrichten, oder weil sie damit theils ihre Reisen thun, wenn sie mit Weib und Kind, Sack und Pack, sich darein begeben, und eine neue beqvemere Wohnstäte suchen; theils auch auf den Wallfischfang sich verfügen, dazu sie ihre Weiber mit nehmen, sowohl die Speise zu bereiten und andere Handreichung ihnen zu thun, als vornehmlich ihre ganze Hembder oder windhaltende Ueberzüge, wenn etwa ein Loch hinein kommt, augenblicklich zu flicken. Diese Böthe sind eigentlich offene Prahmen vorn und hinten spitzig, untief, nur mit einem hohen Rande oder Bort. Sie werden von dicken hölzernen Stangen als jene gemacht, aber ebenfalls mit Fischbein verbunden und mit Leder überzogen. Sie wer-

* Dieses ist eine der ersten und einfältigsten Arten von Schiffen, die man auch allenthalben bey den Völkern der drey alten bekannten Welttheile antrifft, wie davon die Loca nachzusehen beym Scheffer de Milit. Naval. Veter. cap. 3. p. 26. seq. deme die Autores beygefüget werden können, die Hasæus Diss. de Levianthan Iobi cap. 4. §. 12 seq. citiret, der sie auch in der heil. Schrift in dem Hebräischen Grundtexte entdecket. Was neuers findet sich davon in cit. Mus. Reg. Dan. P. II. Sect. 11. num. 81.

werden gedichtet und gleichsam gepichet mit altem Robbenspecke oder vielmehr den Griefen desselben, womit sie die Nähte fleißig und stets beschmieren, die endlich davon ganz feste und dichte werden. Weit vor, zwischen den Vorsteven haben sie einen kleinen Mastbaum mit einem Segel, welches aus gespaltenen und gedörreten Därmen von Wallfischen striemenweise mit Zwirn von Rehesehnen oder Därmen zusammen genähet, das zwar lang, aber nur 3 bis 4 Ellen tief ist, ohne Braß-Boog-Liene oder dergleichen. Weshalben sie nicht gerade unterm Winde damit seegeln können, zumahlen dieselbe sehr rank und bald umkippen. Indessen können sie damit gar geschwinde fortkommen, und ein dergleichen Booth führet 20 und mehr Menschen nebst ihrem Plunder und Zelten, auch da der Fang gut gewesen, noch dazu eine Menge Wallfischspeck und Baarten. Nichts destoweniger sind sie an sich so leichte, daß sie von etlichen Männern können über Land oder Eyß getragen werden. Wann sie auf den Fang gehen wollen, machen sie ihre Geräthschaft fertig, und ziehen ihre dazu eingerichtete besondere Kleider an. Gehet es auf den Robben- und Vögelfang; so setzen sie die kleinern Harpunen oder Spitzen auf die behörige Stangen und befestigen dieselbe. An eine Harpune befestigen sie mit einem langen Seile von Leder eine zubereitete aufgeblasene Robbenhaut. Von derselben sind Kopf, Füsse und Schwanz herunter geschnitten, und alle Haare glatt abgeschabet. Nachher sind alle Oefnungen durch Sehnfaden so fleißig wieder zugenehet und gedichtet, daß sie Wind halten kann. In einem eingehefteten ausgehöhlten Knochen ist nur eine kleine Oeffnung, die mit einem

Pflock von Knochen zugestecket wird, dadurch man den Wind einblasen und auslassen kann. Diese aufgeblasene Haut hat den Vortheil, daß, wenn eine Harpune, woran sie geheftet ist, in einen Robben geworfen worden, derselbe dafür nicht zu Grunde kann; sondern, indem er daran ziehet und zappelt, dem Jäger Zeit und Raum verstatten muß, ihm näher zu kommen und den Rest zu geben *.

Auf

* Dieses ist eben keine neue oder sonst ohngewöhnliche Erfindung. Es haben schon vor alten Zeiten die Fischer in der Westsee an den Seilen, woran die Hacken oder Angeln, die sie zum Wallfischfange gebrauchet, befestiget gewesen, dergleichen weite mit dem Munde aufgeblasene Schläuche gehabt, die sie zu gleichem Ende nachschiessen lassen, wenn der Fisch zu Grunde gehen wollen. Oppian. ἁλιευτ. Lib. V. v. 177 seq.

οἱ δὲ οἱ ὁρμιῇ προσαρηρότας εὐρέας ἀσκοὺς
Πνοιῆς ἀνδρομένης πεπληθότας ἔνθυς ἐς ὕδωρ
Δυομένῳ πέμπουσιν - - -

das ist: Sie, die Fischer, aber lassen die an einem Seil geheftete weite durch menschlichen Athem angefüllete Schläuche dem sinkenden Fische sofort nachschiessen.

Wornechst in den folgenden Versen das Spiel, das der angeschossene Fisch mit den Schläuchen, die ihn wieder nöthigen empor zu kommen, treibet, gar annehmlich beschrieben wird; und S. Basilius, der selbst bey einem solchen Fange zugegen gewesen, giebet davon Homil. X in Hexaëmeron, eine noch umständlichere Beschreibung. Wiewohl ich hierbey unerinnert nicht lassen kann, daß der Cete, wovon beyde Schreiber dieses erzehlen, kein eigentlicher Wallfisch, sondern der grosse Hayfisch, oder Meerhund, und so genannte Canis Carcharias, sey. Gestalten solches eines Theils dessen angegebener kleiner Führer oder Gefehrte, ὁμόστολος ἰχθύς. vid. Oppian. v. 67 seq. (dessen auch noch der P. Tachard in seiner Reisebeschreibung nach Siam Lib. 1 p. 31, nebst der Ursache, warum er bey dem grossen Fisch sich hält, erwehnet,) andern Theils aber und vornemlich aus dem Hacken mit

Auf dem Kahn wird recht vor dem Sitz des Fischers ein kleines hölzernes mit Knochen eingefaßtes Gerüste, wie die Figur zeiget, befestiget, wo herum das Harponenseil ordentlich gewunden, und darauf hinter solchen Sitz der ietzt erwehnte an dem andern Ende des Seils geheftete Robbenbalg aufgeblasen, oder mit Wind angefüllet, geleget wird. Der Fischer ziehet über seine gewöhnliche Kleider oder einen Theil derselben ein Wams mit Ermeln und der Kutte von glatten Robbenfellen, welches er fest um sich zumachet, damit alles Wasser, so ihm auf den Leib kömmt, sofort ablauffen möge. Er hat auch wohl dergleichen Hosen an. Vor den Kopf leget er zur Bedeckung der Augen wider die Sonne ein hölzernes **Stirnblatt** oder **Stirnspange**, welche fast wie ein halber Bogen gestaltet, und auf den Ecken mit Knochen zierlich genug eingefasset ist * von der Weite, daß sie ohngefehr um die Stirn bis über die Ohren schliesset. Alsdenn setzet er sich in sein Schiflein platt auf den Hintern, die Beine gerade voraus gestrecket, und stopfet die Oefnung des Sitzes umher mit seinen Kleidern und Robbenfellen so dichte und feste zu, als immer möglich ist. Neben sich zu beyden Seiten legt und befestiget er seine Wurfpfeile. In der Hand nimmt er ein einziges Ruder von Feurenholz, welches an beyden Enden ein Blatt hat, so hoch

dem Aase, woran kein Wallfisch beisset, v. 135 seq. und aus der Beschreibung seiner dreyen Reihen Zähne (τριστοίχει) v. 325 seq. sattsam zu erkennen giebet.

* Vermuthlich haben die alten Gothen auch dergleichen getragen, welches in der historia Gothrici & Rolfi cap. 26 p. 161 Ennispaung (Svec. Aennespang) frontale genennet wird.

und breit ist, auf den Ecken zu mehrerer Festigkeit und Dauer mit einem Rande von Knochen eingefasset. Mit demselben weiß er sich nicht nur gar geschwinde fortzubringen, und das Gleichgewicht zu halten, sondern auch, wenn er umgeworfen wird, wieder empor zu helfen. Es ist nicht zu glauben, wenn mans nicht gesehen, wie schnelle diese Fahrzeuge durchs Wasser schiessen. Ich habe einst iemand gehabt, der darinn fahren können, denselben habe ich mit einer sonst geschwinden Schüte, worinnen vier Kerl aus allen Kräften ruderten, nicht einhohlen mögen. Sie können 10 bis 12 nordische Meilen in einem Tage damit zurück legen. Sie können im starken Sturm und hohler See, wenn unsre Böthe nicht auskönnen, damit fahren, denn sie gehen mit den Wellen auf und nieder, und achtens nicht, wenn eine Seewoge über sie herschläget, massen das Wasser nirgend bey ihnen eindringen, folglich ihnen nichts anhaben kann: werden sie auch rund herum geworfen, ists ohne Schaden, weil die meisten so geschickt sind, daß sie sich mit Hülfe ihres Ruders wieder aufrichten und zurechte helfen. Jedoch wird hiezu mehr Geschick, Stärke und Uebung erfodert, als man meinen sollte. Ich habe bis anietzo unter vielen jungen und hurtigen Leuten bey uns nur einen gefunden, der sich in einem solchen Kahn ohne Umschlagen aufrecht halten, und des Schwankens ohnerachtet fortrudern können. Aber mir ist noch keiner vorgekommen, der sich, wenn er einmahl umgeschlagen gewesen, alleine wieder herum und aufhelfen können. Denn wenn man einmahl aus dem Gewichte kömmt, ist der Umsturz gleich so völlig, daß man mit dem Kopfe gerade unterwärts hänget.

Nichts

Nichts desto weniger wissen es viele von den Grönländern zu thun. Ja es sind einige junge Wagehälse gar so fertig, daß sie das Ruder auf den Nacken legen, dasselbe mit beyden Händen also liegend angreifen, und sich selbst mit Fleiß herumwerfen, auch auf der andern Seite ohne die Hände los zu lassen oder eine Aenderung mit dem Ruder zu machen, sich wieder hervorbringen und aufrichten, welches doch gleichwohl etwas seltsames ist, und bey ihnen selbst für ein grosses Kunst- und Meisterstück geschätzet wird.

Wie sie mit dem Wallfischfang umgehen.

§. 82. Zum **Wallfischfang** gehöret etwas mehr Zurüstung, sie legen dazu ihren ganzen windhaltenden Ueberzug an, dessen vorhin eigentlichere Erwehnung geschehen, hängen auch noch ein grosses Messer zum Speckschneiden sammt einem Schleifstein an. Sie nehmen die grössern Harponen, Wurfpfeile und Lenzen, auch zu den Harponen grössere Schläuche, von den grösten Robben gemacht. Sie nehmen auch die grossen Böthe und ihre Weiber mit. Wenn sie einen Wallfisch erblicken, gehen sie in ihren kleinen Kähnen von allen Seiten auf ihn los, und zwar mit solcher Dreistigkeit, daß man sich wundern muß. Sie suchen ihm durch die Harponen einige Schläuche anzubringen. Denn so groß diese Bestie auch ist, wird sie doch von etlichen Schläuchen wegen deren Leichtigkeit und Widerstand, aufgehalten und gehindert, daß sie nicht zu Grunde kann. Wann es ihnen geglücket, daß sie den Wallfisch solchergestalt gleichsam arrestiret haben, machen sie sich mit Lenzen näher hinan, und bemühen sich ihm so viel Stiche anzubringen, daß er sich verbluten und

sterben muß. Alsdenn werfen sie sich in ihren mit Wind nach Nothdurft angefülleten Hemdern oder ganzen Ueberzügen in die See, und schwimmen an den Fisch: bleiben auch also schwebend, weil sie nicht sinken können, an und um denselben, bis sie mit ihren Messern den Speck herunter gezerret, den sie in ihre grosse Böthe nach gerade werfen. Sie wissen auch ihrer schlechten Werkzeuge ohngeachtet die Baarten oder doch den meisten Theil derselben aus dem Maul zu bringen, zu nicht geringer Beschimpfung unser Speckschneider und Matrosen, die so vielerley grosse und kostbare Werkzeuge dazu haben müssen.

Von ihren Jagdgeräthschaften.

§. 83. Zur Landjagd brauchen sie nach der ersten, ältesten und allgemeinen Art aller Völker auf der Welt, Bogen und Pfeile *. Die Bogen sind lang aus americanischen Feuernholze gemacht, desgleichen auch die Pfeile, welche zum Theil ohne Spitzen für die Rebhüner und dergleichen, zum Theil mit knöchern

* Ich muß hierbey eines seltenen Stücks gedenken, das ich in meinem Cabinet besitze. 1699 fieng einer unser Grönlandsfahrer einen Wallfisch, in dessen Speck man eine steinerne Pfeilspitze fand. Sie ist auf allen Ecken überaus scharf geschliffen, und der Stein sehr hart. Er scheinet ein Lapis Nephriticus, wenigstens ein grünlicher Jaspis zu seyn. Die Gestalt kömmt mit den eisernen Spitzen überein, die die Wilden der Strasse Davis ihren Wurfpfeilen vorheften. Ob dieselbe dergleichen Steinspitzen vordem gebrauchet, ehe sie Eisen gehabt, oder es bloß bey knöchernen bewenden lassen, habe ich nicht erfahren können. Wenigstens muß der meinige von noch weiter als diese entlegenen oder Americanischen unbekannten Wilden, zu denen noch keine Holländer oder andere, die ihnen Eisen zugebracht hätten, gekommen sind, in den Wallfisch eingeschossen, und der Schaft, worinn er gestecket, verlohren seyn.

chern Spitzen versehen für die Rehe und Hirsche. Das Gefieder ist von Rabenfedern. Mit diesem Gewehr begeben sie sich zu Felde, und suchen so lange, bis sie ein Thier antreffen. Ist es ein Hisch oder mehr, so umgeben sie denselben mit Leuten, (massen Weiber und Kinder sich haufenweise bey der Jagd mit einfinden,) daß er nirgend aus kann, ohne entweder in ein Wasser oder sonst nach einer gewissen Stelle; woselbst sie mit ihren Bogen und Pfeilen aufpassen und zum Schuß fertig stehen. Sie sollen auch gar gute Bogenschützen seyn.

§. 84. Ausser diesem Fischen und Jagen weiß man von andern Handthierungen bey diesen Wilden nichts; ja nicht einmahl von **Handwerkern**. Denn eine jedwede Mannsperson macht sich das benöthigte Fisch- und Jagdgeräthe selber: und dieses ist es auch, womit sie eigentlich und einzig auf dem Lande sich nur beschäftigen. Das übrige verrichtet das Weibesvolk, als nähen, schneidern, ja Häuser bauen und einrichten. Beyde sind in ihrer Arbeit so geschikt und vernünftig, daß, wenn man derselben Artigkeit, Brauchbarkeit, und Zulänglichkeit ansiehet, man gestehen muß, daß sie andre sich mehr einbildende Völker damit beschämen.

Es sind keine Handwerksleute im Lande.

§. 85. Ausser diesen muß man **Künste** und **Wissenschaften** nach ihrer Erziehung und Lebensart bey ihnen nicht suchen. Sie können nicht weiter als bis 21 zehlen. Von dem, was vor ihren Zeiten geschehen, wissen sie ganz und gar nichts. Ja sie wissen ihr eigen Alter nicht zu sagen: weil sie keine andere Zeitrechnung als nach dem Mond kennen. Jedoch wis-

Mangel an Künsten und Wissenschaften.

wissen sie auch in diesem Stücke nur so viel, als zu ihrem Gewerbe nöthig ist. Wie sie denn nach der Mondrechnung einander bedeuten, wann der Wallfisch, wann die Cachelotte komme, wann dieser oder jener Fisch auf der Küste sich einstelle, und wann er zu fangen. Massen sie dieses eben den Dänen zu erst vorher angezeiget und niemahls in ihrer Angabe gefehlet haben. Sonst haben sie noch einigen wenigen sehr kentlichen Sternen, darnach sie vermuthlich auf ihren nächtlichen Seereisen sich richten und zu rechte finden *, besondere Nahmen gegeben, wie

* Wie denn eben nach diesen Gestirnen vor erfundenen Compas, die Alten von ieher ihren Cours vornehmlich eingerichtet. Homerus dichtet Odyss. Ε von seinem Vlysse:

- ὁ πηδαλίῳ ἰθύνετο τεχνηέντως.
Ἥμενος, ὐδέ οἱ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτε,
Πληιάδας τ᾽ ἐσορῶντι καὶ ὀψὲ δύοντα Βοώτης,
Ἄρκτον θ᾽ ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν,
Ἥ τ᾽ αὐτοῦ στρέφεται καὶ τ᾽ Ὠρίωνα δοκεύει,
Οἴη δ᾽ ἄμμορόν ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.
Τὴν γάρ δή μιν ἄνωγε Καλυψὼ δῖα θεάων
Ποντοπορευομέναι ἐπ᾽ ἀριστερὰ χειρὸς ἔχοντα.

- ipse temonem gubernabat artificiose.
Sedens, neque ei somnus palpebris incidebat,
Pleiadesque contemplanti et tarde occidentem Booten.
Vrsamque quam et Currum cognomento vocant
Quæ ibidem vertitur atque orionem observat.
Sola vero expers est aquarum Oceani.
Etenim ipsam jusserat Calypso diva dearum
Ponto navigare ad sinistram manum habentem.

Und Virgilius Georgic. I. v. 137.
Navita tum stellis numeros et nomina fecit,
Pleiadas Hyadas claramque Lycaonis Arcton.

wie Egede in seiner Nachri. von der Grönl. Mißion p. 57 bezeuget. Die Wage (es soll ohne Zweifel den **Wagen**, i. e. Ursam majorem heissen) spricht er, nennen sie *Tugta* d. i. ein Rennthier, den **Nord-stern** (Nordpol Ursam minorem) *Kaumorsok* d. i. einen der ausgefahren Seehunde zu fangen und wieder nach Hause gekommen, weil es scheinet, als wenn er von der See aufsteige und hervorkomme. *Killukturset*, das **Siebengestirn**, hat seinen Nahmen davon, weil diese Sterne so nahe beysammen stehen, daß sie gleichsam zusammen gebunden scheinen. Dieser Autor füget am angezogenen Orte noch hinzu: vom **Wetterleuchten** und **Nordlichte**, (welches allezeit bey hellem Wetter über den ganzen Himmel gesehen wird) haben die Grönländer die Einbildung, daß es die verstorbenen Seelen seyn, welche herumlauffen und Ball mit einander spielen.

Wie auch am Commercio unter sich.

§. 86. Daß die Grönländer noch weniger einige **Handlung** oder Kaufmannschaft unter sich treiben, ergiebet sich von selbst. Eine jede Familie, oder die Familien, die sich zusammen halten, schaffen sich so viel möglich ihre Nothdurft, und sind glücklich genung, wenn sie die zureichlich überkommen. Also hat einer was der andere hat, und keiner was überflüßiges, vielweniger was sonderliches, daß er dem andern beysetzen mögte. Was darüber zur Beqvemlichkeit dienen und verlanget werden kann, müssen sie allerseits von ohngefehrlich zu ihnen kommenden Fremden erwarten.

Itemque Æneid. III. v. 516 de Palinuro:
Sidera cuncta notat tacito labentia cœlo:
Arcturum, pluviasque Hyadas, geminosque Triones,
Armatumque auro circumspicit Oriona.

Wenig Handlung mit Ausländern.

§. 87. Doch die Handlung mit Fremden hat auch wenig auf sich. Was die Wilden ihrer seits etwa aufbringen und absetzen können, ist Wallfischspeck und Baarten, Einhornhörner, Rehe- Fuchs- und Robbenfellen. Von diesen aber können sie nach ihren Umständen einen recht grossen Ueberfluß nicht haben. Was sie von den Ausländern begehren, ist etwas grob Wollenzeug und Linnen, Ißländische gewalkete Strümpfe und Handschue, Kessel von Meßing oder Blech, Messer, Sticksägen, Nähenadeln, wie auch Tische, Kästen, hölzerne Küchenbörte, Tröge*, Dielen, Breter, Spanische Balcken, etwas Eisen u. d. g. Wie aber dieses eines Theils keine Dinge von sonderlichem Werth sind, worauf grosser Vortheil zu machen stünde, andern Theils auch die vorhandene wenige und armselige Inwohner bald ihre Nothdurft davon bekommen; so ist ohnschwer zu ermessen, daß mit und bey diesen Leuten keine grosse Handelung zu stiften sey. Wozu obangeregter massen noch tritt, daß nicht einmal eine auswärtige Nation allein mit Abhaltung der übrigen, den geringen Handel mit den Ingebohrnen für sich zu behaupten, vielweniger die den Markt noch weiter verderbende Zwischenläufer und Lorrendreyer abzuhalten, bis daher vermögend gewesen.

Daher kennen und brauchen sie auch kein Geld;

§. 88. Bey diesen Umständen hat und kennet man allhier auch kein Geld. Denn man kann es nirgend anlegen. Hier stehet Gold und Silber noch in seinem natürlichen Werth, nach seinem Gebrauch und Nutzen, das ist, in keinem.

Dar-

* Grönland Perlustr. cap. 10. p. 39.

Dargegen Eisen, das hier die beyden Grundursachen alles Preises, Nutzbarkeit und Seltenheit an sich hat, seinen wirklichen Werth behauptet. aber Eisen hat ein Pretium. Man hat wohl eher einem Grönländer ein Goldstück von etlichen Ducaten und ein paar Nähenadeln, oder ein mit ein paar Saiten zum Klingen bezogenes Hackbret (als womit unsere kleineste Kinder spielen) darneben vorgeleget, und sie haben nach einem von den letztern gegriffen. Denn Nehenadeln wissen sie zu gebrauchen, und wegen des Hackbretes darf man sich auch nicht wundern, weil sie grosse Liebhaber von Musick und Singen sind.*

§. 89.

* Es ist anmerkenswürdig, daß man zu allen Zeiten und bey allen auch den sonst einfältigsten und wildesten Völkern eine Art von Vocal- und Instrumentalmusic antrifft. Die Ursache davon, weil dieselbe so alt und so allgemein ist, muß Zweifels ohne in der menschlichen Natur selbst ihren Grund haben. Und dises findet sich auch bey wenigem Nachdenken ganz klar. Der Mensch, nachdem er durch den Fall der ersten Aeltern, die eigentlichen Ursachen der Gemüthsstille und Freudigkeit verlohren, dahingegen beydes an Seel und Leib in Unlust, Schwachheit, mühselige Arbeit u. s. w. gerathen, ist von Natur zur Furcht, Schwermuth, Trägheit, Traurigkeit geneigt; deswegen brauchet er nothwendiger Weise etwas zu seiner Aufmunterung. Und es ist ohnschwer zu ermessen, daß die erste Menschen, die am besten gewußt, wovon sie herunter gefallen, und daher auch die Beschwerlichkeit der Veränderung am stärkesten gefühlet, so fort auf allerley und zugleich auch äusserliche Mittel werden gedacht haben, ihren Kummer zu vertreiben, und ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzumuntern. Da sie nun vermuthlich gespüret, wie das liebliche Qvinqveliren der Singvögel sie innerlich gerühret und ihr Gemüthe in etwas aufgekläret; so stehet zu glauben, daß sie ohnschwer bemerket, daß es die Abwechselung und Erhebung der Töne sey, die diese besondere Kraft und Wirkung mit sich führen, und folglich bald werden angefangen haben, nicht allein ihre Stimme zu üben,

Von ihrer Conversation, Musik und Tanzen

§. 89. Wenn sie beysammen kommen; so muß es getrummelt, gesungen und getanzet seyn. Anfangs setzen sie sich nieder zum Essen, und fressen meisterlich: darnach stehen sie auf zum Spielen. Sie haben nämlich eine Art von Trommeln, die nichts an-

sondern auch zu mehrerer Aufweckung allerley klingendes Werkzeug auszusinnen und nach und nach auszubessern. Hierinn beruhete der gute Gebrauch der Music, welcher ohne Zweifel bey den frommen Nachkommen Adä wird im Schwange und dem gütigen Gott nicht mißfällig gewesen seyn. Wie es aber allemahl zu gehen pfleget, so blieb die verderbte und durch die süsse Melodien aufgelösete Natur der Menschen dabey nicht bestehen, sondern mißbrauchte, was zur Erqvickung in Traurigkeit und zur Anfrischung bey der Arbeit dienen sollte, zur Reizung der Wollust und Aufbringung sündlicher Leidenschaften. Ja man machte bald gar ein eigenes Handwerk daraus, wie wir Gen IV, 21. sehen, daß des aus Cains Hause entsprossenen liederlichen Lamechs gleich gearteter Sohn der Jubal schon zu seiner Zeit seine Beschäftigung davon solchergestalt gemacht, daß von ihm die Pfeifer und Geiger von Profeßion herkommen. Indessen ist diese Kunst nach ihrem zuläßigen Gebrauch mit Noä Familie in den Kasten gegangen und wieder heraus, auch nachher mit dem zunehmenden menschlichen Geschlechte über dem ganzen Erdboden ausgebreitet, und von Zeit zu Zeit weiter ausgekünstelt worden. Wir finden davon überall die Spuren, absonderlich aber in Orient, da man sich damit die Unlust vertrieben und zur Arbeit aufgemuntert. Denn so stehet beym Jerem. XXXI, 5. Pflanzen wird man und dazu pfeifen; und im Gegentheil cap. XLVIII, 33. der Weintreter wird nicht mehr sein Lied singen, anderer Oerter zu geschweigen. So bezeuget auch Chardin Tom. I. seiner Voyages p. 127. C'est une habitude presque universelle dans tout l' orient de s' animer au travail par le chant. Et ce qui marque, que cela naît de paresse d' Esprit aussi bien, que de molesse du corps, c' est, qu'on observe, que cette habitude est la plus forte du coté du Midi. Aux Indes, par exemple, les mariniers ne sçau-

anders ist, als ein etwas breiter und rund zusammen gesetzeter Reif aus Thierknochen: worüber man ein Fell straff gezogen hat, und worauf, weil nur die obere Seite bezogen, von unten hinein mit einem Stocke ein Gerassel gemachet wird. Diese Trummel nimmt einer in die Hand, und stellet sich damit in die Mitten, die übrigen stellen sich um ihn herum. Bald fänget er an zu trummeln und zu singen von ihrem Fischfange, Jagden, Reisen u. d. gl. was ihm einfällt nach gewissen Weisen, die ihnen bekannt sind, und noch artig genug klingen sollen. Macht auch allerley poßierliche Stellungen, Gebehrden und Sprünge. Und wer es am närrischsten machen kann, der ist allezeit der beste Mann. Die übrige anwesende Männer und Weiber stimmen mit ein, hüpfen auch wohl darnach von einem Bein auf das andere.

Wenn

roient remuer une corde, qu'en chantant, ni la prendre meme, qu' au milieu du chant. Les chamaux et les boeufs ont accoutume d' etre menes au chant, et selon que leur charge est pesante, il faut chanter plus fort et plus constamment. Man hat aber auch den Nutzen der Musik bey geistlichen Uebungen, da das menschliche Gemüth noch mehr Trägheit spüren läßt, als im leiblichen, zu erhalten gesuchet, und sie deswegen bey dem Gottesdienst zu Hülfe genommen. Wie denn dieselbe insonderheit bey den Juden, die nach ihrem Naturel nothwendig was äusserliches und stark rührendes haben mußten, auf eine ausnehmende Weise angeordnet worden. Welchen die heydnische Völker bekanntlich sorgfältigst nachgeäffet. Und ein ieder wird bey sich selbst empfinden, wie sehr ein geistreiches Lied afficire, wenn es durch eine angenehme Melodie belebet, und durch die Einstimmung eines oder mehr beqvemer musikalischer Instrumenten (doch ohne theatralischen die eitelen Paßiones aufbringenden, oder höchstens nur das lüsterne Ohr vergnügenden Exceß) dem Gemüthe noch allweiter eingedrucket wird u. s. f.

Wenn der eine müde ist, tritt ein anderer in seine Stelle, nimmt die Trummel, und setzet das Spiel fort, bis sie alle müde worden. Ja alles was sie mit einander zu besprechen, zu verhandeln und abzuthun haben, geschiehet mit der Trummel und singend. Haben sie einen Zug oder Fang vor, wirds auf diese Weise abgeredet. Will einer gern etwas verstutzen, oder vertauschen: so bietet der Trummelschläger das Ding auf und saget dabey: dis oder das werde dafür wieder verlanget. Weme dann unter dem Hauffen der Tausch anstehet, der giebet seine Zustimmung durch einen Schlag auf des Trommelschlägers Hindern, womit der Tausch richtig und feste ist.* Hat einer dem andern was zu leide gethan, so verspahret der beleidigte seine Rache bis zur Trummel. Bey erster Gelegenheit, wenn eine Gesellschaft sich lustig zu machen zusammen kömmt, nimmt er die Trummel, tritt in den Kreiß, und klaget trummenld, hüpfend und singend dem Umstande, was ihm wiederfahren und machet seinen Gegentheil weidlich aus. Der andere verantwortet sich auch wohl auf gleiche Weise, und singet jenem wiederum seine Wahrheiten zu. Darüber lachet das Volk und der Streit ist aus. Die Partheyen gehen als gute Freunde wieder zu Hause. Gewiß eine lobens- und nachahmungswürdige Art, wo kein Recht noch Richter, vorhanden, Streitigkeiten zu schlichten. Woraus man siehet, daß in statu naturali nicht gleich alles durchs Schwerdt müsse entschieden werden, sondern, daß nach Art der Menschen noch durch andere vernünftige oder lächerliche Mittel die Sachen ausgemachet werden können.

Es

* Siehe Grönländ. Perlustration p. 50. add.] Nachrichten von der Grönländischen Mißion p. 72, 90 und 145.

Es habens auch die Dänen, nachdem sie der Landes-Sprache etwas kundig geworden, öfters anhören müssen, daß ihnen ein Trummelschläger, wie sie gekommen, den Grönländern das ihre abzulisten, ihre Weiberchen zu verführen u. d. g. mehr fein derbe vorgesungen. Dahingegen hat man auch öfters gespüret, wie angenehm ihnen ihre Trummel seyn müsse. Denn wenn ein Däne dieselbe nimmt und ein wenig darauf spielet und dazu singet, ists ihnen eine solche Freude und Gefälligkeit, daß sie nicht wissen, was sie ihm alles dafür wieder zu Liebe thun wollen. Es hat auch das Weibesvolk noch einen Creisetanz, dabey sie sich anfassen, singen und bald vor und hinter sich, bald im Creis herumhüpfen. Wenn Fremde ankommen, die ihnen angenehm, so fangen die Weiber am Strande mit einander an laut zu singen und damit dieselbe zu bewillkommen. Das junge Mannsvolk hat noch vielerley Spiele und Uebungen, als das Ballspiel des Winters bey dem Mondschein, und andere, die man mir nicht zu beschreiben wußte. Wobey sie wundernswürdige Proben ihrer Behendigkeit, Geschicks, Hurtigkeit und Kühnheit sehen lassen, als worauf vornemlich bey ihren Spielen ihre Absicht gerichtet ist, die dadurch vernünftig, untadelich, ja nützlich werden.

Die Grönländer leben in dem wahren Statu naturali.

§. 9. Bevor ich diese Nachrichten schliesse, muß ich noch etwas von der Aufführung und den Sitten der Grönländer, von ihrem Politischen Zustande und von ihrer Religion gedenken: zumalen dabey so viele Ausnahmen von den Regeln, wornach insgemein die menschliche Handlungen pflegen abgemessen zu werden, bey diesen Wilden vorkommen,

men, daß sie ein gantz besonderes und selbst gewachsenes Volk, dergleichen sonst noch in keinem Theile der entdeckten Welt aufgestossen, zu seyn scheinen. Sie leben von ihrer Geburt an in der allergrössesten Freyheit. In ihren Kinder-Jahren empfinden sie nichts von einiger Zucht oder Bestrafung der Aeltern, wenn sie erwachsen, nichts von den Banden einiger Gesetze, am allerwenigsten aber von einem obrigkeitlichen Zwange. Ein ieder lebet, wie er will, sorget für seine Erhaltung, wie er es verstehet, und die Gleichheit ist so groß, daß keiner dem andern was einzureden, weniger zu befehlen hat. Ich mache mir kein Bedencken zu sagen, daß diese Leutchen in dem eigentlichen statu naturali s. libertatis leben, aber in einem solchen, der demjenigen gar nicht ähnlich siehet, den viele, die von dem Recht der Natur schreiben, in ihren Systematibus insgemein voraus setzen, und auf die abscheulichste Art abmahlen.*

§. 91.

* Cicer. de Invent. Lib. I. cap. 2. Fuit quondam tempus, quum in agris homines passim bestiarum modo vagabantur, et sibi victu ferino vitam propagabant, nec ratione animi quicquam, sed pleraque viribus corporis administrabant. Nondum divinæ religionis, non humani officii ratio colebatur; nemo legitimas viderat nuptias, non certos quisquam inspexerat liberos; non jus, æquabile quid utilitas haberet, acceperat. Ita propter errorem atque inscitiam cœca atque temeraria dominatrix animi cupiditas ad se explendam viribus corporis abutebatur, &c. Dergleichen ich nur einem Heiden zu gute halten kann. Hobbes de Cive cap. X. §. 1. machet sich gleiche Einbildung: extra civitatem fructus ab industria nemini certus: in civitate omnibus. Denique extra civitatem imperium affectuum, bellum, metus, paupertas, fœditas, solitudo, barbaries, ignorantia, feritas; in civitate imperium rationis, pax, securitas &c. welche Worte der vortreffliche Pufendorf etwas unvorsichtig zu den seinen gemacht und seinem Com-

§. 91. Die Grönländer sind einfältig, aber nicht dumm; unbelehret, aber ihren Gemüthsneigungen nicht ergeben, zu keiner Gesellschaft verbunden, doch umgänglich, gesellig, friedfertig, behülflich *. Von äusserlichen Höflichkeitsbezeugungen und dem Wohlstande, oder Decoro, findet man bey ihnen nicht viel. Einer bezeuget gegen den andern keine Ehrfurcht, und kömmt es ihnen wunderlich vor, wenn sie bey den Dänen sehen, daß einer einen andern höher als sich schätzet, daß einer befielet, der andre gehorsamet. Wenn sie einander besuchen, grüsset der kommende den Hauswirth nicht, und dieser heisset jenen nicht willkommen, sondern weiset ihm bloß die Stelle an, wo er sich niedersetzen kann. Wenn der Fremde wieder weggehet, geschiehet es auch, ohne daß desfalls zu beyden Sei-

Von ihren Sitten.

pendio de officio hominis & civis Lib. II. cap. 1. §. 9 einverleibet hat. Deshalben aber sich gar gründlich widerlegen lassen müssen von dem scharfsinnigen und judicieusen Juristen Titio Observ. 461 seq. dessen Einwürfe und Gegensätze ganz fein durch die Aufführung unser Wilden bestärket und erläutert werden können. Es ist ja gar unnöthig, dergleichen seltsame Vorstellungen zu Hülfe zu nehmen: man hat ohne dieß Gründe genug die Vorzüge einer bessern Anführung, des Civilstandes und allermeist der Christlichen Regilion anzupreisen. Wenn nur die besser unterrichtete, der echten Philosophie, der wahren Politic und der göttlichen Offenbahrung gemässer lebeten.

* Sie sind, wie Demonak beym Luciano von rechtschaffenen ehrlichen Leuten saget: ποιȣ̃ντες ἑκȣσίως διὰ τὸν λόγον, ἃ νῦν ἄκοντες διὰ τὸν νόμον. Sie thun von selbsten nach dem Triebe der Vernunft, was andere wider Willen aus Zwang der Gesetze. Seneca redet gar artig von dergleichen Leuten: non erant illi sapientes viri, etiamsi faciebant facienda sapientibus.

Seiten ein Wort gewechselt wird. Und so ist der ganze Umgang, den sie mit einander haben, in allen Stücken und bey allen Gelegenheit beschaffen. Man siehet daraus, daß Freundschaft ohne Complimenten, ohne Reverenzen, bestehen kann. Sie sind ganz ohnreinlich und schmutzig, mit dem Fischspecke, Thran und andern Schmierereyen besudeln sie ihre Kleider, Hände und Gesicht, und waschen sich doch sehr selten. Sie waschen auch ihre Gefässe und Schüssel nicht, wenn gleich die Hunde sie ausgeleckt haben. Sie entsehen sich nicht in anderer Gegenwart einen Wind zu lassen, noch vor deren Augen ihre Nothdurft, die sie drenget, abzulegen. Sonst aber sind sie in ihrem Umgang freundlich und lustig, mögen gerne, daß man mit ihnen scherze*. Denn von Natur sind sie zur Trauermüthigkeit geneiget. Wenn sie allein, lassen sie den Kopf hängen und seufzen ofte, ohne daß sie dessen auf Befragen eine eigentliche oder besondere Ursache anzeigen könnten. Nur fühlen sie ihr armseliges, unruhiges und Arbeit-Mühe- und Gefahr-volles Leben, und sehen keine Besserung ab. Ja wie kann es anders seyn, da sie keinen Trostgrund weder aus der Philosophie noch weniger aus der Religion kennen.

Viele Laster sind ihnen unbewußt.

§. 92. Weiter leben sie unter einander in der größten Verträglichkeit und Einigkeit. Sie wissen nichts vom Neid, Haß, Feindschaft, Nachstellung, Zank und Streit. Noch weniger vom Schlagen oder Gewaltthätigkeit, von Strassenräuberey, Mord oder Todtschlag. Auch nicht einmahl vom Krieg mit den Nachbaren. Wie denn ihr Schießgewehr nicht dazu,

* Siehe Grönländ. Perlustration p. 53.

zu, sondern nur zur Jagd * beqvem ist. Von Huren und Hurern höret man nichts. Selbst die Unverheyrathete halten sich keusch, und reizet oder verführet keines das andere zur Unzucht. Die Dänen haben wohl eher ein oder anders Mädchen auf die Probe gestellet, aber ganz und gar vergeblich. Ihre wenige natürliche Neigung zu fleischlichen Lüsten zeiget sich ja dadurch merkbar genug, daß sie, wie vorhin erwehnet, so selten zwey Weiber nehmen, da es ihnen doch gänzlich unverwehret ist. Eheleute halten sich so genau aneinander, daß man von Ehebruch kein Exempel hat. Das Eigenthum kennen sie, und ein jeder lässet dem andern, was er hat oder fänget: aber Diebstahl und Raub ist was unbekanntes. Alles lieget und stehet offen: man hat keine Thüren noch Schlösser, keine Schränke noch Kuffer. Gleichwohl vergreifet sich keiner an dem, was des andern ist. Daß einer den andern irgend betriegen oder übervortheilen sollte, höret man auch nicht.

§. 93. Indessen haben diese Leute gleichwohl kein Gesetz, das sie, was sie thun oder lassen sollen, belehre: noch weniger, das sie dazu verbinde: sondern sie sind ihnen selbst ein Gesetz, und deswegen haben und brauchen sie auch keine Obrigkeit, als die zur Handhabung der Gesetze, zur Beschützung der Frommen und zur Bestrafung der Bösen geordnet ist **.

Sie haben weder Gesetze noch Obrigkeit.

U 2 §. 94.

* Arma cessant; incruentæque humano sanguine manus, odium omne in feras vertunt. Senec. Epist. 90.

** Also hat Ioh. Barclajus nicht unrecht geurtheilet, wenn er Argen. Lib. I. cap. 15 spricht: si contineri sua sponte intra fines justitiæ posset genus humanum, tunc in pari omnium pietate non supervacanea modo, sed injusta essent imperia,

Rationes physicæ & politicæ, wodurch sie ausser Zweifel genöthiget werden, friedlich unter einander zu leben.

§. 94. Mich deucht, daß diese Dinge nicht überhin anzusehen, sondern, daß es allerdings sehr anmerkungswürdig sey, daß diese Leute, die weder Erziehung noch Schulen, weder moralische Bücher noch Prediger, ja schlechterdings eine selbstgewachsene unausgebesserte Vernunft haben, aus einem inwendigen natürlichen Triebe, der gleichwohl noch vieles mit den Thieren gemein hat, oder aus einer angebohrnen Neigung, die schon vor der Vernunft sich bey ihnen findet, und von dieser wenig Hülfe geneust, so vieles als böse unnütz und schädlich unterlassen, und dagegen vieles als gut, nützlich und nöthig zu Werke richten. Es ist dieses ohne Zweifel noch ein kleiner Rest des anerschaffenen göttlichen Eben-

quæ cives jam sponte æquissimos ad inutilem servitutem adigerent. Ich glaube auch, wenn Boecler die Grönländer gekannt hätte, er würde ad Grotium Lib. I. c. 3 p. 200 so general und decisiv nicht geschrieben haben: ordo imperandi et parendi omni naturæ rationali ita destinatum est, ut societas et multiplicatio sine eo cogitari nequeat. Können aber verderbte Menschen durch ihr Naturel und Umstände dahin kommen, daß sie ohne Obrigkeit bestehen mögen; so werden ja wohl die neuern Lehrer des Natur- und Völkerrechts nicht sehr irren, wenn sie setzen, daß die vollkommenen Menschen im Stande der Unschuld keiner Civilverfassungen, keiner Obrigkeit würden benöthiget gewesen seyn. Allein es leben leider die einzige Grönländer in solcher glücklichen Einfalt, Armuth und Umständen, daß sie ohne obrigkeitliche Herrschaft unter sich zurecht kommen können. Die übrige Bewohner der bekannten Welt sind bekanntlich so geartet, daß man Gott nicht genug danken kann, daß er den obrigkeitlichen Stand geordnet, und selbigen mit der mitgetheilten Autorität und Strafrechte versehen hat ꝛc.

Ebenbildes. Allein wenn man es gleichwohl mit dem Lichte einer aufgeklärten Vernunft besiehet, so befindet sich doch, daß derselbe bey diesen Wilden nicht recht ausgeübet oder angewandt, sondern wohl gar noch verdunkelt wird: indem es bey ihnen nicht zu den recht zarten Strichlein oder Pflichten kömmt, sondern nur bey den allergröbsten Zügen, oder solchen Pflichten verbleibet, ohne welche die äusserliche Ruhe nicht kann erhalten werden, noch der Umgang mit seines gleichen, oder die menschliche Gesellschaft, bestehen. Anbey sind ihre Umstände so beschaffen, daß sie ihnen zu den angeführten Tugenden, oder vielmehr zur Enthaltung von den denselbigen entgegen stehenden Untugenden nicht allein Gelegenheit geben, sondern sie gar dazu treiben und nöthigen. Die Unwissenheit des Bösen, der Mangel des Reitzungsmittel und der bösen Exempel macht, daß sie in der Einfalt bleiben. Das rauhe Climat, der wenige Vorrath des benöthigten, die mühselige Art denselben zu überkommen, erhält sie in der Zufriedenheit und Gleichheit. Weil keiner mehr weiß, keiner mehr hat, als der andere, hat er keine Ursache sich über den andern zu erheben: und dieser keinen Bewegungsgrund jenem einen Vorzug über sich einzuräumen. Weil einer allein nichts ausrichten kann, muß er machen, daß er andere zu Freunden behalte. Er muß ihnen helfen, damit sie ihm wieder helfen, sie müssen das Gefangene, weil ein ieder so gut, als der andere, einer so viel Mühe dazu angewandt, als der andere, gleich theilen. Ein ieder muß dem andern das seine lassen, sonst nähme der ihm das seine wieder. Zank, Streit, Feindschaften müssen sie meiden, denn sie würden kein ander Ende haben, als daß sie sich

unter einander selbst aufrieben. Das Land ist so elend und unwegsam, ihre Anzahl so geringe, ihre ganze Verfassung so ungeschickt dazu, oder, daß ich recht sage sie haben so gar nichts, das einiger Kriegesverfassung ähnlich ist, daß sie gegen andere unmöglich Conqveten machen können: und bey ihnen selbst stehet es so schlecht, daß niemand begehren kann sie zu überziehen. Ihre arbeitselige Lebensart vertreibet ihnen die Wollust, ja sie ermangeln alles starken Getränkes, das dieselbe bey andern Völkern zum meisten reitzet, und so weiter. Und solcher gestalt rühret ihr scheinbarer Tugendwandel nicht so wohl aus einem inwendigen Triebe, als aus den äusserlichen Umständen, worinn sie sich befinden, her.

Ihre Unart äussert sich gegen Fremde und Ausländer.

§. 95. Und in Wahrheit es äussert sich auch bey diesen so unschuldig lebenden Leuten hie und da der in den Hertzen aller Sterblichen vorhandene Saame des Bösen. Denn sie achten die Dänen geringer als sich *, bilden sich ein, daß die andern Na-

* Mir ist dißfals eine so wohl dieser wegen als sonsten merkbare und wahrhafte Geschichte erzehlet worden. Es war ein Grönländischer Junggeselle mit nach Coppenhagen genommen; und damit er seinen Landesleuten eine gute Meinung von der dänischen Nation beybringen möchte, ihm auf das allerfreundlichste begegnet worden. Als derselbe auf die neue Colonie wieder zurück kam, und man nöthig fand, daß er sich mit einer Wildin, um sich dadurch seinen Landesleuten desto gefälliger zu machen, verheyrathen sollte, sahe er sich ein wohlgestaltetes und vernünftiges Mädgen aus, und ließ um sie ansprechen. Er bekam aber einen Korb. Und als er sich selber bey ihr angab, ließ sie ihm zwar so viel merken, daß so wohl seine Person, als die aus Dännemark mitgebrachte schöne Sachen ihr anständig wären, bezeugte ihm aber rund aus, daß sie von ihm nichts an, ihn auch nim-

Nationen von der ihrigen ursprünglich hergekommen, und wenn sie denselben eine gute Mine machen, geschiehet es nur aus Furcht, weil sie dieselbe beherzter und stärker als sich halten. Insonderheit wird sehr geklaget über der Grönländer, vornehmlich des Weibesvolks, unüberwindliche Halsstarrigkeit und Eigensinn. Sie sollen sich auch eben kein Bedenken machen, wenn es heimlich geschehen kann, den Dänen was wegzunehmen. Widerfähret ihnen von diesen eine Gutthat, lassen sie keine Erkenntlichkeit noch Dank verspüren. Man hat mir auch erzehlet, daß als ein paar Jahre vor Anlegung der Colonie ein Schiff zum Versuch dahin geschickt worden, und einer

mer zum Manne nehmen würde. Man konnte lange die Ursache einer so unvermutheten Weigerung nicht erfahren. Endlich brachte mans doch durch viele Mühe dazu, daß sie mit ihrem Bruder nach der dänischen Colonie kam, und nachdem man sichs recht sauer werden lassen, ihr Gemüth zu gewinnen, und die Ursache ihres so beständigen Neins zu erfragen, brach sie zulezt gegen einen Dänen, der mit ihr in ihrer Sprache reden konnte, heraus: daß sie bloß deswegen zu der angetragenen Parthey sich nicht entschliessen könnte, weil sie bedächte, daß der angegebene Bräutigam bald sterben könnte, und daß sie, wenn solches vor ihr geschehen sollte, für Hunger und Kummer würde vergehen müssen, weil die Dänen alsdenn sie nicht würden achten, die Grönländer aber sie noch weniger wieder zu sich nehmen wollen, weil sie für die Dänen, wie ihnen selbst bekannt, gar keine Neigung, wohl aber eine grosse Geringschätzung hätten. Wie sie denn auch eher nicht zu der Heyrath sich bereden lassen, als bis man ihren Bruder durch allerley gute Worte und Versprechungen dahin bewogen, daß er sie überredet, unter der festen Versicherung, wofern sie Wittwe werden mögte, daß er sie alsdenn nicht verstossen, sondern nebst der Familie für ihren Unterhalt beständig Sorge tragen wollte.

von den dänischen Matrosen sich unter sie zu weit gewaget, ihn ihrer etliche sogleich nieder zur Erden geworfen, einige Löcher in den Leib geschnitten, und das Blut mit grosser Begierde ausgesogen hätten. Davon man doch nachher weiter nichts vernommen. Wann man aber nun aus diesem den Zustand des sich selbst gelassenen Menschens reiflich erweget, und dabey anmerket, wie schlecht derselbe im Wege des Guten und der Tugend fortkomme: so haben die so genannte politere Völker mit dem allertieffesten Dank die grosse Wohlthat zu erkennen, die der treue Liebhaber der Menschen ihnen erweiset, da er nicht nur die Ueberbleibsel des ihnen anerschaffenen göttlichen Ebenbildes durch so viele Lehrer in niedern und hohen Schulen gleichsam lässet abstäuben und aufhellen, sondern durch deren Anführung zur Morale den ganzen Begrif des natürlichen Gesetzes, auch was an diesem noch zur Vollkommenheit mangelt, durch sein geoffenbartes Wort, und so viele dasselbe erklärende Predigten ihnen deutlich, vollständig, überzeuglich und erweklich vor Augen legen. Ja (daß ich es zum Preise Gottes hinzusetze) weil der Mensch nicht allein zu diesem Leben erschaffen, sondern noch ein besserer Zustand für ihn aufbehalten ist, und angeführtes alles denselben noch nicht zu dessen Erlangung und Genuß bringen kann, ihnen einen Mittler entdecket und angewiesen, der ihnen die noch weiter hiezu nöthige Lehren geoffenbaret, die rechte kräftigen Hülfsmittel angezeiget, und endlich gar durch seinen Tod, durch den er ihren Mangel ersetzet, gemachet hat, daß sie sowohl hie ruhig, vergnügt und glücklich, als dereinst in jener Welt selig und ewig leben können.

§. 96.

§. 96. So herrlich und tröstlich aber diese Erkenntniß für uns andere ist, so betrübt und erschreklich ist es dagegen, daß diese so gut geartete Creaturen ohne Gott in der Welt, das ist, ohne alle Wissenschaft und Erkenntniß ihres einigen Schöpffers und Wohlthäters leben, so gar daß sie auch nicht einmal ein Wort, womit sie dieses allerhöchste Wesen benennen könnten, in ihrer Sprache haben, sondern die, so von Dänen eines bessern unterricht worden, genöthiget gewesen, ihr Wort Gud ihnen abzuborgen, und ihre Sprache zu übernehmen. Es ist höchst zu bewundern und nicht zu begreifen, da man von ie her angemerket,* auch die Erfahrung der neuen Zeiten, und die nach und nach geschehener Entdeckung so vieler vor dem unbekannter Länder es bewähret, daß kein Volk so entlegen, so einfältig, so rohe und wild es auch sonst seyn mag, zu finden, bey dem man nicht einige Wissenschaft von Gott angetroffen hätte, wenn sie gleich noch so dunkel, verderbet und irrig, ja gar in Abgötterey verkehret ist, wie es doch möglich sey daß gleichwohl die armen Grönländer so gar aller Kundschaft von Gott ermangeln. Ich bin lange angestanden es zu glauben, habe es aber endlich glauben müssen, da alle, die ich gesprochen, mich versichert, auch der Autor der Grönländischen Perlustration, der des braven Mißionarii Herrn

Sie wissen von keiner Religion u. haben nicht einmal einen Begriff von einer Gottheit.

* Cic. Tuscul. Quæst. Lib. I. cap. 3. Quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam sit immanis, cujus mentem non imbuerit Deorum opinio. Multi de Diis prava sentiunt; id enim vitioso more effici solet; omnes tamen esse vim ac naturam diuinam arbitrantur.

Herrn Egede Nachrichten zum Grunde geleget hat, im lezten Capitel ebenfals bezeuget, daß dem in der That also sey. Doch ist wohl gewiß genug, daß ihre Voraltern ehedessen werden von Gott und der Religion einige Wissenschaft gehabt haben. Wie sie aber dieselbe so gar verlieren können, ist desto unbegreiflicher, da ja die Aeltern, wenigstens die Mütter, was sie von dergleichen Dingen für Begriffe haben, ihren Kindern allemal pflegen einzuflössen. Und hätte man nicht vermuthen sollen, daß sie wenigstens nach und nach wiederum, wie andere sehr wilde Völker gethan,* die Augen gegen den Himmel würden aufgehoben und die Wohlthaten, die sie von der Sonne zum Exempel so fühlbar geniessen, anerkannt, mithin derselben einige Ehrbezeigung erwiesen haben. Allein so wissen diese Leute schlechterdings von keiner Gottheit, auch von keinem Götzenbilde, noch einiger Bezeugung, die einem religiösen Dienste ähnlich sehe, das allergeringste. Ein Tag in der Wochen, im Monate, im Jahr, ist ihnen so unheilig als der andere. Sie

* Cæsar de bell. Gallic. Lib. VI. cap. 21. Deorum numero eos solos ducunt (Germani) quos cernunt et quorum operibus aperte juvantur, Solem, Vulcanum & Lunam. Welches und ein mehrers sich auch von den heydnischen Isländern sagen lässet. Es klinget sehr erbaulich, was von einem der ersten Besitzer Islandes, nämlich dem Thorkel, mit dem Zunahmen, Mana, d. i. Mond, erzehlet wird, daß ihm seine heydnische Landesleute diesen Beynahmen Spottweise beygeleget, und zwar aus keiner andern Ursache, quam quod a Lunæ astrorumque opificio admirabili aliquid de invisibili opificio colligendum statuisset, qui quoque jam moriturus, se in locum soli adversum efferri fecit, commendando se in manus illius Dei, qui solem creaverat. Landrama p. I. cap. 9. Arngr. Iona Specim. Islandic. Sect. I. cap. 1.

Sie mögen aufstehen oder sich niederlegen, zu der Mahlzeit oder davon gehen: man spüret nicht, daß sie eine andächtige Gebehrde machen, weniger einiges Gebet thun. Es mag einer gebohren werden, heyrathen oder sterben, man kann nicht die allermindeste nach einiger Religion schmeckende Handlung erblicken.

Sie bilden sich ein, daß alles also, wie es ist, von ieher gewesen, und von selbst entstanden sey. Dringet man in sie, daß es gleichwol nicht möglich seyn könne, daß die herrlichen Geschöpfe als die Sonne und andere nicht solten einen Macher gehabt haben, da ja keines ihrer Kähnchen von selbst entstünde, antworten sie wohl, das könnten sie begreiffen, kenneten ihn aber nicht, wüsten nicht, wer er wäre. Einige setzen wohl gar aus thörigter Einbildung auf ihre Nation hinzu, es müste ein Kallak, d. i. einer von ihrem Volke gewesen seyn, der Himmel und Erde gemachet hätte.

§. 97. Immittelst kommen doch bey ihnen einige ohne Zweifel von ihren ältesten Vorfahren herstammende Gebräuche vor, die den Schein eines **Aberglaubens** haben, als die vorhin erwehntermassen übliche alberne Verbindung der beschädigten Glieder, Anhängung einiger Halsbänder oder anderer Dinge als Stücker von altem Holze, Vögelklauen, Raabenschnabel, um vor Kranckheiten bewahret zu werden oder glücklich zu seyn* und dergleichen. Allein man merket doch nicht, daß sie dabey einige Absicht oder Hoffnung auf einige übernatür-

Das Gegentheil läßt sich aus einigen ihrer abergläubisch scheinenden Gebräuche nicht schliessen.

* Siehe Grönl. Perlustrat. p. 57

natürliche göttliche oder teuflische Kraft hätten; sondern sie thun es nur bloßhin deßwegen, weil sie gesehen, daß es andere also gemacht, und gehöret, daß es gut oder diensam seyn solle. Doch müssen sie Hexen und Hexerey glauben. Denn im Jahr 1743, als einem Grönländer seine Tochter und ältester Sohn, die er ungemein liebte, an der damals wütenden ansteckenden Seuche verstorben, hat es sich zugetragen, daß derselbe eine für eine Hexe gehaltene Frau aus der thörichten Einbildung, als wenn sie mit ihrer Hexerey sein Kind getödtet, auf der Stelle erschlagen. Worinn ihn das Kind selber bestärket, indem es in seinem lezten vorgegeben, daß die Gestalt desselben Weibes allezeit vor ihm stünde, über ihn hexete und wie er gesagt, ihn tödtete. Herr Egede gedenket in seiner Nachricht p 64. daß er bey weiterer Erkundigung erfahren, wie die Grönländer vermeinen, daß so bald der Mensch sterbe, die Seele, so sie Targneck nennen, von dem Menschen in den Himmel fahre, der Leib aber in der Erde bleibe und verwese. Und dieses ist die Ursache, warum sie den Verstorbenen, wenn sie ihn begraben, sein im Leben gebrauchtes Fisch- und Jagd-Geräthe beylegen, zumal sie in den Gedancken stehen, daß derjenige, so sterbe, anderwärts wieder lebe, wo in Menge Rehe zu jagen, und Robben zu fangen u. d. g. wo aber oder wie lange, wissen sie nicht, am allerwenigsten aber, daß der Leib auch einmal auferstehen werde. Diesen elenden Menschen wäre nun ja wohl sehr zu wünschen, daß ihnen die Gründe der wahren Religion mögten ernstlich beygebracht werden. Zumal diese Menschen mit Lust anhören, was man ihnen von Gott und dessen Schutz und Segen, von einem

zukünftigen bessern Leben u. d. vorsaget, auch es willig annehmen und sich selbst damit trösten. Es ist auch damit ein rühmlicher Anfang gemacht worden. Was dazu Gelegenheit gegeben, und wie es damit abgelauffen, habe ich gleich zu Anfang dieser Nachrichten 1. §. p. 149. S. erwehnet. Nachdem aber die Colonien grössesten theils aufgehoben, und einige Prediger davon gezogen sind, die Neubekehrte und noch wohl kaum recht befestigte sich auch bald nach Landesgewohnheit zerstreuen werden: ist zu besorgen, daß die geringe Wissenschaft von Gott, dem Weltheilande und der Religion, so an sie gebracht worden, in wenig Jahren wieder werde in Vergessenheit kommen, und also der unselige Hauffe in der Finsterniß und den Elende, worinn er stecket, leider noch lange verbleiben.*

Von Bestatt- und Betraurung ihrer Todten.

§. 98. Es ist noch übrig, daß ich der **Todtenbestatt- und Betraurung** erwehne. So bald iemand unter ihnen Todes verblichen, nehmen ihn die nechsten seines Geschlechts, und beerdigen ihn mit vielen Klagen und Heulen. Den erblasseten Cörper legen sie in ein Grab von Erdschollen und Steinen in vollen Kleidern platt an die Erde, breiten ein paar Felle über ihn, und bedecken ihn mit Erdschollen

* Ich muß hierbey noch gedenken, daß sich von dem frommen Prediger Egede ein MS unter dem Titil: Begyndelsens Elemender til den Christliche Kundskab for den Grønlandske Cathecumener, hoc est, Elementa christianæ religionis pro cathechumenis lingua Groenlandica cum versione Danica Ao. 1724 a Dn. Iohanne Egede Missionario Danico in Groenlandia scripta in 8vo, in dem Catalogo der Daneskioldischen Bibliothec gefunden, welches daraus in die königliche Bibliothec erkauffet worden.

schollen und vielen Steinen. Neben ihn legen sie zum theil zerschnitten das ihm gehörige Fisch- und Jagdgeräthe, als Both, Bogen und Pfeile, Wurfpfeile u. d. g. denn die Hinterbliebene massen sich ja dasjenige, was dem Verstorbenen zugehöret, in keine wege an. Sie halten auch den Todten so unrein, daß keiner, als derjenige, der ihm am nechsten angehöret, den Cörper anrühren darf. Wie ihn denn derselbe auch allein aufm Rücken zu Grabe tragen muß. Sie betrauren ihre Todten gar sehr. Die Blut- und Schwägerlichverwandte kommen anfangs des Tages dreymal, nachhero zwar so fleißig nicht, doch ofte und fast ein ganzes Jahr durch beysammen, setzen sich nieder, nehmen die Köpfe in die Hände und stemmen die Ellenbogen auf die Knie, betrauren und beweinen den Todten. Verläst der Verstorbene keine Anverwandte noch Freunde, läst man ihn * wohl ohnangerührt an der Stelle liegen, da er verschieden. Die Ursache warum, ist die vorhin angeführte eingebildete Unreinigkeit, die ausser den allernächsten Anverwandten alle übrige beschmitzet.

Wo dieses Volk ursprüng- herkommen.

§. 99. Zum Beschluß will ich meine wenige Muthmassungen von der Abkunft dieses so besondern Volks zu weiterem Nachsinnen hier kürzlich anhängen. Ich stehe in den Gedanken, daß da die Vorfahren dieses Volks aus Nordasien von den Samojedischen oder Syberischen Tartaren herstammen, und nach Art der fruchtbaren nordischen Völker, von den ihrigen ausgejaget und eine neue Wohnung und Verbleib mit Vertreibung der alten Besitzer sich zu suchen genöthigt worden. Da sie denn viel-

* Siehe Grönländische Perlustration p. 48.

vielleicht durch Nova Zembla * ihren Weg genommen, und in Ostgrönland (weil so wohl dort als hier die Thäler damahls mit so vielem Eise uud Schnee als ietziger Zeit annoch nicht angefüllet, noch die Arme von der See, die sie etwa überzusetzen gehabt, mit so vielem Eise, als dermahlen belegt gewesen) eingedrungen; und nachdem sie die daselbst angetroffene Christen ermordet, und sich an ihrer Stelle niedergelassen, und einen Theil der Ihren hinüber nach Westgrönland geschicket, die es mit den dasigen Christen nicht besser gemacht. Die Geschichtschreiber nennen diese neue Gäste die **wilden Skrellinger**, und sagen, daß sie die Christen ausgetilget, aber von ihrer Herkunft erwehnen sie nichts. Die Wilden in der Strasse Davis haben unter sich eine Sage, daß ihre Voraltern, als sie in diese Lande kommen, die alte Einwohner todt geschlagen, aber von derselben Abstammung wissen sie noch weniger Bericht zu geben, als von denen sie durch die Eisgebirge und Eismeere mehr und mehr abgesondert worden, darüber sie so gar ihre alte Religion und alles vergessen haben. Indessen gründet sich meine Vermuthung auf die vielen Aehnlichkeiten, die ich zwischen den wilden Grönländern und jenen Völkern an der Leibesgestalt, Tracht, und Lebensart finde **. Die Nisovier Tungusi haben Ruder mit einem Blat auf iedwe-

* Dieses hat um so eher geschehen können, da, wie nunmehro zuverläßig ausgefunden worden, Nova Zembla vermittelst eines Isthmi an der Ostseiten bey Ausfluß des Oby mit Siberien zusammen hänget. Siehe Strahlenbergs Nord- und Ostheil von Europa ꝛc. in der Einleitung p. 17.

** Siehe de Bruyn Reizen over Moscou &c. cap. 11. & Ysbrands Ides Reize cap. 19. p. 116.

weder End, nehen auch ihre Gesichter mit Figuren durch wie die Grönländer *. Der Herr Baron von Palmberg, der als Königlich Schwedischer Gouverneur von Finnland gestorben, hat mir erzehlet, daß als zu Anfang des lezten Krieges die Russen in Liefland eingefallen und auch sein Kirchdorf geplündert, dieselbe von dergleichen Tartaren bey sich gehabt, die seinen Prediger, einen jungen Mann und wohl bey Leibe, so bald sie denselben erblicket, ergriffen, zur Erden geworfen, ihm an etlichen Orten des Leibes Wunden geschnitten, und daraus das Blut wie Tygerthiere gesogen. Welches andern der Zeit mehr begegnet. Ein solch unmenschliches Verfahren mit einem dänischen Matrosen habe ich vorhin von den wilden Grönländern erzehlet. Es würden sich auch dergleichen Spuren bey weitern Nachsehen noch mehr finden. Ich überlasse aber dieses andern, die mehrere Musse dazu haben, und eile zum

E N D E.

* Ysbrands Ides c. l. p. 37. seq.

Anhang.

Anhang.

DICTIONARIOLUM.

NB. Die Accente, welche über die Isländischen Wörter, und sonderlich Consonantes gesetzt zu werden pflegen, hat man hier in Ermangelung dergleichen Schrifft weggelassen.

NOMINA.

Cap. I. de Deo.

Gud, Gott, Gud.

Gud Fader, Gott der Vater, Gud Auguttá.

Guds Sohn, Gottes Sohn, Gudib Niánga.

Der Erlöser, Sarnicksach.

Gut den Hellig Aand, Gott der Heilige Geist, Gudib Anarsáh, i. e. Gottes Athem, man hat kein ander Wort ein geistiges Wesen anzudeuten.

Skaberne, der Schöpfer, Senarsoe.

Skabning, die Schöpfung, Senach.

Herren, der Herr, Nallegársnach.

Priester, Pelleste.

Engel, Engelip.

Teufel, Tongarsnc.

Cap. 2. de Mundo.

Himmel, der Himmel, Killach.

Jorden, die Erde, Núna.

Soelen, die Sonne, Sackanach.

Soelskin, Sonnenschein, Sachanacpoé.

Soelen gaer nede, die Sonne gehet unter, Sackenac taripoch.

Soelen gaer op, die Sonne gehet auf, Nuioch.

Maane, der mond, Kauhmeh.

Stierne, Sterne, Ulloiach.

Lyß s. Dag, Licht oder Tag, Kavoch.

Der Tag, Ullach, ingleichen Ulluit.

Morckit, finster, Taack.

Natt, Nacht, Unnuach.

Cap. 3. de Igne.

Ild, das Feuer, Ignach.

Gnist, Funcken, Ignitset.

Ildstern, Feuerstein, Ignectant.

En Lampe, Lampe, Kollech.

Rögen, der Rauch, Igga sive Isseck.

Utschluchtkull, ausgelöschte Kohlen, die sich wieder anzünden lassen, Auma.

Aske, Asche, Acksa.

Cap. 4. de Aëre.

Lufft, - Silla.

 Skyer,

Skyer, Wolcken, Nùja.
Klar Lufft, Allacknach.
Vind, Wind, Annoc.

Cap. 5. de Aqua,

Vand, Wasser, Imack.
Bech, Bach, Koveitsiach.
Elfv, Fluß, Kock.
Hafv, Meer, Imach tarajoth.
Ström, Strom, Sarbach.
Bolge, Welle, Malich, Ingulich.
Floed, Fluth, Uglipoch, es ist Fluth.
Fiere, Ebbe, Dinipoch, es ist Ebbe.
En Vûg Jawieg, Sinus Kangertluck.
Oe, Insul, Kickertach.
Sund, Strasse, Túnnua.
Skyer, Schären, Iekarloch.

Cap. 6. Nubes.

Skyer, Wolcken, Nújæ.
Damp s. Taage, Nebel, Pyoch.
Regn, Regen, Skielluch.
Det regner, es regnet, Skiellupoch.
Hagel, - Netakornet.
Snee, Schnee, Aput, siue Kaních.
Sterck Frost, starcker Frost, Irse.
Draabe, Tropfen, Gute.
- - - Sarmeck, s. Sicko.
Torden, Donner, Kállach.

Cap. 7. de Terra.

Jord, s. Muld, Erde, Ipsouch.
Bierge, Berge, Kackarsnach.
Höge, Höhe, Hûgel, Kackat.
Slet Marck, schlecht Land, s. Eben Land, Nachseitsinch.
Eng, s. Greß, eine Wiese, Iquit.
Sand, Sand, Sickait.
Mosse, Mooß, Oryt.
Ertz, Metall, Ignach.
Steene, Steine, Ujackket.
Blyer eller Tinn, Bley oder Zinn, Ackerloch.
Jern, Eisen, Sauvich.
Kaaber, s Meßing, Kupfer oder Meßing, Kangisach.
Vettesteen, Wetzstein, Silich.
Talgsteen, Talckstein, Ukasisach.
Skiell Muschel, Muschel, Concha, Uilloch.
Kroig Sölfr, - Kiblekujach.

Cap. 8. Arbores et Terræ fructus.

Trån, s. Skofv, Holtz, s. Wald, Opich.
Roed, Wurtzel, - Socleit.
Blade, s. Löfv, Blat oder Laub, Pilloch.
Af huygen Tråer, s. Stoch, abgehauen Holtz, Kesuk.
Herpix, Haartz, Kutsoik.
Enebär träe, Wacholder, avallakajarset.
Lyng, - Paunakarsit.
Blaa Båre, Heidelbeeren, Kiutarngét.
Kråche Bår, eine Art schwar-
tzer

ker Johannisbeere, Pognech.

Tyllte Bår, eine Art bald als Johannisbeeren, Kinjurnet.

Multe Bår, eine Art Brommelbeeren, Okſorneh.

Qvaun, Angelica=Wurtzel, Quaun.

Cap. 9. Animalia.

Et Diur, ein Thier, Nerſút.

Reensdiur, Reenthier, Tucktu.

Biöre, Bäär, Nennoch.

Refv, Fuchs, Kakaka.

Haare, Haſe, Ukallich.

Enhörn, Eichhorn, Tuach.

En Hund, Hund, Kimmech.

Cap. 10. de Avibus.

Fugell, Vogel, Tíngmiach, Piarenejkach.

Vinger, Flügel, Sulluit.

Eg, Ey, Ménnich.

Unge, ein Junges, Piarach.

Ryxe, Schneehuhn, Akeírſit.

Rafvn, Rabe, Tulluach.

Oern, Adler, Nechtoarlich.

Falche, Falcke, Kickſoiarſuach.

Gaas, Gans, Nerlech.

Anden, Endte, Kachletong.

Maage, eine Meve, Naviat.

Lomme, ſ. Lumbe, Apa.

Triſſe, - Sarbach.

Eeder Fugel, Eider Endte, Mévelech.

Orm, i. e. Mach Wurm, Koperloch.

Loppe, Floh, Pillectach.

Luus, Laus, Komach.

Myg, Mücke, Ipperget.

Cap. 11. de Piſcibus.

Fiſck, Fiſch, Nechpia, Auliſaùket.

Valfiſck, Wallfiſch, Arbach.

Hvallfiſch Barder, Walfiſch Baarten, Sokach, Cachelotte: Kiotelic.

Lap - Ekalac.

Törſk, Dorſch, ſ. Kaublaw, Ovach, Saólich.

Ulcke, Knorrhan, Kanaiſoch.

Flyndter, Plateiſſe, Okóetach.

Quete, Queite, Hellutt, Netaenach.

Kaabe, Robbe, Siehund, Puſa.

Rodfisk - Sullupaúſiet.

Rogekald, - Nepiſet.

Steen=Büd, Steinbeiſſer, Kiutilich.

Cap. 12. Homo eiusque membra.

Et Myke, ein Menſch, Innut.

Et lider Barn, ein klein Kind, Mecklitungut, ſ. Nalluoianguach.

Ung Perſon, junge Perſon, Innurſutveiſiach.

Gammel Mand, alte Mann, Utockach.

Pige Barn, ein Kind, weib-

 lichen

lichen Geschlechts, Niviachsach.
Pige, Magd, Niviachseisia.
Qvinde, Frau, Agna, sive Kóna.
Gammel Qvinde, alte Frau, Agna Koechseisia.

Membra hominis.

Hofvet, Haupt, Niakoá.
Fødder, Füsse, Niuch.
Hals, - Kongesiá.
Achsell, s. Schulder, Tuvích.
Strube Kahle, Iggerá.
Nache, Nacke, Tunnusoa.
Bryst, Brust, Ecksarroa.
Ryg, Rücke, Kulleg.
Bröst, Brust, Mamma, Ivienga.
Bröst, Vorter, Wartzen, Zitzen, Milloæ.
Bug, Bauch, Naisact.
Nafvell, Nabel, Kallitzia.
Bludhell, - Usna.
Arm, - Tallich.
Albue, Ellnbogen, Ickusia.
Süde, Seite, Tullimaot.
Haand, Hand, Akseit.
Högre Hand, rechter Hand, Fallicpiá.
Venstre Hand, lincke Hand, Saúmia.
Hoffte, Höffte, Sibbia.
Rumpe, Hindern, Nulloch.
Been, s. Skinchel, Bein, Kanah.
Laar, dicke Bein, Oppetich.
Knäe, Knie, Sæckoæ.
Auchler, Enckel, Tinumusoá.
Häll, Ferse, Kimmiá.
Fuß, Isickaka.
Foedsoele, Fußsohle, Attugne.
Foedblat, - Isagei.
Täer, Zähen, Ingoeí.
Stor Taer, grosser Zähe, Putroá.
Under Hälen, Unter-Hacke, Magneí.
Hofvet Haar, Haupthaar, Nuckietcka.
Oern, Ohr, Siuta.
Ansicht, Angesicht, Kinag.
Pande, Stirn, Kavoæ.
Oege, Auge, Irsich.
Oege Steen, Augapfel, Kimmerá.
Oegen Laage, Augenlieder, Isanamiá.
Oeyen bryne, Augenbraunen, Kuptuæ.
Näsße, Nase, Kingá, auch Kingera.
Mund, Kanerá.
Kinder, Backen, Ulluæ.
Hage, Kinn, Tobluæ.
Läber, Lefzen, Karloch.
Tunge, Zunge, Ocká.
Tand, Zahn, Kiutich.
Näfve, Faust, Erechpeí.
Flad Haand, flache Hand, Itumá.
Lofve, Höhle in der Hand, Kapsurí.
Finger, Akseit, sive Tickará.
Leed, Gelencke, Naukusiká.
Nägell, Nögel, Kuckich.
Legeme, Leichnam, Timá.

Hud, die Haut, Amiag.
Kiůd, Fleisch, Neka.
Been, Bein, sive Knochen, Saungá.
Indvolle, Eingeweide, Inneloæ.
Hirne, Gehirn, Karachsá.
Hierte, Hertz, Umattá.
Masve, Magen, Na.
Låfver, Leber, Tinnoá
Blåre, Blase, Avactact.
Mensk = skare, Dreck, Annach.
Piß, - Koch, s. Koct.
Bloed, Blut, Auck.
Rygbeen, Rückgrath, Kuipickaká.
Rifvbeen, - Tullimeisika.
Siålen, die Seele, Tagneit.

Cap. 13. de variis Supellectilibus & Vestibus.

Fiske Redskab, Fischgeräthe, Aulisaut.
Angell, - Karlúsa.
Garn, Netz, Kachsutich.
Alles Geräthe, was zur Fischerey und Schiffarth gebraucht wird, heisset mit einem Worte: Pusenut.
Baad, Both, Umiach.
Bue, Bogen, Pesikse.
Piel, Pfeil, Kachsuth.
Børse, Aulemich.
Gryde, Grapen, Usut.
Blachkidel, Blechenkessel, Kiblisoch.
Oele, Bier, Karjutich.
Trå Bach, höltzerne Schüssel, Pogetach.
Skie, Allaxich.
Tønde, Tonne, Neppathit.
Stoel s. Bench, Stul, oder Banck, Isiatach.
Kande, Kanne, Emungesoch.
Glas, - Kaumersoit.
Sax, Scheere, Keijutich.
Syn = Naael, Nehenadel, Meckul.
Knappe Naadl, Spel = Nadel, Kuckelich.
Sye Ring, Nehering, Teckeriack.
Kiortel, Rock, Annoach.
En Skind Kiortel, ledern Rock, Kappiteich.
Buxer, Hosen, Karlich.
Knapper, Knöpfe, Nautich.
Hoeser, Strümpfe, Alekenich.
Handske, Handschue, Ackatich.
Husve, Haube, Nessach.
Traad, Drat, Fadem, Acktucnarach.
Skoe, Schue, Isiamach.
Støffler, Stiefeln, Kamich.

Cap. 14. de partibus Domus.

Boelig Platz, baulicher Platz, Inná.
Huus, Haus, Igloé.
Telt, Gezelt, Tappech.
Dor, Thüre, Mattua.
Nøgell, Schlüssel, Mattuachsaut.

Gûlff, Pflaster Nettach.
Vindue, Fenster, Iggelach.
Lôfft, Sôller, Kalliah.
Sper, Gesperre, Sparren, Pupelich.
Oexe, Axt, Beil, Aglimaut.
Nasver, Rôr-Bohre, Keiblorach s. Ketula.
Sag, Sâge, Plechtút.
Bord, Boort, Seitiliach.
Oesve, Ofen, Kirsarbiah.

Cap. 15. Faber aerrarius.

Smed, Schmied, Sabbioch.
Blôse Balg, Blasebalg, Sabbichsáh.
Hammer, - Kautach.
Spitzor, Eisenboltzen, Kikiach.
Fûl, Feile, Ajomich.
Jern, Eisen, Sauvich.

Cap. 16. de Itinere et navigatione.

Vey, Weg, Ackusinak.
Reyse - Kammooch.
Staf, Stock, Ajaúpia.
En Baad, Both, Chaloupe, Umiach.
En liden Baat, kleines Bôtchen, Kajah.
Ein grosses Weiberboth, Kunikaijah.
Skib, Schiff, Ummiachsuach.
Seigl, Seegel, Dingerlaut.
Master, Masten, Napparaut.
Karer, Riemen, Pautich, Eputá.
Styrr, Ruder, Akkota.
Tofv, Aklunach.
Râe, Rahn s. Segelstange, Sennerúta.
Florg, Flagge, Flûgel, Arbolisa.

Cap. 17. Scriptoria.

Bog, Buch, Eructoeroch, s. Machpersech, Aglecket, Schrifft.
Pen, Feder, Suluch.
Tungemaal, Sprache, Okasè.

Cap. 18. Consanguinitas.

Slechtskab, Verwandschaft, Illoe.
Fader, Vater, Attàta, Angútta.
Moeder, Mutter, Agnah, s. Osiooch.
Fruchtsommelich Qvinde, Nartusoch.
Sôn, Sohn, Nianga, Ernerk.
Dotter, Dochter, Pannia.
Schwieger-Vater, Seckia.
Fader Broeder, Vater-Bruder, Akà.
Broder, Broeder, der ålteste, Angejuoà.
Broder, Broeder, der jûngste, Nuka.
Sôster, Schwester, Noyà.
Sôßkind, Schwesterkind, Kallangei.
Born, Kind, Kittongei.

For-

Forældern, Voraltern, Angejokait.
Kiudebarn, Kindeskinder, Nalluvianguach.
Herre, Herr, Nallegach.
Tiener, Diener, Kibjà.

Cap. 19. Mercatura, varia.

Kiobmanskab, Kaufmannschaft, Neokitichsach.
Speill, Spiegel, Taractoch.
Perler, Perlen, Sappane.
Kiste, Kasten, Itlabich.
Kaardekling, Degenklinge, Pennamich.
Knifv, Messer, Ingelich, Sanich.
En Skaal, Schale, Poyetach.
Etskafvjern, Schabeeisen Uglemich.
Puppetøge, Puppenwerck, Pinsemich.
Et Menskebillede, Menschen-Bilder, Innuerach.
Et malet Billede, gemahltes Bild, Aftiliach.

Nomina Adjectiva.

En ander, ein anderer, Aipà.
Altformeget, allmächtig, Kàit.
Alle og Enghver, alle und jede, Tomarmic.
Beedstna, better? Sernekau.
Blind, blind, Tackpeisoch.
Bludferdig, Jachzornig, Iktotoch.
Bedrøsvet, betrübt, Alliusatoch.
Dum, Taus, dumm, Okaisoch.
Døfv, taub, Tussilliaactoh.
Elendig, elend, Piará.
Fiendsk, feind Kigagnakau.
Fremmet, fromm, Kabluniach.
Feed, fett, Poellekàu.
Faae, wenige, Ikekau.
Fuld, voll, Ullikartoch.
Furchtsammlig, furchtsam, Nartusoch.
Forstandig verstandig, Sillakaetoch.
Gammell, alt, Innekoakau.
Glad, frölich, Happactoch.
Hvid, weiß, Kakoetut.
Hoye, hoch, Teckekau.
Halt, lahm, Sebbütsach.
Haard, hart, Magnars.
Heslig, heßlich, Pinneitsorsuach.
Hungrig - Kalikaù.
Halfvdelen, halb, Ilà.
Hvorstor, wie groß, Kannoch angitisoch.
Haas, Kagnamasoch.
Hastig, geschwinde, Tueviokau.
Hvas, ujefvn, uneben, Manneekaú.
Hvordan, Kannoctoch.
Hvormange, wie viel, Kapsevic.
Hvast, skarp, scharff, Sppicpoch.
Hvorsomhelst, Samé.

Nesva, schlet, schlecht, eben, Mennipàh, f. Mennipoch.
Idelig, jeglich, Ipsalioch.
Klar, klar, Kaamersoch.
Krum, boyet, krum, gebogen, Nivingarsoch.
Karrig, karg, geitzig, Erligtoùgoach.
Kort, kurtz, Neakaù.
Konstig, künstig, Angekoch.
Kloeg, klug, Sillackactoch.
Lad, faul, Tigach.
Laupson, langsam, Tuevekàu.
Lang, lang, Teckekau.
Lang der fra, weit davon, Ungesekau.
Liden, klein, Mickersunguach.
Led, leicht, Okichpoc.
Loynagtig, lügenhaftig, Seiglotorsuach.
Mager, mager, Sellokaù.
Mett, mittelmäßig, Kastilekaù.
Mild, milde, zart, Samivoch
Nyn, neu, Nuteisiach.
När, ved, nahe bey, Sannianè.
Nogle, einige, Illei.
Ofventill, oben zu, Pované.
Ofverflödig, überflüßig, Amarleken.
Som er Magentil, Illactut.
Raadt, Okangisoch.
Rund gafve meld, Erlitoùgilach.
Rüg, reich, Pissæckichsorsuach.
Röd, roth, Aupallàtuch.
Saa mange, so manche, Imanenich.
Salt, saltzig, Tarcoch.
Snefve, Trang, gedrange enge, Tettopa.
Skaldet, Nyah Kangisoch.
Sterch, starck, Nekoakau.
Slibrig, Schlipferich Koassekaù.
Sod, süsse, Tirugasnukakaù.
Uhvaß, stumpf, Ipkekan.
Saa stor, so groß, Taima angitisoch.
Skarp, hvaß, scharff, Ippechkau.
Skiön, schön, Pingakaù.
Saadan, solcher, Emairoch.
Skalchegtig, schalckhaftig, Akpalingnach, n'nassuach.
Trett, zänkisch, streitig, Kassekau.
Tör, dürre, Pennakau.
Tung, svar, schwer, Okimaakau.
Tom, lår, ledig, Nungatoch.
Tynd smaall, dünne schmahl, Saakauù.
Törstig, durstig, Immerekau.
Ublue, unverschämt, Iktongilach.
Ung, jung, Innusutoch.
Vittig, witzig, Sillakactoch.
Uvittig, unwitzig, Sillakangillach.
Vred, fortonet, böse, zornig, Ningaetoch.
Vaad, Kussikau.

Adverbia.

Ja - Ap, illam.
Ney, nein, Nagge.
Ja saa, ja fürwahr, Songong.

Pronomina.

Jeg, Ich, Uanga.
Du, - Ibbli.
Hand, er, Una, Ubba, Tauna.
Wi, wir, Uagat.
J, ihr, Illipſe.
De, dem, ſie, Ocko, tauko.
Det, es, Macko.
Noget, jemand, illec.

Numeralia.

1. Attauſe.
2. Marluc.
3. Pingaſut.
4. Siſſimat.
5. Tellimath.
6. Arbonet.
7. Arlech. ſ. Arbonec marluc.
8. Arbonec, pingaſut.
9. Kollinilloet.
10. Kollith.
11. Arkanget.
12. Arkanget marluc.
13. Arkanget pingaſut.
14. Arkanget ſiſſimat.
15. Arkanget tellimat.
16. Arbaſanget.
17. Arb. marluc.
18. Arb. pingaſut.
19. Arb. ſiſſimat.
20. Arb. tellimat.
21. Ugna.

Verba.

Aabner, eröfnen, Matuerpoc. NB. tertia perſona.
Aaander, ahnden, Anakſatopoch.
Achter, erachten, vermeinen, Nallecpoch.
Adlyder, num, gehorſam? Inertipoch.
Aelder, Nerrioch.
Aeldis, Innokoellopoch.
Afbröder, abbrennen, Opà.
Afbryder, abbrühen, Nappuà.
Affüler, abſuchen, Piglaytopà.
Afhugger, abhacken, Kippuà.
Afkratzer, abkratzen, Killiactopoch.
Afskiller, abſchählen, Auvicapoch.
Antender, anzünden, Ekickakpà.
Arbeyder, arbeiten, Senoà.
Attraaer, begehren, Piomooch.

B.

Båfver, beben, Seiucpoc.
Bårer, heben, tragen, Tynracpoch.
Bange våre, bange werden, Eiſikanga.
Bårud, austragen, Annicpà.
Bancher, klopfen an die Thür, Kaupach.
Bedecher, bedecken, Mattuàh.
Beder ſ. befaller, gebieten, befehlen, Ineppà.
Beder, inderlich, Inchſiapoc.
Bedröfver En, jemand betrüben, Aliuſapà.
Bekommer, bekommen, Pyà.
Beleer En, einen beleidigen, Iglugtiga.

Berömmer, berühmen, Osoriropoch.
Beseer, besehen, Irsigà.
Beskirrmer, beschirmen, Sarnià.
Beskylder, beschuldigen, Passuà.
Besöger, besuchen, Tickerapoch.
Bespytter, bespeyen, Kissapoch.
Betaler, bezahlen, Ackillerpoch.
Büder, biethen, Kæeckà.
Bier efter, nach etwas warten, Utàekya.
Binder, binden, Killarchsopoch.
Blåser, blasen, Salluapoch.
Blüder, giör, mild, erfreuen, Imangecpoch.
Blifver, feed, fett werden, Puellopoch.
Blifver warm, warm werden, Kissalapoch.
Blifver kaald, kalt werden, Kiaglagpoch.
Blifver vreed, böse werden, Ningapoch.
Blöder, bluten, Meitsapoch.
Bluis ved, sich worüber schämen, Iktópoch.
Boyer, biegen, Niuktipoch.
Bortgaar, fortgehen, Aulapoch.
Brånder, brennen, Opà.
Bruge, braugen, Attopà.
Bryderaf, abbrechen, Nappuà.
Bryder ned, niederbrechen, Perpá.
Bytter, beissen, Tausorpá.

C.

Circkler, abcirckeln, Kapiropá.

D.

Dagis, es wird Tag, Kaulapoch.
Danzer, tantzen, Ketichpoch.
Dier, gedeyhen, Mellupoch.
Döer, tödten, Tokolechpoc.
Drager Aanden, respiriren, Athem holen, Anasatochkimacpa.
Dragerfra, wegtragen, Aulapoch.
Drager skoeaf, die Schue abtragen, Kamillapoch.
Dråber, treffen, Tockopà.
Dricher, drucken, Imacpoch.
Drifver hen, hintreiben, Ajactapoch.
Drömmer, träumen, Sinitopoch.
Dryber, tropfeln und vielleicht treiben, fliessen, Gussillapoch.

E.

Efflerfölger, nachfolgen, Malicpà.
Eyer, zueignen, s. eigen zugehören, Piæ.
Elsker, lieben, Neglipoch.
Elsker, igien, wieder lieben, Ackingacpà.
Ender, endigen, Navopoch.
Er bange, bange seyn, Eisiká.

Er glad, frölich seyn, Tappaepoch.
Er god for, es ist gut davor, Aktungila.
Er heed, es ist heiß, Onakau.
Er håud, es ist weiß, Kakocpoch.
Er hofven, Pallacpoch.
Er ikke til stede, nicht zur Stelle seyn, Maningilá.
Er kraftslös, kraftloß seyn, Nukkakangilach.
Er karsk, gesund seyn, Tokongilachpoch.
Er siuch, kranck seyn, Nepachsimaroch.
Er skiden, schmutzig seyn, Apperchpoé.
Er skinnende, durchscheinend seyn, Kiblaripoch.
Er stolt, stoltz seyn, Nakitavoch.
Ertilbage, zurück seyn, Unicpoch.
Er tilstede, zur Stelle seyn, Manepoch.
Er tich, dick seyn, Ipsokau.
Er tom, dumm seyn, Nungupoch.
Er vüs, weise seyn, Sillakapoch.
Er ude, aus seyn, Sillamepoch.
Er ung, jung seyn, Innursutoch.

F.

Faaer, bekommen, Pyä.
Faaer mad, essen kriegen, Mamatopoch.
Faarmed giochwo, Mittäpoch.
Farer vild, irren, Tamapoch.
Fåster, befestigen, Iwertippä.
Falder, fallen, Orlooch.
Falder ned, niederfallen, Neckapoch.
Farfver, färben, Aglepoch.
Fůler, feilen, Ajupoch.
Fisker, fischen, Aulisarpoch, Amoupoch.
Flyder, fliessen, Puctavoch.
Flyer, falten, Kimacpä.
Flyfver, Tingooch.
Föder til Verden, zur Welt gebåhren, Ernyoch.
Fölger med, mit folgen, Aipará.
Föler, föhlen, Missigä.
Förderfver, verderben, Asserolecpä
Forårer, verehren, schencken, Tynia.
Fuden betaling, ohne Bezahlung, Ackikangisoch.
Forkynder, verkündigen, Okariactopoch.
Forloerer, verlieren, Tamapoch.
Forlengis efter, wornach verlangen, Nerriapoch.
Fornemmer, vernehmen, Tauchsachpä.
Forseer mig, sich vorsehen, Tamakaunga.
Forskrecker, erschrecken, Tapeesarpä.
Forskreckis, erschreckt werden, Aunilapoch.

For.

Forsöger, versuchen, Acto-
poch.
Forteller, erzehlen, Okalu-
poc.
Fortörner en, einen erzürnen, Nugacssapoa.
Fortörnis paa, worauf zornig werden, Kingagnakau.
Fortryder, verdriessen, Pekitsimooch.
Forvarer, bewahren, Tokoppa.
Fratager, wegnehmen, Appà.
Fritter, bohren? Aperckso-
pà.

C.

Gaar, gehen, Pissapoch.
Gaar bort, weggehen, Aulapoch.
Gaar forbi, vorbey gehen, Kangipoch.
Gaar iskiull, heimlich gehen, Taripoch.
Gaar ind, eingehen, Issarpoch.
Giemmer, behalten, bewahren, Manopà.
Gientager, wegnehmen, Utectipa.
Gietter, gissen, vermuthen, Ekopparà.
Gifver, geben, Tynià.
Gifver age paa, Acht worauf geben, Nacllacpoch.
Gifver glanz, Glantz von sich geben, Kiblaripoch.
Gifver liud, fra sig, Laut von sich geben, Syanapoch.
Gifver Nafvn, Nahm geben, Aitsapoch.

Giör skade, Schaden thun, Petlecà.
Giör Ende paa, ein Ende machen, Navoch.
Giör hvatz, scharff machen, Epicksapà.
Giör sit behofv, seine Nothdurfft thun, Annolapoch.
Giesper, schnallen, zuschnallen, Ekichsapoch.
Glanzer, glänzen, Kiblaripoch.
Glatter, glatt machen, Manicsarpà.
Glådis, erfreut werden, Sacmapoch.
Glemmer, vergessen, Puipoch.
Gnafver, gnabbeln, beissen, Mangiboch.
Gnider, reiben, Aggiapoch.
Gråder, weinen, Kiavoch.
Griner, greinen, lachen, Sickongaboch.

H.

Hådrer, hadern, Nallacpoch.
Hafver i Eye, ein Eigenthum haben, Pekarpoch.
Hafver lyst till, Lust wozu haben, Ecklinakaunà.
Halter, halten, Sibbipoch.
Hendrifver, hintreiben, Ajactopoch.
Henger op, aufhengen, Innioch.
Henter till, herhohlen, Avià.
Hielper, helfen, Killoà.
Holderop, aufhälten, Sorapoch.

Hop-

Hopper, hüpfen, Naingilapoch.
Hører, hören, Tussachpà.
Hoester, husten, Kuessopoch.
Hugger af, abhauen, Kippua.
Hungrer, hungern, Kalekaupoch.
Hueßvaler, auswehlen, Imangechpoch.

I.

Igientager, wieder nehmen, Utertipà.
Ihielslaer, todtschlagen, Tokopa.
Indlucher, einschliessen, Issertipà.
Isvøber, einwickeln, Imupoch.

K.

Kiådis ved, Erkeiasupoch.
Kalder, rufen, Toeklecpà.
Kalder ind, einrufen, Isserkoà.
Kand, können, Ajungilach.
Kand iche, nicht können, Ajapoch.
Kaster bort wegwerffen, Egigppà.
Kiemmer, kemmen, Illajupoch.
Kiender, kennen, Iliserà.
Kiøber, kaufen, Nivernactopoch.
Klager, Kunichpoch.
Kløser, spalten, Koppuà.
Klysver op, aufkleben, Maijuapoch.
Knytter, stricken, Kellersopà.
Koger, kochen, Kolacpaluichpoch, Igavoch.
Kommer, kommen, Agacpoch.
Kommer, for Liuset, vors Licht kommen, Nucoch.
Kommer igien, wieder kommen, Tickipoch.
Kommer tilbage, zurückkommen, Utechpoc.
Kiedis ved, Eckersapoch.
Kratzer, kratzen, Killiactopoc.
Kysser, küssen, Kunichboch. i. e. Luchter, riechen.
NB. die bey den Grönländern küssen, stecken die Nasen zusammen.

L.

Laaner, leyhen, Attopà.
Lader af, ablassen, Sorapoch.
Lag see, laß sehen, Attagog.
Lader som, es scheint, es lässet, Mittapoch.
Låger, medicari, heilen, curiren, Kaitsapoch.
Leeder efter, Ujarpoch.
Leer, lachen, Iglapoch.
Lårer, lehren, Ajakorsopà.
Legger her, hinlegen, Elija.
Legger mig ned, mich niederlegen, Irmachpoch.
Lengis effter, wornach verlangen, Neniopoch.
Licher, Alluctapoch.
Ligger, liegen, Innapongà.
Liusver, Seilokaù.
Løber, lauffen, Akpapoch.
Løber am kring, rund lauffen, Kavipoch.

Løber

Löber bort, weglaufen, Kimavoch.
Löfter, geloben, zusagen, Kivichpà.
Löser op, auflösen, Killerutapà.
Lucher till, zuschliessen, Matua.
Lucher op, aufschliessen, Mattuacpà.
Lyder till, zuhören, Nallacpoch.

M.

Mangler, mangeln, Pekàngila.
Meener, meinen, Isumavoch.
Mindis, Missià.
Mindsker, Michliopoch.
Mißhager, mißfallen, Narroah.
Mister, missen, Tamapoch.
Möder oder möthen, aufhalten, Pahlapoch.
Mörckner, dunckel machen, Taapock.
Mumler, mummeln, Katamaapoch.

N.

Naaer, nåhen, annåhern, Innungilà.
Nåfvner, nennen, Aitseipoch.
Nedkaster, niederwerffen, Neckactipà.
Nedsiunger, Kivioch.
Nyser, niesen, Tarripoch.

O.

Obne, öffnen, Muttuerpà.
Ofverflytter, hinůber ziehen, Usiachpà.
Ofvervinder en, einen überwinden, Actungila.
Opfylder, auffüllen, Uglikarpoet.
Opkaster af Mafven, aufstaffiren, Narriacpoch.
Oplöffter, aufheben. Kanactapoc.
Oplöser, auflösen, Killamksapoch.
Oplucher, aufschliessen, Macuachpa.
Optender, anzünden, Ekichpà.
Opvogner, aufmachen, Eiterchboch.
Opvacher, aufwecken, Tupachpà.
Opvoxer, aufwachsen, Aglioch.

P.

Paakalder, zurufen, Tanchsachpà. Toclepa.
Daa öẞer, zugiessen, Koyà.
Patter, Mellupoch.
Pieber, pfeifen, Karlupoch.
Pisser pissen, Koyoch.
Pleyer, Pisserau.
Prisser, preisen, loben, Osouga.
Pryder, schmücken, Pinerchsapa.

Q.

Qvåder, Ingechpoch.
Qvålder, qvåler, Unnuleepoch.

R.

Raaber, rufen, Nibbliasoch.
Raaber paa en, auf einen ruffen, Toclecpa.
Rammer, treffen, Erckapa.
Reddis, gerettet werden, Tuppacpoch.
Reyset mig op, auf heben, aufhelffen, Nekuepoch.
Rifver ned, niederreissen, Perloa.
Rifver i Stöcher, in Stücken reissen, Asserocpoch.
Roer paa en Baad, auf einem Bothe rudern, Epupoch.

S.

Samler, sammlen, Ekittapoch.
Samtycher, Gewissensrüge empfinden, Angechpoch.
Seer, sehen, Tekoa.
Seigler, siegeln, Tichsiapoch.
Setter mig ned, mich niedersetzen, Inipoa.
Siger, sagen, Okalupoch.
Siuder, sieden, Kallapoluchpoch.
Siunger, singen, Imnachpoch.
Skader, schaden, Petleka.
Skimer, scheinen, Kiblaripoch.
Skiuder, stossen, fortstossen, Egichpoch s. Aulerioch.
Skiuler, verstecken, Issarctoppa.
Skraber af, abschaben, Killiactopa.
Skrechis, erschreckt werden, Tuppakau.
Skrifver, schreiben, Aglechpoch.
Slaer, schlagen, Tiglupa.
Slaer feill, fehlschlagen, Tamapoch.
Slaer ichiell, todtschlagen, Tokoppa.
Slais, geschlagen werden, Papoch.
Slucher ud, auslöschen, Kamichpoch.
Smager, schmecken, Oktopoch.
Smüler schmausen, Kungajupoch.
Schnacher, schnacken, reden, Okkaluppoch.
Snapper, Stieler, stehlen, Tiglipoch.
Sneer, schneyen, Kanichpoch.
Sofver, schlafen, Sinipaapoch.
Soger effter, nachsuchen, Ujarcpoch.
Sörger, sorger, Alliusapoch.
Spüser, speisen, Manetopoch.
Sporger, fragen, Apperchsopoch.
Spytter, speyen, Kissachpoch.
Springer op, aufspringen, Mesiksa.

Sprin-

Springer ned, niederspringen, Piglach.
Springer over, überspringen, Akimochpa.
Spyer, num vomere? Nörriachpoch.
Staar, stehen, Kikakpoch.
Staar oben, offen stehen, Magersimavoch.
Staar op, aufstehen, Nekucpoch.
Staar stille, stille stehen, Unigioch.
Stammer, stammlen, Iptorecboch.
Strecher, sich strecken, Teitsecpa.
Sticher, stechen, Kappua.
Stieler, stillen, Tiglipoch.
Stiller till fred, zufrieden stellen, Imangechpoch.
Styrer, steuren, Ackopoch.
Syer nehen, Mechsopoch.
Syncher ned, niedersincken, Kivia.

T.

Tencher paa, worauf dencken, Ekarsapoch.
Tager fra en, von einander nehmen, Acksapa.
Tager ofver haand, überhand nehmen, Angilecka.
Taler, sprechen, Okallopoch.
Teller, zehlen, Kissipoch.
Tier, schweigen, Nepangipoch.
Toer, waschen, Erucktopoch.
Tordner, donnern, Kallecpoch.
Torrer, dürren, trocknen, Pennercksapa.
Tor drister mich till, dürfen, Sappinaillanga.
Tor iche, nicht dürfen, Sapperpoch.
Trettis, getreten werden, Kassikau.
Troer, trauen, glauben, Oppecpoch.
Trygler, Tucksiapoch.
Tygger, Tamoavoch.

V.

Vaad våre, naß seyn, Kausecpoch.
Vaager, wachen, Erkommavoch.
Vogner op, aufwachen, Elechpoch.
Våcher op, aufwecken, Etersapa.
Vemmis, erwartet werden? Maviapoch.
Varmer, wärmen, Keiersapoch.
Udfritter, ausbohren, Apersopoch.
Udgaar, ausgehen, Anníoch.
Udlader, aufladen, Annipa.
Veed ich af, nichts davon wissen, Nellolarreitsioch.
Vill endelich hafve, wills endlich haben, Piomooch.
Vill iche, nicht wollen, Piomangila.
Vill iche vare med, ich will nicht mit, Arparamangilac.
Villade mit Vand, Kœrramooch.

Vüser,

Büser, weisen, Ajekarsopa.
Vorder aften, Abend werden, Unnulecpoch.
Vorder gammel, alt werden, Uttokarsuangopoch.
Vorder större, groß werden, Aglilecpoch.
Vorder lefvendis, lebendig werden, Umapoch.
Vorder heed, heiß werden, Kirsalecpoch.
Vorder döfv, trübe werden, Tussilectsungopoch.
Vorder tilpes, zurecht und bequem werden, Kaitsapoch.
Voxer, wachsen, Aglakau.
Vränger efter en, nach einem sehnlich verlangen, Irchsupa.

Y.

Yncher, num verjüngern? Umasarpoch.

APPENDIX
Formularum loquendi vsitatissimarum.

Bie lidet, warte ein wenig, vótkie.
Hvor er hand, wo ist er? nau.
Gifv mig det hid, gieb mir das her, kaisut.
Der har du det, da hast du es, aich.
Jeg har iche fenet det, ich habe es nicht gekriegt, pingilanga.
Er det til ledt maar ieg, ist das zugelassen, mag ich wohl, nareit.
Det er i stocher, das ist in Stücken, aliktonich.
Hvad er det? was ist das? suna?
Jeg ved iche hvad det er, ich weiß nicht was es ist, sunamd.
Kom hid, komm her, kackeit.
Gaar bort, gehe fort, aulareit.
Set dig net, setze dich nieder, initie.
Staar op, stehe auf, neknetit.
Hvem hörer det til, wem gehöret das zu, kiapia.
Hvad heeder, was heißt es? kina ibbli?
Hvad heeder hand, wie heißt er? kina.
Jeg ved iche hvad hand heeder, ich weiß nicht wie er heißt, kiname.

Hvad will du hafer derfor, was wilst du dafür haben, sumik kichsa.
Hvad gaf du der for, was gabst du dafür? siomackia.
Hvem har giort det? wer hat das gethan? kia senoa.
Lad mich see det först, laß es mich erst sehen, kamelorloa.
Gifv mig det, gieb mirs, tyniect s. tynieith.
Maar geg hafve det, mag ichs haben, piglaeit.
Flöt dig hid, komme her, kaijomit.
Flöt dig bort, packe dich fort, sackiomit.
Hend det hid, hohle es her, agiuch.
Fortell noget, erzehle was, okalactuareit.
See her, sehe hier, areit.
Lad det våre, laß es seyn, tamaile.
Saaledis bruger vi, oder, er vor maneer, solches brauchen wir, oder es ist unsere Manier, taima pisseragut.
Gaar af liuset, gehe aus dem Lichte, tarutareit.
Er du iche bange for ham? ist dir nicht bange vor ihm? eichsirigiliuch.
Hvad skal det till? wozu soll das? suchsach.
J Dag, heutiges Tages, voitsach.
J gaar, ich gehe, epeisach.
Det hörer mig iche till, das gehöret mir nicht zu, piingila.
Er det iche sand? ist das nicht wahr? illa?
Spor ham der om, frage ihn darum, attiùle.
Lad ham kom hid, laß ihn herkommen, okaile.
Skynder feder, eilet euch, macht fort, assiorûse.
Lad höre hvorledis var det, laßt hören, wie war es? kannoih?
Hvar vill du gaar heen? wo willst du hingehen? susuith?
Hwad feiler ham? was fehlet ihm? sulleka.
Hwem hos, bey wem, kimit.
Skynd dig, eile, mache fort, ackonit.
J Morgen, diesen Morgen, akkago.
Jeg har iche seet dich for, ich habe dich vor diesen nicht gesehen, teckongokagil.
lige nu, tersa.
Naar Vinden stillis, wenn der Wind gestillet, annoe niptapet.
Du sagte det jo, du sagtest es ja, usima.

Jeg kiender dig, ich kenne dich, illſerait.
Naar jeg har giort det ferdig, wenn ich es fertig gemacht, innorócko.
Har du faart Mad? haſt du zu eſſen bekommen? mama topeít?
Jeg har iche faart mad, ich habe nicht zu eſſen gekriegt, mama tungilanga.
Har du iche ſeet mig för, haſt du mich vor dem nicht geſehen, teckongiochpiuga.
Du ſlog feill, du ſchlugeſt fehl, tama kautít.
Tag det met dig, nimms mit dir, nachſalieckt.
Forſog, verſuche, koſte, attagó.
En anden Dag, einen andern Tag, kaupèt.
Süg det, ſage es, okareit.
Beed ham der om, bitte ihn drum, innerſuch.
Naar det bliſver god Veier, wenns gut Wetter wird, kaſſapét.
See hvorledis hand bår ſig ad, ſiehe wie er ſich geberdet, oder ſich ſtellet, tagiſuugæ.
Er det ſaa? iſt es ſo? acit.
Neſt forleden, nechſt vergangen, ipſach.
Det er lenge ſiden, es iſt lange her, itſàch.
Der de kare bort farne, da waren ſie fort, oder weggefahren, aulametà.
Hör till, höre zu, ailtà.
Skal jeg gar ind? ſoll ich hinein gehen? Iſarloein?
I hars Rum, in ſeinem Platz, innà.
Det er ligeſom, das iſt einerley, ſorlo.
Naar der vormeeris, wenn es vermehrt wird, angikanget.
Naar det, mickekanget.
En Part, Somme, ein Theil, illeo.
Jeg vorſer dig at våre ſmuch, ich lobe dich, daß du ſchön biſt, pingeragit.
Jeg har giort Ende der paa, ich habe ein Ende davon gemacht, nauackà.
Har du giort det, haſt dus gemacht, ſonoiuch.
Hörer du iche? hörſt du nicht? tus ſilikeit.
Gior det, thue es, ſenau.
Lat es gaar hiem igien, laßt uns wieder heimgehen, angerlatà.

Hvad sagde hand? was sagte er? suaóg.
Hvor da, wo da, an welchem Orte, suà.
Det sagde jeg dig for, das sagte ich dir zuvor, ima pioloppoit.
Tie stille, schweig stille, nepaugarit.
Hvorfra? woher? kickud.
Hvorkhen? wohin? suckud?
Mens hand sofr, aber er schlief, siniparàme.
Der som du åder det, de faar du ont der af, wofern du davon issest, wird es dir übel bekommen, norrioko igmenio pekennoatit.
Jeg skal slae dig, ich soll dich schlagen, tiglissoùgit.
Det var paa saadom størrelsse, es war von der Grösse, taima attichsoch.
Jeg lyfverfor dig, ich liege dir vor, seiglokitpogit.
Förste gang, den ersten Gang, oder das erste mahl, singúrlamie.
An den gang, das andere mahl, kingúrlamie.
Hand bad dig der om, er bate dich drum, tuchsiachpatit.
Maa jeg sidde ned, mag ich niedersitzen, ingerlaeit.
See hvi'chen en modvillig Compagnon, seht was ein muthwilliger Compan, inerchtissa unisoch tauto kauma.
Hand lyder dich iche ad, er frågt nichts nach dir, inerctissangnilatit.
Det er ingen Konst at giore, das ist keine Kunst zu thun, ajonnaingiloch.
Det komm er dig iche veed, da bekümmer du dich nicht darum, pinnich kasappoit.
Gaar ud, gehe heraus, anneit.
Hvorledis bar hand sig ed, wie giebt er sich zu, kannoch illelluo.
Vill du gaar efter det, wilst du darnach gehen, oder es holen, agiucheit.
Vill du gaar med mig, wilst du mit mir gehen? aiparlingeit.
Lad os gaar ud, laßt uns ausgehen, sillamul pisà.
Jey troer hand maar våre ind, ich glaube er werde daheim seyn, kamenekokan.
Hand årer dig, er ehret dich, nallacpatit.
For di de vare trette, denn sie sind müde, kassokangamoc.
Uforstaaeli, unverständlich, nellonekau.

Lad

Lad mig giore det forst, laß mich das erst thun, senelorlogo.
Hand er alt kommen hid, er ist schon hergekommen, mayè pyock.
Betalt mich det, bezahlet es mir, ackillikit.
Lad det iche falde ned, laß es nicht nieder fallen, nekatsounugo.
En Tyfv, ein Dieb, tiglikajuctunguach.
Kand du iche, da tag det hid, kanst du nicht, da nimms hin, ajóroko kakiùch.
Hand sägr, er sagt, nangminech.
Har ingen Kläder paa, er hat keine Kleider an, tamma kangilach.
Jeg meente det, var saa, ich meinte es wäre so, usiubba.
Og just var dat saa, und eben war es so, suna ubba.
Vi kom for silde, wir kommen zu spät, kiugochpogut.
Hvat har du kiobt, was hast du gekaufft? sunicpissivit.
Hvem er los os? wer ist bey uns? kikunésra.
Met dent, darmit, matuiningà.
Paa dend sted, auf der Stelle, tarsanè.
Hand vill du skall wäre der, er will du sollst da seyn, tersanckoátit.
Jeg troer dig, ich glaube dir, opperrakagit.
Jeg ville noch hafer det, ich wills noch haben, piomalloappouga.
Hand er vere end et best, nes saconic sorejavòch.
Jeg fatter det vell, ich fasse es wohl, nellonginnapécka.
Lad see du skynder dig, laß sehen, du eilest dich, attauta tuoviórlorit.
Hand gaar af veyen, oder tager ilde iche afsted, er gehet aus dem Wege, oder er gehet weg, senminut saiapoch.
Du er Herre ofver dem, du bist Herr darüber, ockonut nallegaotit.
Det er iche at leeachet, darum ist nicht zu lachen, tipsineingilact.
Det er mig iche behageligt, das gefällt mir nicht, piomineingilack.
En sted hvor mange Folch bor, ein Ort, wo viele Leute wohnen, innuihochsuit.

FORMULA CONIVGANDI VERBVM

NEGLIGPVNGA f. NEGLISSARAVNGA.

MODVS INDICATIVVS.

PRÆSENS.

	Ich liebe, Negligpunga,	vel	Neglissaraùnga.
	Du liebest, Neglipotìt,		Neglissaravit.
	Er liebet, Neglichpòch,		Neglissarau.
Plur.	Wir (viele) lieben, Negligpogut,		Neglissaragut.
Dual.	Wir (zweene) lieben, Negligpoguk,		Neglissarauk.
	Ihr (viele) liebet, Negligpouse,		Neglissarause.
	Ihr (beyde) liebet, Neglipoutik,		Neglissarautik.
	Sie lieben, Negligput,		Neglissaraut.
	Sie (zweene) lieben, Neglipuk,		Neglissarùk.

Ita Verbum Negativum: Neglingilánga, Ich liebe nicht. Neglingilanga, Neglingilatit, Neglingilak, Neglingilgut. Neglingiauk, Neglingilase, Neglingilatik, Neglingilet, Neglingilek.

Die Pronomina oder Particulæ suffixæ verursachen wiederum eine neue Veränderung in den Flexionen, z. E. in folgenden:

Neglígpagit, ich liebe dich. Nagligparma, du liebest mich. Jedoch ist weiter zu mercken: daß, obgleich die Verba flectiret würden ohne Particul, wie aus obstehenden zu sehen; so mögen doch zuweilen gewisse Personen beydes in Singulari und Plurali ausgedrücket werden, mit diesen à part beygesetzten Particuln und Pronominibus, als: Uanga, ich. Iblit, du. Omo, Uno, Tauno, er, sie, das. Uagut, wir. In Duali, Uaguk, wir zweene. Illibse, ihr. Illibtik, ihr zweene. Okko, Tauko, sie in Mascul. sie in Fœmin. Ex. gr. Negligpause, ich liebe euch. Uagut neglipause, wir lieben euch. Negligpanga, er liebet mich. Ocko negligpanga, sie lieben mich. Doch verstehet sich dieses auch also vor sich selbst aus der Rede, und der vorhergehenden Sache Connexion, ohne

ohne Zuſatz einiger Particuln, Ex. gr. Gud negligpatigut, GOtt der liebet uns. Innuit negligpatigut, Menſchen die lieben uns.

Modus flectendi.

Ich liebe dich, Negligpagit, oder Negligpaukit, oder Negliſſarágit.
Ich liebe ihn, Negligpara, oder Negliſſarága.
Ich liebe euch, Negligpaúſe, Negliſſaraúſe.
Ich liebe euch zween, Neglipautik, Negliſſarautik.
Ich liebe ſie, Negligpácka, Negliſſaracka.
Ich liebe ſie zween, Negligpaecka, Negliſſaraika.

Du liebeſt mich, Negligparma, oder Negliſſaragma.
Du liebeſt ihn, Negligpèt, Negliſſarèt.
Du liebeſt uns, Neglipautigut, Negliſſarautigut.
Du liebeſt uns zween, Neglipautiguk, Negliſſarautiguk.
Du liebeſt ſie, Neglipatit, Negliſſarautit, ſc. tauko.
Du liebeſt ſie zween, Negligpatik, Negliſſaratik, ſc. tauko.

Er liebet mich, Negligpánga, oder Negliſſaranga.
Er liebet dich, Negligpatit, Negliſſaratit.
Er liebet ihn, Negligpá, Negliſſarà.
Er liebet uns, Negligpatigut, Negliſſarátigut.
Er liebet uns zwey, Negligpátiguk, Negliſſaratiguk.
Er liebet euch, Negligpaſe, Negliſſaraſe.
Er liebet euch zwey, Negligpatik, Negliſſaratik.
Er liebet ſie, Negligpéi, Negliſſaréi.
Er liebet ſie zweene, Negligpek, Negliſſarek.

Wir lieben dich, Negligpaútigit, oder Negliſſaraútigit.
Wir lieben ihn, Negligparáput, Negliſſaráput.
Wir lieben euch, Neglipauſe, Negliſſarauſe.
Wir lieben euch zwey, Negligpautik, Negliſſarautik.
Wir lieben ſie, Tauko negligparput, Negliſſaraput.
Wir lieben die zwey, Tauko negligparpuk, Negliſſarapuk.

Ihr liebet mich, Negligpaúſinga, oder Negliſſaraúſinga.
Ihr liebet ihn, Negligpauſinna, Negliſſarauſinna.
Ihr liebet uns, Negligpauſigût, Negliſſarauſigut.
Ihr liebet uns zweene, Negligpauſiguk, Negliſſarauſiguk.
Ihr liebet ſie, Negligpauſi ocko, Negliſſarauſi ócko.

Sie lieben mich, Tauko oder Ocko negligpanga, oder Neglissaranga.
Sie lieben dich, - negligpátit, Neglissarátit.
Sie lieben ihn, - negligpaet, Neglissaraet.
Sie lieben uns, - negligpátigut, Neglissarátigut.
Sie lieben uns zweene, - negligpátiguk, Neglissarátiguk.
Sie lieben euch, - negligpase, Neglissarase.
Sie lieben euch zweene, - negligpatik, Neglissaratik.
Sie lieben sie, - negligpeit, Neglissareit.
Sie lieben sie zweene, - negligpeick, Neglissareick.

Also auch das Verbum negativum:

Neglingilagit, Neglingilara, Neglingilaúse, Neglingilatik, Neglingilácka, Neglingilecka, &c.

Præteritum.

Ich habe geliebet, oder ich liebete, Neglitunga.
Du hast geliebet, Negligtotit.
Er hat geliebet, Negligtuacpoc, oder Negeligtok.
Wir haben geliebet, Neglitogut.
Wir zweene haben geliebet, Negligtoguk.
Ihr habt geliebet, Negligtose.
Ihr zweene habt geliebet, Negligtotik.
Sie haben geliebet, Negligtuacput, oder Negligtut.
Sie zweene haben geliebet, Negligtuacpuk, oder Negligtuk.

Suffixæ sind zwar wohl hier eben dieselbe, wie in Præsenti werden doch aber also flectiret:

Ich habe dich geliebet, Negligtuacpagit, oder Negligkiukit.
Ich habe ihn geliebet, Negligtuacpara, oder negligliga.
Ich habe euch geliebet, negligtuacpaúse, oder neglgkiuse.
Ich habe euch zwey geliebet, negligtuacpautik, oder negligkiuik.
Ich habe sie geliebet, negligtuacpáka, oder negligliúka.
Ich habe sie zwey geliebet, negligtuacpicka, oder negligkicka.

Du hast mich geliebet, negligtuarepagma, oder negligkágma.
Du hast ihn geliebet, neglituarepèt, oder negliglèt.
Du hast uns geliebet, negligtuarepáutigut, oder negligkiutigut.

Du hast uns zwey geliebet, Negligtuarepaútiguk, oder negligkiutiguk.
Du hast sie geliebet, negligtuacpátit, oder negligkitit.
Du hast sie zwey geliebet, negligtuacpatick, oder negligkikit.
Er hat mich geliebet, negligtuarepanga, oder negligkanga.
Er hat dich geliebet, neglig uıcpátit, oder neglikarit.
Er hat uns geliebet, negligtu ıcpátigut, oder negligkátigut.
Er hat uns zwey geliebet, negligtuacpátiguk, oder negligkatiguk.
Er hat euch geliebet, negligtuarepáſe, oder negligkáſe.
Er hat euch zwey geliebet, negligtuacpátik, oder negligkatik.
Er hat sie geliebet, negligtuarepèi, oder negligkèi.
Er hat sie zwey geliebet, negligtuarepik, oder negligkik.
Wir haben dich geliebet, negligtuacpaútigit, oder negligkiutigit.
Wir haben ihn geliebet, negligtacpaput, oder negligkiput.
Wir haben euch geliebet, negligtuacpaúſe, oder negligkiuſe.
Wir haben euch zwey geliebet, negligtuacpautik, oder negligkiutik.
Wir haben sie geliebet, Tauko negligtuacpaput, oder negligkiput.
Wir haben sie zwey geliebet, Tauko negligtuacpapuk, oder negligkipuk.
Ihr habt mich geliebet, negligtuacpaúſinga, oder negligkiúſinga.
Ihr habt ihn geliebet, neglituacpauſiúna, oder negligkiuſiúna.
Ihr habt uns geliebet, negligtuacpauſigut, oder negligkiuſigut.
Ihr habt uns beyde geliebet, negligtuacpauſiguk, oder negligkiuſiguk.
Ihr habt sie geliebet, negligtuacpaúſi ocko, oder negligkiuſi ocko.
Ihr habt sie beyde geliebet, neglituacpauſi ocko -
Sie haben mich geliebet, Tauko negligtuacpanga, oder negligkanga.
Sie haben dich geliebet, Tauko negligtuacpatit, oder negligkatit.
Sie haben ihn geliebet, Tauko neglituakpaèt, oder negligkaèt.

Sie haben uns geliebet, Tauko negligtuakpátigut, oder negligkatigut.

Sie haben uns beyde geliebet, Tauko negligtuacpatiguk, oder negligkatiguk.

Sie haben euch geliebet, Tauko negligtuacpâſe, oder negligkâſe.

Sie haben euch beyde geliebet, Tauko negligtuacpatik, oder negligkatik.

Sie haben ſie geliebet, Tauko negliguacpeit, oder negligkeit.

NB. Ich habe in denen Temporibus zwar einige Anomalien obſerviret, aber ich kan gleichwol dißfalls noch nichts gewiſſes ſagen, weil ich des rechten Grundes ermangele.

Verbum negativum, wird auch flectiret, wie obiges, nemlich: Neglingitſunga, neglingitſolit, neglingitſoch &c.

Alſo auch in Suffixis:

Neglingituacpagit, oder neglingikiukit, neglingituacpara, oder neglingickiga &c.

Futurum.

Ich werde lieben, Negliſſoúnga. Ich will lieben, negligomapoúnga.

Du wirſt lieben, negliſſoôtit. Du willſt lieben, negligomapotit.

Er wird lieben, negliſſooch. Er will lieben, negligomapock.

Wir werden lieben, negliſſogut. Wir wollen lieben, negligomàpogut.

Wir zwey werden lieben, negliſſoguk. Wir zwey wollen lieben, negligomapoguk.

Ihr werdet lieben, negliſſuſe. Ihr wollet lieben, negligomapoſe.

Ihr beyde werdet lieben, negliſſutik. Ihr beyde wollet lieben, negligomapotik.

Sie werden lieben, negliſſapúc. Sie wollen lieben, negligomaput.

Sie zwey werden lieben, negliſſapuk. Sie zwey wollen lieben, negligomapuk.

Auf gleiche Art gehet das Verbum negativum: Neglisſingilanga, ich werde nicht lieben. Negligomangilanga, ich will nicht lieben.

Suffixa ſind hier dieſelbe, als im Præſenti: Negliſſoagit, ich werde dich lieben. Negliſſara, ich werde ihn lieben, u. ſ. f.

Imperativus Modus.

Præſens.

Liebe du, Negligniareit, oder negligit.
Daß er liebe, neglile.
Liebet ihr, negligiarite, oder negligítſe.
Liebet ihr beyde, negligilik.
Laſſet uns lieben, neglietà.
Daß ſie lieben, negligit. Dual. neglilik.

Cum ſuffixis:		Negativum:
Liebe du mich,	Neglingà.	Neglingnanga.
Liebe du ihn,	negliguk,	neglignago.
Liebe du uns,	negligtigut,	neglignata.
Liebe du uns beyde,	negligtiguk,	neglignaguk.
Liebe du ſie,	negligkit,	neglignagit.
Liebe du ſie zwey,	negligkik,	neglignagik.
Liebet ihr mich,	negliſſinga,	neglingnanga.
Liebet ihr ihn,	negliſſiguk,	neglingnaſiuk.
Liebet ihr uns,	negliſſigut,	neglingnatigut.
Liebet ihr uns beyde,	negliſſiguk,	neglingnatiguk.
Liebet ihr ſie,	negliſſigkit,	neglingnaſigit.
Liebet ihr ſie zwey,	negliſſikik,	neglingnaſigik.
Laßt ihn mich lieben,	negliglinga,	neglingnanga.
Laßt ihn dich lieben,	negliglisit,	neglignatit.
Laßt ihn uns lieben,	negliglisigut,	neglingnatigut.
Laßt ihn uns zwey lieben,	negliglisiguk,	neglingnatiguk.
Laßt ihn euch lieben,	negliglise,	neglingnaſe.
Laßt ihn euch beyde lieben,	negliglitit,	neglingnagit.
Laßt ihn ſie lieben,	negliglisigik,	neglingnatigik.
Laßt ſie mich lieben,	Ocko negliglinga,	neglingnanga.

Laßt

Laßt sie dich lieben, Ocko neglisit, Neglingnatit.
Laßt sie uns lieben, Ocko negligtisigut, neglingnatigut.
Laßt sie uns beyde lieben, Ocko negliglisiguk, Neglignátiguk.
Laßt sie euch lieben, Ocko negliglise, neglingnase.
Laßt sie euch beyde lieben, Ocko negligtitik, neglingnatik.
Laßt sie sie lieben, Ocko negliglisigit, neglingnatigit.
Laßt sie sie beyde lieben, Ocko negliglisigik, neglingnatigik.

Modus Interrogativus.

Præsens.

Liebe ich, Negligpunga.
Liebest du, negligpit.
Liebet er, negligpa.
Lieben wir, negligpogut.
Lieben wir zweene, negligpoguk.
Liebet ihr, negligpise.
Liebet ihr beyde, negligpitik.
Lieben sie, negligpait.
Lieben sie beyde, negligpaik.

Das Negativum eben so. Negativ.

Liebest du mich, Negligpinga, Neglingilinga.
Liebt er mich, negligpanga, neglingilanga.
Liebet ihr mich, negligpisinga. neglingilasinga.
Liebet ihr beyde mich, negligpitinga, neglingilatinga.
Lieben sie mich, Ocko negliganga. Ocko neglingilanga.
Lieben sie zwey mich, negligpainga, neglingilainga.

Liebe ich dich, neglígpagit. Liebe ich ihn, negligpara.
Liebet er dich, negligpatit. Liebst du ihn, negligpíguk.
Lieben wir dich, negligpantigit. Liebt er ihn, negligpau.
Lieben wir beyde dich, negligpautikit. Lieben wir ihn, negliparput.
Lieben wir beyde ihn, negligparpuk.
Lieben sie dich, Ocko negligpatit. Liebet ihr ihn, negligpisiuk.
Lieben sie beyde dich, negligpatik. Liebet ihr beyde ihn, neglipicko.
Lieben sie ihn, negligparsuk.
So auch das Negativum. Lieben sie zwey ihn, negligpecko.

Lie-

Liebest du uns, negligpeutigut.
Liebet er uns, negligpatigut.
Liebet ihr uns, negligpisigut.
Lieben sie uns, Ocko negligpatigut.

Præteritum und Futurum kommen mit dem Indicativo überein.

Modus Conjunctivus.

Dieser Modus, welcher durch die Particul dieweil, wenn rc. angedeutet wird, führet abermal eine neue Veränderung in den Flexionen. Z. E.

Præsens.		Also auch das Negativum.
Weil ich liebe,	Negligkangama.	Negliginnama.
Weil du liebest,	negligkanguit.	negliginnauit.
Weil er liebe,	negligkangame.	negliginname,
Weil wir lieben,	negligkangeúta.	&c.
Weil ihr liebet,	negligkangeuse.	
Weil sie lieben,	negligkangamu sive meta.	

Mit den Pronominibus suffixis.

Weil ich dich liebe, Negligkangatukit, oder negligkankit.
Weil ich ihn liebe, negligkangoícke.
Weil ich euch liebe, negligkangoícke.
Weil ich sie liebe, negligkangeuse.
Weil ich sie beyde liebe, negligkangekit.

Weil du mich liebest, negligkagma.
Weil du ihn liebest, neglikauko.
Weil du uns liebest, negligkangeútigut, oder negligkaútigut.
Weil du uns beyde liebest, negligkangeutiguk, oder negligkaútiguk.
Weil du sie liebest, negligkaukit.
Weil du sie beyde liebest, negligkaukik.

Weil er mich liebe, negligkáminga.
Weil er dich liebe, negligkangatit, oder negligmatit.
Weil er ihn liebe, negligkamiuk.
Weil er uns liebe, negligkangisigut, oder negligkangatigut.
Weil er uns beyde liebe, negligkamisiguk, oder negligmatiguk.

Weil

Weil er euch liebe, neglikamise.
Weil er euch beyde liebe, negligkamitik.
Weil er sie liebe, negligkamigit, oder negligkangamigit.
Weil er sie beyde liebe, negligkamigik.

Weil wir dich lieben, negligkautigkit, oder negligkangeuligkit.
Weil wir ihn lieben, negligkangeutico, oder negligkautigo.
Weil wir euch lieben, negligkangeuse, oder negligkause.
Weil wir euch beyde lieben, negligkangeutik.
Weil wir sie lieben, negligkautigit, oder negligkangeutigit.
Weil wir sie zwey lieben, negligkautigik.

Weil ihr mich liebet, negligkangeusinga, oder negligkaútinga.
Weil ihr ihn liebet, negligkangeusiuk, oder negligkausiuk.
Weil ihr uns liebet, negligkangeusigut, oder negligkaúsigut.
Weil ihr uns beyde liebet, negligkangeusiguk, oder negligkausiguk.
Weil ihr sie liebet, negligkangeusigit, oder negligkausigit.
Weil ihr sie beyde liebet, negligkangeusigik, oder negligkausigik.

Weil sie mich lieben, Tauko negligkamminga.
Weil sie dich lieben, Tauko negligkangatit, oder negligmatit.
Weil sie ihn lieben, Tauko negligkamiuk, oder negligkangamiuk.
Weil sie uns lieben, negligkamiguk.
Weil sie uns beyde lieben, neg'igkamigsigut.

Daß sie euch lieben, negligkamise.
Daß sie sie lieben, negligkamigit, oder negligkangamigit.
Daß sie sie beyde lieben, negligkamigik. - - -

Darum daß ich liebe, negligkoma.
Darum daß du liebest, negligkoit.
Darum daß er liebe, negligkone.
Darum daß wir lieben, negligkoutit.
Darum daß wir beyde lieben, negligkoutik.
Darum daß ihr liebet, negligkose.
Darum daß ihr zwey liebet, negligkosik.
Darum daß sie lieben, negligkomit.
Darum daß sie beyde lieben, negligkomik.

Das

Das Negativum gehet eben also;
Wenn ich liebte, Neglissarangoma.
Wenn du liebtest, neglissarangoit.
Wenn er liebte, neglissarangone.
Wenn wir liebten, neglossarangeuta.
Wenn ihr liebtet, neglissarangeuse.
Wenn sie liebten, neglissarangeta.

ich negliama.
du negligoit.
er negligame.
wir negligauta.
ihr negligause.
sie negligmeta.

Die Suffixa in diesen sind wohl zum Theil, doch nicht in allen, eben dieselbe, wie in den vorigen - - - - allein ich kan dieses alles noch nicht umständlich darthun; nachdem dieser Modus abentheuerlich ist, und wir noch zur Zeit davon keinen vollkommenen Grund haben.

Futurum Conjunctivi.

Daß ich werde lieben, Negligkullunga.
Daß du werdest lieben, negligkullutit.
Daß er werde lieben, negligkullugo.
Daß wir werden lieben, negligkulluta.
Daß ihr werdet lieben, negligkulluse.
Daß sie werden lieben, negligkullugit.

Modus Dubitativus.

Dieser Modus wird angedeutet in der Endigung des Wortes durch das Wörtlein: Kókau, z. E.

Es kan seyn, daß er liebt, Neglissa-kókau.
Er ist ohne Zweifel darinn, Kamane-kókau.

Modus Optativus.

Zum Exempel: Sillan! negliguminach, Ach! daß ich könte lieben.
Sillan! una piúminack, O! daß ich es hätte.

Infini

Infinitivus modus findet sich nicht in der Grönländischen Sprache, ausser wenn zwey Verba zusammen kommen, und da lautet es folgendergestalt:

Ich kan lieben, negligneck ajungilanga.

Ich kan machen, Senaneng ajungilanga.

Participium.

Liebend, oder einer, der da liebet, Negligtok, oder Neglingisok.

Daß sie Passiva haben, kan ich bis dato aus ihrer Sprache noch nicht bemercken. Denn wenn ein Wort vorgefallen ist, das in unserer Sprache eine leidende Bedeutung hat, so wird ein Activum mit einem andern Wort dafür gesetzet. Aber das Wort Aitserpa, er rief ihn, wird wohl passive gemacht Aitsisovock, er soll geruffen werden. Doch weiß ich nicht, ob es bequemlicher gegeben würde, er soll heissen, item: Tockoleccpock, er stirbt, passive Tekovok, er ist gestorben.

De Nomine.

Das Nomen substantivum leidet keine Veränderung, als nur in Casu genitivo, der sich endiget mit B. D. auch M. Z. E. Gudib nïanga, Gottes Sohn. Killab senarsoc, Himmels Schöpfer. Koem aka, des Flusses Name. Sonst heisset Koec ein Fluß.

Numeros hat man drey, wie in den Verbis, nemlich den Singularem, Dualem und Pluralem.

Innug, ein Mensch. Innuk, zweene Menschen. Innuit, viele Menschen. Iglock, ein Haus. Igluk, zwey Häuser. Igluit, viele Häuser. Itlerbik, eine Küste. Itlerbeek, Itlerbeit. (Fors. Itlerbuk.)

Nomina cum suffixis Pronominum.

Mein Haus, Ilogra.	Mein Land, Nunagà, à Nuna. das Land.
Dein Haus, Iglut.	Dein Land, Nunet.
Sein Haus, Igloa.	Sein Land, Nunà.
Unser Haus, Iglogut.	Unser Land, Nunaugut.
Euer Haus, Iglarse.	Euer Land, Nunarse.
Ihr Haus, Igloaet,	Ihr Land, Nunaet.

Wenn eine Præposition dazu kömmt, klingt es also:

Nunaúne, auf mein Land.	Nunagne, auf dieses Land.
Nunané, auf sein Land.	Nunaugtine, auf unser Land.
Nunausine, auf euer Land.	Nunane, auf ihr Land.

Nomina Adjectiva.

Diese endigen sich gemeiniglich auf kau und lak, oder auf ak. Z. E. Augekau, groß, piagàkau, tüchtig, tauglich, Ajungilak, schön, herrlich. Ertintongilak, heißt gutthätig, mildreich. Jngleichen auf sok und tok, aber alsdann ist es ein Participium.

Das Participium ist omnis generis, z. E. angut, angekau, ein grosser Mann. Agnack, Angekau, lego: Agnekau, eine grosse Frau.

Folgen einige Exempel von den Gradibus Comparationis:

Angekau, groß, Angekitja, ein klein wenig grösser, oder angecka, groß, angekaik, s. angesorsuak, allergrösseste. Ferner mickekau, klein, miekekitja, ein wenig kleiner, oder mickeka, etwas kleiner, mickekaik oder mickekinguak, kleinest.

Die Flexion geschieht, wie sonst ein ander Verbum personale. Z. Exempel:

Angekaunga ich bin groß, Angekautit, du bist groß, Angekau, er ist groß, Angekaugut, wir sind groß, Angekause, ihr seyd groß, Angekaut, sie sind groß. Und also auch in übrigen Gradibus.

Die zehen Gebote GOttes.

Dänisch.

Deti Guds Bud.

I.

En Gud skal du allene kiende, elske og lofve.

2.

Naar Guds Nafve eller Ord nefvins, da skall du iche skliempte, Gud blifver ellers vreed og strafter dig.

3.

Paa dend süfvende Dag skall du iche arbeyde, men allene losve Gud.

4.

Aer och elsk dine Foråldere saa skall du blifve gamell paa Jorden.

5.

Slae intet Menske ihiell, vår iche heller vred paa hom.

6.

Du skall ich un hafve og elske en hußroe.

7.

Du maar iche stiele.

8.

Lysv iche paa Nogen.

9.

Begier iche det en anden eyer eg hand ey vill miste

10.

Andens Husroe, Tiener eller Fån skall du iche begiere eller skade.

Herpaa siger Gud saaledis:

Jeg er allene Gud din Herre, en forskrechelig Gud og stor Herre. Alle dem som ere mig ulydige, er jeg fiendsk, sive had er jeg, og skal kaste dem til Diefvelen: Men de lydige elsker jeg og skall tage dem til Himmelen.

Deutsch.

Die zehen Gebote GOttes.

1.

Einen Gott sollst du alleine kennen, lieben und glauben.

2.

Wenn GOttes Name, oder Wort, genennet wird, solt du nicht schimpffen, GOtt wird sonst zornig und straft dich.

3.

Am siebenden Tage solt du nicht arbeiten, sondern allein GOtt loben.

4. Eh-

4.

Ehre und liebe deine Eltern, so solst du alt werden auf Erden.

5.

Schlage keinen Menschen tod, werde auch nicht zornig auf ihn.

6.

Du solt nur haben und lieben eine Ehefrau.

7.

Du machst nicht stehlen.

8.

Liege nicht auf jemand.

9.

Begehre nicht, das eines andern eigenthümlich ist, und er nicht will missen.

10.

Eines andern Ehefrau oder Dienst, oder Vieh, solt du nicht begehren noch auch schaden.

Hierauf spricht GOtt also:

Ich bin allein GOtt dein HErr, ein schrecklicher GOtt und grosser HErr. Allen denen, so mir ungehorsam sind, bin ich feind, oder hasse ich und werde sie werffen zum Teufel: aber die gehorsamen liebe ich, und werde sie nehmen in den Himmel.

Grönländisch.

Gudib innecfutei kollinit.

1.

Gud kiſſiet attauſe illiſſara yſſoet negliſſoet osourrysſoettog.

2.

Gudib acka, ſive Okaluctà tais aranget, mittanaunec Gud ningeckennooch pékennoátit.

3.

Ullu arbone marlungópeta ſenoſaurnec, Gudimaut olóuriaurniareit.

4.

Angoiokaet, nallekit neglikittog, tave uttokarc juangyſſootit nuname.

5.

Innuch tockutſaunago, ningitlanaunago.

6.

Nullia kiſſiet attauſe piſſoet, negliſſoettog.

7.

Atle pienic tigliſaúnogo.

8.

Atlemut ſeigloſaunec.

9.

Atle pienic esligánic piomeſournogò.

10.

Atleb Nullia Kibgei oxelo attemiclo piomesourgnogo piſſaunago.

Tuppichsà Gud tameſſa:

Uanga kiſſima Gud, Nallegárſuet Gud nallegarsnactog exignakau innuchmut tomarmio Uamnut inercticſaúniſut kingagnaraicka, tongarſumutlo egiſſoácka. Innuit inertis ſonactut neglipacka killac mutlo piſſoácka.

NB. In Ueberſetzung der Gebote hat man nicht gäntzlich den Worten folgen können, ſondern muß bis noch damit vergnügt ſeyn, daß man einiger maſſen die Meinung ausdrucke.

Das Gebet des Herrn.

Dänisch.

Guds Sons Tale ſ. Bön.

Fader vor, ſom er i Himmelen, dit Nafvn være voeſſet af Menſken, det dig tilhör lad komme hid, ſ. dit ord om dig underviiß os udj. Naar du nill noget i Himmelen, lad det ach ſaale des ſkiepaa Jorden. Gifv os i doch vor Mad. Værne ihr vred, fordj vi ere udnelig, og hafve været dig ulydige, de ſom ere vred paa uns, ere vi iche vrede paa. Forſvaros for Diefvelen. Det ſom iche duer, lad iche vör os.

Him-

Himmelen ol alting höre dich till, du er stor og ro es värdig aldit. Amen.

Deutsch.

Gottes Sohnes Rede, s. Gebet.

Vater unser, der ist im Himmel, dein Name werde (mit Lob) erhoben von den Menschen, das dir zugehöret, laß herkommen, s. in dem Worte von dir (handelnd) unterweise uns. Wenn du etwas wilst im Himmel, laß das auch also geschehen auf Erden. Gieb uns heute unsere Speise Zörne nicht, weil wir untüchtig, und dir ungehorsam gewesen sind. Die auf uns zürnen, auf dieselben zürnen wir nicht. Vertheidige uns vor dem Teufel, was nicht taugt, laß uns nicht berühren. Himmel und alle Dinge gehören dir. Du bist groß und preiswürdig allezeit. Amen.

Grönländisch.

Gudib N'ianga Okatuctàh.

Attátona killac mĕtoch ackèt osourroglé innuihmit, Gudic pienic mavepillit, okaluctah illignic ajokarsatigut, killac me pekusarangovit, nunametog tameikille, ullame mamanic tynissiut, Ningackinec ajoruta illignut inerctis saúguta, uaptlnut ningacsatut ningis ingilacka, Tongarsumit sarnuctigut, ajorctor somich pissauneta. Killac atlemicto tomarmic pisit angesor suotit osournak áutitlo ipsaliame. Amen.

NB. Vater unser kan gar nicht Wort für Wort übersetzet werden.

Ein Gebet,

Worinn die Grönländer ihre Unwissenheit und Wahnsinnigkeit Gott dem Herrn vorstellen.

Dänisch.

Saaledis skall i bede till Gud.

O! Gud, du er stor, du har giort Himmelen og Jorden meget herlig. Vi Kalaler, som boer her udi Landet, hvorsore

re ere vi saa galne? Gud Himmelens og Jordens Skaber kiende vi iche. Du gifver os mad sive Föde, men vi vüde iche fra hovem det kommer. Vi tacher iche Gud. Saaledis ere wie lüge som de ufornüftige Diur, forti wie iche tenche paa Gud. Naar wi ere dode, veed wi iche hvor vi kommer hen. Nu förste hafrer wie hört af Pråsten. Fordi vi ere uduelige, og iche kiende Gud, og elske Guds-Sön Jesum Christ, som er dod for os, skall hand henkaste os till Diefvelen. O! Gud, du er stor. Fordi du yuchis ofver os, og iche ville, at vi skall kome till Diefvelen. Da hafver du befallet dine Pråster, at die skulle komme hid, og fortelle os om Himmelens Slaber. Vi ere elendige, farbarme dig ofver uns. Vi ere galne, giöre os Klage. Diefvelen vil tage es, men frels du os fra Diefvelen. Lad os Gifre agt paa Pråstens tale. O Gud! du er stor. Lad os elske dig, fordi du er stor. Lad os frygde dig, fordi du er vorskrechelig. Og fordi du har sagt, at de som iche frygte og elske dig, skall du kaste til Diefvelen i Helvede. Paa det, sidste naar vi dor, da gior os igien lefvende, og lad os komme till dend udodelig Himmell.

Deutsch.

Also sollet ihr zu Gott beten.

O Gott! du bist groß, du hast Himmel und Erde sehr herrlich gemacht. Wir Kalaler (anderwärts stehet Kablunacher, in Grönland Kablunet) die hier im Lande wohnen, warum sind wir so unverständig? Gott des Himmels und der Erde Schöpfer kennen wir nicht. Du giebst uns Speise, aber wir wissen nicht von wem sie komme. Wir dancken Gott nicht. Also sind wir den unvernünftigen Thieren gleich, denn wir dencken nicht an Gott. Wenn wir sterben, wissen wir nicht wohin wir kommen. Nun haben wir zuerst gehört von den Priestern. Weil wir untüchtig sind und Gott nicht kennen, auch Gottes Sohn Jesum Christ nicht lieben, der für uns gestorben ist, wird er uns zu den Teufeln hinwerffen. Ach Gott! du bist groß, denn du herrschest über uns, und wilst nicht, daß wir zum Teufel kommen sollen. Da hast du be,ohlen deinen Priestern hie-

her zu kommen, uns zu erzehlen von des Himmels Schöpffer. Wir sind elend, erbarme dich über uns, wir sind unverständig, mache uns klug. Die Teufel wollen uns nehmen, aber befreye du uns von den Teufeln. Laß uns acht haben auf der Priester Rede. O Gott! du bist groß. Laß uns dich lieben, weil du groß bist; laß uns dich fürchten, weil du erschrecklich bist; und weil du gesaget hast, daß du die, so dich nicht fürchten, noch lieben, wilst zu den Teufeln in die Hölle werffen. Endlich, wenn wir sterben, so mache uns wieder lebendig, und laß uns kommen in den unsterblichen Himmel.

Grönländisch.

Taima Gudimut okalyssuse.

Gudna angekaútit. killac Nunalo ajungisorsuamic senoèt. Uagut kalále (alias kablunet) mane nunaméetut, saaog silléropout? Gud killab Nunalo Senarsoc illiseraingi silut. Nekichsánic tynissiut, kimit nelloárcput. Gudintut kiangasa ingilagut. Nersutit sillaikangi tamac pout, Gudimut eckarsaringimuta, togokuta sumat nelloarcput aitheit Pellestemit tussarepout, ajorouta Guditog illiseraingineuta, neglisaringautago Gudib Nianga Jesus Christ naptinut Jokosoc Tongarsumut egissoatigut. Gudna angekautit, naptinut umasat merigut Tongarsum utlo pekusa tangi meligut, Pellestit tamave ineppei kalalemut killac Senarsomic okalukulluit. Pia rágúlt, umac sártigut silleropaut, sillac carlig siut. Tongarsuc pie moatigut. Iptile Tongarsumit sarniutigut. Pellestib okaluctàh nallectà. Gudna! neglilagit angekangoit, exiellagittog exignakaugoit, okarogittog illignut exiagisut negliagisutlo Tongarsuc ignamus egissoet, nésa tockogúta, umatitigut, killac mutlo tockoskaungisome illignut pillat aeit.

Extract aus einigen kleinen Gesprächen, die der sel. Herr Egedes, um die Grönländer ihrer Unsinnigkeit und künfftigen Heymath zu überführen aufgesetzet.

Dänisch.

§. 9.

Vi Kablunacher vare i begyndelssen liegesom van vittige, som vi og vitze slet intet af Gud. Men der Gud sente sine Pråster til os, som undervůste os om Gud Himmelens Slabere, da troede vi allesamme paa Gud og gefve flittig agt paa Persterins undersvůseing, og endun elsker vi Gud og skall og altid elsker hannem. I seer at vi morgen og aften lofve Gud, disligiste, naar wi skall faau Mad, og ofer vit vi har faaet Mad, lofver og tacher vi Gud for Maden og Nåringen. Hver siufvende Dag holde vi hellig, og arbeyde intet, men lofver Gud dend ganske Dag. Vi adlyde ochsaa Gud. Dersom vi iche saa giorde, da kunde vi iche kommer til Himmelen, vill i nu og saa komme til Himmelen, hvor i aldrig skal dör, da er det iche noch at troe. I maae och saa lofve Gud, Himmelens Slabere morgen og aften ligsaa vi. I skall altid tache Gud for hand gifver Eder Nåring. Og naar i fatt is Nåring, du skall i bede Gud der om thi alting hör hannem till. Men hine Angekut lad farn, troe iche hand de siger, fordi de dur intet, men ere Lögnere. Naar dend 7de Dag kommer, da skal i intet arbeide giore, thi Gud holt op dend Dag, der hand haf de skabt Himmel og Jordot. I skall ligesaa vi lofve Gud dend ganske Dag. I skall tache hannem at hand har giort Eder vorstandige, allermest skall i tache hannem, at hans Söner blefven Menske og död for Eder, paa det i iche skulle komme til Diefvelen. Derfor elsk Guds Son igien. I skall frygte dend forskrechelige Gud, og fortorne ham iche. Men fordi i iche giore saaledis, da kand i iche heller komme til Himmelen, men Diefvelen skall tage Eder, Thi allene de som frygte og elske Gud, skall komme til Himmelen.

Deutsch.

§. 9.

Wir Grönländer waren anfangs gleichsam unsinnig, d. i. unvernünftig, wie wir auch von Gott schlechterdings nichts

nichts wusten. Allein da sandte Gott seine Priester zu uns, welche uns unterwiesen von Gott dem Schöpfer des Himmels. Da glaubten wir allesamt an Gott, und gaben fleißig acht auf der Priester Unterweisung, und anjetzo lieben wir Gott, und wollen ihn auch allezeit lieben. Ihr sehet, daß wir Morgens und Abends Gott loben, ingleichen, wenn wir wollen essen, oder wenn wir gegessen haben, daß wir Gott loben und dancken für die Speise und Nahrung. Jeden siebenden Tag halten wir heilig und arbeiten nicht, sondern loben Gott den gantzen Tag. Wir verehren auch also Gott, wofern wir so nicht thäten, so könten wir nicht zum Himmel kommen. Wollet ihr nun auch also in Himmel kommen, wo ihr nimmer sterben werdet, so ist es nicht genug solches zu glauben. Ihr müsset auch also Gott den Schöpfer des Himmels loben Morgen und Abends wie wir. Ihr müsset Gott allezeit dafür dancken, daß er euch Nahrung giebet. Und wenn ihr Nahrung zu euch nehmet, so sollet ihr Gott dafür dancken, dem alles zugehörig ist. Aber euern Angekut lasset fahren, glaubet nicht, was sie sagen, denn sie taugen nichts, sondern sind Lügner. Wenn der siebende Tag kommt, so sollt ihr keine Arbeit thun, indem Gott auf den Tag hält, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ihr sollt, wie wir, Gott loben den gantzen Tag. Ihr sollt ihm dancken, daß er euch verständig gemacht hat, allermeist sollt ihr ihm dancken, daß sein Sohn Mensch geworden und für euch gestorben ist, auf daß ihr nicht fahren müsset zum Teufel. Darum liebet Gottes Sohn wieder. Ihr sollt fürchten den erschrecklichen Gott, und ihn nicht erzürnen. Aber weil ihr solches nicht thut, so könnt ihr um so weniger in Himmel kommen, sondern der Teufel wird euch holen, allermassen nur die allein, die Gott fürchten und lieben, zum Himmel kommen werden.

Grönländisch.

9.

Uagut Kablunet siurlamic sorlo illipse. Gud killao senarsoc nélloacpût, Gudib Pelestit uaptinut pimmetà, killac senarsomic uaptinut okármerà, tave, tamauta Gudimut op-

pecpout Pelleſtib okaluctá nellácpaput Sulletog Gud neglipout, negliſſoacput ipſaliome. Teckuſaraſe uagut ullakut unukullo Gudimut oſougarigut mamma torrugta tamaitarà, guttog, nekichſánic tyniſſarangatigut. Ullu arbone marluugopeta ſeniſſaringilacput. Gud kiſſiet, ullac tomait oſourarágut. Gudimutlo inerctoorágut. Tämeinikuta killacmut ajyſſoalloacpout, killacmut tocko ſockangiſome piomoúſe, oppernankiſſima nomangilach, Gudimut Killac Senarſoc oſouroiſuſe, ullákut unnuk ullo ſorlouagut. Ipſalioc Gudimut Kyanaiſuſe, nekichſánic tynnimmaſe. *N*ekichſanic pekangiſa nangeuſo Gudimut tûchſieiſſuſe, tomáſe piángagit. Angekutte ſeiglotórſuit állakit, okaluctà opperriaúnece ajorrneta ſeiglómetog. Ullu arbone marlangópeta ſeiſſaunece, Gud ſoramat killac *N*unalo innermagit, ſorlo uagut ulloc tameit Gudimut oſourroiſúſe. Kyanáchſiuch Sillalimic ſenemmaſe nekichſanic tynnimmaſe. Akſut Gudimut Kyannaiſuſe *N*ianga innungumet illipſeriutlo tockomèt Tongarſucmut peckongikullúſe. Gudib *N*ianga taye akſut negliſiuch. Gudimut imma exignakau exigiſſoarſe ningiſſariaúnogo, taima piſſarangineúſe, Killacmut ajyſſúſe Tougarſumutle piſſuſe. Kiſſiet Gudimut exitut negligtutlo Gudib *N*iang Jeſ. Chr. Killiacmut piſſaput.

Dånisch.

10.

Og som i vůde slet intet af Gud og Skaberen at sige, da ud velger i andet som iche duer. J troer paa det so kaldede Angonchsach, og mener at det er noget kosteligt og at de som sodaant har skall bliefve helbred og iche fattis Nåring, men hafvde i vill, da forstaer i vell at saadunt duer intet. Thi hvor til skal et gamle stöche tråer, been, Fuglekloer og andet saadant Lumperie meer? J seer jo dat et duer intet, og kand iche helbrede. Men sodaent bruge i, fordi i vůde intet af Gud. Hander dent allene som gior Eder helbreed naar i ere siuge, og at i hafve Nåring, dat kommer altsam men fra Gud. J troer ochsaa hins Angekut og Lögnere, endog i vell veed at duer intet. Hvor fore Hexer da iche an Dagen, og naar det er lyst, saa kant vi see det. Men for di de lyfver, de hexer de allene i mörchet og de siger de: Vi hafver våret i

Him-

Himmelen og talt med Tongarsuch. Men de lyfver uforskammet, thi vi veed noch, hvor de Løgnere bår sig ad. See! dend store Gud i Himmelen vill nu iche at J. skall hexe, hand blifver ellers meget vreed paa Eder. Hand vill iche heller at i skall troe de Angekut og Løgnere. Men naar i fattis Nåring, eller ere svage da skall i allene bede till Gud. thi hand er megtig, og skall gifre Eder Nåring og helbreed. Dersom i troer og elsker ham og paakalder ham. Dersom i iche giör det de skall hand iche gifre Eder Lifvs oxhold, og naar i ere tød, skall hand henkaste Eder til Diefvelen udj Helvede. Lad see a i engang blifver klege og kaster Saadan uduelig ting fra Eder og troer allene paa Gud. Dersom i iche lader af at hexe, de skall vipaa süd stningen slan Eder ihiell, og eydde Eder udaf Jorden; thi Gud her befallet os at slae saadane Angekut og Løgnere ichiell. Hvor til skall saadanne galne Msker, som iche troer paa G. deris Skabere, men troer Diefveln som skall pine dem i Helvede.

Deutsch.

10.

Und wie ihr schlechthin nichts zu sagen wisset von Gott und dem Schöpfer, so wählet ihr das andere aus, das nichts tauget. Ihr setzt euer Vertrauen auf das sogenannte Angoachsach, und vermeinet, daß es was köstliches sey, und daß derjenige, der es hat, werde gesund werden, und der Nahrung nicht ermangeln, sondern erlangen was ihr wollet, so wisset ihr wohl, daß ein solches nichts tauge. Denn wozu soll das alte Stücklein Holtz, Knochen, Vogel-Klauen und andere dergleichen Lumpereyen mehr? Ihr sehet ja, daß es nichts nütze, und nicht kan heilen. Aber dennoch brauchet ihr es, weil ihr von Gott nichts wisset. Er ist derjenige allein, der euch gesund machet, wenn ihr kranck seyd. Und daß ihr Nahrung habt, das kömmt alles von Gott. Ihr glaubet auch so euern Angekut und Lügnern, ob ihr gleichwol wisset, daß sie nichts taugen. Warum hexen dieselbe nicht bey Tage, und wenn es licht ist, da wir es sehen können; aber weil sie lügen, so hexen sie alleine im Dunckeln, und

als-

alsdenn sagen sie: Wir sind im Himmel gewesen und haben mit Tongarsuch gesprochen, aber sie lügen unverschämt; denn wir wissen genug, worauf diese Lügner sich verlassen. Siehe! der grosse Gott im Himmel will nun nicht, daß ihr hexen sollt, sonst wird er sehr zornig auf euch werden. Er will noch weniger, daß ihr den Angekut und Lügnern glauben sollet. Sondern wenn ihr Leibes-Nahrung erhalten wollet, oder schwach seyd, so sollt ihr blos allein zu Gott beten; denn er kan und will euch eure Nahrung und Gesundheit geben. Dannenhero vertrauet und liebet ihn, und ruffet ihn an. Wofern ihr dieses nicht thut, so wird er euch euren Leibes-Unterhalt nicht geben, und wenn ihr dereinst sterbet, euch wegwerfen zu den Teufeln in die Hölle. Lasset sehen, daß ihr einmal klug geworden seyd, und werfet solch unnützes Zeug von euch weg, trauet aber allein auf Gott. Denn, wo ihr nicht ablasset vom hexen, so werden wir euch zuletzt todt schlagen, und euch ausrotten von der Erden, in betracht Gott uns befohlen sothane Angekut und Lügner zu tödten. Worzu sollen solche närrische Menschen, die ihr Vertrauen nicht auf Gott ihren Schöpfer setzen, sondern auf die Teufel, die sie peinigen werden in der Hölle?

Grönländisch.

10.

Killac ſonárſomic Nelloeuſo, tave atlenit ajorctut piſſarauſae. Anchoachmut opperraráſe, Iſumaaráſe ajungilao tameitunic pekartut kaitſiſſaput nekichſanic pekait ſaput. Sillackárruſe, nellyſſingi kalloacpiſe angoach ajutorſovoch, keſùch uttokarchſuach lingmiſſit Iſegei, Kuckei, tainaitunic atlemigto ſuchſèt ajormeta, kaitſonec ajoaráut. Taimale piſſaraúſe, Killac, ſenarſoc nello cúſiuo, Tauna ajungilac, Kaitſoarángeuſe nekich ſakarangeuſe. Gudimit kisſiet piſſaraut. Angekuſlo ſeigto torſuit opper rarase nellongikal loácpiſe ajuput ſaaogme Kávome tuogiſſaringilet táve téckon ajungilacpùt ſeiglometa taaſaranget tongiſſaráut, táve okaluaráut, Tongarſumut okaluppaput, killacmut pyout, nellongilacput ſeiglotórſuit. Aitta! Gud nallegárſuach pouna exigna-

ignatorsuach mánna tongackungiláse ningackennoáse. Augekutmutlo oppeckungiláse seiglokángeta, ajorctommeta, nekichsanic pekangisaraúgeuse, nepachsimarangeuse Gudimut Kissiet tuchsieisuse. Tauna ajungilac nekichsanic tynnyssoáse nepachsimarángeuse katsissoáse operruse negkátigo. Tamainikuse nekichsánic tynnissingilase, tockóise Tongarsumut egissóase. Attaute! sillackarniareitse ajorctut egiekit, Gudimut kissiane opperreutse. Tongiamic sorangikuse késa tockys soarse. Nunamit nungissoase Gud innemetigut Angekut Tongarsutlo tockokulluit. Suchsacka innuit tamaitut sillackangisut, Gud senarsomic oppingisut, Tongarsumutle kissiane opperraraût, taúna îgnameoyssoase.

GENESEOS.

Cap. I.

v. 1.

Siwilamic Gud senoà Killac Nunalo.

v. 2.

Nunatog erovarchr pinneitsoarsuach taatorsovoch imac Kollane: Tave Gudib Anarsah tingovoch imac kolane.

v. 3.

Guditog okarpoc: kamareit tave Kaúmapoc.

v. 4.

Gud tekoa kavoch ajungi sórsúvoch. Guditog kavoch taämit auvixapa.

v. 5.

Guditog kavoch aitserpà, úlloch, taächlo aitserpà Unnuach tave unupoc kaulupoclo úlloch Siurlech.

v. 6.

Gud ókarpoc amma: Immane tessilarle: (i. e. aus-strecken, sonskrotznen) ermit auvikilluo.

v. 7.

Tave Gud senoa tessiliach immane, auvigapoclo imàc, tessiliach attane, immamit tessiliach kolane, tave tameipoc.

v. 8.

Guditog aitserpà tessiliach, Killac, tave unnupòc kaulapoclo, ulloch aipa.

9. Gud

v. 9.

Gud okarpoc amma. Ermit killac attane attausimut ekittarlit (i. e. laß versammlet werden auf einen Hauffen.) pennantoc nuiackúlluo tave tameissoc.

v. 10.

Guditog pennatoch aitserpa Núna, kausocsóch aitserpa imac. Guditog teckoa ajungisorsuvoch.

v. 11.

Gud okarpoc amma: iguit opiitlo Nunamit aglirlit, lave tameipoc (was kan geben saat und tragen früchte nach seiner Art ꝛc. muß vorbey gegangen werden, weil ich bis dato noch kein Wort weiß, dasselbe auszudrücken.)

v. 12.

Nuna mittog iguit opiitlo uvigich agliactopur, Guditog teckoà ajungisorsuvoch.

v. 13.

Unnupa Kaulapoclo ulloch pingajuvà.

v. 14.

Gud okarpoc amma: Killac mé Kiblarlit, ulloch unnuamit aurochlo okiochmit auvixilluit. (vertitur ward Licht am Himmel, zu unterscheiden Tag und Nacht, Sommer und Winter; anders kan ichs noch nicht heraus bringen.)

v. 15.

Kiblakulluit killac me, Nuna muttoch kaumakulluit, tave tameipoc.

v. 16.

Gud senoa Kiblursuit marluc, Kiblarsoch angesorsuach Kiblakulluo ullume, Kiblarsoc mickekà. Kiblakulluo unmiachmè ullucresitlo.

v. 17.

Guditog Killiacme ererctepei Nunamut kaumakulluit.

v. 18.

Kiblakalluit ullukut unukatlo, auvixilluit tog kavoch taämit. Guditog teckoa ajungisorsuvoch.

v. 19.

Tave unnuc poch Kaulapoclo ulloc sissemà.

v. 20.

Gud okarpoc amma: Immane umarsut amerlesorsuangurlit, Tingmissillo Nunah Kollane, Killac attane.

v. 21.

v. 21.

Gud ſenoa arbacſuit umarſutlo amarlekaut immane, tingmirſitlo, Gud teckoa ejungiſorſuvoch.

v. 22.

Guditog velſigniei, okarpigeitog, amarleſorſuangaritſe immane tingmirſitlo amarleſorſuangaritſe Nunamé.

v. 23.

Tavé unnupoc Kaulapoclo, ulloch tellimáh.

v. 24.

Gud okarpoc amma: Nerſutit amarlekáut Nunameélit umarſut atlemiclo ſare tameipoc.

v. 25.

Guditog ſenoa nerſutit nunamé Umarſutlo uvigich nuname, (i. e. allerhand lebende Thiere auf Erden,) Guditog teckoà ajungiſórſuvoch.

v. 26.

Gud okarpoc amma: Seniagtatà innuhmic Vagut arſignic, nattigak úlluo auliſauketmut immáne, Tingmirſitmutlo nerſutitmutlo umarſutmutlo tomarmic nuname.

v. 27.

Guditog ſenoà innuch, Gud aſſingamic, Augut attauſe agnah attauſe ſenei.

v. 28.

Guditog velſigniei okalybbieitog, amarleſorſuangaritſe Nuname auliſauketmut, immane Tingmirſitmutlo. Killac attane, neſſutit mutlo tomarmic nuname nalligaritſiich.

v. 29.

Gud okarpoc amma: Aitta iguit opiitlo namactut tyniarſe, mámac ſarſe (i. e. alle Kräuter und Höltzer, wovon man eſſen kan) das übrige kan ich den Worten nach nicht ausdrücken.

v. 30.

Neſſutit tomarmic nuname tingmirſitlo Killac atlane atlemiclo umarſut nuname iguit mamangiſut, (i. e. Gras, das von Menſchen nicht kan gegeſſen werden,) tyniacka tavé tameipoc.

v. 31.

Guditog tomarmic ſeniſſei teckoei, aitta, tomaſe ajungiſorſuaput, tave unnupoc Kaulapoclo ulloch arborec.

EVAN-

EVANGEL. IN FEST. ANNVNCIAT. MARIAE.

Luc. I. v. 26. ſeqq.

Kaumet arboneúgamet, Gud Engelip Gabriel ornickoà, Galilaea Nazaretnut niviachſeiſiamut Ioſeph David illoanit uviachſarrolià. Niviachſeiſiab acka Maria. Engelip Mariamut iſarpoc okarbiatog. Aitta Gud nallegarſuach paumna illigneépoc Agnanit ajungiſſyſſootit. (i. e. Du ſolt werden herrlich vor andern Weibern,) Teckoamiuch tuppakaù okauſia exiga immenut iſumavoch: Okalucta tauna konnoepà. Tave Engelip okarbia immenna: tuppakinech Gud akſut neglikangátit (d. i. Gott liebet dich ſehr.) Aitta, nartongyſſoólit niangamic erniſſoótit, aitſiſſoaet Jeſus, tauna angitliſſooch Gudib niangatog aitſiſſovoch. Gud nallegarſuangiſſokoà Iacob, Kittongeinut ipſáliome. Tauna nallegarſuamic íſua kaiſiúgulach Tave Maria Engelip okarbia: Kannoc piſſonúga uvia kanginnamà Ackyà okarbiatog Gudib Anarſah tarreiſſoátit. Tave tauma eruèt ajungiſoch (dein herrlicher Sohn) Gudib niánga aitſiſſooch. Aitta, Eliſabettog illoèt agnakoechſeiſia, nartúvochlog Angumic, tackama kaumet arbonengopoé nartuvoch nartungiſoch unaraet. Gud tomarmic ajorſingimet. Tave Maria okarpoc: Gud kibgaragma okágoit tamaíkille.

Engelip tave kimacpà.

Register.

A.

Ambra, wo er zu finden 239
Amianthgebirge, Grönländische und Siberische 184

B.

Balanus 223
Bergergesellschaft, warum sie wieder aufgehoben werden 173
Blut, scheuen die Fische 106
Brandung, so das Wasser über die Fläche der übrigen See erhoben 176
Brot, statt dessen brauchen die Ißländer Stockfisch 132
Butzkopf 252

C.

Cachelotten 232
Clima, in Ißland 127
Crystall, Ißländischer 19

D.

Dänen, haben die Handlung allein in Ißland 146
Delphin 254

Donnerwetter, in Ißland des Winters stärcker als im Sommer 123
Dorsch 99

E.

Ebbe und Fluth, wie sie in Ißland beschaffen? 125
= = wie in Grönland 183
Einhorn, verschiedene Nachrichten von diesem Fische 225
Eis, wie lange es in Grönland dauert 181
Eistheilchen, erfüllen die Luft wie ein Nebel 180
Erdbrände 7

F.

Falken, wie sie nach Dänemarck gebracht werden 44
Feuerspeyende Berge 8
Finnfisch 219
Fische in Grönland 206 u. f.
Fische, darnach werden die Rechnungen geführt 144
Fischhäfen und Fleischhäfen 142
Flackfisch 89

G.

Gagates 21
Gemüthsbeschaffenheit der Ißländer 137
Geträncke der Ißländer 133
Grieve, kritische Betrachtung des Worts 246
Grönland, die ersten Dänische Colonie daselbst 165
Grönländer, Nachrichten von ihnen 265
= = Ursachen, warum sie so friedlich unter einander leben 308
= = verachten die Dänen 310
= = wissen von keiner Religion 313
= = Muthmassung von ihrer Abkunft 318

H.

Hamburger, haben vor Zeiten nach Ißland gehandelt 147
Handlung der Grönländer 297 u. f.
Hayfisch 114
Heering, Nachrichten von ihm und dem Heeringsfange 56 u. f.
Heimwehe der Ißländer 137
Hemde, Ableitung des Worts 136
Hengfisch 91
Heyrathen, der Ißländer 152
= = der Grönländer 280
Hilbutte 101
Himmel, Ableitung des Worts 136
Hörner, Ursachen warum sie dem Rindvieh in Ißland mangeln, da die Schaafe damit versehen sind 36

J.

Jagd der Grönländer 294
Jahrszeiten, nur zwo in Ißland 124
Insekten, was für welche in Ißland sind? 117
Ieekel, Ieckul Ißl. 2
Jökelgut 2
Irrlichter, häufig im Winter 123
Ißland, Lage und Grösse 3
Ißland, ist nicht sonderlich bewohnt 3
dem Erdbeben unterworffen 4
voll Schwefel 5
Jupiterfisch 220

K.

Kablau, Nachrichten davon 79
Kälte, die gröste erst im April 124
Kinder, deren Auferziehung in Ißland 129
Kleidung der Ißländer 134

Klippfisch 96
Knotenfisch 225
Köhler, Koolfisch 100
Kräuter, heilsame in Jßland 27
Kranckheiten, wenige in Jßland 128

L.

Labberdan 94
Lachse, wo sie in Jßland gefangen werden 116
Laster der Jßländer 151
Lenge 95

M.

Maasse sind in Jßland auf den Hamburgischen Fuß gerichtet 147
Mäuse, sterben auf dem Gottesacker des Klosters Widoe 117
Makrele 103
Mallemucke, Beschreibung einer lebendigen 198
Marmor soll in Jßland zu finden seyn 18
Meerhund 113
Meerschwein 111 253
Mineralien in Jßland 20 u. f.
Musik, der Grönländer 300
= = warum die Menschen sie natürlicher Weise lieben 299

N.

Narhwal 225
Nebensonne 124, 183
Nordcaper 105, 219
Nordlicht 119

P.

Pflockfisch 224
Politischer Zustand der Grönländer 303

Q.

Quellen, heisse 15. 190

R.

Raf, woraus er gemacht werde 103
Rechte in Ißland 155
Regiment der Ißländer 153
Rekel, woraus er gemacht werde 103
Religion, so in Ißland geduldet wird 148
ihr Zustand in Ißland 149. 150
Robben 291
Rothschäer 93

S.

Schaafe, Art, sie in Ißland zu erhalten 32. 33
Schellfisch 97
Schlangen, warum keine in Ißland sind 116
Schwefel, gewachsener 23
= = vertreibt die Fische 24
Schwertfisch 114. 255
See, entsteht statt eines versunckenen Berges, wobey zugleich ein anderer vertrocknet 5
See, so sich jährlich entzündet 11
Seebullen 115
Seeichen 223
Seehunde 261
Seewasser, bey Ißland gesaltzner als tiefer herunter 125
Sonne, wenn sie in Ißland nicht untergeht 119

Sonne, ist in Grönland auch am kürtzesten Tage zu sehen. 182
Speisen, der Ißländer Art sie zuzurichten 130
Sperma ceti, wo zu finden 234. u. f.
Sprache, Anmerckungen von der Ißländischen 155
= = = = = = Grönländischen 268
Steine, werden in warmen Ländern härter 18
Sterne, einige, so den Grönländern bekannt 297
Stockfisch 88

T.

Thiere in Grönland 190 u. f.
Thran, kritische Betrachtung dieses Worts 109
= = Arten desselben 110
= = dienet statt des Unschlits 183
Todten, werden von den Grönländern für unrein gehalten 318
Tümmeler 254

V.

Veecksteen 188
Vlaaren, Ableitung des Worts 259
Vögel, in Ißland 43. u. f.
= = in Grönland 194

W.

Waaren, so in Ißland aus= und eingehen 145
Wagenschot, Bedeutung des Worts 140
Wallfisch, was ihn von andern unterscheidet 209
= = Arten desselben nebst verschiedenen andern Nachrichten von ihm 211
Wallfischfang, wie ihn die Grönländer verrichten 293

Wallfischfang, warum die Holländer besser dabey fortkommen, als die Dänen. 171
Wallfischtödter 257
Wallroß 258
Weichstein 188
Winde, deren Beschaffenheit in Ißland 125
Wittfisch 251
Wittling 98
Wohnungen der Ißländer. 135

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anderson, Johann,

Herrn Johann Anderson, I. V. D. und weiland ersten Bürgermeisters der freyen Kayserl. Reichsstadt Hamburg, Nachrichten von Island, Grönland und der Strasse Davis zum wahren Nutzen der Wissenschaften und der Handlung ; mit Kupfern und einer nach den neuesten und in diesem Werke angegebenen Entdeckungen, genau eingerichteten Landcharte ; nebst einem Vorberichte

Frankfurt ; Leipzig 1747

Res/Biogr. 567#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915338-6
VD18 14380919-001